

FACHHOCHSCHULE WEIHENSTEPHAN
Landschaftsarchitektur

**Grün im Rahmen der Stadtentwicklung von
Berchtesgaden**

Diplomarbeit

Verfasser: Carolin Perl, Hubert Deininger
Betreuer: Prof. M. Goecke
Datum: 29 September 2000

ERKLÄRUNG

Name der Diplomanten: Carolin Perl
Hubert Deininger

Name des Betreuers: Prof. Dr. Michael Goecke

Thema der Diplomarbeit: Grün im Rahmen der Stadtentwicklung von Berchtesgaden

1. Wir erklären hiermit, daß wir die Diplomarbeit gemäß § 31 Abs. 5 der Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen in Bayern (RaPO) selbständig verfaßt, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benützt sowie wörtliche oder sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet haben.

Rosenheim/Grabenstätt, den 29.09.00

.....

2. Wir sind damit einverstanden, daß die von uns angefertigte Diplomarbeit über die Bibliothek der Fachhochschule einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

- Nein
- Ja, nach Abschluß des Prüfungsverfahrens.
- Ja, nach Ablauf einer Sperrfrist vonJahren.

Wir erklären und stehen dafür ein, daß wir alleiniger Inhaber aller Rechte an der Diplomarbeit, einschließlich des Verfügungsrechts über Vorlagen an beigefügten Abbildungen, Plänen o.ä., sind und durch deren öffentliche Zugänglichmachung weder Rechte und Ansprüche Dritter noch gesetzliche Bestimmungen verletzt werden.

Rosenheim/Grabenstätt, den 29.09.00

.....



KURZBESCHREIBUNG

Name der Diplomanten:	Carolin Perl Hubert Deininger
Name des Betreuers:	Prof. Dr. Michael Goecke, FH Weihenstephan
Thema der Diplomarbeit:	Grün im Rahmen der Stadtentwicklung von Berchtesgaden
Abgabe:	29.09.2000

Die vorliegende Arbeit beinhaltet drei Hauptschwerpunkte:

1. Allgemeine Situation und Problematik der Gartendenkmalpflege.
2. Untersuchung der geschichtlichen Entwicklung des Marktes Berchtesgaden.
3. Bestandsaufnahme und Analyse der historischen Gärten und Anlagen im Markt Berchtesgaden.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den vielfältigen Problemen der Gartendenkmalpflege und ihren Stellenwert in der Öffentlichkeit. Ebenso wird der derzeitige Stand der Inventarisierung von historischen Gärten und Anlagen in Deutschland untersucht.

Im folgenden Abschnitt wird die geschichtliche Entwicklung des Marktes Berchtesgaden im Laufe der Jahrhunderte dargestellt. Beginnend von der Gründung des ersten Augustiner-Chorherrenstiftes bis in die Gegenwart. Dabei wurde nicht nur auf die Entwicklung der einzelnen Grünflächen geachtet, sondern auch ein Hauptaugenmerk auf die Entwicklung der Siedlungsstruktur mit ihren verschiedenen Epochen gelegt.

Den Hauptschwerpunkt der Arbeit nimmt aber die Erfassung und Untersuchung der vielfältigen, ehemaligen und noch vorhandenen historischen Grünflächen wie Friedhöfe, Parks, Private und Öffentliche Gärten, Schloßgärten, Alleen in Berchtesgaden und deren Bedeutung für die Stadtentwicklung ein. Anhand einer Inventarisierungsliste wurden die bedeutenden Objekte individuell erfaßt, ausgewertet und in einem Rundwanderweg vorgestellt

INHALTSVERZEICHNIS	Seiten
1. Einleitung.....	1
2. Historische Gärten und Gartendenkmalpflege.....	2
2.1 Stellenwert und Gestaltungskennzeichen Historischer Gärten.....	2
2.2 Allgemeine Problematik der Gartendenkmalpflege.....	3
2.3 Gefährdungen in heutiger Zeit.....	4
2.4 Gartendenkmalpflege und Naturschutz.....	7
2.5 Inventarisierung.....	7
3. Geschichte des Marktes Berchtesgaden.....	10
3.1 Von der Stiftsgründung (1102) bis zum 17. Jahrhundert.....	10
3.2 Die weitere Entwicklung des Marktes bis zur Säkularisation 1803.....	16
3.3 Von 1803 bis zum Beginn des 1. Weltkrieges (1914).....	20
3.4 Die Zeit der beiden Weltkriege – von 1914 bis 1945 – in Berchtesgaden.....	26
3.5 Vom Ende des Nationalsozialismus bis zur Gegenwart.....	30
4. Historische Gärten und Anlagen im Markt Berchtesgaden.....	33
4.1. Chorherrenstift und seine ehemaligen Besitztümer.....	33
4.2 Hofgarten (einschließlich Kurgarten).....	86
4.3 Friedhöfe im Markt.....	112
4.4 Ensemble Nonntal.....	136
4.5 Königliche Villa und Luitpoldpark.....	168
4.6 Franziskanerkloster mit Garten (Nationalparkhaus).....	189
4.7 Soleleitungsweg.....	206
4.8 Private Hausgärten.....	213
4.9 Zusammenfassung.....	264
.	
5. Rundwanderweg zu noch vorhandene Gärten und Anlagen mit Kurzbeschreibung	265
5.1 Erläuterung.....	265
5.2 Plan mit Kurzbeschreibung.....	266
6. Schlußbemerkungen.....	267
6.1 Vorgehensweise und aufgetretene Problematik.....	267
6.2 Ergebnis der Diplomarbeit und Zielvorstellungen der Verfasser.....	267
7. Literaturverzeichnis.....	269
8. Anhang.....	273

1. EINLEITUNG

„Bei uns gibt es keine historischen Gärten und Anlagen“.

Diese Antwort von Privatpersonen oder öffentlichen Institutionen bekamen die Verfasser bei ihren ersten Nachforschungen nach Gärten und Anlagen im Markt Berchtesgaden häufig zu hören. Einerseits stellte sich die Frage, ob es sinnvoll ist hierüber eine Diplomarbeit zu beginnen, da auf den ersten Blick nur eine kleine Zahl von Freiräumen vorhanden zu sein schien. Andererseits hatten die Verfasser den Wunsch, das Interesse der Öffentlichkeit und hier insbesondere der Einwohner und Besucher des Marktes Berchtesgaden (wie im Artikel 25 der Charta von Florenz dargestellt) zu wecken. Dies erforderte eine fundierte Untersuchung über die vorhandenen Freiräume und ihre Entstehung und Veränderung im Rahmen der Stadtentwicklung des Marktes Berchtesgaden.

Um einen Überblick über die zu untersuchenden Freiräume und deren Geschichte und Bedeutung für den Markt Berchtesgaden zu bekommen, mußte zunächst eine Inventarisierung aller den Verfassern bekannten Gärten und Anlagen vorgenommen werden. Diese Bestandsaufnahme wurde mit einem speziell entwickelten Formblatt durchgeführt. Erst durch die weitere Auswertung dieser Bestandserfassungsbögen kristallisierte sich die genaue Anzahl sowie die Bedeutung der einzelnen Gärten und Anlagen im Markt Berchtesgaden heraus. Diese Zahl übertraf die ersten Erwartungen und nur in wenigen Fällen ist deren Entstehung und Entwicklung bereits erarbeitet worden.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen auch eine Grundlage für Privatpersonen und Behörden schaffen, die zukünftige Entwicklung des Markt Berchtesgaden unter Berücksichtigung dieser wertvollen Freiflächen zu steuern und den Erhalt der vorhandenen historischen Freiräume auch langfristig zu sichern.

Der Schwerpunkt der Diplomarbeit liegt auf der Dokumentation der ehemals vorhandenen, bedeutsamen Grünflächen und deren geschichtlicher Einordnung in die Marktentwicklung Berchtesgadens.

2. HISTORISCHE GÄRTEN UND GARTENDENKMALPFLEGE

2.1. Stellenwert und Gestaltungskennzeichen Historischer Gärten

Historische Gärten und Anlagen stellen Dokumente bestimmter Zeit- und Stilepochen dar. Es handelt sich dabei sowohl um öffentliche als auch um private Freiräume, die von einer zeitgemäßen Gartendenkmalpflege zu betreuen sind. Standen in früheren Jahrhunderten die Schloß- und Residenzanlagen im Mittelpunkt, so änderte sich dies Ende der 60er Jahre mit einem Einstellungswandel zur Geschichte und ihren überkommenen Zeugnissen. Als potentiell denkmalwürdig und damit erhaltenswert gelten heute nicht nur die vor der Mitte des 19. Jahrhunderts angelegten Gärten und Parks, sondern auch öffentliche Stadtplätze, Volksparkanlagen, Friedhöfe, Kleingartenanlagen und private Villen- und Landhausgärten (D. Hennebo, 1985, Klappentext). Als Elemente „gewachsener“ Grünsysteme markieren alle diese Anlagen bestimmte Punkte und Phasen der städtischen Entwicklung und bieten dadurch die Möglichkeit zur räumlichen und historischen Orientierung (ebd., S. 35). Mit der „Einmaligkeit“ der einzelnen historischen Anlage tragen diese zur Identifikation der Bürger mit ihrer Heimat und damit zum unverwechselbaren Charakter einer Stadt oder einer ganzen Region bei.

Um überhaupt von historischen Gärten sprechen zu können, muß man sich über die Gestaltungsmerkmale, die einen historischen Garten kennzeichnen, Gedanken machen. Dabei gibt der Art. 4 der Charta von Florenz gute Hinweise. Laut ihr sind der Grundriß sowie das Bodenrelief ein wichtiges Gestaltungsmerkmal eines historischen Gartens. Es ergeben sich verschiedene Raumfolgen durch Terrassen oder Treppen, die das Gelände gliedern. Bei größeren Anlagen versucht man mit der Modellierung des Geländes eine Verstärkung verschiedener Raumwirkungen zu erreichen. Für die Raumbildung in Gärten und größeren Anlagen sind vor allem die Pflanzungen von entscheidender Bedeutung. Deren geschickter Einsatz, z.B. durch ihr Farb- und Lichtspiel, ihre Anordnung im Raum, ihre Zusammensetzung, ihre Ausmaße oder durch ihre jeweilige Höhe, ist entscheidend am ästhetischen und psychologischen Empfinden der einzelnen Objekte beteiligt.

Baulichkeiten und architektonische Ausstattungselemente gehören ebenso zu den Gestaltungskennzeichen eines historischen Gartens. Diese zeichnen sich vor allem durch ihren Grundriß, ihre Formgebung, den Raumgrenzen und ihre zeittypische Gestaltung aus.

Über verschiedene Achsen und Verbindungen ergeben sich somit unterschiedliche Beziehungen zum Gebäude. Typische Elemente eines Barockgartens sind z.B. Parterre- und Boskettzonen, Orangerien usw. Auch Wasser gehört zu den Elementen, welche die Gestalt eines historischen Gartens kennzeichnen. Dieses kann in seinen verschiedenen Erscheinungsformen wie ruhig oder bewegt, verschiedenste Assoziationen und Gefühle beim Betrachter verursachen.

2.2. Allgemeine Problematik der Gartendenkmalpflege

Wie die Vergangenheit gezeigt hat, mußte die Gartenkunst im Laufe der Zeit große Verluste hinnehmen. Viele Anlagen, wie Gärten, Parks, Alleen, Friedhöfe oder Plätze wurden dem Verfall überlassen oder durch eine neue Nutzung und Formgebung umgestaltet und somit ihres ursprünglichen Charakters beraubt.

Nicht immer waren es nur die fehlenden Mittel für die aufwendige Pflege oder Erhaltung der Anlage, die dafür verantwortlich sind, sondern auch das mangelnde Interesse seitens der Besitzer oder der Öffentlichkeit. Hennebo stellt fest, daß diese Verluste durch „eine gewisse, unbewußt eingebürgerte Ignoranz gegenüber der Gartenkunst, durch anhaltende Zweifel an der Kunstwerk- und vor allem an der Denkmalqualität ihrer Schöpfungen“ verursacht worden sind (D. Hennebo, 1985, S. 11). Diese Versäumnisse lassen sich bis in unsere Gegenwart verfolgen und sind keineswegs nur dem Krieg oder der Not der Nachkriegsjahre bzw. den Auswirkungen politischer und wirtschaftlicher Veränderungen zuzuschreiben, sondern vielmehr ein Ausdruck von konkurrierenden Nutzungsansprüchen, öffentlichem Desinteresse, privater Unwissenheit und fachlichen Fehleinschätzungen. Erst die Berücksichtigung der historischen Gärten und Grünanlagen in den Denkmalschutzgesetzen der Länder in den 70er Jahren brachte die Grundlage für ein Umdenken und eine generelle Neuorientierung.

„Bis zu diesem Zeitpunkt war der historische Garten als Denkmal eigener Kunstkategorie ein vernachlässigter, von der Verwaltung kaum behandelter und im öffentlichen Bewußtsein bis auf wenige Ausnahmen weitgehend nicht mehr existierender Teil des historischen Erbes“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Berlin, 1990, S. 2). Die Gartendenkmalpflege hat die Aufgabe, die historische Anlage in ihrer künstlerischen Konzeption durch geeignete Maßnahmen zu erhalten. Konservierung, Sanierung und Restaurierung müssen in jedem Fall auf einer wissenschaftlichen Untersuchung der jeweiligen Anlage basieren. Nur so ist eine dauerhafte Bestandspflege und somit eine fachgerechte Erhaltung des Gartens zu gewährleisten.

Die Voraussetzungen, die dafür geschaffen werden müssen, stellt Michael Goecke 1988 in der Fachzeitschrift „Garten und Landschaft“ dar:

„1. Erfassung und Inventarisierung

Notwendig ist eine Gesamtübersicht des Bestandes an historischen Gärten und Anlagen in der Bundesrepublik - denn nur was man kennt, kann man auch schützen und pflegen. Die vom Arbeitskreis für historische Gärten der DGGL zusammengestellten und vom Deutschen Heimatbund als Loseblattsammlung herausgegebenen „vorläufigen“ Listen in den Bundesländern sind noch lückenhaft...

2. Parkpflegewerke und gartendenkmalpflegerische Maßnahmen

Notwendig ist die Erarbeitung von Parkpflegewerken für historische Gärten und Anlagen. Sie sollten aber nicht nur bei spektakulären Veränderungen aufgestellt werden, sondern auch da, wo durch kleine Schritte über einen langen Zeitraum hinweg Originalsubstanz bewahrt werden soll... .

Konservierung der Substanz ist das Hauptanliegen der Gartendenkmalpflege. Restaurierung ist in zahlreichen, lange nicht gepflegten Gärten notwendig. Die Rekonstruktion historischer Gärten sollte dagegen die seltene Ausnahme bleiben...

3. Verbesserung der Ausbildungssituation

An den Ausbildungsstätten für Garten- und Landschaftsarchitekten sollte das Lehrangebot der Fächer „Geschichte der Gartenkunst“ und „Gartendenkmalpflege“ wesentlich verbessert werden. Dabei sollte auch auf verschiedene Aspekte der Geschichte des Stadtgrüns eingegangen werden...

4. Verbesserung der Stellensituation

Besonders bei den für historische Gärten zuständigen Denkmalinstitutionen ist die materielle und personelle Ausstattung zu schaffen beziehungsweise zu verbessern.

Für eine systematische Erfassung, Inventarisierung, Bewertung und Betreuung schützenswerter Anlagen sind die entsprechenden Finanzmittel einzuwerben und bereitzustellen.

5. Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeit sollte immer wieder über die Medien - Presse, Hörfunk und Fernsehen - auf die Bedeutung historischer Gärten und Anlagen hingewiesen sowie über die Probleme ihrer Erhaltung unterrichtet werden...“ (M. Goecke, 1988, S.19f).

Die Charta von Florenz legt in ihrem Artikel 25 fest:

„Das Interesse an historischen Gärten muß durch alles geweckt werden, was geeignet ist, dieses Erbe zur Geltung zu bringen, es bekannter zu machen und ihm zu besserer Würdigung zu verhelfen“ (U. Gräfin zu Dohna, E. Schmidt, 1986)

2.3. Gefährdungen in heutiger Zeit

2.3.1. Äußere Einflüsse

Unter Gefährdungen von „außen“ versteht man alle negativen Faktoren, die vom jeweiligen Besitzer der Anlage nicht zu beeinflussen sind. Diese treten in verschiedenster Form und oft sehr umfangreich auf. Die Umwelteinflüsse nehmen, verstärkt durch den Jahreszeitenwechsel, den größten Rang ein. Der natürliche Alterungsprozess sowie der Verfall der lebenden Bestandteile (Pflanzen) und der weiteren Ausstattungselemente wird dadurch zeitlich beschleunigt.

Bei Änderungen des Wasserhaushalts (Grundwasserspiegel, Zufluß) ergeben sich oft gravierende Auswirkungen auf eine Anlage, wie z.B. der Verlust des Spiegeleffekts, Austrocknung von Gräben, Verkrautung und Verschlammung, Ausfall von Fontänen und Kaskaden. Grundwasserabsenkungen führen dabei oft zu zahlreichen Ausfällen im Altbaumbestand. Unvorhersehbare Naturgewalten, wie Sturm, Hagel oder Blitzschlag tragen ebenso ihren Teil zum Verfall einer Anlage bei. Aber auch Luft- und Lärmbelastungen sind ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Liste der Gefährdungen. Die Folgen können sein: Windwurfgefahr bei Altholzbeständen, Wachstums- und Gesundheitsschäden bei Laub- und Nadelgehölzen, Schäden an Gartenplastiken sowie Beeinträchtigungen der Eigenart des Parks durch Minderung der Erlebnis- und Erholungsnutzung (E. Heyer, 1987, S. 19). Ein weiterer Gefahrenpunkt sind Immissionsbelastungen, die in Form des „sauren Regens“ auf Pflanzen und Ausstattungselemente (Gebäude, Mauern, Treppen, Brunnen, Skulpturen) einwirken und zu deren Zerstörung führen (K. Klaffke, 1997, S. 11).

Ein großes Risiko für den Erhalt historischer Anlagen stellt auch die städtebauliche Entwicklung dar. Der jeweilige Bebauungs- und Verdichtungsdruck führt oft zu vielschichtigen Veränderungen innerhalb eines Gartens oder Parks. Die Bauleitplanung der einzelnen Städte betrachtet häufig die noch vorhandenen Freiräume innerhalb ihrer Grenzen als Bebauungs- oder Straßenvorrangflächen. Die Gründe liegen dabei im mangelnden Interesse der Öffentlichkeit, der niedrigen Wertschätzung des Denkmalschutzes und vor allem in den wirtschaftlichen Interessen des jeweiligen Besitzers, der diese Freiflächen als Spekulationsobjekt betrachtet. Besonders bei Bauten in direkter Nachbarschaft zu historischen Anlagen wird häufig die Proportionalität und damit ihre Beeinflussung nicht beachtet oder unterschätzt. Diese Maßnahmen führen dann zu visuellen Belastungen, der Zerstörung von Sichtachsen und Wegebezügen sowie der Aufhebung der Verbindung von Park und Landschaft und damit zur Störung der Eigenart von Park und Garten (Deutscher Heimatbund, 1996, S. 9). Da die Betriebs- und Personalkosten einer historischen Anlage meist den finanziellen Spielraum der Besitzer übersteigen, sind diese auf Unterstützung durch den Staat angewiesen. Da diese nur in den seltensten Fällen gewährt wird, wird der Aufwand für die Pflege und Erhaltung der Anlage auf das notwendigste reduziert und damit der Verfall von historischer Substanz vorprogrammiert und in Kauf genommen.

2.3.2. Nutzungseinflüsse

Einen entscheidenden Einfluß auf das Interesse und somit auch auf den Pflegeaufwand, der einer historischen Anlage entgegengebracht wird, haben die Eigentumsverhältnisse des jeweiligen Gartens oder Parks. So wies Dietrich Ellger auf der Fachtagung für historische Freiräume und Denkmalpflege, 1980, in Essen darauf hin:

„Während seit dem frühen 19. Jahrhundert allenthalben obrigkeitliche Maßnahmen zum Schutz und zur Pflege von Bau- und Kunstdenkmälern eingeleitet wurden, blieb die Entscheidung über das Schicksal der Gartendenkmäler fast ausschließlich eine Privatangelegenheit ihrer jeweiligen Besitzer“ (D. Ellger, 1980, S. 26). Private Anlagen werden meist entweder vom Besitzer selber genutzt oder bei mehreren Besitzern (Erbengemeinschaft etc.) vermietet oder verpachtet. Da bei einer Besitzteilung von Gärten oder Parks kein eindeutiges Verantwortungsbewusstsein bei einer bestimmten Person vorliegt, ergeben sich oft unterschiedliche Ansichten über anstehende Bebauungen oder den Verkauf einer Anlage. Dabei wird es sehr schwierig, den Erhalt einer historischen Anlage sicherzustellen. Eine Gefahr besteht auch im stetigen gesellschaftlichen Wandel über Jahrzehnte hinweg. So sehen sich Nachkommen und Erben oft nicht in der Lage, aus mangelndem Interesse oder aufgrund fehlender finanzieller Mittel, die historische Anlage im Sinne der Familientradition weiterzuführen oder zu betreuen. Die Schöpfer solcher Anlagen waren häufig berühmte Künstler oder Mitglieder des Großbürgertums. Wo sich früher gesellschaftlich hochstehende Schichten in ihrer Freizeit, beim Feiern von Festen oder zur Erholung aufgehalten haben, wird heute die Anlage nur noch für den Eigengebrauch genutzt. Dies wirft die Frage auf, ob zwischen persönlichem Nutzwert und der notwendigen Mittel zur Pflege der gesamten Anlage die „Verhältnismäßigkeit“ noch stimmt. Wird diese Frage mit „nein“ beantwortet, steht der Verkauf einer Anlage oft unmittelbar bevor oder der Pflegeaufwand wird auf das Minimum beschränkt. Die mangelnde Pflege einer Anlage führt dann zum Verschwinden von Wegen und Sichtbeziehungen, zum Durchwachsen von geschnittenen Hecken und Baumwänden, Ansammeln von neuen Gehölzen, Verschlammen und Austrocknen von Gräben und Teichen sowie Einstürzen von Mauern. Plastiken lösen sich auf und Orangerien verfallen. „Aus dem vom Menschen gestalteten Kulturgut „Park“ oder „Garten“, einst Erlebnis und Freude vieler Bürgerinnen und Bürger, wird ein „wildes“, unzugängliches Gehölz“ (Deutscher Heimatbund, Infodienst, 1996, S. 4).

Bleibt die Pflege aus, lassen Fremdnutzungen nicht lange auf sich warten: Als Sportplatz, Parkplatz, Standort von Konzerten bis hin zu Golf- und Minigolfanlagen werden diese historischen Freiflächen zweckentfremdet. Aber auch eine „Über“- oder „Fehlnutzung“ kann den Bestand einer historischen Anlage gefährden. Meist findet hierbei eine Umnutzung, oft auch aus finanzieller Not heraus, in bestimmten Bereichen einer Anlage statt. Das fehlende ganzheitliche Konzept führt unweigerlich zum Verlust von historischer Substanz, die nicht mehr wiedergewonnen werden kann. Die zunehmende „Vermüllung“ von öffentlich zugänglichen Anlagen geht meist mit der Übernutzung einher und führt zu steigenden Abfallbeseitigungskosten.

2.4. Gartendenkmalpflege und Naturschutz

Eine weitere Problematik ergibt sich aus dem Naturschutz, der heute eine größere Akzeptanz als der Denkmalschutz in der Bevölkerung genießt. Dies führt zu konkurrierenden Ansprüchen bei der Erhaltung von historischen Anlagen, die von der Öffentlichkeit häufig als Reste „intakter Natur“ in der Stadt angesehen werden. Bei den notwendigen Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen muß zwischen diesen Ansprüchen sinnvoll abgewogen werden. Für die ökologische Wertigkeit von Freiräumen sind v.a. Vegetation und Wasser von entscheidender Bedeutung. Die für den Naturhaushalt wichtige potentielle natürliche Vegetation steht oft im Widerspruch zu der ursprünglichen Gestaltung, z.B. fremdländische Gehölze mit geringer Artenzahl oder die Anlage von Saum- und artenreichen Wiesengesellschaften, die gestalterisch nicht ins gewünschte Bild „passen“, aber ökologisch bedeutsam sind. Oft gibt es auch unterschiedliche Auffassungen in der Ausgestaltung von Wegen (durchlässig, versiegelt), Mauern und Terrassen (glatte Oberfläche, Fugen). Besonders der Lebensraum von Vögeln, Kriechtieren und Insekten kann bei einer angemessenen Pflege der Anlage nach historischen Gesichtspunkten gefährdet werden. Zum anderen ergeben sich in historischen Gärten für Tiere andere und neue Lebensräume, die es in der „freien Natur“ nicht gibt, wie geschnittene Hecken etc. Die ökologische Wertigkeit muß von Objekt zu Objekt neu untersucht und mit der gartenkünstlerischen Bedeutung der einzelnen Anlage abgewogen und, falls notwendig, auch „zurückgestuft“ werden. Denkmalrecht und Naturschutzrecht haben unterschiedliche Zielsetzungen. In einzelnen Fällen jedoch kann das Naturschutzrecht helfen, ungeeignete Nutzungsansprüche von historischen Anlagen fernzuhalten. Im §2 (1) Nr.13 des BnatSchG wird der Schutz von Garten- und Parkanlagen angesprochen: „Historische Kulturlandschaften und Landschaftsteile von besonders charakteristischer Eigenart sind zu erhalten. Dies gilt auch für die Umgebung geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler, sofern dies für die Erhaltung der Eigenart oder Schönheit des Denkmals erforderlich ist“.

2.5. Inventarisierung

Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern steckt die Inventarisierung von historischen Gärten und Parks in Deutschland noch „in den Kinderschuhen“.

Dorothee Nehring stellte dazu fest, daß eine listenmäßige Erfassung und eine Inventarisierung historischer Gärten in der Bundesrepublik Deutschland sich in ihrer Methode an der Problematik der gegenwärtigen Kunst- und Baudenkmälererfassung und - Inventarisierung orientieren muß (D. Nehring, in Gartendenkmalpflege von D. Hennebo, 1985, S. 107).

Bei dieser Inventarisierungsarbeit ergeben sich oft grundlegende Probleme, die durch den zunehmenden Verfall an historischer Substanz noch verstärkt werden. So ist das Definieren des Objektspektrums von historischen Gärten und Freiräumen äußerst schwierig. Auch die Frage nach der Einordnung der Anlage, je nach Bundesland, als „Baudenkmal“, „Kulturdenkmal“, „Gesamtanlage“ oder „Bauliche Gesamtanlage“ läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Ebenso gehört die unterschiedliche Methodik in der listenmäßigen Erfassung zu dieser Problematik. Bei diesen Methoden wird unterschieden in eine stichwortartige Erfassung nach Ort, Anschrift und Art des Objektes, in ein wissenschaftlich ausführlicher bearbeitetes Kurzinventar (Bayern) und in eine traditionelle topographische, topologisch vertiefende wissenschaftliche Beschreibung des Denkmals. Da die historischen Gärten in ihrer Substanz in vielen Fällen noch gefährdeter sind als Baudenkmäler, sind vorläufige, wenn auch unter Zeitdruck erstellte topographische Listen als erste Übersicht unumgänglich und nützlich (ebd., S. 108).

Aufschlußreiche Listen wurden in der Bundesrepublik Deutschland, neben dem „Sonderfall Berlin“, nur im Rahmen einiger Forschungsprojekte erarbeitet. So wurde 1981 am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover eine vorläufige Liste historischer Freiräume in Niedersachsen abgeschlossen. Die Zusammenstellung der Liste beruhte auf einer von 1969 bis 1974 durchgeführten Forschungsarbeit von Gerhard Hinz, in der 800 Objekte (von Restbeständen der Renaissancegärten bis zu frühen „Jugendstilgärten“) erfasst wurden (ebd., S. 109). Von 1978 bis 1979 wurde von der Stiftung Volkswagenwerk ein Forschungsprojekt gefördert, daß die Erfassung historischer Privatgärten in Rheinland-Pfalz zur Aufgabe hatte und an der Fachhochschule Weihenstephan (Institut für Freiraumplanung) in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz durchgeführt wurde. Das Ergebnis bestand in der Ermittlung von 500 Gärten und anderen Freiräumen, von denen 140 als denkmalschutzwürdig in Betracht gezogen werden können (ebd., S. 110).

In den 80er Jahren und bis in die Mitte der 90er Jahre wurde vom gleichen Institut ein ähnliches Forschungsprojekt in Bayern betreut. Dabei wurden die Angaben zum Objekt stichwortartig in einer Kartei als Fragebogen erfasst. Inhalt des Fragebogens waren: Bezeichnung des Objektes, Angaben zum Gebäude (Daten, Stil, Umbauten), Angaben zum Garten (Datierung, Stil, charakteristische Merkmale der Gesamtkomposition, wie Achsensystem) und seinen Bauwerken (Orangerie, Pavillons, Gartenhäuschen, Mauern, Brücken usw.) sowie zum Bauherrn, Architekten, Gartenkünstler, Angaben zum Gelände (Lage, Flächengröße, Umgebung, Boden, Wasser, Höhen), ferner Angaben zu weiteren Einzelheiten der Ausstattung und Angaben zu Quellen, Literatur, jetzigem Zustand sowie zu ersten Erhaltungsmaßnahmen.

Im Gegensatz dazu steht ein Auftrag des Berliner Senators für Bau- und Wohnungswesen 1977 für ein Bewertungsmodell, in dem der Versuch unternommen wird, die historischen Grünflächen durch die Anwendung der Nutzwertanalyse in einem kunsthistorisch, sozialgeschichtlich, städtebaulich und auch ökologisch orientierten Kriterienkatalog unterzubringen.

Die dabei genannten Oberpunkte waren:

1. Geschichtliche Bedeutung
2. Künstlerische Bedeutung
3. Wissenschaftliche Bedeutung
4. Bedeutung für das Stadtbild (ebd., S. 111).

Ebenfalls gab es für die Erfassung von historischen Friedhöfen ein Forschungsprojekt der Stiftung Volkswagenwerk in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sepulkralkultur der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V., Kassel (ebd. S.112). Auch die Verfasser entwickelten einen Fragebogen, der sich an das oben genannte Forschungsprojekt der Fachhochschule Weihenstephan anlehnt, der jedoch in einigen Punkten ergänzt oder umgeändert wurde, um den Ansprüchen der gestellten Aufgabe in dieser Untersuchung gerecht zu werden (Formblatt, vgl. Anlage).

3. GESCHICHTE DES MARKTES BERCHTESGADEN

3.1. Von der Stiftsgründung bis zum 17. Jahrhundert

Der Ursprung des Namen Berchtesgaden wird auf „Perthersgaden“ zurückgeführt. „Perther“, ein Mitglied des Grafengeschlechts der Aribonen, soll der Überlieferung nach in diesem Raum einen „Gaden“, im Mittelhochdeutschen bedeutet das ein einstöckiges Jagdgebäude, errichtet haben (H. Bauregger, 1996, S.12). Um 700 nach Christus befand sich Bayern unter agilofingerfränkischer Königshoheit. Herzog Theodo von Baiern ließ sich vom Heiligen Rupert, dem Salzburger Bischof, bekehren und beschenkte ihn als Dank mit Land (F. Jankowski, Oberbayern, 1993, S. 11). Dieses Land, der Berchtesgadener Raum, wurde durch die zwei Namen der Almen „Gauzo“ und „Ladusa“ am heutigen Götschen bzw. Larosbach nahe Marktschellenberg bekannt. Marktschellenberg war zu jener Zeit Gerichts- und Wohnsitz des Grafengeschlechts von Sulzbach (F. Fahr, 1988, S. 12). Ende des 11. Jahrhunderts gelobte Graf Berenger von Sulzbach am Sterbebett seiner Mutter Irmgard ein Kloster im Berchtesgadener Raum zu gründen und gab ca. 1102 den Augustinern, den Vertretern der christlichen Reformbewegung, dazu den Auftrag (H. Höfler, 1993, S. 43).

Berchtesgaden wurde auf dem steil nach Osten in das Tal der Ache abfallenden Felsvorsprung am Fuß des Locksteins, dem „Priesterstein“, gegründet (E.-M. Ilsanker, 1995, S. 14). Neusiedler, die das Land gegen Abgabe von Pachtzins und Naturalien von den klösterlichen Grundherren als „Leihegut“ erhielten, übernahmen die rege Rodungs-, Aufbau- und Bewirtschaftungstätigkeit (H. Bauregger, 1996, S. 12). Um das Stift vor dem Zugriff weltlicher und klerikaler Herren zu schützen, ließen die Mönche vom Papst und dem unmittelbaren Nachbarn, dem Salzburger Erzbischof, das Stiftseigentum und die Selbständigkeit der Propstei bestätigen (U. u. W. Eckert, 1992, S. 15). Besondere Sicherheit für das Kloster Berchtesgaden bot die sog. Goldene Bulle von 1156, ein kaiserlicher Freiheitsbrief, der das Salzrecht und das Eigentum des Augustiner-Stifts anerkannte und beschützte. Nun hatte Berchtesgaden weder den weltlichen noch den kirchlichen Anspruch zu fürchten (H. Höfler, 1993, S. 44). Nach dem Sturz Heinrich des Löwen durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1180 fiel Bayern an die Grafen von Scheyern, die sogenannten Wittelsbacher, die noch unmittelbar mit dem Berchtesgadener Kloster in Verbindung kommen und viel für die Bekanntheit von Berchtesgaden leisten sollten.

Das 13. Jahrhundert brachte dem Stift Berchtesgaden wachsenden Reichtum und Ansehen, jedoch erschütterten Territorialkämpfe und das sog. Interregnum, die kaiserlose Zeit, die politische Ordnung und Ruhe Bayerns und es kam durch Nachfolgezwiste 1255 zu ersten Landesteilungen von Bayern in die Herzogtümer Ober- und Niederbayern.

Die Berchtesgadener, in ihrer räumlichen Abgeschlossenheit, konzentrierten sich in jener Zeit mehr auf das eigene Baugeschehen. Ca. 1190/1200 entstand hier beispielsweise ein in Süddeutschland wohl einmalig schöner, romanischer Kreuzgang, um den sich der mittelalterliche Klosterkomplex gruppiert (F. Schmitt, Berchtesgadener Land, 1962, S. 19). Zur gleichen Zeit wurde in Berchtesgaden mit dem Salzbergbau, der noch viele Jahrhunderte Grund für kämpferische Auseinandersetzungen mit dem Nachbarn Österreich sein sollte, begonnen (U. u. W. Eckert, 1992, S. 16f). Das von Kirche und Kaiser verliehene Grund-, Weide-, Jagd-, Forst-, Fischerei- und Salzrecht, große, bewirtschaftete Besitzgüter durch Stiftungen und Schenkungen und der florierende Salzhandel ließ die Mönche von Berchtesgaden 1294 zu reichsunmittelbaren Landesherren und in den Stand eines Landesfürstentums aufsteigen (D. Albrecht, 1954, S. 4). In dieser Zeit des politischen Aufstiegs wurde das Kloster ausgebaut und es entstand der große frühgotische Chor der Stiftskirche. Im Jahre 1328 wurde die erste Herberge Berchtesgadens, das heutige Hotel Post, außerhalb des eigentlichen Stiftes vom damaligen Propst Konrad IV. von Tanner erbaut. Politisch bedeutsam war, daß 1377 unter Propst Ulrich I. den Bauern erstmals durch den sog. Landbrief erlaubt wurde, Eigentum zu erwerben und innerhalb der eigenen Familie zu vererben. Für die Siedlungsstruktur bedeutete dies eine erste Zersiedelung und eine Förderung des Baugeschehens auf dem Land (H. Bauregger, 1996, S. 23). Das 14. Jahrhundert sollte eine schwere Zeit für die Berchtesgadener werden. Die verschiedenen Feldzüge zwischen bayerischen und österreichischen Herzögen und die vorübergehende Aufteilung Bayerns 1349 im Zuge des Landsberger Vertrages verursachten Unsicherheit und Unruhe im ganzen Land. Weit verstreute Besitztümer der Propstei wurden angezündet und geplündert, Hungersnöte folgten. Das Kloster litt finanziell schon länger unter den steigenden Komfort- und Lebensansprüchen der wenig enthaltsamen Mönche und geriet in Finanznot. Aufgrund der hohen Verschuldung mußte 1389 die Saline Schellenberg an Salzburg verpfändet werden (U. und W. Eckert, 1992, S. 17). Berchtesgaden war zwar staatlich und kirchlich selbständig, aufgrund der hohen Verschuldung aber wirtschaftlich und damit auch politisch abhängig von seinen Nachbarn Österreich und Bayern, die wiederum Einfluß auf die Salzgewinnung und dessen Verkauf bekamen (D. Albrecht, 1954, S. 7). Unter dem fleißigen und sparsamen Propst Pienzenauer (1404-1432) und durch Einnahmen von Besitzverkäufen konnte das Stift die finanziellen Forderungen des Salzburger Subventionsvertrags von 1400 erfüllen und nutzte den Aufwärtstrend für weitere Baumaßnahmen.

So wurde das Franziskanerkloster für die Chorfrauen des Augustinerordens 1400 errichtet, die ihr altes Stift im Nonntal durch Kriegswirren und Brand verloren hatten. Vermutlich sind die zum Teil auch heute noch erhaltenen Wehranlagen der Propstei im 14. und 15. Jahrhundert unter Fürstpropst Bernhard Leoprechtinger (1446-1473) entstanden.

Über dem tiefen Graben an der Südseite und zwischen dem 1458 errichteten Getreide- und Kassierhaus gegenüber dem Stift entstanden Schildmauern mit Brustwehr; die Straße an der Westseite des Klosters wurde mit Toren verschlossen und mit Türmen bewehrt - aus dem Kloster entstand eine Burg von großartiger, heute noch sichtbarer Geschlossenheit der Anlage (F. Fahr, 1988, S. 21). Hohe Ausgaben für die eigene Verwaltung, stetig wachsende Forderungen der Chorherren nach Komfort und Lebensqualität und das steigende Repräsentationsbedürfnis, das den immer „weltlicher“ handelnden kirchlichen Regenten widerspiegelte, leerte die Kassen der Residenz Ende des 15. Jahrhunderts/Anfang des 16. Jahrhunderts erneut (U. u. W. Eckert, 1992, S. 19).

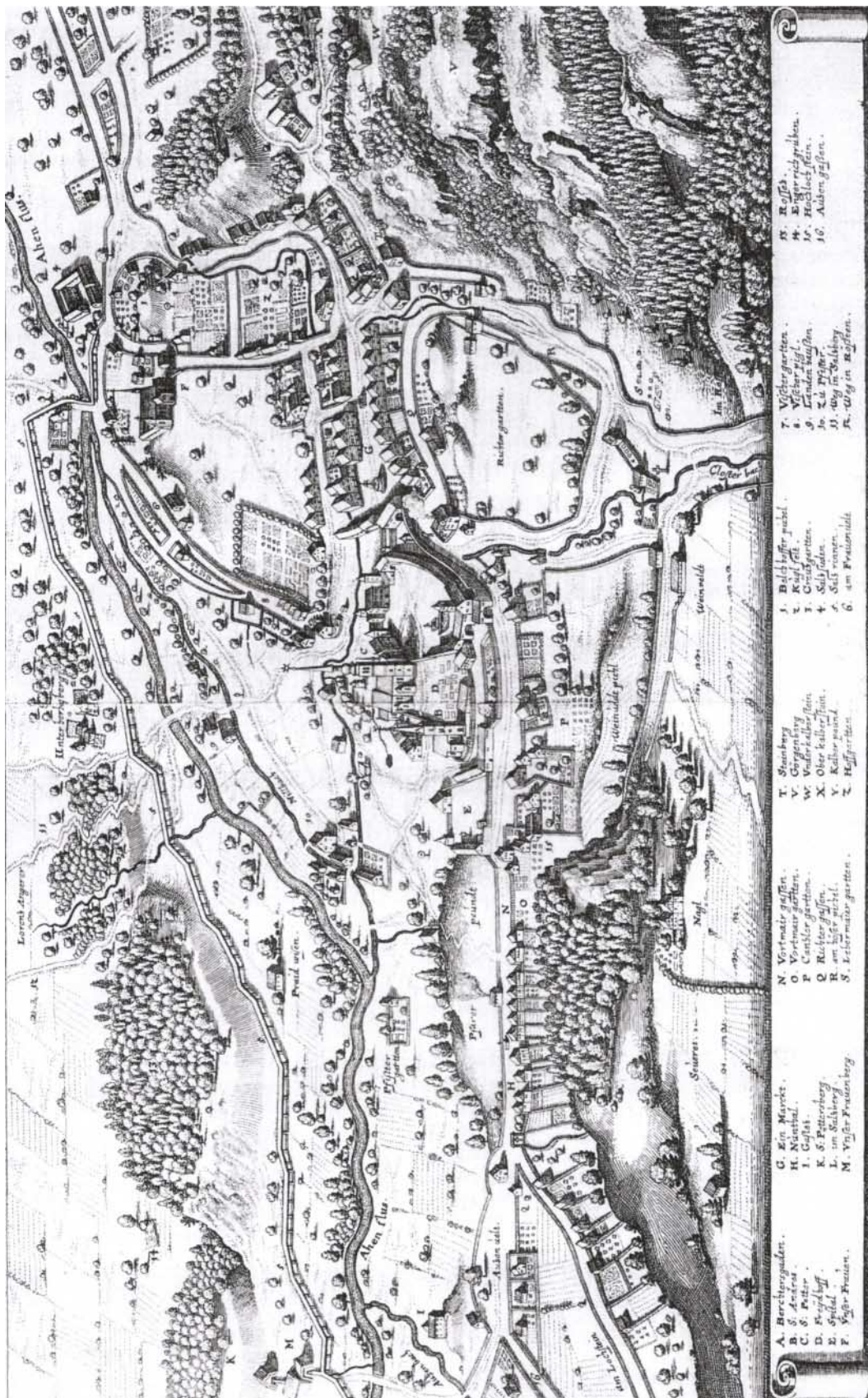
1490 wurde ein Stiftsspital neben der Pfarrkirche gebaut, ein Tiergarten zur Jagd entstand als Zeichen eines besseren, gehobeneren Lebensstandard der Propstei 1499 unterhalb des Priestersteins und das erste Salzbergwerk von Berchtesgaden wurde 1517 eingeweiht. Nach Amtsantritt 1523 beschloß Propst Wolfgang I. Lenberger, zwanzig Jahre nach der Zwangsverwaltung durch Salzburg, den Hofgarten mit Hofgartenhaus anlegen zu lassen. Die Umsetzung dieses Planes wurde erst später in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Angriff genommen. 1524-1525 erschütterten die Bauernkriege die spätmittelalterliche, feudale Ordnung des Landes. Das Kloster wurde geplündert und teilweise zerstört, wurde anschließend wiederaufgebaut und erfuhr im Zuge dessen eine Umgestaltung (ebd., S. 18). Von 1532-1548 wurde der Schloßplatz mit einem vorgelagerten Laubengang, einem Kassierhaus und einem Getreidekasten nach außen abgeschlossen. An der Westseite wurde die sogenannte Propstei erbaut. Diese Baumaßnahmen machten aus der damaligen Burg die Fürstresidenz Berchtesgaden (K.-O., Ambronn, 1983, S. 46). Das Salz und dessen Vertrieb, der durch den Vertrag mit Bayern 1554 festgelegt war, brachte den Chorherren eine außergewöhnliche wirtschaftliche Blüte. So wurde das Stift 1558 zur Fürstpropstei erhoben und nutzte die günstige finanzielle Situation für weitere Baumaßnahmen (F. Fahr, 1988, S. 13).

Das erste Leprosenhaus, das spätere Bezirkskrankenhaus, und 1576 die zweite Taverne und Herberge des Stifts, das heutige Gasthaus Neuhaus entstand. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts überwogen die unverbauten Grünflächen, die großteils als Gärten genutzt wurde, bei weitem im Markt. Noch bis weit in die Neuzeit sollte der Anteil auch im straffer bebauten Zentrum der mit den Häuserreihen verbundenen Gartenbereiche, die hauptsächlich den Eigenbedarf der Besitzer deckten, relativ hoch sein (K. Hederer, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 766).



„Das Fürstliche Stüfft Berchtolsgaden“, Ansicht vom Stift und Markt Berchtesgaden, Kupferstich von Georgius Visser, ca. 1645-1650, A. Spiegel-Schmidt, 1988, S 9.

Der mauerumgürtete Klosterbereich ist als Immunitätsbezirk beherrschend in die Bildmitte gerückt, während der links anschließende Markt als eigenständige Rechts- und Baueinheit deutlich davon abgesetzt liegt.



Markt Berchtesgaden, upferstich von M. Merian aus dem Jahre 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, A. Spiegel-Schmidt, 1988, S 10.

Das heutige Baudenkmal „Ensemble Marktplatz“ war zu Beginn des 17. Jahrhunderts baulich weitgehend zum Abschluß gekommen: „Das Ensemble umfaßt den geschlossenen bebauten historischen Markt, das bürgerliche Zentrum der Marktgemeinde und der ehemaligen gesamten Fürstpropstei. Es handelt sich um einen Straßenzug, der - nur vom Neuhausbogen von diesem getrennt - sich in südwestlicher Richtung unmittelbar an den Stifts- und Residenzbereich anschließt (vgl. Ensemble Schloßplatz). Nur im Nordteil des Marktes, vor der Durchfahrt zum Stift, konnte sich ein kleiner dreieckiger eigentlicher Platz ausbilden, der durch die alte Stiftstaverne aus dem 16. Jahrhundert, das Neuhaus, gegen die Stiftsbauten hin abgegrenzt wird; die etwa zwei Dutzend bürgerlichen Anwesen drängen sich dagegen auf dem nach Südwesten zunehmend schmälern Bankett eines Ausläufers des Priestersteins, dessen größte Fläche im Osten das Stift einnimmt. Der begrenzte Raum erzwang bis zu vier Geschossen hohe Häuser, die mit ihren giebelständigen, weit vorstehenden Flachsatteldächern zwar alpenländisch bäuerliche Abkunft belegen, in Größe, Bauart und Ausgestaltung aber ebenso ihren bürgerlichen Eigencharakter behaupten wie sie sich auch von den Residenzbauten, vor allem durch ihre Dächer, bewußt unterscheiden. Fast alle Gebäude sind spätmittelalterlichen Ursprungs und wurden jahrhundertlang von den Familien alteingesessener Handelsleute, voran die Holzwaren- und Spielzeugverleger, bewohnt“ (M. Petzelt, Denkmäler in Bayern, 1986, S. 121).



Ensemble Marktplatz, Ausschnitt aus Katasterplan 1812, K. Hederer, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 786.

3.2. Die weitere Entwicklung des Marktes bis zur Säkularisation 1803

Mit dem äußeren Ansehen des zur Reichsunmittelbarkeit aufgestiegenen Stiftes vermochte das religiöse und geistige Leben der Augustiner nicht Schritt zu halten. Die Verwaltung der weit verstreuten Besitztümer und die ständige Sorge um die Stellung des Stiftes beanspruchten Propst und Mönche in vollem Maße, was die starke Vernachlässigung des geistlichen und religiösen Lebens zur Folge hatte. Die Chorherren, die nur aus ritterbürtigem Geschlecht aufgenommen wurden und denen an einem standesgemäßen Lebensniveau mehr als an einem zurückgezogenen enthaltsamen Klosterleben gelegen war, beantragten eine Umwandlung in ein Kollegiatstift und hatten von nun an keinerlei Interesse an der ursprünglichen Ordenszucht oder -disziplin. Gleichzeitig schrumpften die Geldreserven aufgrund der ständig steigenden Ansprüche an Lebensstandard und Repräsentation (K.-O. Ambronn, 1983, S. 24).

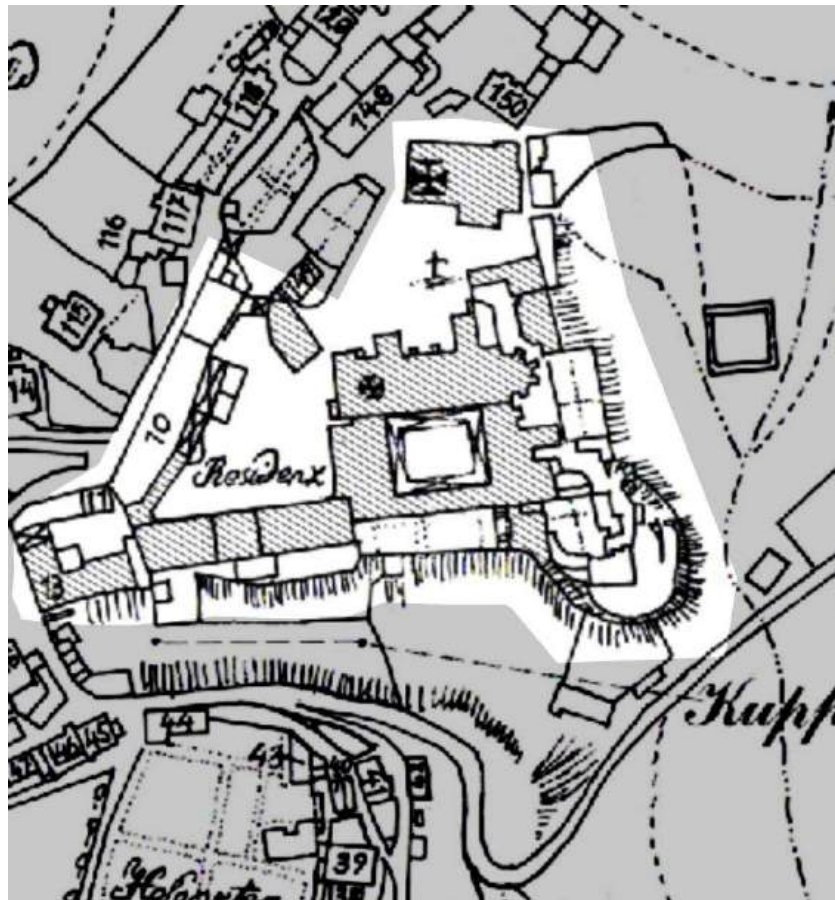
Auch Bayern hatte einen großen Schuldenberg zu tilgen und verlangte dabei Unterstützung. Zusätzlich mußten die erlittenen Kölner Schäden vom amtierenden Propst Ferdinand (1594-1650) aus der Klosterkasse Berchtesgadens bezahlt werden. Zu diesen Belastungen hatte Berchtesgaden die bisher schlimmste kriegerische Auseinandersetzung mit Österreich. Die Soldaten des Salzburger Erzbischofs besetzten Berchtesgaden, zerstörten Brücken und Gebäude und versuchten mit Gewalt die Macht des eigenen Erzbistums auszudehnen und zu sichern. Vor allem aus diesem Grund kam es im 17. Jahrhundert trotz steigender Einwohnerzahlen nur zu einer allmählichen Ortserweiterung. Eine regelrechte Stagnation der Bautätigkeit läßt sich für die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts feststellen.

Die Salzburger Übergriffe endeten erst 1627 nach dem Urteilsspruch des Reichsgerichts, das Berchtesgaden die volle Souveränität und Salzburg das Recht zur Salzgewinnung unter dem Dürnberg im Grenzgebiet zusagte (U. u. W. Eckert, 1992, S. 20). Die Berchtesgadener Fürstpropste jedoch setzten ihren Baueifer fort. 1614 entstand Schloß Adelsheim, das als höfischer Sommersitz am unteren Ende des Nonntals für Stiftsdekan Degenhart Neuchinger erbaut wurde und heute als Sitz des Berchtesgadener Heimatmuseum und der Berchtesgadener Heimatkunst dient. Der seit 1359 genutzte Friedhof zwischen Pfarrkirche und Stiftskirche wurde zu klein und so entstand aus Platzmangel 1685 die Anlage des Friedhofs am Anger nächst der Franziskanerkirche. Dieser wurde 1857 durch ein Stück des Hofgartens, vom Dekan Forster gestiftet, erweitert. 1960 wurde dieser Friedhof, einer der schönsten Deutschlands, aufgelassen und seit 1985 wieder für Bestattungen genützt.



Südwestansicht des Stiftes, Kolorierter Kupferstich aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Links auf dem Berg das damals neu erbaute Lustschloß Fürstenstein., A. Spiegel-Schmidt, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1356.

„Während sich der bürgerliche Markt nur auf dem schmalen Plateau südwestlich des Stiftskomplexes entfalten konnte, stand für weitere bürgerliche Bebauung im 17. Jahrhundert nur nordöstlich des Stifts, anschließend an die ehemalige Schranne (auf dem heutigen Rathausplatz) und die bürgerliche Pfarrkirche St. Andreas, ein schmaler Geländestreifen längs der alten Salzburgerstraße zur Verfügung: das Nonntal. An der Hangseite, am Fuße des Lockstein, entstand hier eine Zeile bürgerlicher Bauten“ (U. u. W. Eckert, 1992, S. 54). Damals entstanden das Mundkochhaus 1643, das Hofrichterhaus 1645, das Hofbräuhaus 1645 als Ergänzung zu den beiden vorhandenen Tavernen, 1657 der alte Aussegnungsplatz am Schacherkreuz im Nonntal und das Haus Kerschbaumer 1660. Der Ausbau der öffentlichen Brunnenanlagen und zahlreicher privater Wasserleitungen wurde verstärkt. Die Burgrechtsgründe, die ein Bürger durch Kauf, Heirat oder Erbschaft erwerben konnte, blieben zu jener Zeit in Form und Einheit relativ konstant, wodurch sich das Siedlungsbild des Marktes lange Zeit nicht veränderte. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, daß zunehmend seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts zusätzlicher Wohnraum auch durch eine Aufstockung der Häuser gewonnen wurde (K. Hederer, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 768)



Ensemble Schloßplatz, Ausschnitt aus Katasterplan 1812, K. Hederer, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 786.

Hungersnöte, Hochwasserkatastrophen, ansteigende Verschuldung und Verluste aufgrund des Erbfolgekrieges von 1701-1704 sowie der fortwährende Baueifer der Pröpste trieben die Augustinermonche erneut in den finanziellen Ruin. Dennoch entstanden folgende Anlagen: 1721 das Gartenschlößchen Rehbachstöckl mit dem Priestersteingärtchen, 1733 ein heute leider nicht mehr existierendes Lusthaus im Stiftsgarten, 1753 das Gartenhaus Balbierstöckl, 1778 die Erweiterung des Schlosses Lustheims und die Neu- und Umgestaltung des Stiftsgebäudes (ebd., S. 21).

Salinen, Wälder und die Unabhängigkeit des kleinen Fürstentums gingen 1795 aufgrund des finanziellen Ruins an Bayern verloren. 700 Jahre Selbständigkeit und Unabhängigkeit waren hiermit zu Ende (ebd., S. 22f).

Im Jahre 1800 marschierten unter Napoleon Bonaparte französische Truppen in Bayern und auch in Berchtesgaden ein. Bayern schloß sich 1801 eng an Frankreich an, unterstellte sich Napoleon und erhielt dafür eine Verdopplung des bisherigen Gebietes. 1803 kam es zum sog. Reichsdeputationsausschuß. Geistliche Kleinstaaten und Stadtstaaten wurden den Fürsten als Entschädigung für im Krieg verlorene linksrheinische Gebiete überlassen. Damit wurde der Wechsel des kirchlichen Besitzes zum Staat und an andere weltliche Mächte besiegelt, Klöster aufgehoben und immense Kulturschätze vernichtet. Berchtesgaden wurde im Zuge der Säkularisation Herzog Ferdinand von Toskana unterstellt, fiel dann an die Österreicher und hatte anschließend unter französischer Besatzung zu leiden (ebd., S. 23).

„Das vielbeklagte Ende der Fürstpropstei Berchtesgaden durch die Säkularisation bedeutete einen grundsätzlichen politischen und gesellschaftlichen Umbruch. Diese Säkularisation schuf aber zugleich auch den wichtigen Ansatz zu einer längst überfälligen Entwicklung in dem bis dahin abgeschiedenen Klosterstaat am Rande der Welt und doch mitten in Europa: die Öffnung nach außen“ (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 287). Die politischen Ereignisse eröffneten der einheimischen Bevölkerung plötzlich Berührungspunkte mit „Fremden“ wie noch nie und für Berchtesgaden endete damit die jahrhundertlang währende Isolation. Für die Landschaftsbild bedeutete dies aber den Beginn der Zersiedelung.

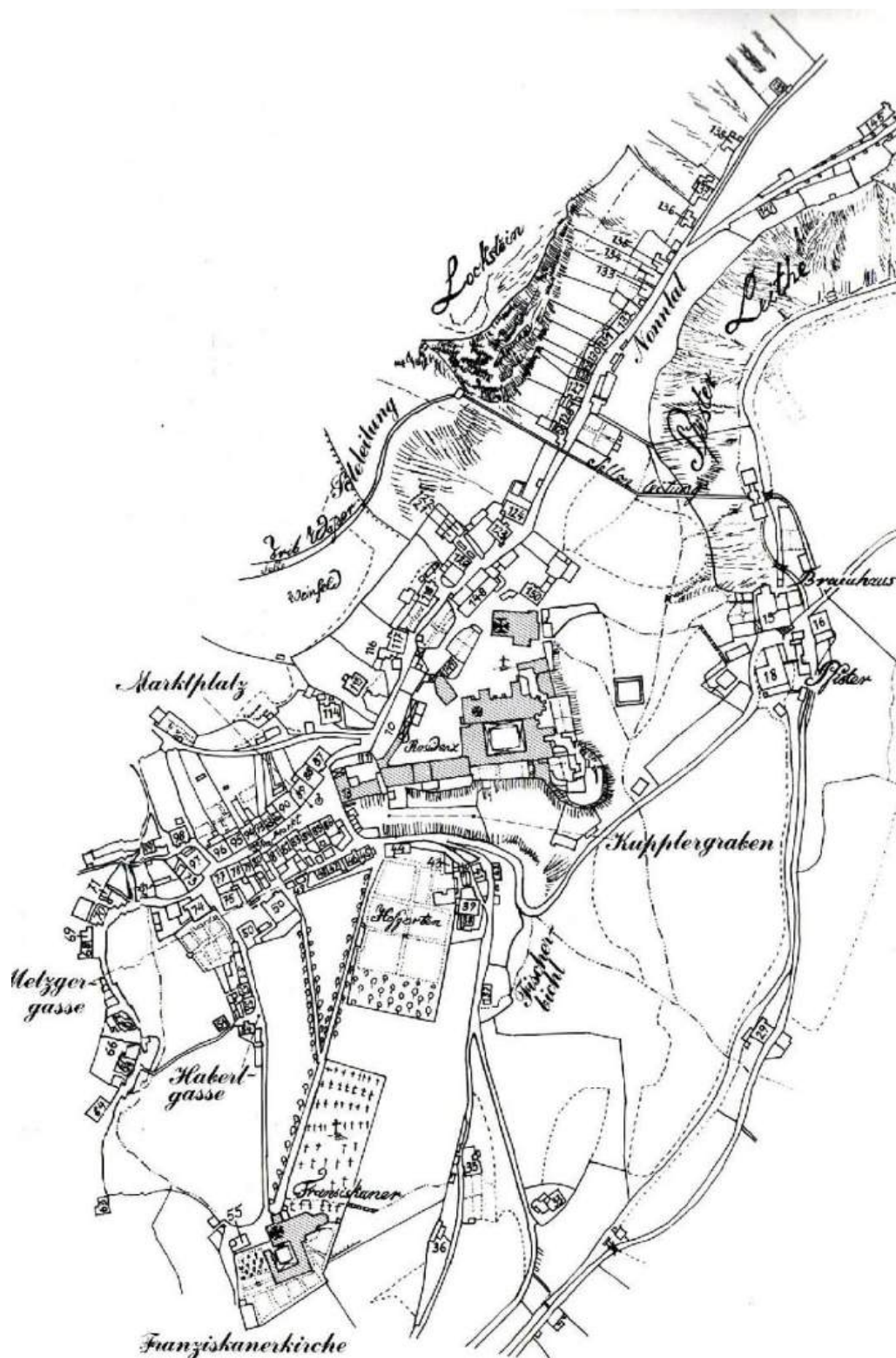
3.3. Von 1803 bis zum Beginn des 1. Weltkrieges (1914)

1805 mußte das seit kurzem zu Bayern gehörende Berchtesgaden im Zuge des Preßburger Friedens an Österreich abgeben werden (H. Höfler, 1993 ,S. 48), das im Besitz des ehemaligen Feindes wütete und vieles zerstörte. Auch 1809 unter der nächsten Besatzungsmacht Frankreich erging es Berchtesgaden nicht besser. Plünderungen, Armut und die totale Mißwirtschaft des ehemaligen Kirchenstaates bestimmten die Zeit. Erst als Berchtesgaden im Zuge des Vertrages von 1809/1810 an das Königreich Bayern zurückfiel und die Wittelsbacher im Stift als königlichen Sommersitz einzogen, war die schlimme Zeit vorbei (U. u. W. Eckert, 1992, S. 23f). Überblickt man die Zeit von 1810 bis 1918 in Hinsicht auf bestehende Bauten und die Entwicklung des Bauwesens, so finden sich dafür mehrere stimulierende Aussagen (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 208). Die Übernahme bestehender, ehemaliger fürstpröpstlicher Gebäude durch den Staat, die Entscheidung der Königlichen Familie für Berchtesgaden als Sommerresidenz und Jagdaufenthalt und die Entdeckung der Landschaft Mitte des 19. Jahrhundert durch Maler und Bergsteiger. Die Post- und Bahnverbindungen sowie Hotels, Pensionen, Gast- und Berghäuser entwickelten sich um 1900 explosionsartig (ebd., S. 208).

König Max I. Joseph von Bayern beschloß 1805 den Bau einer Soleleitung von Berchtesgaden zur Reichenhaller Saline, die ausschließlich durch bayerisches Territorium verlaufen sollte. Reste dieses Soleleitungsweges sind heute teilweise noch als Erlebniswanderweg erhalten.



Blick vom Soleleitungsteg nach Nordosten über die Dachlandschaft des Marktes auf Schloß und Stiftskirche, um 1930, E.-M. Ilsanker, 1995, S. 28.



Häuser des Marktes Berchtesgaden, nach Kataster des Jahres 1812, W. Brugger, *Geschichte von Berchtesgaden*, Band II/2, 1995, S. 787.

Auf Anregung König Ludwig I., der in Berchtesgaden so manchen Urlaub verbrachte, wurde 1840 die sogenannte Königsallee angelegt. Dabei handelt es sich um die Anlage eines Fußweges mit einer Allee von der Gollenbachbrücke entlang der Berchtesgadener Ache bis zur Freimann Brücke, der sogenannten Laroswacht. Nach Abtretungsverhandlungen mit den Grundstücksbesitzern links und rechts der Ache baute das Hauptsalzamt den Fußweg und übernahm auch dessen Unterhaltung. Heute wird dieser ursprünglich 4 Schuh breite Fußweg mit doppelter Baumreihe nicht mehr benützt und ist kaum noch zu erkennen. Teilweise ist sie bereits abgeplackt und nicht mehr zusammenhängend, da einige Alleestücke beim Straßenbau 1904 und beim Bahnbau 1906/07 überbaut wurden (A. Helm, 1929, S. 176). 1849-1852 wurde die königliche Villa für die Aufenthalte von König Max II. und seiner Familie erbaut. Auf dem Grundstück des ehemaligen Brandholzlehen, unmittelbar vor der Villa, entstand 1893 auf Kosten des Königs eine öffentliche Parkanlage - der heute noch erhaltene Luitpoldpark. Die mit dem Bau der Villa einhergehende Straßenverlängerung der heutigen Maximiliansstraße schaffte die Voraussetzung für die Erschließung und Bebauung des südwestlich gelegenen Gemeindeteils Stanggaß. Der Bau der neuen Reichenhaller Straße über Stanggaß von 1849 bis 1852 ließ hier ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine villenartige Bebauung entstehen. Auf der südlichen Seite des Nonntals entstanden erste Bade- und Kureinrichtungen sowie Hotels und Cafes. Nicht zuletzt wegen des sich stark entwickelnden Alpinismus wurden Hotelbauten, Pensionen und Gasthöfe als Unterkunftsmöglichkeiten gebraucht und Berchtesgaden begann langsam den aufkommenden Fremdenverkehr für sich als Erwerbsquelle zu nutzen.

1828 entstand das erste Hotel mit eigener Brauerei, das Hotel Watzmann, etliche andere folgten:

1860	Hotel Bellevue
1860	Hotel Vierjahreszeiten
1865	Hotel Geiger
1872	Villa Kerschbaumer, Solebad
1873	Villa Berghof auf Belchhoferbichl
1898	Cur- und Grandhotel
1898	Hotel Krone
1899-1902	Hotel Wittelsbach

Hauptsächlich in den 80er Jahren beauftragten reiche Bauherrenschaften aus ganz Deutschland ihre Architekten mit Planungen im „ländlichen Stil“. Auch ältere Lehen wurden von Auswärtigen erworben und als Landhäuser oder Fremdenpensionen ausgebaut:

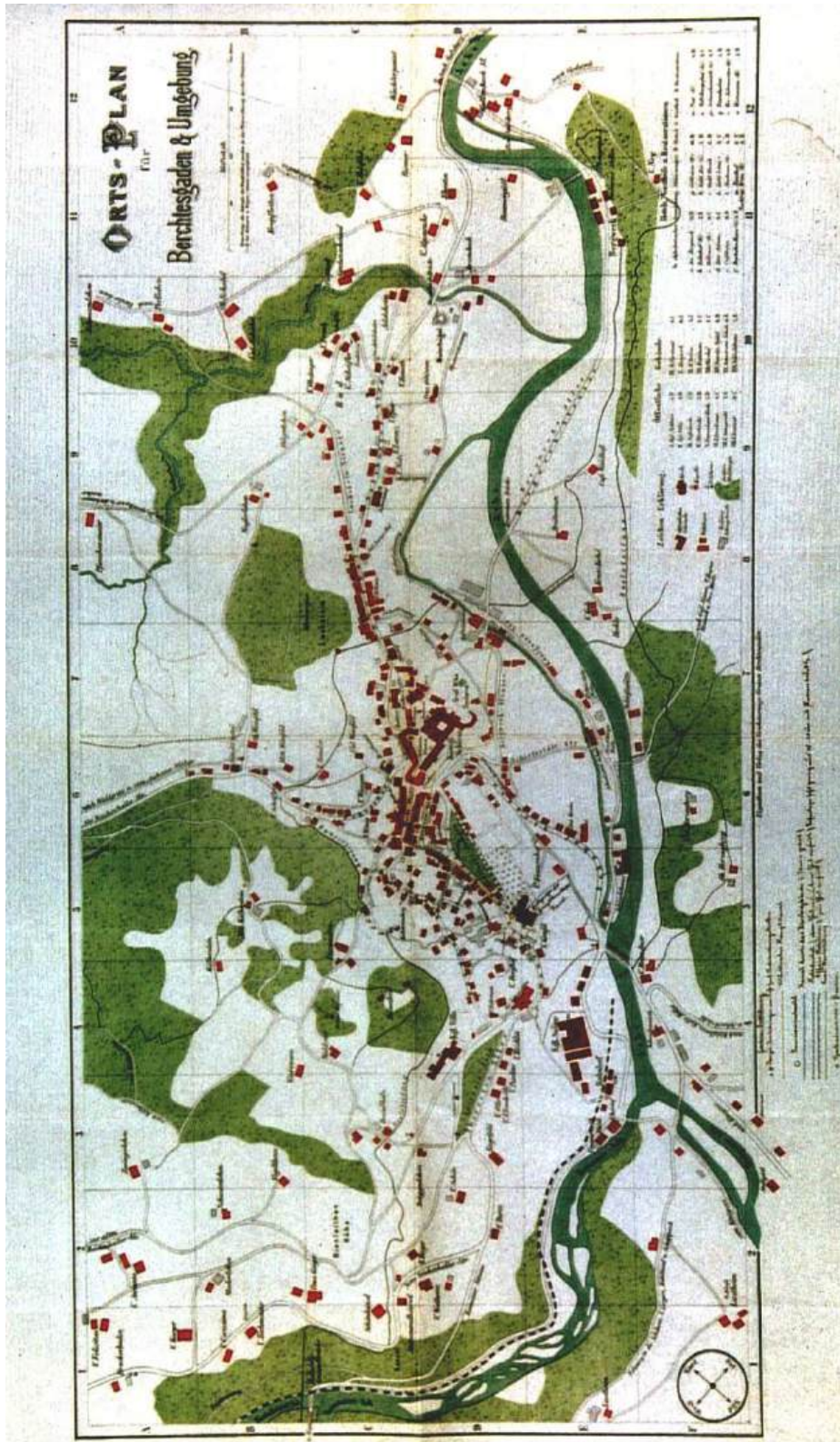
1858-1862	Villa Alpenruhe
1874	Villa Bayer
1880	Villa Noeldechen
1884	Schwabenwirt

1885	Haus Wintermoos
1886-1900	Villa Doris
1887	Villa Felicitas
1892-1893	Villa Marienfels
1898	Villa Kanzel
1900-1905	Villa Schönhäusl
1904/1905	Villa Ascania

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es der Geistlichkeit, dem König und den Adligen samt ihrem Gefolge vorbehalten, Berchtesgaden wegen der großartigen Landschaft, der guten Luft und der heilenden Solebäder einen Besuch abzustatten. Der endgültige Durchbruch, der zunächst wohlhabende Bürger und schließlich auch das einfache, erholungsuchende Volk zur Sommerfrische nach Berchtesgaden lockte, kam 1888 mit dem Anschluß an das bayerische Eisenbahnnetz (U. u. W. Eckert, 1992, S. 53). Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte die Bebauung der Talsohle, da entlang des Hochufers nur wenig Ausdehnungsmöglichkeit bestand. Saline, Frauenreuthmühle und Bräuhaus waren dort über Jahrhunderte die einzigen Baulichkeiten, da sie aus betriebstechnischen Gründen die Nähe der Ache benötigten (E.-M. Ilsanker, 1995, S. 17). Mit Einsetzen der Bebauung des südlichen Ortskerns herrschte die dreigeschossige Bauweise vor, die hier dem Straßenbild einen eher urbanen Charakter gibt.

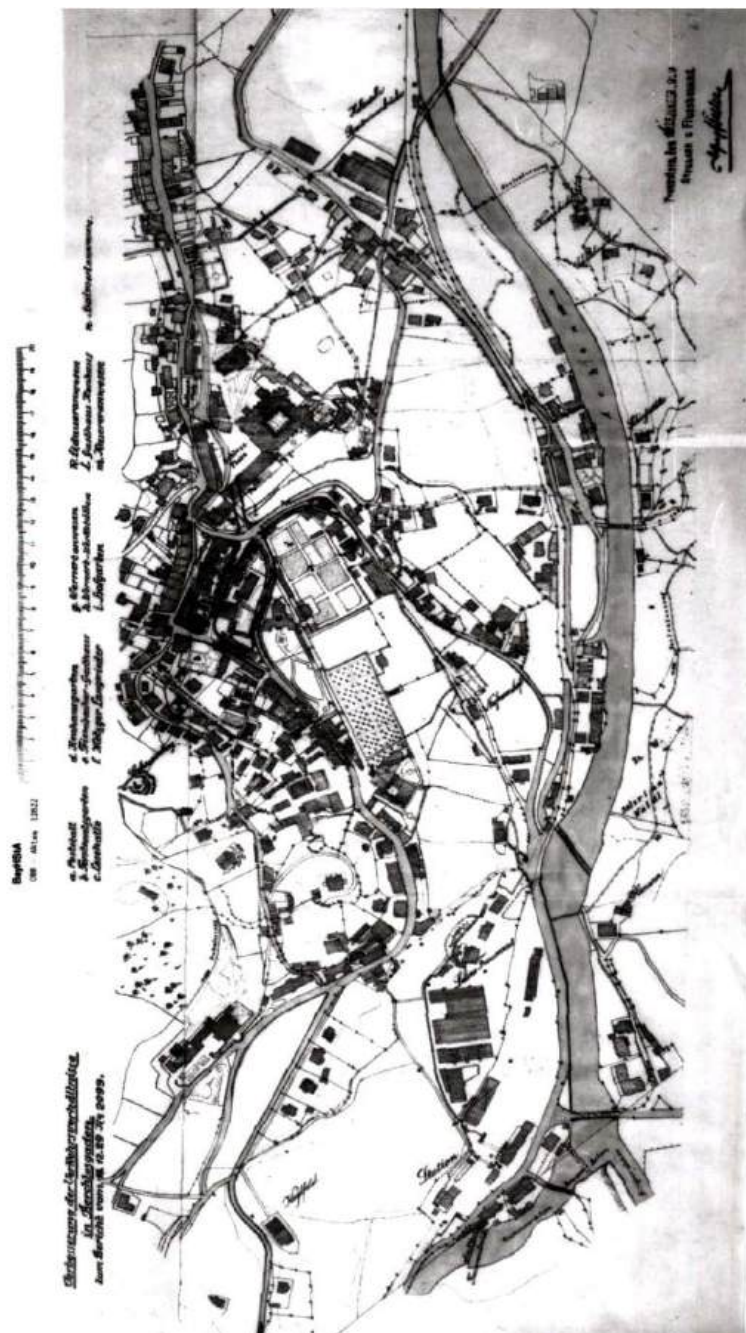


Berchtesgaden vom Oberherzogberg aus, um 1905, in der Bildmitte das Schloß, rechts davon die Bebauung des Nonntals am Fuß des Locksteins, E.-M. Ilsanker, 1995, S. 59.



Ortsplan für Berchtesgaden & Umgebung, ca. 1890-1900, Staatsarchiv München, FB Berchtesgaden, LBA 1992.

Auf der Postwiese, einer dem Kurpark und Friedhof vorgelagerten Grünfläche, entstand 1906/1907 eine im Jugendstil ausgestaltetes öffentliches Gebäude - die Lesehalle für Einheimische und Besucher. Das 19. Jahrhundert brachte den größten Wandel für die Berchtesgadener Bevölkerung - die auch heute noch wichtigste Lebensgrundlage, der Tourismus, entstand.



Ortsplan Berchtesgaden von 1929, Staatsarchiv München, FB Berchtesgaden, LBA 1992.
Deutlich erkennbar die zunehmende Verbauung im Vergleich zum Plan von 1890-1900.

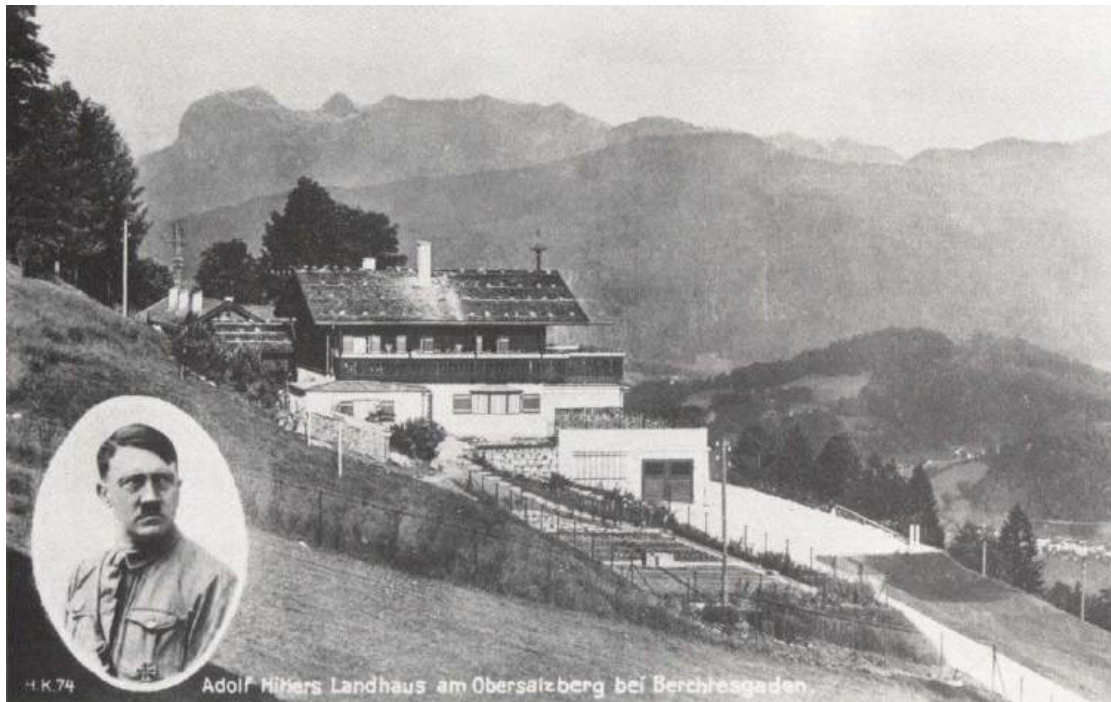
3.4. Die Zeit der beiden Weltkriege - von 1914 bis 1945 - in Berchtesgaden

1914, noch unter Ludwig III. als König von Bayern, begann der erste Weltkrieg. Die Novemberrevolution im Jahre 1918 brachte mit dem Abdanken von Kronprinz Rupprecht das Ende der Wittelsbacher Herrschaft in Bayern. Bayern verlor nach der Niederschlagung der Republik 1919 nahezu alle Sonderrechte. Mit der Gründung des Wittelsbacher Ausgleichsfonds und der Wittelsbacher Landesstiftung 1923, welche die vermögensrechtlichen Ansprüche der Wittelsbacher gegenüber den Freistaat Bayern regelte, wurde den Berchtesgadenern das Stift als Schloß und öffentlich zugängliches Museum mitsamt seinen Gärten und Gartenhäusern erhalten (H. u. M. Rall, 1986, S. 371). Die Inflation nach dem 1. Weltkrieg hatte entscheidenden Einfluß auf die Berchtesgadener Villenkultur. Viele damaligen Eigentümer verarmten und waren zum Verkauf ihrer Besitztümer gezwungen. Gebäude standen oft jahrelang leer, oder wurden mitsamt dem restlichen Grundstück nur notdürftig gepflegt. Darunter mußten vor allem die teilweise prachtvoll angelegten Gärten und Parks leiden, die damit ihre ursprüngliche Gestaltungsabsicht, Schönheit und Ausstattung verloren. Trotz dieser unruhigen und ungewissen Zeit wurde erstmals an den Schutz der Natur gedacht. So wurden im April 1910 Vorschriften zum Schutz der Alpenpflanzen erlassen und 1921 das Naturschutzgebiet Königsee ausgewiesen (U. Pfistermeister, 1989, S. 104). Neben diesen aufkommenden Naturschutzgedanken und dem zunehmenden Fremdenverkehr sollte ein dunkles Kapitel der Geschichte beginnen - die Zeit des Nationalsozialismus.

Hitler knüpfte über den in Berchtesgaden untergetauchten Chefredakteur des „Völkischen Beobachter“ erste Kontakte mit dem Markt und pachtete nach seiner Entlassung aus der Haftanstalt Landsberg 1923 das Haus Wachenfeld am Obersalzberg (H. Schöner, 1982, S. 11). Nach der Machtübernahme 1933 entwickelte sich der Obersalzberg zur Wahlheimat des „Führers“. Unter nationalsozialistischer Gewaltherrschaft mußten 55 Anwesen am sogenannten Führergebiet zwangsverkauft werden oder wurden enteignet (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 225). „Nun kamen viele nur deshalb, um die „Wahlheimat des Führers“ zu sehen. Menschenmassen, die sich unter dem Haus Wachenfeld drängten, waren der erste Anstoß für die Schaffung eines „Führer-Sperrgebietes“. Bis zu diesem Wendepunkt wurde durch die Besuche ausländischer Staatsmänner bei Hitler der Name Berchtesgaden in der Welt bekannter als je zuvor durch Fremdenverkehrsprospekte“ (H. Schöner, 1982, S. 11).

„Es entsprach der Ideologie der Zeit, alle kirchlichen Aktivitäten, sowohl auf baulichem als auch auf seelsorglichem Gebiet, weithin einzuschränken und zu behindern. Alle weiteren Pläne wurden zunächst boykottiert und dann endgültig durch den Zwangsverkauf des Baugrundes zunichte gemacht.

So sehr man sich noch beim Göring- und Bormannhaus um alpenländische Bauweise bemüht hatte, vor allem durch Verwendung von Holz, ging bereits der Umbau von Haus Wachenfeld zum „Berghof“ ins Monströse, was sich bei den reinen Zweckbauten, wie z.B. den Kasernen, ohnehin nicht vermeiden ließ. 1936-1938 wurden die Kasernen für die Gebirgsjäger in der Strub gebaut, 1935 die erste und 1938 die zweite Jugendherberge, 1938 die Reichssportschule. Den gestiegenen Anforderungen des zweiten Regierungssitzes Hitlers in Berchtesgaden entsprachen auch die Deutsche Reichspost mit dem Bau des neuen Postamtes 1937 und die Deutsche Reichsbahn mit der Errichtung eines neuen Bahnhofsgebäudes 1938-1940 im typischen Stil der Zeit“ (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 224ff).



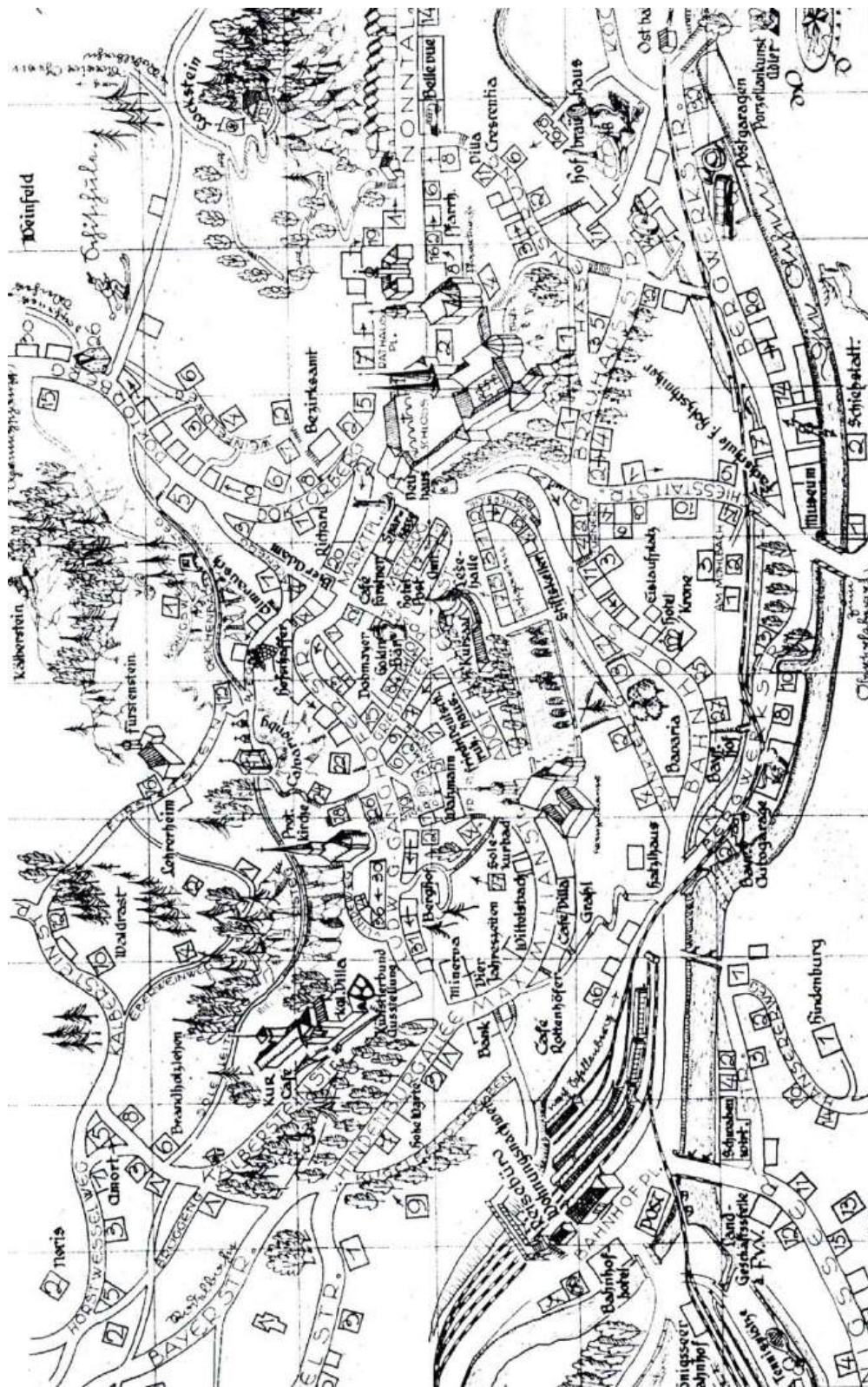
Haus Wachfeld, 1916 erbaut, nach Umbau bzw. Vergrößerung „Berghof“, Berchtesgaden in alter Zeit, A. Scharger, 1985, S. 252.

1938 konnte der Abriß des 1664 erbauten Schloß Lustheim zugunsten eines nationalsozialistischen Parteiforums am neu angelegten Bergfriedhof nicht verhindert werden. 1942 entstand im Zeichen der nationalsozialistischen Herrschaft ein monströses Krankenhaus auf dem parkartigem Umgriff der Villa Ascania.



Neues Bahnhofsgebäude von 1938 in Berchtesgaden, W. Bruggler, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1997, S. 226.

Am 25.04.1945 wurde der amerikanische Großangriff auf Hitlers Alpenfestung gestartet. Von der Zerstörung des bürgerlichen Zentrums, wie es in anderen Städten der Fall war, blieb Berchtesgaden aber verschont. Am 04.05.1945, dem Tag des Einmarsches der US Armee, kapitulierte Berchtesgaden bedingungslos (U.u.W. Eckert, 1992, S. 27).



Markt Berchtesgaden, Ortsplan von 1945 mit auffälligen Umbenennungen im Zuge der Zeit, z.B. „Adolf-Hitler-Straße“, Marktarchiv Berchtesgaden, Planmappe Graphiksammlungen.

3.5. Vom Ende des Nationalsozialismus bis zur Gegenwart

Durch die Besatzungsmacht waren viele Hotels, Pensionen und Privathäuser belegt. 1946 kamen im Zuge der großen Aussiedlungswelle aus der Tschechoslowakei immer neue Flüchtlingsströme, die nicht mehr in ihre zerstörten Städte heimkehren konnten und dringend Wohnraum benötigten. Der Fremdenverkehr als Wirtschaftsgrundlage schien auf lange Sicht brach zu liegen. Jedoch setzte nach der Währungsreform 1948 eine rege Bautätigkeit ein, einschließlich Erweiterungen und Renovierungen, die allmählich die Zweckentfremdung von Fremdenverkehrsbetrieben ausglich (H. Schöner, 1982, S. 11). Grund dafür war ein Nachholbedarf in kirchlicher und profaner Architektur, der einsetzende Aufbauwille, wirtschaftlicher Aufschwung und die daraus bis in die 90er Jahre reichlich fließenden öffentlichen Gelder (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 228).

In den 50er Jahren führten die Bemühungen um die Freigabe der Sperrgebiete zu ersten Erfolgen und in der folgenden Zeit des Wirtschaftswunders schaffte es Berchtesgaden die Übernachtungsziffer an Touristen von 1 Million zu erreichen (W. u. U. Eckert, 1992, S. 28).

Ab 1950 begann man im Zuge der Bauleitplanung nach §34 BauGB „Einfügen in Bebauung, Schließen von Baulücken“, gezielt und schnell Wohnraumfläche zur Verfügung zu stellen. In dieser Zeit wurde auch der Kurparkgestaltung und der Anlage von Kureinrichtungen, wie dem Bau des Kurhauses 1970, besondere Bedeutung geschenkt. Der in München ansässige und bekannte Garten- und Landschaftsarchitekt Alwin Seifert (1890-1972) wurde 1949 vom Gemeinderat Berchtesgaden beauftragt, den Kurpark zu gestalten, nachdem er bereits 1948 die Planung der Anlage des Bergfriedhofes übernommen hatte. Seifert war in Berchtesgaden übrigens schon durch seine Entwürfe für Hitlers Gewächshäuser und dessen Wirtschaftsgarten am Obersalzberg bekannt (C. Reitsam, Garten und Landschaft, 3/1998, S. 36).

Ab 1953 setzte die Bautätigkeit der öffentlichen Hand fast explosionsartig ein (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 228). Die restlichen vorhandenen, noch unverbauten Flächen im Markt, der einst einen relativ hohen Anteil an Gartenfläche besaß, wurden aus Platzmangel und Gründen der Bauleitplanung verplant. So entstanden Wohnanlagen und Freizeiteinrichtungen auch auf historischen Grünflächen.

1960-1997 lag der Schwerpunkt des Baugeschehen in der Errichtung von Wohnblöcken und Einzelhäusern durch das Wohnbauwerk sowie im Bau und Ausbau der Kliniken und Altenheime. Dabei galt es den Wunsch der Denkmalbehörde zu berücksichtigen, daß im Nonntal die talseitige Bebauung lückig bleiben sollte, um die Sichtachsen ins Tal und zur gegenüberliegenden Bergkette nicht zu verschließen.



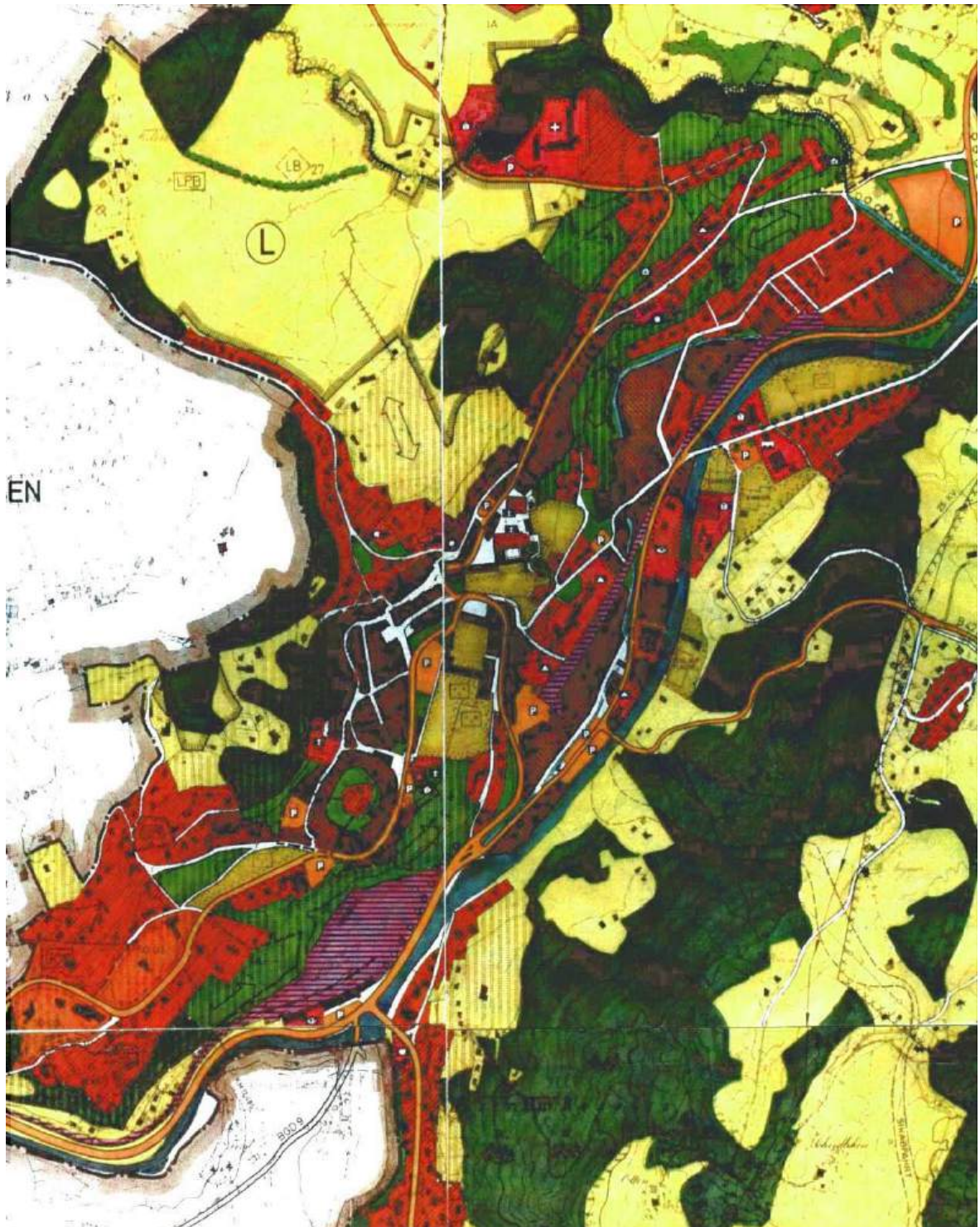
Südensicht des Marktes Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

1975 hatte Berchtesgaden die 3 Millionen Übernachtungszahl und damit die Grenze des „verträglichen Tourismus“ erreicht. Neben der offensichtlichen Zerstörung von gewachsenen sozialen und kulturellen Strukturen blieben lange Zeit die Folgen des Raubbaus an der Natur, der Zersiedelung und der Übermotorisierung unbeachtet. Erst mit dem 1976 ins Leben gerufenen Landesentwicklungsprogramm Bayern und schließlich mit der Verordnung über den Alpen- und Nationalpark Berchtesgaden 1978 bekannte man sich zu dem vorrangigen Ziel, den Tourismus einzudämmen, in vertretbarere Bahnen zu lenken und dem Naturschutz Rechenschaft zu tragen.

Besonders ab 1976 entstanden dominierende Erweiterungsbauten. Landschaftliche Eingriffe und bauliche Akzente setzten zusätzlich noch Industrieansiedlungen der 70er und Wohnsiedlungen der 80er Jahre (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 265f).

„Die Zukunft des Berchtesgadener Landes hängt weniger von wirtschaftlichen Faktoren ab, als vielmehr davon, inwieweit es gelingt, die Grundlage seines bedeutendsten Wirtschaftszweigs, des Fremdenverkehrs, nämlich die intakte Natur und ihre Schönheiten, zu erhalten und vor Vermarktung und Zerstörung zu bewahren“ (W. u. U. Eckert, 1992, S. 29).

Ein Hauptaugenmerk muß dabei auf die Erhaltung der innerörtlichen Grünflächen gelegt werden, die dem jeweiligen Siedlungsdruck standhalten müssen und für Auflockerung und Erholung im Zentrum der Bebauung im Markt sorgen.



Ausschnitt aus dem Flächennutzungsplan Markt Berchtesgaden, Bauamt Marktgemeinde Berchtesgaden, 1985.

4. HISTORISCHE GÄRTEN UND ANLAGEN IM MARKT BERCHTESGADEN

4.1. Das Chorherrenstift und seine ehemaligen Besitztümer

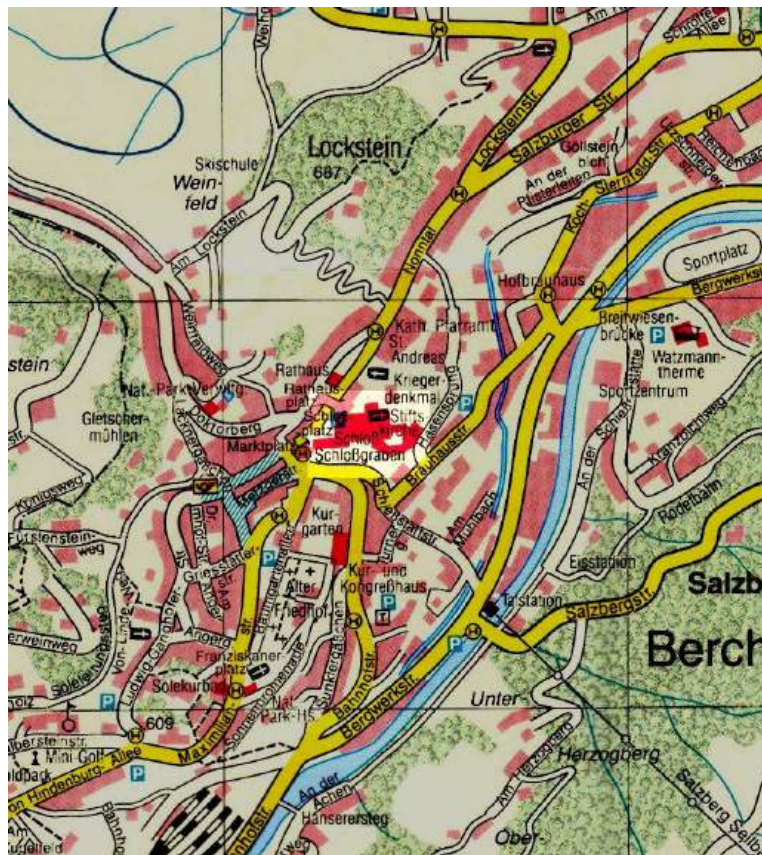


Stiftskirche Berchtesgaden, Schloßgebäude mit Schloßplatz, M. Petzelt, Denkmäler in Bayern, 1986, S. 120.

4.1.1. Schloß Berchtesgaden

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Entstehung: | 12. Jahrhundert bis 18. Jahrhundert |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Romanik, frühe und späte Gotik, Renaissance und Stil des 18. Jahrhunderts, Fassade Rokkoko |
| 3. Bauherr/Architekt: | Graf Berenger als Stifter |
| 4. Rechtsschutz: | Als „Ensemble Schloßplatz“ unter Denkmalschutz |
| 5. Ursprüngliche Funktion: | Kloster der Berenger-Stiftung im Mittelpunkt des Marktes |
| 6. Eigentümer: | Wittelsbacher Ausgleichsfonds, München |
| Anschrift: | Am Schloßplatz 2 |
| Heutige Nutzer: | Verwaltungsgebäude des WA
Wohnfläche für die königliche Familie Herzog Franz von Bayern
Vermietung an Gewerbe
Privatmuseum |



Lageplan Schloß Berchtesgaden, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Im 12./13. Jahrhundert erfährt die Stiftskirche als Gebetsstätte und klösterliche Behausung eine großzügige Ausgestaltung (M. Feulner, 1980, S. 128). Im Zuge der herrschaftlichen Besinnung entstand im 13./14. Jahrhundert der frühgotische Ostchor als königliches Privileg der zugestandenen Blutgerichtsbarkeit.

2. Veränderungen

Im 16. Jahrhundert wurde das mittelalterliche Kloster zur Residenz der reichsunmittelbaren Fürsten umgebaut und wichtige Erweiterungen im Stile der Renaissance kamen hinzu. Den neuen Anforderungen nach steigendem Lebenskomfort angepaßt, wurde das Fürstenschloß immer weitläufiger und repräsentativer (M. Feulner, 1980, S. 128). Im 17. Jahrhundert wurden die Gartenanlagen am Schloß angelegt, im 18. Jahrhundert die Fassaden neu gestaltet und die Innenräume und Säle zu einer repräsentativen Residenz der Fürstpropste reich ausgeschmückt. 1781-85 wurde als letzte Baumaßnahme des finanziell ruinierten Fürstentums der Südflügel des Schlosses neugestaltet.



Stiftsanlage, rechts der Südflügel, dahinter die Gartenanlage des Schlosses, Modell der Stiftskirche in der Zeit von 1819, Heimatmuseum Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

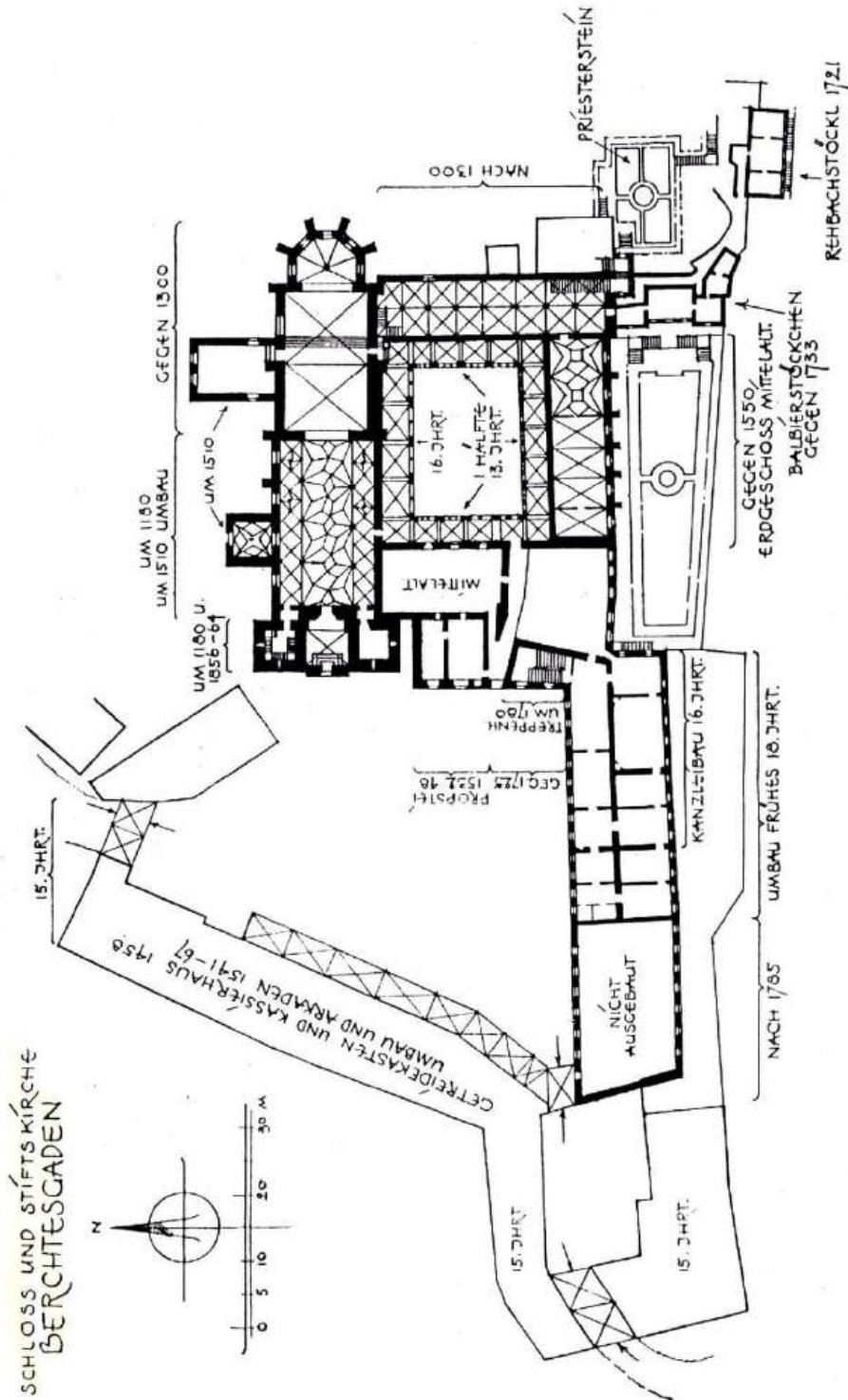
Das Stift wurde 1799 von den Franzosen besetzt. Zur Zeit der Säkularisation wurde es nahezu leergeräumt, 1805-1809 von den österreichischen Besatzern als Kaserne zweckentfremdet und sogar als Sammelstelle für Kriegsgefangene benützt. 1810 ging das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift in den Besitz des Hauses Wittelsbach über. Ein Teil des Schlosses wurde an das Landgericht verpachtet und das Inventar aus der Klosterzeit verkauft. 1818 wurde das Schloß unter Max I. Sommersitz des bayerischen Königshauses, 1828 baulich erweitert, 1830 neu möbliert und renoviert. Von nun an sollte es regelmäßig zu Wohnzwecken der königlichen Familie genützt werden.

In der Auseinandersetzung über das königliche Vermögen nach dem Tod seines Vaters begründete Kronprinz Ruprecht (1869-1955) 1923 den Wittelsbacher Ausgleichsfonds und die Wittelsbacher Landesstiftung, in denen er einen Teil des königlichen Besitzes in Stiftungen öffentlichen Rechts band. Der Wittelsbacher Kulturbesitz ist somit vom privaten Erbrecht ausgeschlossen und für künftige Generationen gesichert (H. u. M. Rall, 1986, S. 371). Heute hat der Fonds die Aufgabe als Vermögensverwaltung die Verpflichtungen des Bayerischen Staates gegenüber dem Hause Wittelsbach weiterzuführen. Die anspruchsberechtigten Mitglieder des Hauses Wittelsbach ernennen einen fünf- bis achtköpfigen Verwaltungsrat, in den der Bayerische Staat, d.h. das Finanzministerium in Absprache mit Innen- und Kultusministerium, zwei sogenannte Staatskommissare als Aufsicht entsendet (H. Schöner, 1982, S.523).

1923 wurde ein Teil des Schlosses als Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und kann als große Bereicherung und Anregung für die bildende Kunst im Berchtesgadener Land gesehen werden (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 224). Die vorhandenen Kunstschatze wurden von Kronprinz Ruprecht mit privat gesammelten Kunstwerken ergänzt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ruprecht wohnte noch bis 1933 in Berchtesgaden. Während des zweiten Weltkriegs wurde das Schloßgebäude mit Tarnfarbe gestrichen und mit Kletterpflanzen bepflanzt. Nach dem Ende des Krieges wurde hier für fünf Jahre die „American Government“ untergebracht. 1963-66 wurde die Stiftskirche innen und außen für 973.000.- DM renoviert.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Heute überwuchert der vor circa sechzig Jahren gepflanzte Wein die Fassaden und muß regelmäßig zurückgeschnitten werden. Der Gebäudekomplex wird regelmäßig gepflegt und ist von Grund auf restauriert worden. Der Zustand ist sehr gut und verschlingt aufgrund der Größe jedes Jahr immense Kosten.

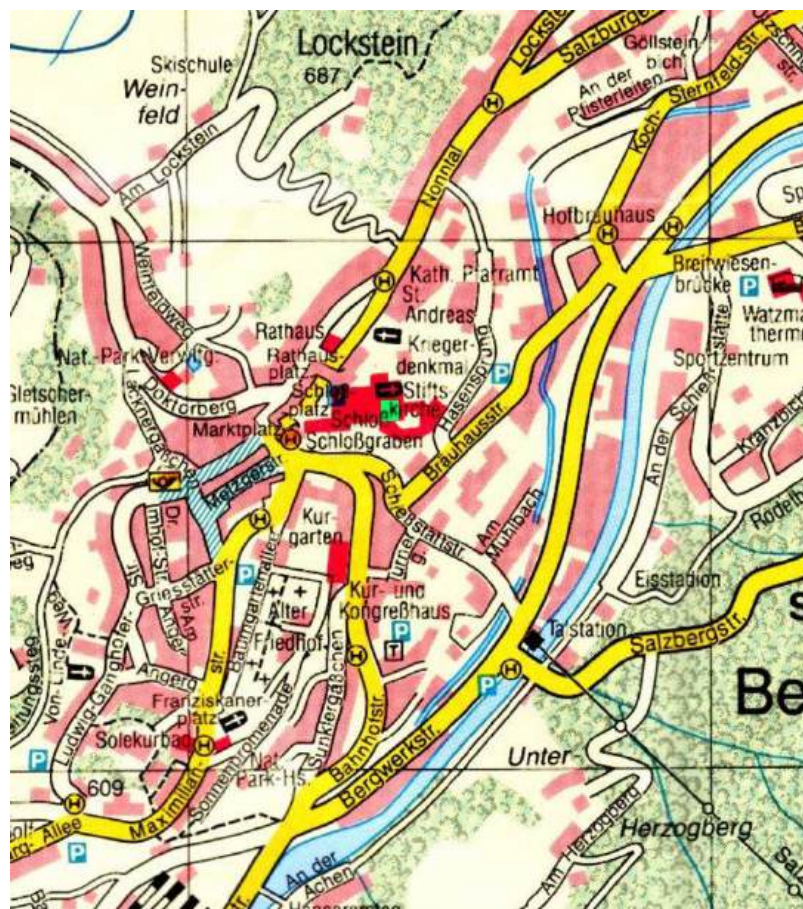


Grundriß Schloß und Stiftskirche Berchtesgaden, H. Kreisler, 1988, Innenvorsatz letzte Seite.

4.1.2. Romanischer Kreuzgang

I. Baudaten

1. Entstehung: 1190/1200 – 1220/1230
2. Ursprünglicher Baustil: Romanik
3. Bauherr/Architekt: Propst Wernher I. von Schonstett (1188-1201)
Propst Friedrich II. von Berchtesgaden (1211-1217)
Propst Heinrich II. von Berchtesgaden (1220-1231)
4. Rechtsschutz: Als „Ensemble Schloßplatz“ unter Denkmalschutz
5. Ursprüngliche Funktion: Stiftseigener Meditationsraum
6. Eigentümer: Wittelsbacher Ausgleichsfonds, München
Anschrift: Schloßplatz 2
Heutige Nutzer: Verwaltung des Wittelsbacher Ausgleichsfonds
Museumsbesucher



Lageplan Romanischer Kreuzgang, abgebildet als grünes Feld, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

1190/1200-1220/1230 entstand an der Südseite der Stiftskirche unter den Pröpsten Wernher I. von Schonstett (1188-1201), Friedrich II. (1211-1217) und Heinrich I. (1220-1231) das Herzstück des Klosters, der romanische Kreuzgang. Dieser diente als Verbindung zwischen Kloster und Stiftskirche. Der viereckige Innenhof ist von den umgebenden, mittelalterlichen Klostergebäuden eingeschlossen (W. Messerer, 1991, S. 1007). Der Kreuzgang ist von großer kunsthistorischer Bedeutung, da die romanischen Kreuzgänge von St. Zeno in Reichenhall, von St. Jakob in Regensburg und von Kastl in der Oberpfalz nur noch fragmentarisch erhalten sind. In Berchtesgaden vereinen sich schwere Kreuzgewölbe und unterschiedlich angeordnete Säulen und Kapitelle mit einer Vielzahl von figürlichen Motiven zu einem beeindruckenden Gesamtbild (M. Oppel, 1988, S. 18). Die teils dreibogigen, teils vierbogigen Fensterarkaden werden von Pfeilern und gekoppelten Säulen in den verschiedensten Formen getragen. Eine Doppelarkade mit achteckiger Teilungssäule und Blätterkelchkapitell im südlichen Teil des Westflügels bildete einst den Eingang zu einem in den Hof vorspringenden, quadratischen Brunnenhaus aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (A. Helm, 1929, S. 185). Die Fundamente der Brunnenkapelle, die bis ins 16. Jahrhundert bestand und die mit dem in der Mitte liegenden Garten als Meditationsraum genutzt wurde, wurden 1899 von Georg Hager ausgegraben (W. Messerer, 1991, S. 1006).



Partie aus dem Westflügel des Kreuzganges. Die doppelbogige Arkade mit der Teilungssäule bildete einst den Eingang in das quadratische Brunnenhaus, F. Martin, 1923, S. 20.

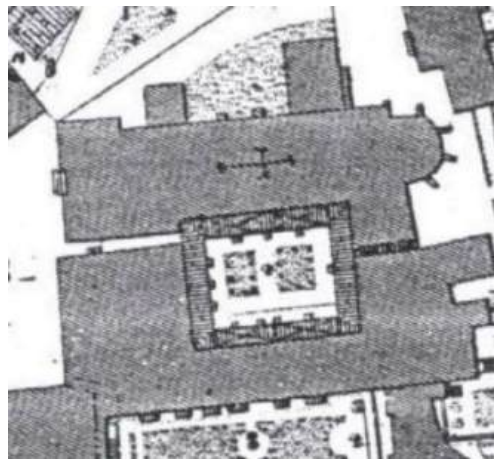
2. Veränderungen

Um 1600 wurde unter Propst Ferdinand (1594-1650) auf den Nordflügel ein Obergeschoß gesetzt. Die übrigen drei Seitentrakte mit romanischen Arkaden sind original und nahezu unberührt erhalten (H. Kreisel, 1964, S. 20). Die ehemals in der Stiftskirche vorhandenen Grabplatten der Fürstpröpste und anderer bedeutender Personen aus der Zeit vom 13. bis 19. Jahrhundert wurden 1877-79 in den Boden und an die Wände des Kreuzgangs verlegt (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1062). Östlich des Kreuzgangflügels am heutigen Schloßeingang, dem ursprünglichen Hauptportal der Stiftskirche, befindet sich eine Löwenskulptur aus weißem Adneter Marmor aus dem frühen 13. Jahrhundert. Dieser Portallöwe diente als Basis für ein Weihwasserbecken aus dem 16. Jahrhundert. Zwei weitere, kleinere romanische Säulenlöwen stehen im Nordflügel bei dem Denkmal für Graf Benedikt von Perfall (M. Oppel, 1988, S. 18). Der Kreuzgang diente den Kapitularen als Wandelgang und zur Aufstellung für das Chorgebet in die Kirche. Hier wurden auch gelegentlich Prozessionen abgehalten (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1061). Einst durchquerte der Klosterbach den Kreuzgarten, wurde dann aber einkanalisiert und verschwand (A. Helm, 1929, S.185).

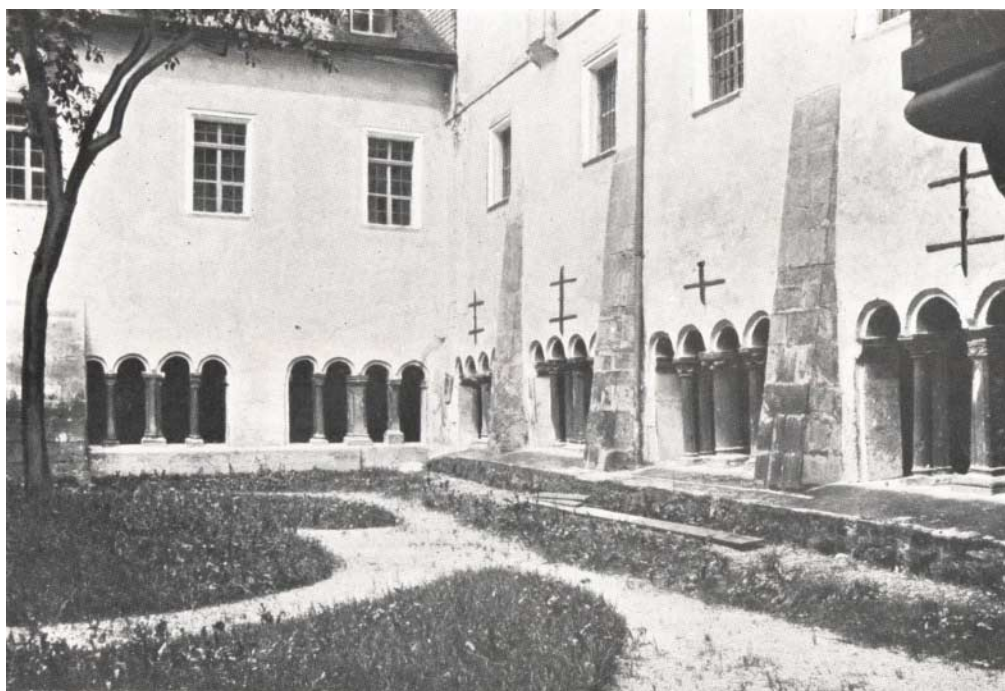


Kreuzgang, Modell der Stiftskirche in der Zeit von 1819, Heimatmuseum Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

Anhand alter Photos und eines Modells kann man die Gestaltung des vom Kreuzgang eingeschlossenen, viereckigen Platzes, den Kreuzgarten, teilweise nachvollziehen. In dem Modell der Stiftskirche von 1819 ist der Innenhof in zwei symmetrische, rechteckige Felder mit barocken Ausformungen eingeteilt, die von Wegeflächen eingefasst sind. Später markierte ein großer Baum mit kugeliger Krone die Mitte des Kreuzgartens und Kieswege in der Rasenfläche schlängelten sich als Verbindungswege nach allen vier Seiten. 1917 ist von einem dünnen, schlanken Bäumchen mitten im Hofe als einziges lebendiges Wesen die Rede (L. Gehring, 1917, S. 2).



Ausschnitt Kreuzgarten, Katasterplan von 1896, Beilage zu SO 24-46 und SO 24-47, Vermessungsamt Freilassing.



Südostecke des Kreuzganggartens in Berchtesgaden, F. Martin, 1923, S. 24.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Dieser vom Schloßplatz aus zugängliche Kreuzgang ist heute noch einer der Schönsten im Süddeutschen Raum und besitzt eine wohlerhaltene Bausubstanz (F. Sayn-Wittgenstein, 1973, S.75). Er ist mitsamt dem Kreuzgarten für die kommenden Generationen als Kunstdenkmal langfristig geschützt. Heute führt der überdachte Arkadengang, der leider nicht mehr die Originalpflasterung besitzt, den Besucher ins Schloß.

In Anbetracht der außergewöhnlich langen und wichtigen Geschichte des Stiftskomplexes für Berchtesgaden wirkt der Kreuzgarten heute auf den Betrachter eher unbedeutend. Der Birken-Hochstamm mit Farn und Sommerblumen-Unterpflanzung in der Mitte der Rasenfläche wirkt unproportional klein zu den umliegenden Gebäuden und ist nach Kenntnis der Verfasser auch nicht historisch nachweisbar. Das Rasenfeld, das stellenweise mit Gehölzen wie Stechpalme, Lorbeerkirsche, Flieder und Farn unterbrochen ist, wird an der ursprünglichen Stelle des Brunnenhauses mit einer Brunnenschale ergänzt.



Kreuzgarten des romanischen Kreuzgangs, Nordostflügel, Photo Verfasser, 1999.



Brunnenschale im Kreuzgarten des romanischen Kreuzgangs, Photo Verfasser, 2000.

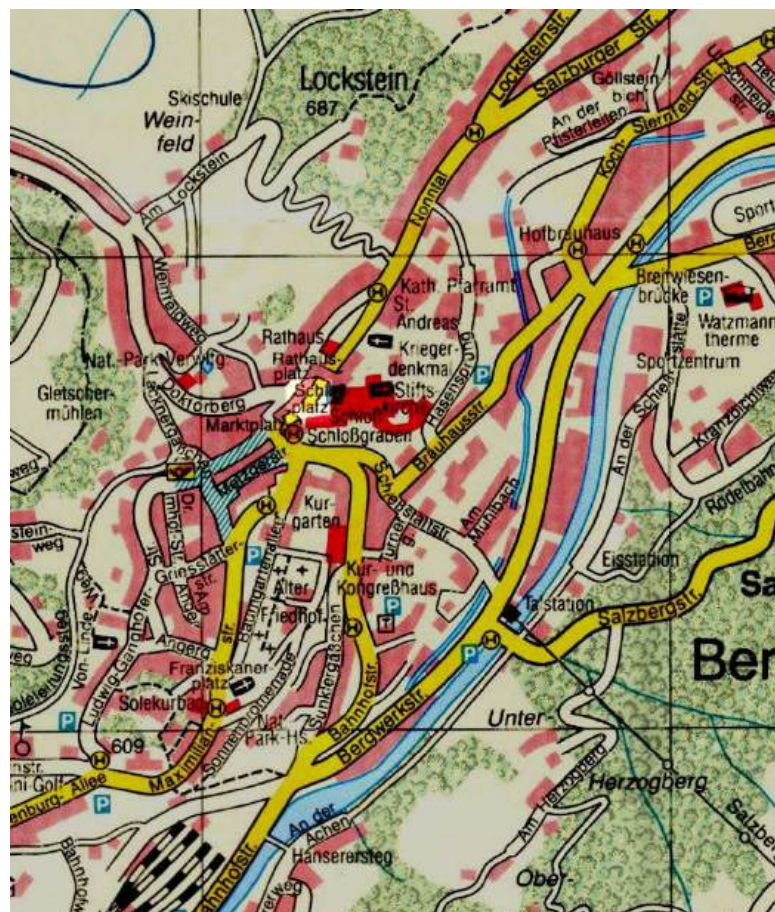
Da die Verfasser bei ihren Nachforschungen bis auf das Modell der Stiftskirche von 1819 keinerlei Pläne oder Skizzen über den Kreuzgarten gefunden haben, ist es schwierig Aussagen über das historische Erscheinungsbild des Kreuzgartens zu machen. Man sollte zumindest eine optisch ansprechendere Gestaltung vornehmen. Anhand des Modells kann man eine ungefähre Pflanzflächen- und Wegeinteilung aus dem Jahr 1819 nachvollziehen und mit historisch begründeten Pflanzen der Klostergärten wie z.B. Rosen oder Heil- und Gewürzkräuter bepflanzen. Eine besetzte Kassierstelle für den Museums- und Gartenbesuch direkt am Eingang Schloßplatz könnte die zusätzlich anfallenden Kosten für Anlage und Pflege zumindest senken.

Mit einer solchen Einrichtung könnte man nicht nur die Attraktivität und damit die Zahl der (bezahlenden) Besucher erhöhen, sondern käme auch der historischen Verpflichtung nach, den Mittelpunkt dieser Klosteranlage ebenso wie die umliegende Gebäudesubstanz sorgsam zu erhalten und fachgerecht zu pflegen.

4.1.3. Schloßplatz

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Entstehung: | 1458 |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Spätmittelalter |
| 3. Bauherr/Architekt: | Fürstpropst Bernhard Leoprechtinger (1446-1473) |
| 4. Rechtsschutz: | Als „Ensemble Schloßplatz“ unter Denkmalschutz |
| 5. Ursprüngliche Funktion: | Schutz vor Feinden |
| 6. Eigentümer: | Wittelsbacher Ausgleichsfonds, München/Gemeinde Berchtesgaden |
| Anschrift: | Schloßplatz |
| Heutige Nutzer: | Gewerbliche und private Vermietungen |



Lageplan Schloßplatz Berchtesgaden, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Aufgrund der Erfahrung der letzten Niederlage und der ständigen Bedrohung durch die Nachbarn Bayern und Österreich, steigerte man den Wehrcharakter des Klosterkomplexes 1458 durch den spätgotischen Bau von Getreidekasten und Kassierhaus, dem sogenannten Hofbau. Dieser beherbergte die Verwaltungs-, Wirtschafts-, Stallungs- und Speichergebäude und war mit einer Schildmauer zwingerartig verbunden. Noch heute sind die gotischen Schießscharten in der Mauer zu erkennen. So entstand im 14./15. Jahrhundert eine regelrechte Wehranlage der Propstei, die nur durch die befestigten Toranlagen vom Nonntal und vom Marktplatz aus erreicht werden konnte.

2. Veränderungen

Im Zuge des Übergangs vom Wehr- zum Residenzbau der reichsunmittelbaren Fürsten entstanden im 16. Jahrhundert die Arkaden als auflockerndes Gestaltungselement. Vor ihnen befand sich bis 1871 die Hofwaage, der Getreidespeicher, das Kornmesserhaus und der angebaute Hoffischkalter (Berchtesgadener Land, Merian Heft 2, 1962, S. 20). Seit dem 17. Jahrhundert verlief der Klosterbach vom „Angerer Traden“, dem Quellursprung am oberen Herzogberg, in Holzleitungen über den Mühlbach und durch den Kupplergraben unter der Hofstallung zum Schloßplatz. Hier speiste er bis 1843 die Pferdeschwemme und den bis 1889 vorhandenen Fischkalter, floß mit dem Abwasser des Marktbrunnens in südlicher Richtung an der Residenz vorbei, betrieb die südlich vom Schloßplatz vorhandene Hofmühle, stürzte als Wasserfall den Priesterstein herab und verlief unterhalb des heutigen Neuhausgartens im Kupplergraben (A. Helm, 1929, S. 169). Erst später durchquerte er den Kreuzgarten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde er schließlich einkanalisiert.

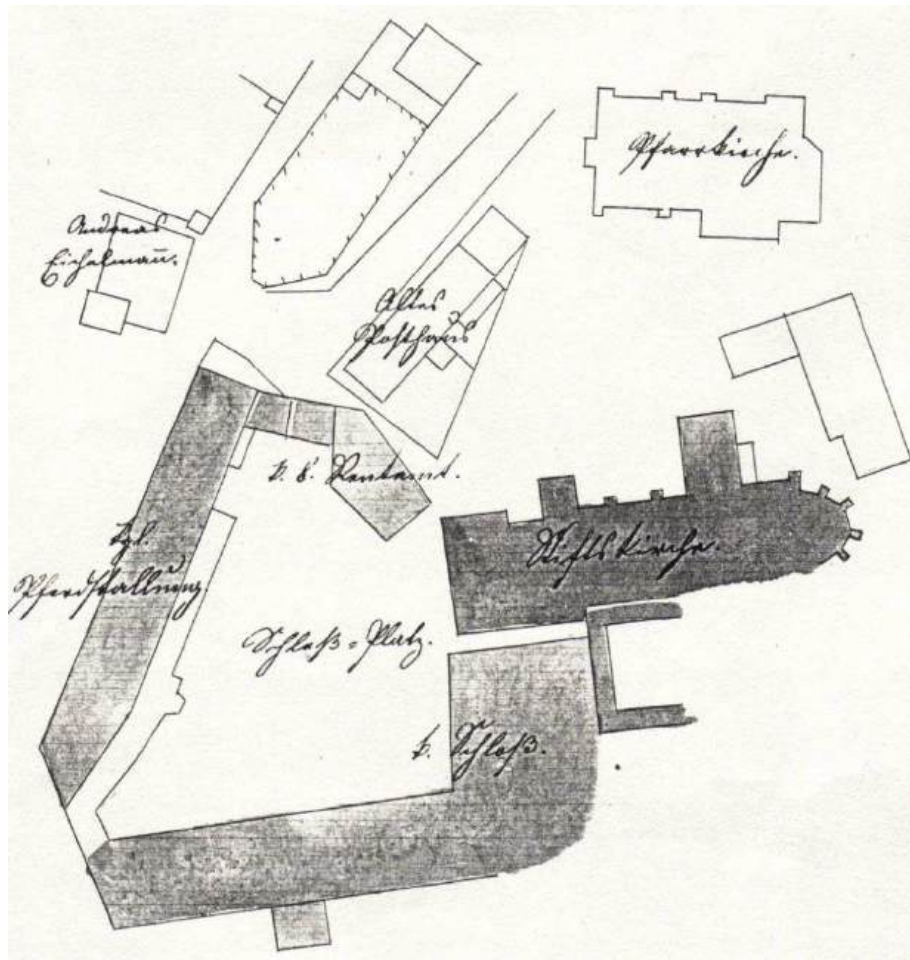


Die um den Schloßplatz situierten Klostergebäude, unverändert bis Anfang des 18. Jahrhunderts. Kupferstich, von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, A. Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.



Schloßplatz, Modell der Stiftskirche in der Zeit von 1819, Heimatmuseum BG, Photo Verfasser, 1999.

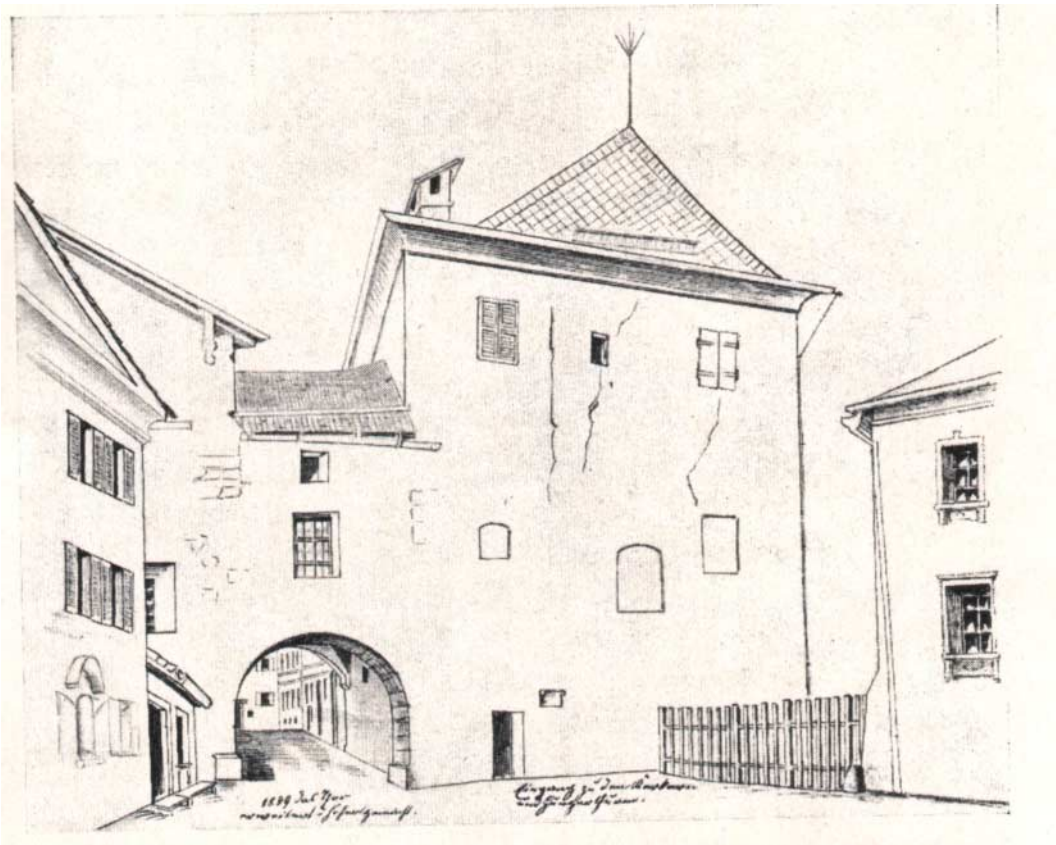
Zwischen dem inneren und dem äußeren Westtor befand sich bis 1849 die sogenannte Fronveste, ein Amtsgebäude, welches das damalige Gefängnis, die Polizeistation und die dazugehörigen Verhörräume mit einem abgegrenzten hofartigen Bereich vereinigte. Dieser auch als Hungerturm bezeichnete Befestigungsturm aus dem Mittelalter diente einst Verteidigungszwecken (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1065). Die im Anschluß an dieses Gebäude bestehende Baulücke zum inneren Tor schloß man 1655 mit dem Bau des Kornmesserhauses, welches sich zwischen Schloßbogen und Neuhausbogen an der Nordseite befand. Dieses wiederum stand mit der Hofwaage und dem Getreidespeicher, dessen Unterbau für Pferdestallungen verwendet wurde, auf der Westseite des Hofplatzes in Verbindung (ebd., S. 1099).



Situation Schloßplatz 1872, Staatsarchiv München, BPL Berchtesgaden, 1872/32.

Anschließend an die Pferdestallungen befand sich der Kopfbau der Stallmeisterei, das damalige Wohngebäudes des Stallmeisters und dahinter zwischen Stiftskirche und Pfarrkirche St. Andreas der 1806 aufgelassene alte Friedhof als Abgrenzung zum bürgerlichen Nonntal (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 208). Der Schloßbogen und der Kassierbogen, später Rentamtsbogen genannt, ließen sich zum Schutz der Propstei durch Tore schließen (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1065). Der Tatsache, daß aufgrund der ständigen politischen Gefährdung im Mittelalter das Chorherrenstift eine Klosterburg sein mußte, verdankt die ganze Anlage ihre großartige Geschlossenheit im Ortsbild (Berchtesgadener Land, Merian Heft 2, 1962, S. 20).

1810 zogen die Wittelsbacher im Zuge der Zuteilung Berchtesgadens an Bayern im Stift als königlicher Sommersitz ein (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 208). 1864/65 wurden die alten Stiftstürme abgebrochen und 1865/66 ein neues Turmpaar auf der Stiftskirche erbaut. 1889 mußten die Torbögen, die einzigen Zugänge zum Schloßplatz, für den modernen Verkehr verbreitert werden und beeinträchtigen leider etwas den Gesamteindruck der geschlossenen Anlage (Berchtesgadener Land, Merian Heft 2, 1962, S. 20).



Ehemaliger Schloßbogen und rechts anschließend der ehemalige Kerker und Hungerturm, A. Helm, 1929, S. 310.

An dem 1558 erbauten Arkadenbau wurde 1929 das Kriegerdenkmal des Marktes Berchtesgaden von Josef Hengge aus Kempten an der Stirnwand angebracht (A. Helm, 1929, S. 310). Unter der amerikanischen Besetzung nach dem zweiten Weltkrieg wurde diese Freskenmalerei überstrichen und in den 70er Jahren als wichtiges Geschichtsbaudenkmal wieder restauriert. Der Kronprinz-Ruprecht-Brunnen auf dem Schloßplatz wurde 1960 von Professor B. Blecker aus München zu Ehren des Kronprinzen Ruprecht geschaffen und ist heute noch in Betrieb (H. Schöner, 1982, S. 185).

Zur Erinnerung an die Bombardierung des Obersalzbergs und die Kapitulation Berchtesgadens am 25. April 1945 ist seit 1995 am Schloßbogen das Relief der Schutzmantelmadonna von 1955 angebracht worden.



Ausschnitt Ensemble Schloßplatz Nr. 1-8, M. Petzelt, Denkmäler in Bayern, 1986, S. 120.

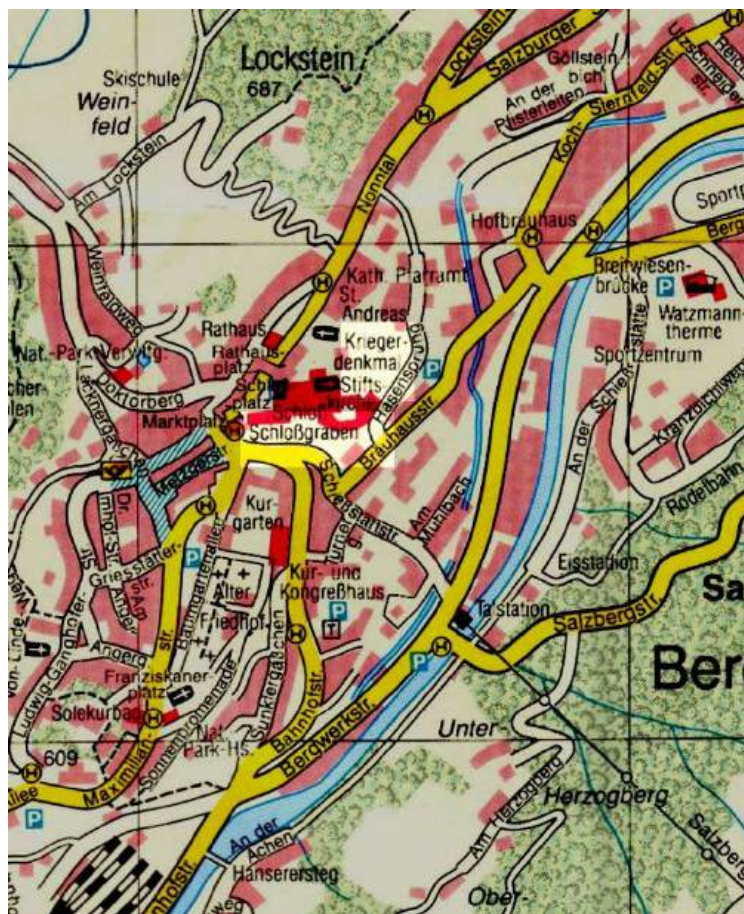
3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Die ehemaligen Schloßstallungen werden heute als Ladenreihe bei den Arkaden genützt. Der Schloßplatz ist für den normalen Straßenverkehr gesperrt, lediglich Busse und Lieferfahrzeuge dürfen die mit Granitkleinstein gepflasterten Durchfahrten und den Schloßplatz nützen. So entstand eine schöne Fußgängerzone, die von vielen Besuchern genützt wird. Im Winter zur Weihnachtszeit findet hier der alljährliche Christkindlmarkt statt und ist für einige Wochen der Treffpunkt für Fremde und Einheimische in Berchtesgaden.

4.1.4. Schloßpark mit -graben

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Entstehung: | 1499 |
| 2. Bauherr/Architekt: | Fürstpropst Balthasar Hirssauer (1496-1508) |
| 3. Rechtsschutz: | Naturdenkmal: alter Baumbestand um ehemaligen Wika-Weiher
Denkmalschutz: alte Gartenmauern |
| 4. Ursprüngliche Funktion: | Schutz vor Feinden, private Grünfläche mit Tiergehege |
| 5. Anschrift: | Schloßplatz 2 |
| Eigentümer: | Wittelsbacher Ausgleichsfonds, München |
| Heutige Nutzer: | Keine |



Lageplan Schloßgraben und Schloßpark Berchtesgaden, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Der Schloßgraben, auch Kuppler- oder Kuglergraben genannt, war ein natürlicher, tiefer Graben, der mit einer Schildmauer und Brustwehr befestigt worden war. Im Mittelalter war so das Schloß gegen den höhergelegenen Teil des Marktes durch einen steilen Abhang mit senkrechten Felsen gesichert und verdeutlicht den ehemaligen Burgcharakter (F. Fahr, 1988, S.21). 1499 legte die Propstei unterhalb des Schlosses bis zum Oberjägerhaus einen Tiergarten als Zeichen eines besseren, gehobeneren Lebensstandards an. Hier sollen Tiere wie Gemsen, Hirsche und eventuell auch Bären gehalten worden sein. Aus einem historischen Verzeichnis geht hervor, daß sich adelige Geschlechter von Österreich bei ihrem Wohnsitz desöfteren einen Tiergarten, zumeist ein Wildgehege in bescheidenen Ausmaßen, anlegten (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1100). 1521 wurde dieser Tiergarten noch einmal urkundlich erwähnt (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KU Berchtesgaden 462, 08.Oktober 1521).



Ausschnitt Tiergarten, „Das Fürstliche Stifft Berchtolsgaden“, Ansicht vom Stifft und Markt Berchtesgaden, Kupferstich von Georgius Visser, 1650, A. Helm, 1929, S 309.

2. Veränderungen

Der Wika-Weiher war ein Teich, der an Stelle des Tiergartens errichtet wurde und bis Anfang dieses Jahrhunderts bestand. In der Mitte besaß er einen hohen Springbrunnen, der vom Klosterbach, der am Kälberstein entsprang, gespeist wurde. Benannt wurde der Weiher nach einem der letzten Kapitulare des Stifts, Graf Wika, der 1836 verstorben war (A. Helm, 1929, S. 392).



Ausschnitt Schloßpark mit Wika-Weiher, Kupferstich von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, Forschungsbericht Nr. 14, A. Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10



Situation Wika-Weiher, 18.Mai 1843, Staatsarchiv München, FB Berchtesgaden, RA 2012.

Oberhalb des Weihers existierte ein weiteres Lusthaus für den Fürstpropst, die sogenannten Wika-Arkaden, die aber nach einem Brand abgetragen werden mußten und nicht wieder aufgebaut wurden. Vor den Arkaden befand sich ein gärtnerisch angelegter Garten, über den es aber laut Wissen der Verfasser keine Unterlagen gibt. Nur in dem Modell von 1819 kann man die Gestaltung erahnen und erkennen, daß man von hier aus über eine Treppenanlage einen direkten Zugang zum Schloßpark hatte.



Östliche Gartenanlage rechts im Bild, Modell der Stiftskirche in der Zeit von 1819, Heimatmuseum Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

Anstelle des Wika-Weihers wurde im 20. Jahrhundert ein zum Schloß gehörender Tennisplatz mit Umkleidekabine für die höfische Gesellschaft am Hasensprung angelegt. Während des Krieges wurde der Tennisplatz aufgeschüttet und als Bunker umfunktioniert.

Heute noch kann man die einst außergewöhnliche Blickachse vom Wika-Weiher zum Stiftschor erahnen.



Südlicher Schloßpark mit Kupplergraben vorne rechts, Markt Berchtesgaden und Schloß Fürstenstein rechts oben, um 1870, A. Helm, 1929, S. 189.

Der Schloßgraben wurde zu Zeiten des Kronprinzen im Stil eines englischen Landschaftsparks mit Solitär- und Gruppengehölzen sowie freien Rasenflächen und Wegen zum ausführlichen Spaziergehen angelegt.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Von dem Wika-Weiher sowie von den Fontänen und dem ehemaligen Teich sind heute lediglich die gesprengten Überreste des Bunkers und die Fundamente der Umkleidekabine zu erkennen. Überwuchert von Brennesseln und anderen Unkräutern setzt hier eine zunehmende Versumpfung ein. Die Bäume wie Buchen, Ahorn und Eichen um den ehemaligen Wika-Weiher sind als Naturdenkmal geschützt und laut Denkmalbehörde erhaltenswert.

Reste des von Kronprinz Ruprecht angelegten Schloßparkrundweges, wie einzelne Wegestücke und Stützmauern sind heute noch zu erkennen. Die nachträglich gepflanzte Hainbuchenhecke entlang der Bahnhof-/Schießstättstraße ist abschnittsweise beim Mauerbau entfernt worden.



Schloßansicht von Süden mit Balbierstöckl, Pavillon vor Grotte und Schloßpark, ca. 1910, Photo Wittelsbacher Ausgleichfonds, Archiv Berchtesgaden.

Sehr große Exemplare von Eiben, Bergahorn, Buchen und Eschen, aber auch Ziersträucher wie Spiraea, Flieder, Magnolien und Thuja sind heute noch im Park vorhanden. Auf alten Photos kann man heute nicht mehr bestehende Fichten und Lärchen erkennen.

Der Schloßpark gilt offiziell als verfallen und darf nicht betreten werden, da aus Kostengründen nur die notwendigsten Unterhalts- und Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden. Ein sehr alter Baumbestand und kleine, verwachsene Wege führen durch den sehr selten besuchten, südlichen Teil des Gartens. Eine zukünftige Nutzung oder ein Konzept für diese bedeutende Grünanlage ist nicht vorgesehen. Nach Meinung der Verfasser liegt hier ein großes Potential brach, für das dringend ein Parkpflegekonzept erarbeitet werden sollte. Ähnlich wie bei dem historisch sehr wertvollen Kreuzgarten könnte dieses Konzept langfristig die Besucher verstärkt anlocken und einen wertvollen historischen und ökologischen Beitrag für Berchtesgaden leisten.



Östlicher Schloßgraben mit Blick auf den ehemaligen Tennisplatzstandort, Photo Verfasser, 2000.

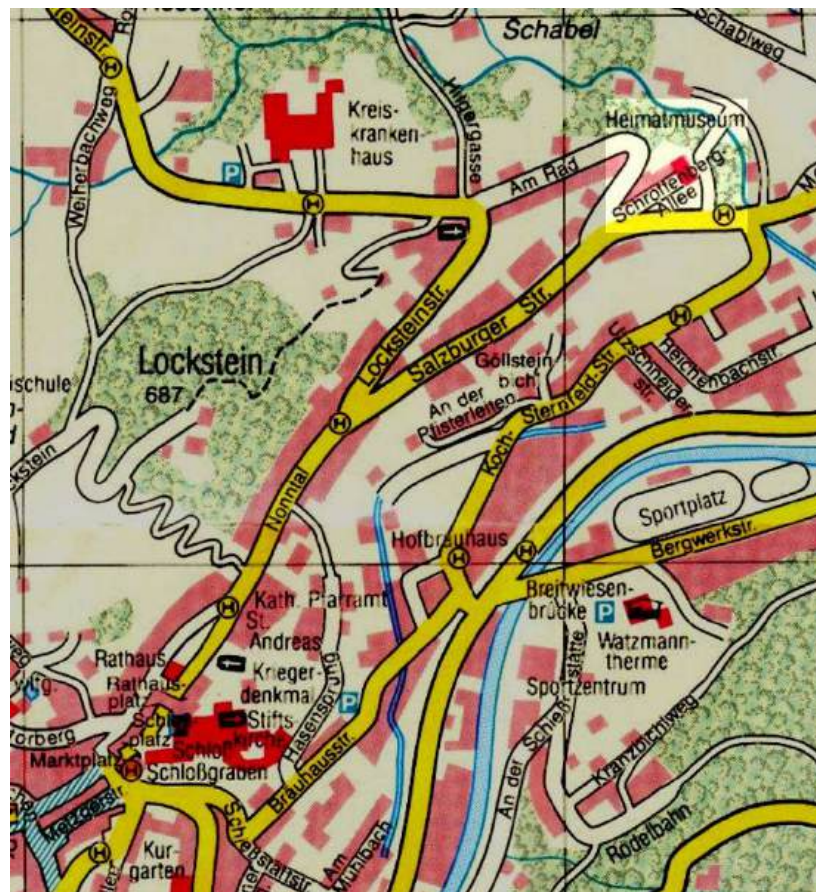


Blickachse Schloßgraben nach Süden, Photo Verfasser, 1999.

4.1.5. Schloß Adelsheim

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1. Entstehung: | 1614 |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Renaissance |
| 3. Bauherr/Architekt: | Stiftsdekan Neuchinger |
| 4. Rechtsschutz: | Steht unter Denkmalschutz |
| 5. Ursprüngliche Funktion: | Sommersitz und Lustschloß |
| 6. Eigentümer: | Markt Berchtesgaden |
| Anschrift: | Schroffenbergallee 6 |
| Heutige Nutzer: | Öffentlichkeit |



Lageplan Schloß Adelsheim (Heimatmuseum), Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

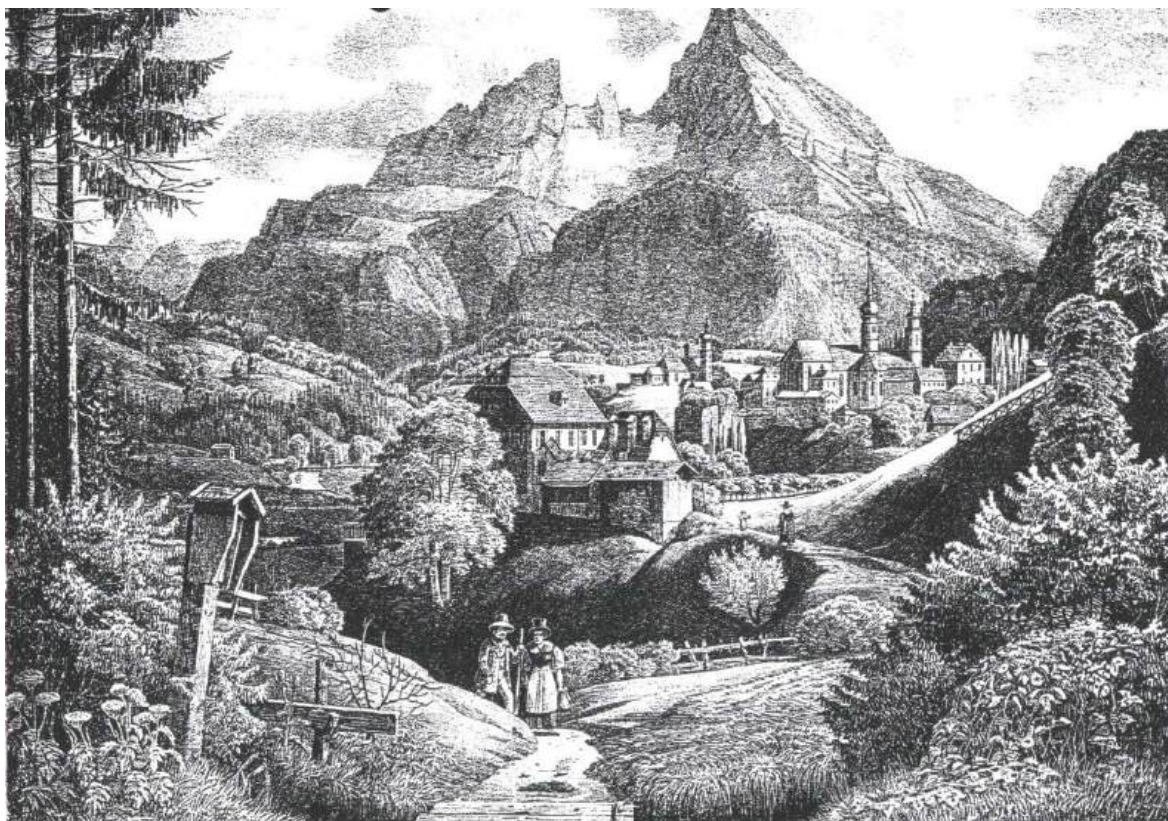
1. Entstehung

1614 entstand Schloß Adelsheim als höfischer Sommersitz am unteren Ende des Nonntals für Stiftsdekan Degenhart Neuchinger. Der Baustil entsprach einer neuen Art der Renaissance. Das zweigeschossige Gebäude besaß ein Halbwalmdach und der Mittelrisalit ein Schopfwalmdach. Untergebracht war hier lange Zeit die Bibliothek des Stifts. Das Schloß Adelsheim ist ein von außen eher bescheiden anmutendes Gebäude mit Dreiecksgiebel und kleinem Glockentürmchen auf dem Dach (M. Feulner, 1985, S. 181).

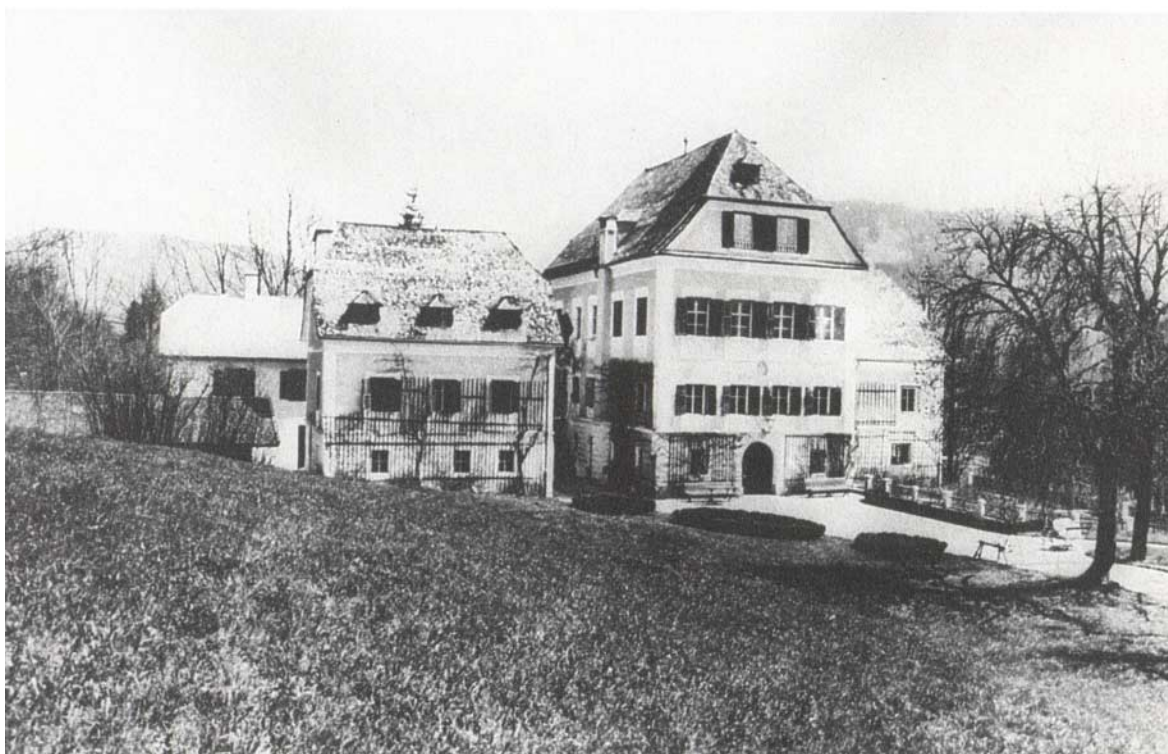
2. Veränderungen

1636 gelangte das Schloß Adelsheim in den Besitz von Stiftskanzler Fröhlich und ging dann an Stiftskanzler von Kreppon über. 1711 erwarb der Schellenberger Holzwarenverleger Marc Krueger das Anwesen. Im Zuge der Säkularisation wurde 1796 dieses Gebäude mitsamt dem großen Garten vom bayerischen Staat als „Kurbayerisches Salzamt“ übernommen. Mehrmals wechselten nach dem Tod des letzten Fürstpropstes Ferdinand von Schroffenberg am 06.04.1803 die Besitzer (S. Falk-Veits, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/1, 1993, S. 1093. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es einen kleinen, offenen Gartenpavillon. Der nördliche Hainzen-Kaser in Blockbauweise aus dem 17./18. Jahrhundert wurde später in diesen Garten übertragen. 1858-1902 wurde es von Amelie von Eichtal, die dem Schloß fortan den Namen Schloß Eichtal gab, bis 1916 von Graf Max von Berchem bewohnt (Schlösser in Bayern, 1973, S. 75). 1917 beschreibt L. Gehring die Freiflächen des Eichtal-Palais als einen düsteren Waldgarten (L. Gehring, 1917, S. 51).

1959 gelangte es in den Besitz der Familien-Heimbau-Gesellschaft aus München. Am 5.4.1959 beschloß der Gemeinderat Berchtesgaden, das Grundstück nur für Wohnzwecke bebauen zu lassen (H. Schöner, 1982, S. 14). 1962-64 entstanden auf dem unmittelbaren Schloßumfeld sechsunddreißig mehrstöckige Wohneinheiten. Im Juli 1965 wurde das vorhandene Hausmeistergebäude am Beginn der Zufahrt abgerissen und an seiner Stelle das erste Haus der Wohnblöcke errichtet (H. Schöner, 1982, S. 14). Am 24.09.1962 verursachten herumstreunende Jugendliche einen Brand im Nebengebäude des Schlosses. Das Schloßgebäude Adelsheim sollte nach jahrelanger Verwahrlosung von Gebäude und Garten abgerissen werden, wurde dann aber nach dem Kauf am 30.06.1963 durch den Markt Berchtesgaden unter dem Architekten Georg Zimmermann für 550.000 DM umgebaut und renoviert, der Garten gärtnerisch angelegt.



Lithographie von Beda Weinmann, um 1845, im Vordergrund Schloß Adelsheim, C. Karbacher, ohne Jahreszahl, S. 30.



Schloß Adelsheim, Jahreszahl unbekannt, freie Wiesenfläche und Fassadenbegrünung erkennbar, A. Scharger, 1985, S. 47.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

In Verlängerung des Nonntales führte ein langer Alleeweg zum Schlößchen Adelsheim. Noch heute bestehen einige wenige Exemplare von Eichen und Bergahorn an der Zufahrtsstraße zum Schloß. Der Garten wirkt gepflegt und zeichnet sich besonders durch den alten Pavillon aus. Leider hat die Bausubstanz in der Vergangenheit gelitten und präsentiert sich heute in einem nicht sehr guten Zustand. Die vorhandenen Pflanzen wie Weide, Schneeball, Forsythie, Kolkwitie, Wildrose und einige Obstgehölze sind mit Sicherheit neueren Datums. Eingefaßt ist der Garten und die südöstliche Grundstücksgrenze von einer Hainbuchenhecke. Der nördliche Abhang hinter dem Schloß ist heute komplett verwildert und große Exemplare von angeflogenen Sämlingen, wie Esche, Ahorn, Pappel und Haselnuß, verhindern jegliche Aussicht. Reste einer Wegeverbindung nach Norden sind noch wahrnehmbar, werden heute aber nur noch sehr selten benützt.



Zufahrtssituation Schloß Adelsheim, links die entstandenen Wohneinheiten, Photo Verfasser, 1999.

Ein Parkpflegekonzept wäre hier sicherlich von großem Wert und hilfreich für den zukünftigen Umgang mit dieser jetzt brachliegenden Fläche. Nach Meinung der Verfasser sollte dem Zufahrts- und Eingangsbereich besondere Beachtung geschenkt werden. Die ehemalige Allee könnte anstelle des jetzt lückenhaft vorhandenen Strauchbestandes als Baumreihe wieder angepflanzt werden.

Eine optische Führung zum Schloß und Aufwertung auch für die Bewohner der mehrstöckigen Genossenschaftsbauten wäre das positive Ergebnis. Den eigentlichen Vorgarten des Schlosses sollte man mit einer durchdachten Bepflanzung und Wegeführung unter Berücksichtigung des Pavillons vornehmen. Auch eine Ausstattung mit Sitzelementen für die Besucher und eine Wiederherstellung der ehemaligen Blickachsen zur Villa Alpenruhe, zum gegenüberliegenden Obersalzberg und vor allem in Richtung des Marktes würde diesen Bereich aufwerten und würde von den Besuchern sicherlich gut angenommen werden.

Seit dem 10.05.1968 dient das Schloß Adelsheim als Berchtesgadener Heimatmuseum und widmet sich insbesondere der Dokumentation der seit langem hier heimischen Holzschnitzkunst. Hier sind auch Waffen, Bilder, Münzen und Gerätschaften aus Berchtesgaden untergebracht.



Südliche Gartensituation vor Schloß Adelsheim, Photo Verfasser, 1999.



Gartenpavillon bei Schloß Adelsheim mit vorgelagertem verwilderten Blumenbeet, Photo Verfasser, 1999.

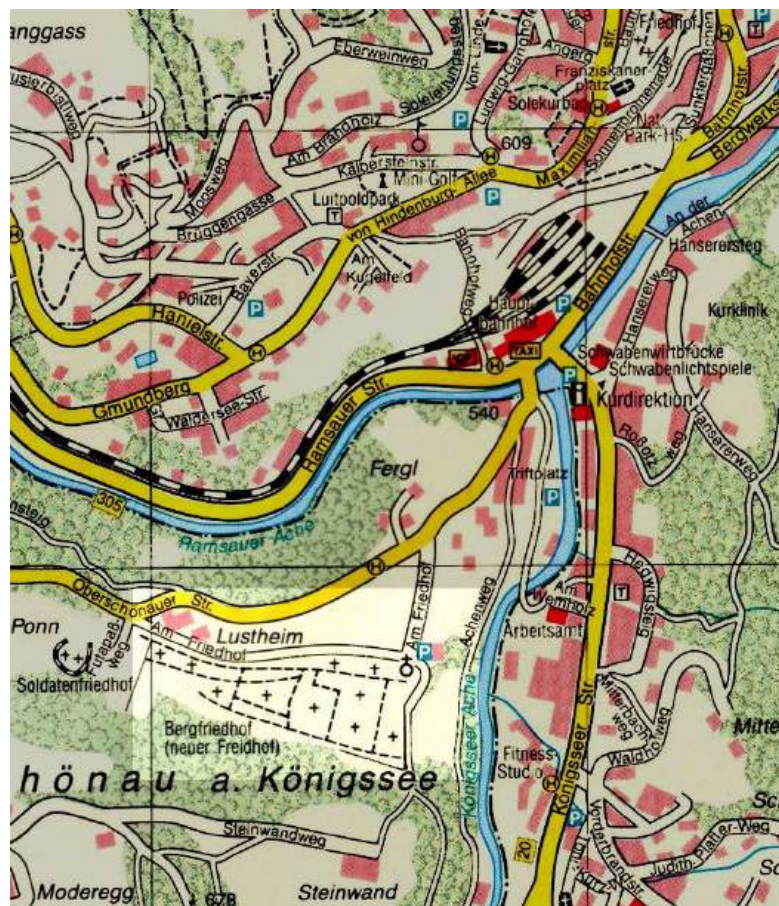


Schloß Adelsheim, abgesenkter Gartenteil im Südosten mit renovierungsbedürftigen, Gartenpavillon, Photo Verfasser, 1999.

4.1.6. Schloß Lustheim

I. Baudaten

1. Entstehung: 1664
 2. Ursprünglicher Baustil: Renaissance
 3. Bauherr/Architekt: Stiftsdekan Neuchinger / Salzverweser Valentin Mießl
 4. Rechtsschutz: Keiner, da nicht mehr vorhanden
 5. Ursprüngliche Funktion: Lustschloß
 6. Eigentümer: Gemeinde Berchtesgaden, Gemeinde Schönau,
Gemeinde Königsee
- Anschrift: Am Bergfriedhof
- Heutige Nutzer: Öffentlichkeit



Lageplan ehemaliges Schloß Lustheim, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

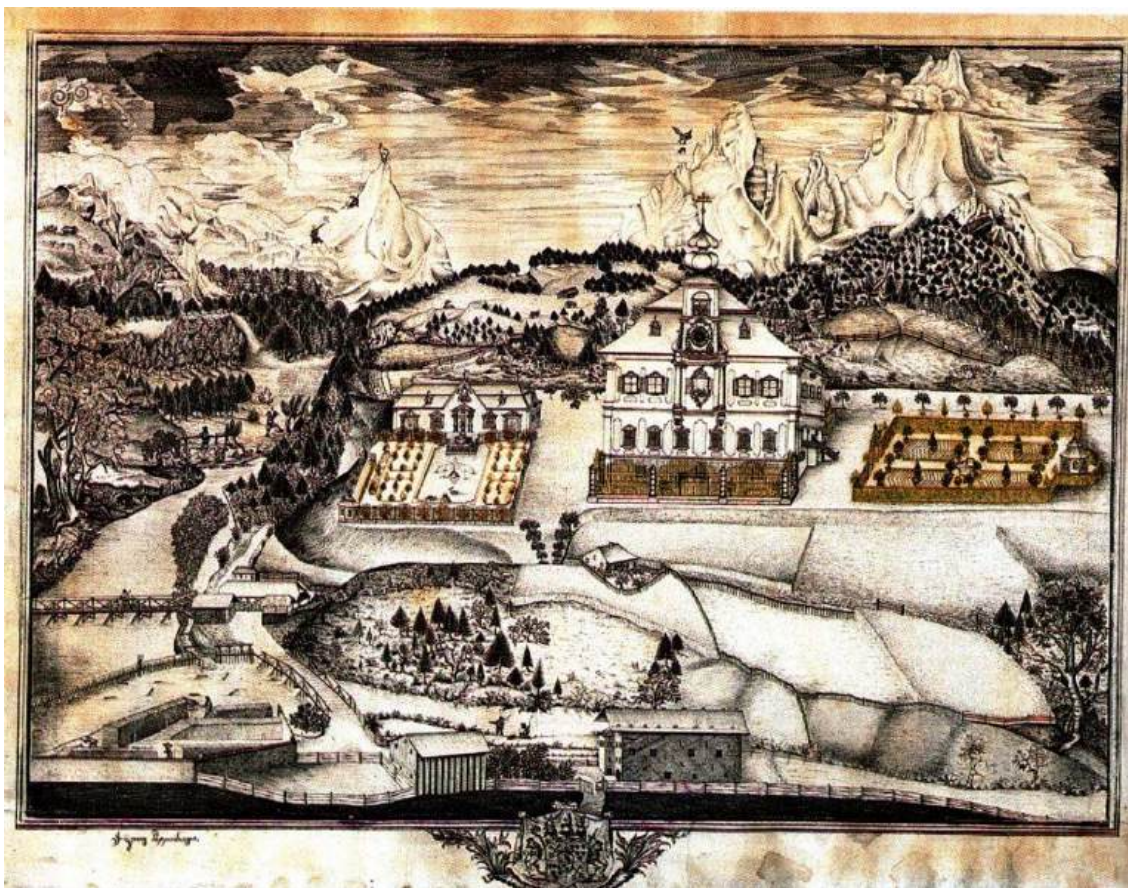
II. Objektgeschichte

1. Entstehung

1664 ließ Propst Maximilian Heinrich von Rom (1650-1688) den Unterbau für ein zweites fürstpröpstliches Schloßchen, das Schloß Lustheim, durch den Salzverweser Valentin Mießl bauen.

2. Veränderungen

Fürstpropst Franz Anton von Hausen (1768-1780) residierte hier ebenfalls und ließ 1778, kurz vor dem Ende des Kirchenstaates, trotz größter Finanznot ein weiteres Geschöß dazubauen. Auf das Obergeschöß wurde noch eine barocke Zwiebelhaube auf zwei Säulen gesetzt. Der Gegensatz zwischen altem und neuem Bau wurde durch einheitliche Stukkatur im Rokkoko-Stil ausgeglichen. Die bereits 1770 gebaute Schloßkapelle wurde im Zuge dieser Veränderungen von dem Salzburger Stukkateur Benedikt Zöpf ausgeziert (S. Falk-Veits, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/1, 1993, S. 1093).



Aquarellierte Zeichnung von Schloß Lustheim mit Gärten, von J. Georg Pappenberger, um 1778, W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/1, 1993, S. 312.

1812 erwarb Ignaz Klausner auf einer Versteigerung das Schloß und verkaufte es 1816 an Peter Paul von Maffei aus München. Auf dem Erbweg kam das Schloß schließlich in den Besitz der Familie Rehlingen-Laßberg, die es 1938 an die Deutsche Arbeiterfront verkaufen mußten. 1939 wurde es schließlich abgerissen (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 242). Das Schloß besaß eine Gartenanlage mit Orangerie, Weiher und Pavillon auf der linken Seite des Gebäudes. Rechts davon war ebenfalls eine barocke Gartenanlage mit Pavillon angelegt. Leider existiert nur diese eine Zeichnung von den Außenanlagen. Genauere Rückschlüsse lassen sich deshalb nicht sicher ziehen.



Das ehemalige fürstpropstliche Lustschloß Lustheim, um 1890, Die Fürstpropstei Berchtesgaden, 1923, S. 84.

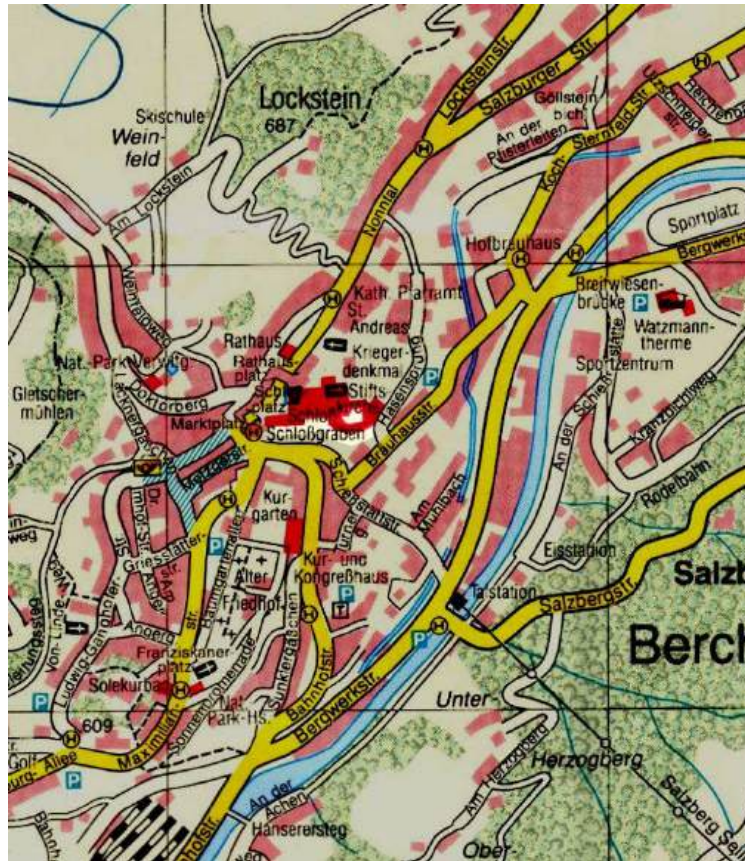


Blick auf das ehemalige Schloß Lustheim mit dem heute noch vorhandenem Gartenpavillon in der linken Grundstücks Hälfte, H. Schöner, 1982, S. 229

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Das schöne Schloßchen wurde ein Opfer des Dritten Reiches, in dessen Verlauf es zugunsten eines dann nicht gebauten Parteiforums abgerissen wurde. An der damaligen Stelle entstand 1948 der Bergfriedhof für Berchtesgaden.

4.1.7. Gartenanlage am Priesterstein



Lageplan Gartenanlagen am Priesterstein, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

4.1.7.1. Südlicher Terrassengarten

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---------------------------------------|
| 1. Bauzeit: | 17. Jahrhundert |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Mit Elementen aus der Renaissance |
| 3. Rechtsschutz: | Keiner |
| 4. Ursprüngliche Funktion: | Privater Gartenpavillon mit Garten |
| 5. Eigentümer : | Wittelsbacher Ausgleichfonds, München |
| Anschrift: | Schloßplatz 2 |
| Heutige Nutzer: | Privater Wohngarten |

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Im 17. Jahrhundert entstand auf der südlichen Schloßterrasse eine erste Gartenanlage. Leider gibt es über sie nach Wissen der Verfasser keine weiteren Informationen. Nur in einem Modell von 1819 kann man die Gestaltung mit der ungefähren Flächeneinteilung im Renaissance-Stil erahnen. Unter Stiftspropst Kajetan Anton Freiherr von Nothaft zu Weissenstein (1732-1752) soll ein zweites, heute nicht mehr bestehendes kleines, erdgeschossiges Lusthaus auf einer Terrasse vor dem Westabhang des Priestersteins entstanden sein. Eventuell handelt es sich dabei um das im Modell auf der südöstlichsten Terrasse der Gartenanlage vorhandene Gartenhaus (V. Sayn-Wittgenstein, 1973, S. 76).



Gartenanlage mit Gartenhaus aus dem 17. Jahrhundert, Modell der Stiftskirche in der Zeit von 1819, Heimatmuseum Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

2. Veränderungen

Dieser Garten soll nach mündlicher Überlieferung noch bis zu Zeiten des Kronprinzen Ruprecht gärtnerisch angelegt gewesen sein. Im Laufe der Zeit wurde dieser schwer zugängliche Garten vernachlässigt und verschwand schließlich ganz.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Heute ist dieser Garten, von dem man direkten Zugang zum südlichen Schloßgraben hat, nicht mehr öffentlich zugänglich. Eine Rasenfläche ist angelegt worden und einige Obstbäume sowie Wildaufwuchs wie Hasel und Esche kommen hier vor. Genützt wird der Garten heute privat von Angestellten des Wittelsbacher Ausgleichfonds.

4.1.7.2. Priestersteingärtchen

I. Baudaten

1. Entstehung:	1721
2. Ursprünglicher Baustil:	Gebäude: Renaissance Garten: Barock/Renaissance
3. Bauherr/Architekt:	Stiftsdekan J.F.F. Freiherr Mändl von Deutenhofen
4. Rechtsschutz:	Gartenpavillion steht unter Denkmalschutz Gartenanlage steht seit 1967 als Naturdenkmal unter Schutz
5. Ursprüngliche Funktion:	Privater Gartenpavillion mit Garten
6. Eigentümer :	Wittelsbacher Ausgleichfonds, München
Anschrift:	Schloßplatz 2
Heutige Nutzer:	Besucher des Schloßmuseums, Angestellte Königliche Familie

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Die Kapitulare, die im Stift und nicht in außerhalb liegenden Schlössern lebten, waren zu dieser Zeit sehr bestrebt, sich einen eigenen, privaten Bereich zu schaffen. In einem speziellen Passus in der Wahlkapitulation von 1748 heißt es: „Die Baumaterialien sollen an die Kapitulare (welche eifrig fortführen, ihre abgesonderten Wohnungen und Gärten rings um den Priesterstein zu verschönern) unentgeltlich verabreicht, auch so die Ausbesserung in ihren Gärten vorgenommen werden“ (S. Falk-Veits, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/1, 1993, S. 1094).

Priesterstein ist noch heute der Name für einen steil nach Osten abfallenden Felsvorsprung, der als höchster Punkt über Berchtesgaden südöstlich des Stiftsgebäudes liegt. Hier wurde 1650–1688 die Residenz um einen weiteren Gebäudetrakt, dem sogenannten Rehbachstöckl erweitert. Das noble Gartenschlößchen im barocken Stil von 1721 wurde mit finanzieller Unterstützung von Freiherr von Mändl und unter Fürstpropst Joseph Clemens auf diesem Plateau im Stiftsgarten erbaut (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/1, 1993, S. 344). Das Wappen des Stiftschorherren Baron Mändl ist in die Mauer des weithin sichtbaren, eleganten Gartenhauses eingemeißelt. Den Namen erhielt es nach dem Kapitular von Rehbach, der hier später angeblich auch gewohnt haben soll (A. Hahnl, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1211). Die im Mittelalter als Bastion dienende Befestigungsanlage des Stifts wurde im Südosten in einen barocken Garten umgestaltet (M. Petzelt, Denkmäler in Bayern, 1986, S. 122). Der vor dem Rehbachstöckl liegende Priestersteingarten, der höchste Punkt der gesamten Stiftsanlage, wurde als Renaissancegarten angelegt (Berchtesgadener Land, Merian Heft 2, 1962, S. 20). Genaue Aufzeichnungen über Bepflanzung oder Gestaltung existieren nach Wissen der Verfasser nicht. Ein Springbrunnen im Renaissancestil von 1666, der von dem Florentiner Francesco Camilliani erschaffen worden war und einst aus einem Palazzo in Florenz, später aus dem Schloß Neuburg an der Donau nach Berchtesgaden gebracht wurde, ziert seine Mitte. Die italienische Venusfigur Anadyomene von circa 1550 schmückt die Brunnenschale (V. Sayn-Wittgenstein, 1973, S. 76). Fuß und Schale wurden um 1661 in Deutschland hergestellt (H. Kreisel, 1964, S. 46).



Gartenanlage am Priesterstein, Modell der Stiftskirche in der Zeit von 1819, Heimatmuseum Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

2. Veränderungen

Im 20. Jahrhundert wurde dieser Gartenteil von Kronprinz Ruprecht wiederhergestellt. Er steht heute als Naturdenkmal unter besonderem Schutz (H. Kreisel, 1964, S. 46). Leider sind den Verfassern Nachforschungen darüber im Wittelsbacher Ausgleichfonds in München verwehrt worden.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Heute befindet sich das Priestersteingärtchen in einem guten und gepflegten Zustand. Die Bepflanzung der an den Brunnen angrenzenden symmetrischen Beete setzt sich aus Rosen und Buchseinfassungen zusammen. Umgeben ist er von einer geschnittenen Hainbuchenhecke, die eine Höhe von ca. 2m aufweist. Die Wege sind gekiest und mit Betonkantensteinen eingefasst.



Blick vom „Priesterstein“ an der Südostecke des Konventsgebäudes nach Süden Richtung Obersalzberg, Photo Verfasser, 1999.

4.1.7.3. Garten am Balbierstöckl

I. Baudaten

1. Entstehung:	1733
2. Ursprünglicher Baustil:	Garten: Renaissance Gebäude: früher Rokkoko
3. Bauherr/Architekt:	Stiftspropst Kajetan Anton Freiherr von Nothhaft zu Weissenstein (1732-1752)
4. Rechtsschutz:	Gartenpavillion und Garten stehen unter Denkmalschutz
5. Ursprüngliche Funktion:	Privater Gartenpavillion mit Garten
6. Eigentümer :	Wittelsbacher Ausgleichfonds, München
Anschrift:	Schloßplatz 2
Heutige Nutzer:	Angestellte, indirekt Besucher des Schloßmuseums Königliche Familie

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Südlich vor dem Renaissancetrakt des Schlosses bereitet sich ein streng gegliederter Terrassengarten vor dem Westabhang des Priestersteins aus. Das Balbierstöckl wurde nach Herrn von Barbier, einem Neffen des letzten Fürstpropstes von Schroffenberg benannt und stellt einen kleinen, eingeschossigen Nebenbau des Rehbachstöckls im frühen Rokkostil für Wohnzwecke dar (F. Fahr, 1988, S. 21). Eine zweiflügelige Freitreppe mit Rokkoko eisengitter führte vom unteren Terrassengarten, dem sogenannten Schloßgarten, zum erhöht liegenden Lustschloß Rehbachstöckl, jenem eleganten kleinen Bau mit rot gefaßter Architekturgliederung, hinauf (V. Sayn-Wittgenstein, 1973, S. 76). Unter dem Mittelpodest der Treppe befindet sich eine außergewöhnliche grottenartige Nische. Diese besaß ursprünglich eine Renaissance-Brunnenschale aus Bronze aus dem Jahre 1735 und noch vorhandene Steinbänke als typisches italienisches Gartenstilelement. Wahrscheinlich wurde dieser Garten 1733 in Verbindung mit dem Bau dieses zweiten fürstpropstlichen Gartenpavillions angelegt (A. Hahl, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1218).



Garten am Balbierstöckl, Modell der Stiftskirche in der Zeit von 1819, Heimatmuseum Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

2. Veränderungen

Auf dem Photo des Modells von 1819 erkennt man vor der Grotte einen Platz mit kreisförmigen Pflanzbeet. Es existierte an dieser Stelle zeitweise ein Pavillon, wie man auf einem Photo von ca. 1910 erkennen kann. Im 20. Jahrhundert wurde dieser Gartenteil von Kronprinz Ruprecht wiederhergestellt und steht als Naturdenkmal unter besonderem Schutz (H. Kreisel, 1964, S. 46). Im Zuge dieser Renovierung wurde der Brunnen aus Schloß Neuburg/Donau nach Berchtesgaden geholt und dort eine Kopie aufgestellt. Nach dem Krieg wurde das Balbierstöckl renoviert.



Brunnen im Garten am Balbierstöckl, Photo Verfasser, 2000.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Von dieser umfangreichen Gartenanlage aus konnten die Chorherren den einst reizvollen Blick auf den Hofgarten, den Markt, den Watzmann, Hohen Göll und auf das Nonntal genießen (H. Kriesel, 1964, S. 46). Heute ist diese Blickachse sehr reduziert, da der Aufwuchs des Schloßgrabens mit sehr hohen, alten Bäumen die Sicht nahezu versperrt. Der sogenannte große Rosengarten befindet sich in einem sehr guten Zustand. Die Beetanordnung ist heute nicht mehr original und besteht aus einem großen zusammenhängenden Mittelbeet aus Rosen mit Buchseinfassung. Zusätzlich zu dem großen mittleren Rosenbeet befindet sich an der Gebäudewand eine Pflanzfläche mit Sommerbepflanzung wie Zinien, Tagetes, Phlox, Dahlien u.a. Die Brunnenanlage ist heute noch in Betrieb. Beeindruckend ist die Fassadenbegrünung, die ungefähr 50 Jahre alt sein dürfte. Efeu und Wein wurden hier nach dem Krieg gepflanzt und haben bereits die ganze Wand überwuchert. Drei Arbeiter verbringen bei schönem Wetter bis zu zwei Stunden täglich in diesem Garten und kümmern sich um Schnitt, Pflanzenschutz und andere Arbeiten.

Die Museumsbesucher werden bei ihrem Rundgang nicht durch die Gartenanlagen geführt. Man befürchtet hier ansonsten einen noch größeren Pflegeaufwand und längere Führungen aufgrund der schmalen Wegbreiten. Jedoch kann man bei den Führungen einen Blick auf diesen Garten vom Speisesaal aus werfen. Von der Grottennische sind heute noch die Steinbänke vorhanden, die ursprüngliche Brunnenschale existiert heute leider nicht mehr.



Grotte im Garten am Balbierstöckl, Photo Verfasser, 2000.

Nach Meinung der Verfasser könnten diese Gartenteile und der Kreuzgang zukünftig gezielt in den Museumsrundgang eingebaut werden, um ihre Einmaligkeit und Schönheit und auch den großen Pflege- und Erhaltungsaufwand durch den Wittelsbacher Ausgleichfonds den Besucher näher zu bringen. In Anbetracht der hohen Kosten von ca. 10.000 DM/Jahr nur für die Pflege der Gartenanlagen wäre eine steigende Besucherzahl, die man über „Kleinod Kreuzgarten“, „Naturdenkmal Priestersteingarten“ zusätzlich anziehen könnte, sicherlich auch vom Wittelsbacher Ausgleichsfonds.

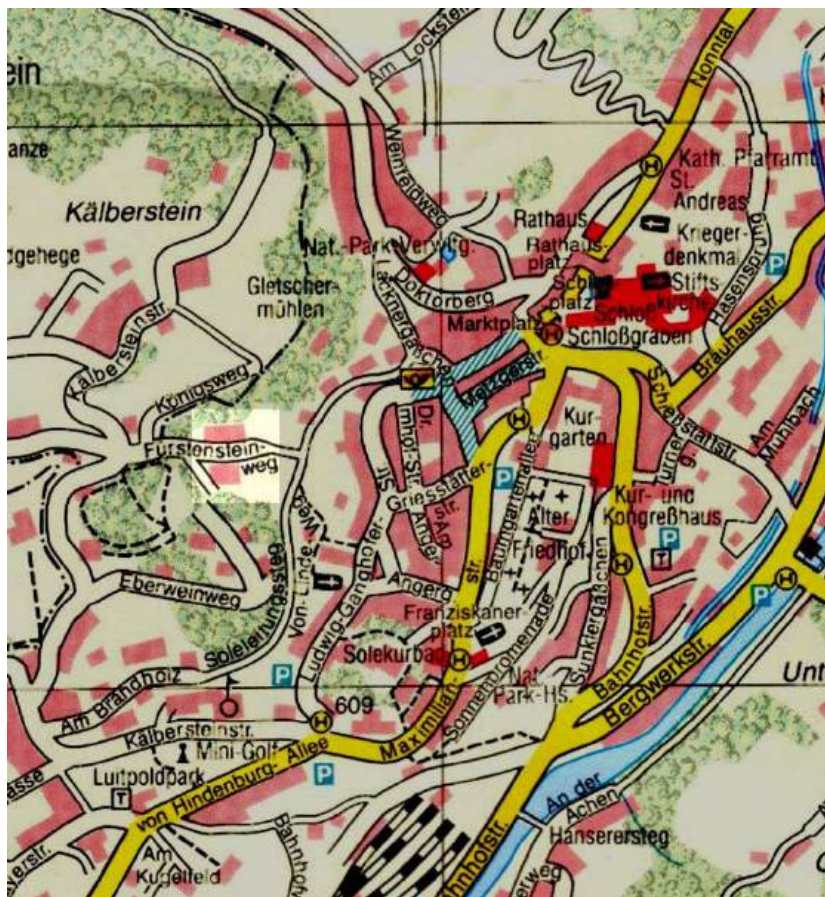


Schloßgarten mit Blick auf das Balbierstöckl und der darunterliegenden Grottennische, Photo Verfasser, 2000.

4.1.8. Schloß Fürstenstein am Georgenberg

I. Baudaten

1. Entstehung: 1760
2. Ursprünglicher Baustil: Hauptbau: Klassizismus
Kapelle: Rokkoko
3. Bauherr/Architekt: Stiftsdekan Michael Balthasar Graf von Christallnigg (1752-1768)
4. Rechtsschutz: Steht unter Denkmalschutz
5. Ursprüngliche Funktion: Lustschloß
6. Eigentümer: Bayerischer Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV), München
Anschrift: Fürstensteinstraße 14
Heutige Nutzer: Lehrkräfte

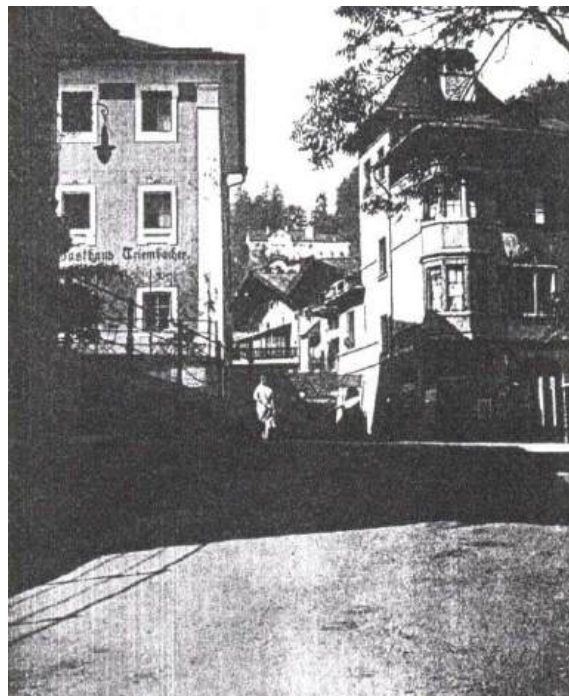


Lageplan Schloß Fürstenstein, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Nach seinem Amtsantritt 1750 erbaute Fürstpropst Michael Balthasar Graf von Christallnigg auf dem erworbenen Grundstück am Georgenberg in nächster Nähe zum Stiftskomplex ein Ferien- und Sommerschlößchen, in dem er die meiste Zeit verbrachte (R. Lauxmann, 1906, S. 8). Das damals nur eingeschossige Gebäude mit abgesetztem Sockelgeschoß, schmalen Lisenen, einem kräftigen Hauptgesims und schönen Außenfresken war mit einem großen Vergnügungssaal und einer im Rokoko-Stil erbauten Kapelle ausgestattet (A. Hahnl, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1254). Benedikt Zöpf, ein Salzburger Stukkateur, wurde mit der Verzierung der seitlich versetzt angebauten Kapelle beauftragt. Die Turmglocken in der Zwiebelkuppel wurden 1760 von Wolfgang Gugg gegossen. Die Dachstuhlform war dieselbe wie am Schloß Lustheim. Fürstenstein besaß schöne Außenfresken. Die konkav-konvexbogigen Fenster zeigen die gleichen eigenartigen Formen wie der von ihm geschaffene Kalvarienberg (R. Lauxmann, 1906, S.8). Das Schlößchen ist unmittelbar an die Felswand angebaut und von ehemals hübschen Parkanlagen umgeben (R. Lauxmann, 1906, S.8). Großartige Blickachsen in den Markt und zu dem gegenüberliegenden Gebirgs Panorama existierten hier (R. Lauxmann, 1906, S.10). In unmittelbarer Nähe des Schlosses befanden sich aufgrund der beherrschenden Lage zwei Geschütze des Fürstentums zum traditionellen Salutfeuern und eine Kegelbahn der Kapitulare (A. Helm, 1929, S. 30f).

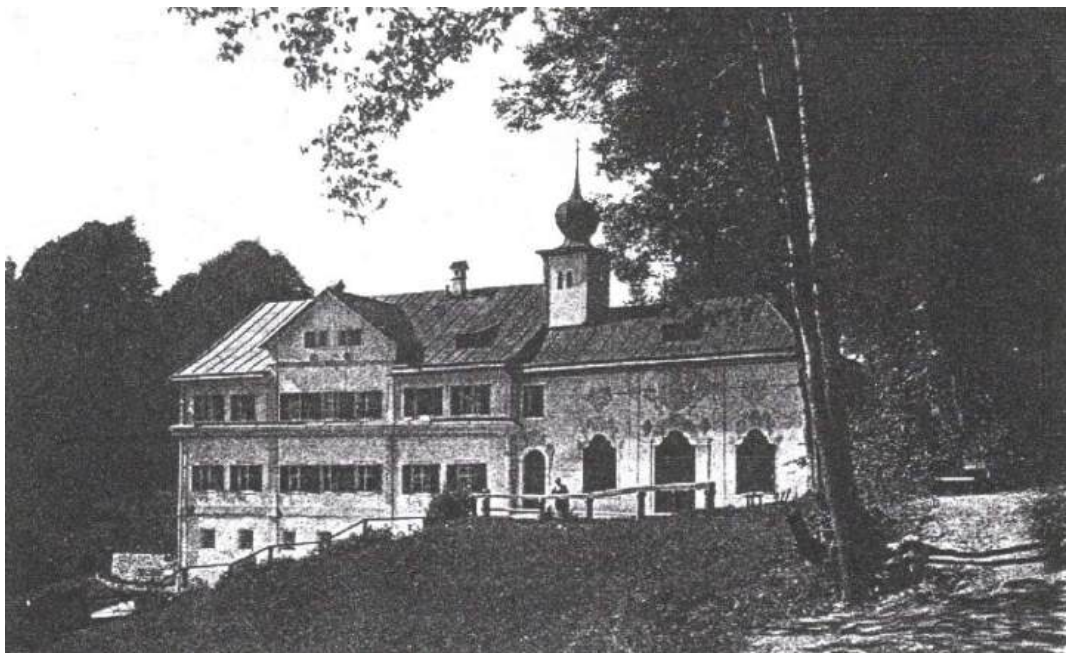


Blick zum Schloß Fürstenstein von der Bahnhofstraße, Photo Architekt Sturaw, aus R. Lauxmann, 1926, S. 5.

2. Veränderungen

Kurz vor seinem Tod schenkte der Fürstpropst 1768 das Schloß an das Stift mit der Auflage, den Kalvarienberg zukünftig zu unterhalten (A. Helm, 1929, S. 30f). 1795 erwarb der fürstliche Hof- und Regierungsrat Johann Anton von Hasel, Landpfleegerichtskommissar, für 600 Gulden das Anwesen (A. Hahnl, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1254). 1800 wurde die Kapelle, die sich auch von Seiten der Bevölkerung großer Beliebtheit als Wallfahrts- und Andachtsort erfreute, erweitert und in den Speisesaal verlegt (A. Helm, 1929, S. 99). Gelegentlich fanden hier sogar Gottesdienste statt (R. Lauxmann, 1906, S. 12). 1809 kaufte der Apotheker Michael Birngruber das Schloß samt Umgriff und richtete hier die erste Apotheke von Berchtesgaden ein (BGD Kasette Nummer 228, Pfarramt Berchtesgaden, Pfarrarchiv).

1876 wurde das Gebäude um einen Stockwerkaufbau erweitert und verlor dabei die historische, dem Schloß Lustheim sehr ähnliche Dachstuhlform (A. Helm, 1929, S. 30f). Die klassizistische, dreiecksgiebelbekrönte, fünfschichtige Fassade des Hauptbaus ist nach Süden in Richtung Markt ausgerichtet. 1899 wurde das Gebäude mitsamt Umgriff und Meiereigebäude an einen in Berchtesgaden weilenden Kurgast, den Regierungsbaumeister und Bürgermeister Anton Wagner aus Darmstadt verkauft und wurde als Pension genutzt (L. Gehring, 1917, S. 47). 1900 und 1925 wurde das Schloß Fürstenstein mit großen Kosten baulich wieder hergestellt und ausgestaltet (R. Lauxmann, 1906, S. 12). Beim Umbau 1899 wurde die Kapelle aufgehoben, die kirchlichen Einrichtungsgegenstände an das Pfarramt St. Andreas und in Privatbesitz abgegeben und zu einem beeindruckenden Gesellschaftszimmer umgebaut (R. Lauxmann, 1906, S. 12).



Schloß Fürstenstein (Ostseite), rechts der ehemalige Weg im Parkgrundstück, Photo Architekt Sturrow, aus R. Lauxmann, 1926, S. 9.

Zwischenzeitlich wurde das Gelände als Wagenremise für die Kutschen benötigt (Mappe Graphiksammlungen, Marktarchiv Berchtesgaden). 1930 wurde aus dem 1909 vom bayerischen Volksschullehrer-Verein erworbenen gegenüberliegenden Meiereigebäude oder Mayerhaus ein Lehrererholungsheim. Im Westen ließ man dieses vergrößern und gliederte 1930 das Schloß Fürstenstein als Erholungsstätte an den Mayerhof an (A. Helm, 1929, S. 197). Umgeben war das Schloß von einem Parkumgriff mit Wegesystem.

Unter der amerikanischen Besatzung wurde das Schloß Fürstenstein nach dem zweiten Weltkrieg als Treffpunkt für die Berchtesgadener zum Haus der Jugend erklärt.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Auf diesem Grundstück in außergewöhnlicher Lage wurden traditionell die Salutkanonen abgefeuert, heute geschieht dies am Hirzenberg.



Südseite Schloß Fürstenstein vor Kälberstein, Photo Verfasser, 1999.

Der westlich gelegene Eingangsbereich des noch heute vom BLLV genützten Schloßgebäudes wurde als geteilter Parkplatz zweckentfremdet. Die Gartenanlagen wurden östlich und südlich vom Gebäude als Futterwiese umgenutzt. Lediglich eine Treppenanlage in mäßigem Zustand an der Ostfassade des Hauses und ein provisorisch eingerichteter Sitzplatz erinnern an die ehemaligen Ausstattungselemente des Gartens, von dem aus man auf ein großartige Panorama sehen konnte.

Leider wurde die ungeheuer wichtige und schöne Blickachse vom Markt zum Schloß über Jahre vernachlässigt. Vom Soleitungsweg kann man diesen Anblick nur im Winter erahnen. Dem Schloß und den Außenanlagen, über die leider keine Unterlagen zu finden waren, wird nach Meinung der Verfasser heute zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die außergewöhnliche Lage, die gute Bausubstanz und die historische Bedeutung könnten durch eine Wiederherstellung dieser Sichtachse wieder deutlich werden und mehr Beachtung finden, damit diesem Anwesen die ihm zustehende Würdigung verliehen wird.

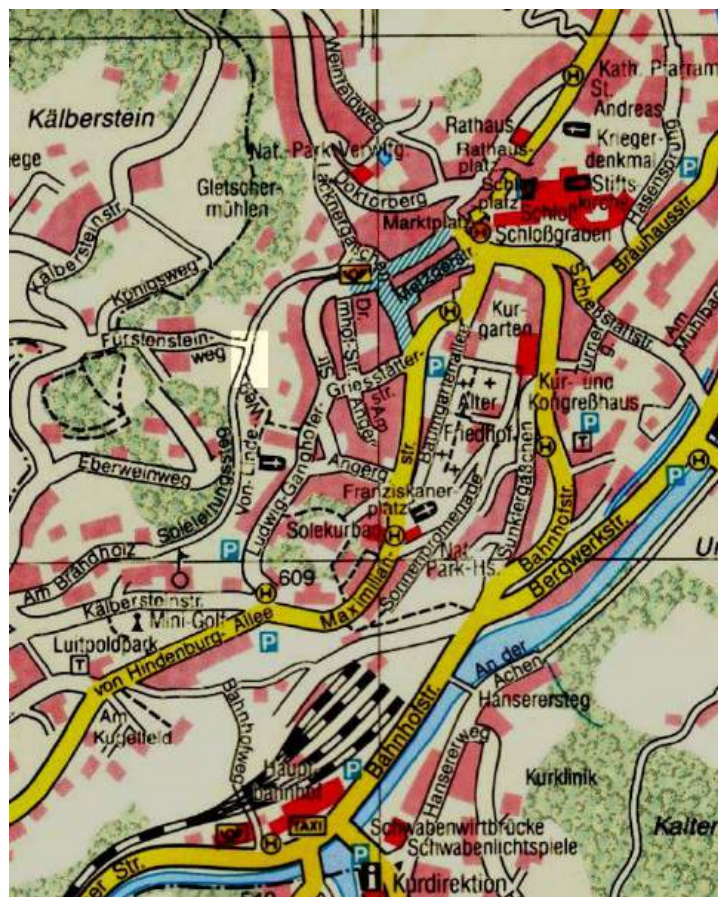


Links der ehemalige Mayerhof, rechts Schloß Fürstenstein, Südansicht vom Soleitungsweg, Photo Verfasser, 1999.

4.1.9. Kalvarienberg mit 4 Kreuzwegstationen und Kreuzgruppe

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|--|
| 1. Entstehung: | 1760 |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Barock |
| 3. Bauherr/Architekt: | Stiftsdekan Michael Balthasar Graf von Christallnigg (1752-1768) |
| 4. Rechtsschutz: | Steht unter Denkmalschutz |
| 5. Ursprüngliche Funktion: | Kreuzweganlage |
| 6. Eigentümer : | Pfarrei Berchtesgaden |
| Anschrift: | Fürstensteinweg |
| Heutige Nutzer: | Öffentlichkeit |



Lageplan Kalvarienberg, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

1760 wurde trotz der hohen Verschuldung des Kirchenstaates in unmittelbarer Nähe des Schlosses Fürstenstein eine außergewöhnliche Kreuzweganlage erbaut. Auf dem Weg zum Schloß Fürstenstein entstand unter Stiftsdekan Michael Balthasar Graf von Christallnigg der Kalvarienberg als typisches Beispiel katholischer Frömmigkeit der Barockzeit (M. Goecke, 2000, S. 8). Er besteht aus vier Stationskapellen und einer großen offenen Kapelle, deren Dach auf der Vorderseite von zwei mächtigen, aus Ramsauer-Mühlstein gearbeiteten Säulen getragen wird. Sie sind mit dem Wappen, dem Namen des Erbauers und dem Baujahr versehen. Die fast gleichzeitig entstandenen Bauwerke Fürstenstein und Kalvarienberg zeigen besonders in ihren Fensterbögen die gleichen eigenartigen Formen (R. Lauxmann, 1906, S. 8). Lebensgroß gefaßte Holzfiguren zeigen die Kreuzigung Jesu zwischen den Schächern und den Assistenzfiguren Maria und Johannes. Die vier kleinen gemauerten Leidenswegkapellen, die am Soleleitungsweg separat zur großen Kapelle stehen, beinhalten die Stationsgeheimnisse des Schmerzhafte Rosenkranzes. Der Platz vor der Exedra dient den Gläubigen als Versammlungsort und Aussichtsplateau (M. Goecke, 2000, S. 9). Nicht zuletzt aufgrund des außergewöhnlich schönen Blicks und der beherrschenden Stellung oberhalb des Marktes wählte man diesen Standpunkt (A. Hahnl, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S.1258).



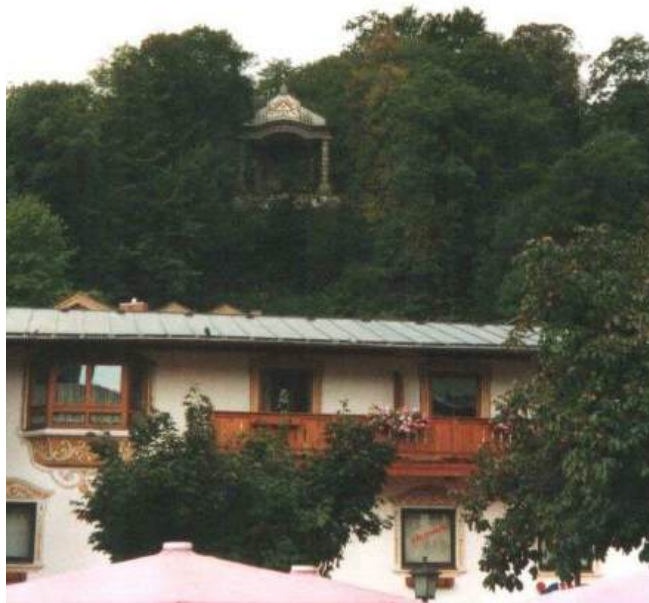
Freier Blick vom Marktbrunnen zum Kalvarienberg nach 1860, A. Scharger, 1985, S.32.

2. Veränderungen

1840 wurde zugunsten der Erhaltung des Kalvarienberges eine eigene Stiftung unter Frau Anna Wurm gegründet und von der Pfarrei angenommen. Sie sollte die bauliche Unterhaltung bestreiten, um einen Verfall derselben vorzubeugen (A. Hahn, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S.1258). Durch unvorsichtiges Abbrennen von Lichtern brannte die Kreuzigungskapelle aus und richtete erheblichen Schaden an. 1849, 1864 und 1992 wurden die Figuren neugefaßt und renoviert (ebd., S. 1258). 1970-1973 wurde die vier Kapellen und die beschädigten Figuren für 90.000 DM restauriert. 1992 wurden die Figuren Maria, Johannes und Maria Magdalena neu gefaßt (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 241). Bis 1999 waren die ehemals vorhandenen Blickachsen von der Kapelle vollständig verschwunden. Der Baumaufwuchs am Soleleitungsweg und den angrenzenden Grundstücken hat sowohl die Blickachse zum Markt, zum Schloß Fürstenstein als auch zum gegenüberliegenden Bergpanorama verschwinden lassen.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Nach einer gründlichen Restauration in den darauffolgenden Jahren zeigt sich der Kalvarienberg heute wieder von seiner schönsten Seite. 1999 wurden nach Absprache mit dem Eigentümer der Villa Marienfels Baumrodungen vom Markt Berchtesgaden vorgenommen, um den freien Blick vom Markt zur Kreuzwegkapelle zu ermöglichen. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, daß die reichlich vorhandenen Kunstobjekte besser präsentiert und beachtet werden, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.



Blick vom Markt Berchtesgaden zum Kalvarienberg, Photo Verfasser, 2000.



Blick von der Kapelle zu den vier kleinen Leidenswegkapellen, im Hintergrund durch die Bäume sieht man das Schloß Fürstenstein, Photo Verfasser, 1999.

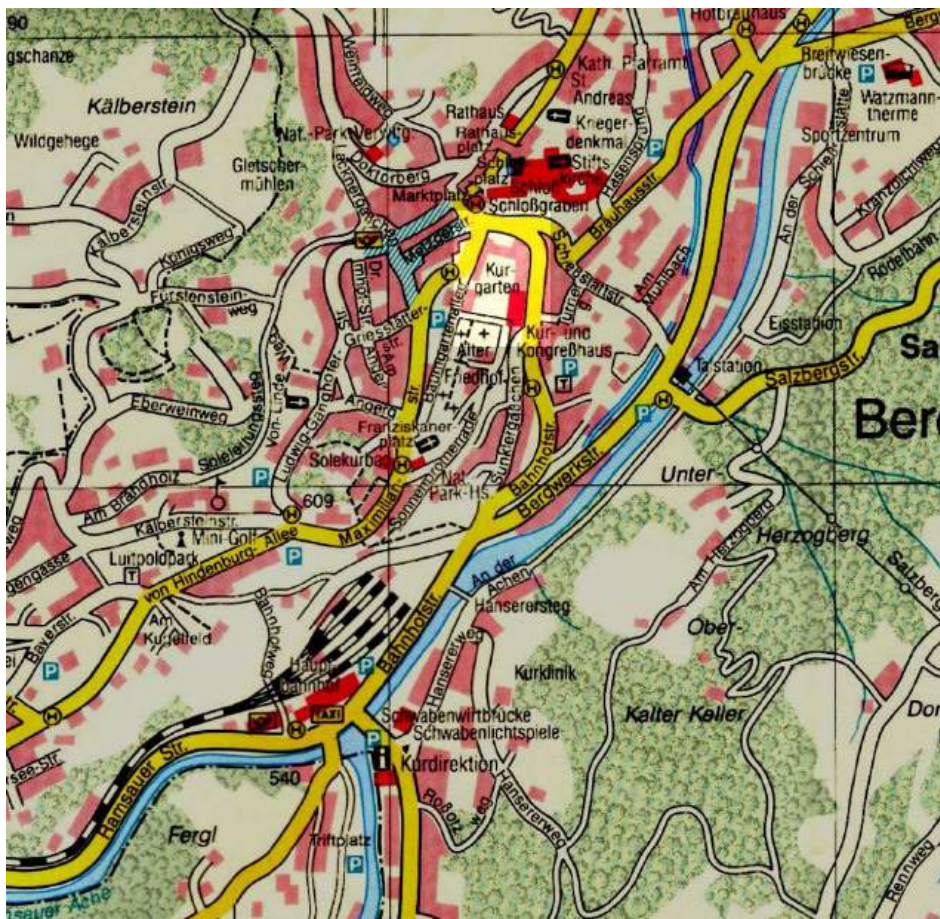
4.2. Hofgarten



Foto Verfasser, 1999, Ausschnitt Hofgarten mit Kur- und Kongreßhaus, Parkfläche (ehemalige Postwiese), Friedhof, Franziskanerkirche und Schloßplatz.

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Entstehung: | 16. Jahrhundert, Erstanlage des Hofgartens vermutlich nach 1523 |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Gartenanlage der Renaissance |
| 3. Bauherr/Architekt: | Propst Wolfgang I. Lenberger (1523-41) und
Wolfgang II. Griesstetter (1541-67) |
| 4. Rechtsschutz: | Keinen |
| 5. Ursprüngliche Funktion: | Öffentlicher Park, ca. 0,65 Hektar |
| 6. Eigentümer: | Marktgemeinde Berchtesgaden |
| Anschrift: | Maximilianstraße 9 |
| Heutige Nutzer: | Öffentlichkeit |

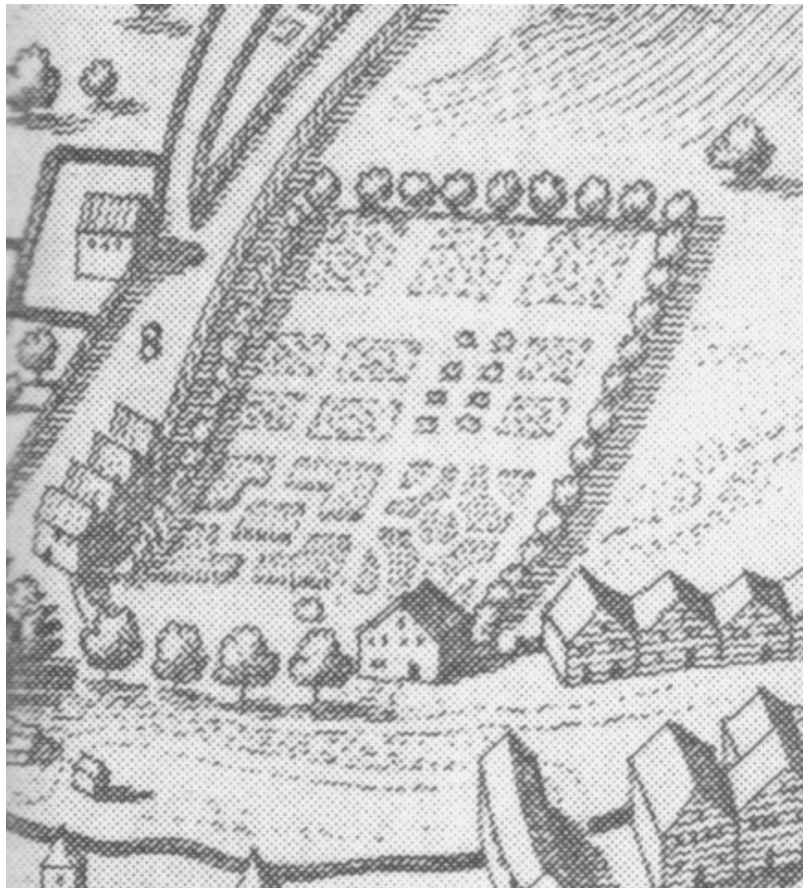


Lageplan Kurgarten, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

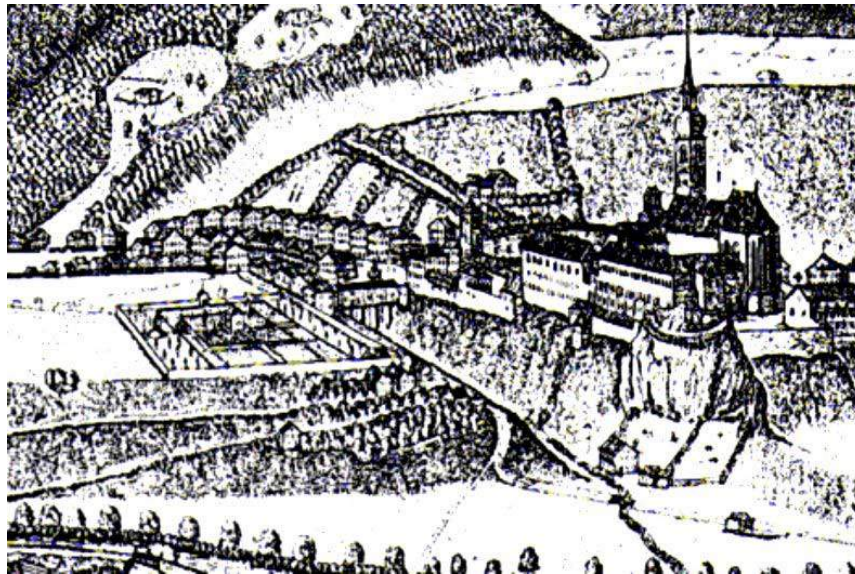
Der stiftische Hofgarten wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angelegt und war durch den nordöstlich gelegenen Kupplergraben, dem heutigen Schloßgraben, und den Klosterbach von den eigentlichen Stiftsgebäuden getrennt (Stiftsregister 1554, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, FP Berchtesgaden 1220). Die Anlage geht wahrscheinlich auf die Pröpste Wolfgang I. Lenberger (1523-1541) oder Wolfgang II. Griesstetter (1541-1567) zurück (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden Band I, 1991, S. 1100). Der Hofgarten ist als regelmäßig architektonische Gartenanlage auf dem Merian-Stich dargestellt.



Ansicht vom Markt Berchtesgaden, Ausschnitt Hofgarten, Kupferstich von M. Merian von 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, A. Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

2. Veränderungen

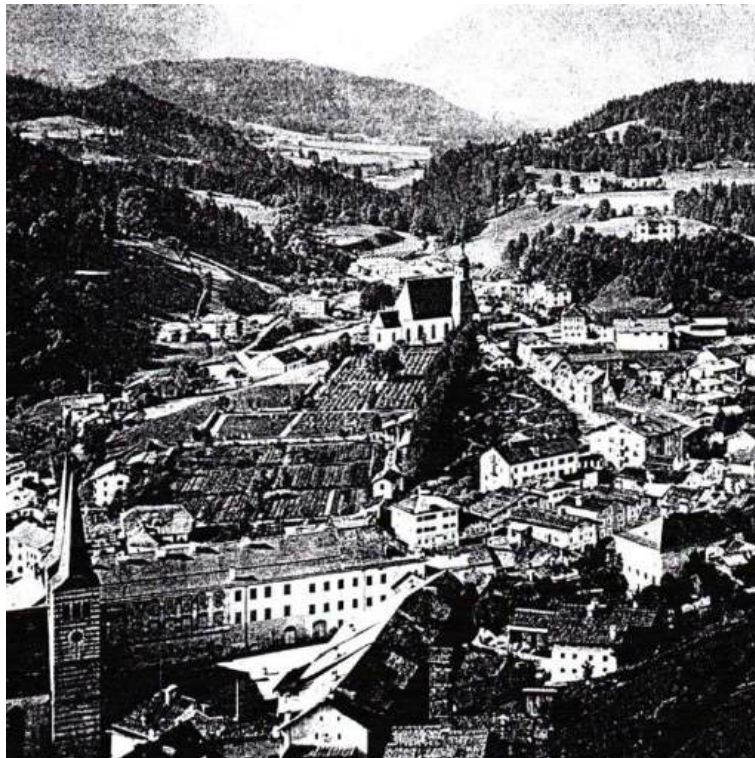
1570 wurde ein Hofgartenhaus erwähnt, das im Visser-Stich von 1650 als Pavillion in der Bildmitte zu erkennen ist (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1100). In diesem Stich ist auch eine gedeckte Brücke zu erkennen, die als Verbindung über den Kupplergraben zum Stift führte.



Ansicht vom Markt Berchtesgaden, Ausschnitt Hofgarten, Kupferstich Georgius Visser, ca. 1650, Nachdruck im Pfarrhof Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, A. Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

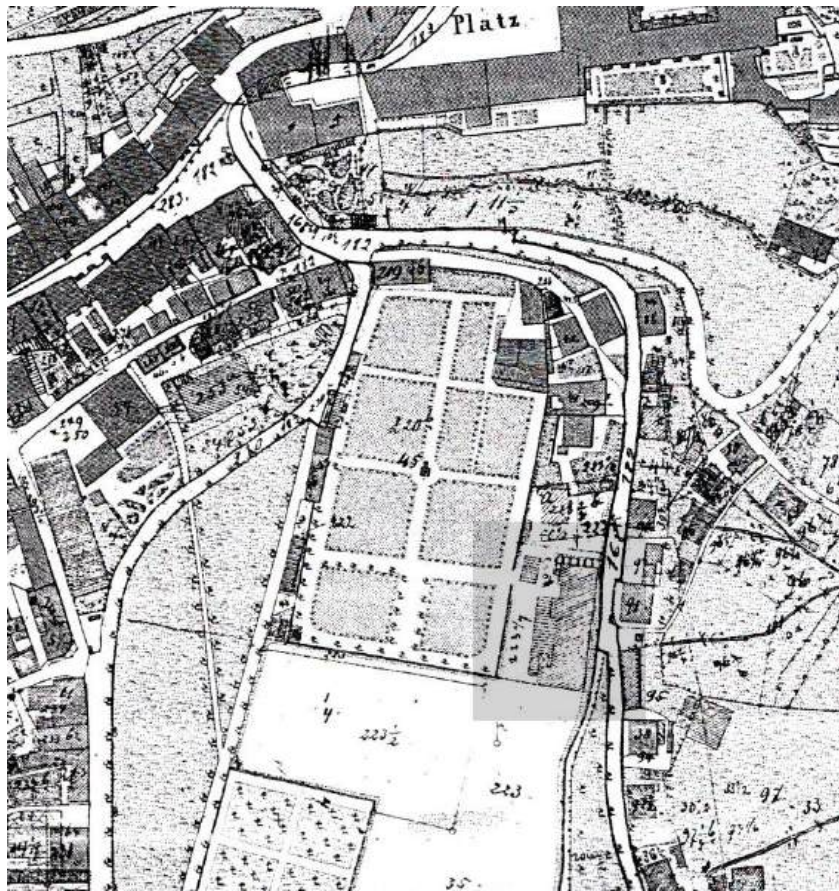
Der Hofgarten diente zur damaligen Zeit hauptsächlich der Hofküche (S. Falk-Veits, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1098). Aber auch für kleinere Spaziergänge der Stiftsbewohner wurde er benutzt (A. Helm, 1929, S. 143). Neben Nutz- und Zierbereichen umfasste er eine Orangerie, ein Wärmehaus, einen Wintergarten und eine Art Schießstätte (J.B. Frey, Wie sich die adeligen Stiftsherren der Fürstpropstei Berchtesgaden vergnügt haben, in Bergheimat Nr. 14, 1931, S. 56). Wahrscheinlich wurde die Orangerie nach Salzburger Vorbild errichtet, da 1710 der Hofgärtner und der Zimmermeister zur Besichtigung des dortigen „Pommerantschen Hauses“ geschickt wurden (A. Linsenmayer, Wirtschaftliches aus dem ehemaligen Chorherrenstift in Berchtesgaden, Bergheimat Nr. 5, 1938, S. 27).

Nach der Säkularisation 1803 wurde der Hofgarten verkauft und ging kurz darauf in den Besitz von Josef Meyer, Besitzer des Rosenhofes, über. Dieser verkaufte den Hofgarten 1903 dem Wittelsbacher Hof (A. Helm, 1929, S. 143f). Ein um 1900 entstandenes Foto des Sanitätsrates Dr. Karl von Heinleth zeigt deutlich die damalige Situation des Hofgartens mit dem südlich angrenzenden Friedhof sowie der Postwiese die durch eine Baumallee abgetrennt war. Die ursprüngliche freie Sicht vom Stift über Hofgarten, Friedhof bis auf die Berge fällt dabei besonders auf. Besonders interessant war in diesem Zusammenhang auch die Wegeführung im Sinne der Landschaftsparks des 19. Jahrhunderts auf der sogenannten Postwiese, die ursprünglich zum Areal des Hofgartens gehörte.



Hofgarten mit Stifts- und Franziskanerkirche, Foto Dr. Karl von Heinleth, Bad Reichenhall, 1900, Archiv Verein für Heimatkunde.

1896/97 entstand an der unterhalb des Hofgartens gelegenen Bahnhofstraße das Hotel Stiftskeller. Dieses von Architekt August Brühle entworfene Hotel wurde 1924 und nochmals 1955 umgebaut, erweitert und schließlich 1964 von der Marktgemeinde zum Zweck eines Kurhausneubaus aufgekauft (H. Schöner, 1982, S. 151f.).



Ausschnitt Hofgarten-Stiftskeller, Stand 1896, Beilage zu Katasterkarten SO 24-46 und SO 24-47 Berchtesgaden, Vermessungsamt Freilassing.

Um den Bedarf eines öffentlichen Raumes für Feste und Ausstellungen im Markt Berchtesgaden zur Zeit des aufkommenden Tourismus zu decken, wurde 1906/07 von Prof. Franz Zell aus München eine Lesehalle auf der Postwiese erbaut. Diese entstand mit typischen Elementen des Jugendstils. Zwei 40m bzw. 50m lange Wandelhallen sowie ein vorgelagerter Garten vervollständigten dieses außergewöhnliche Bauwerk (E.-M. Ilsanker, 1995, S. 46).

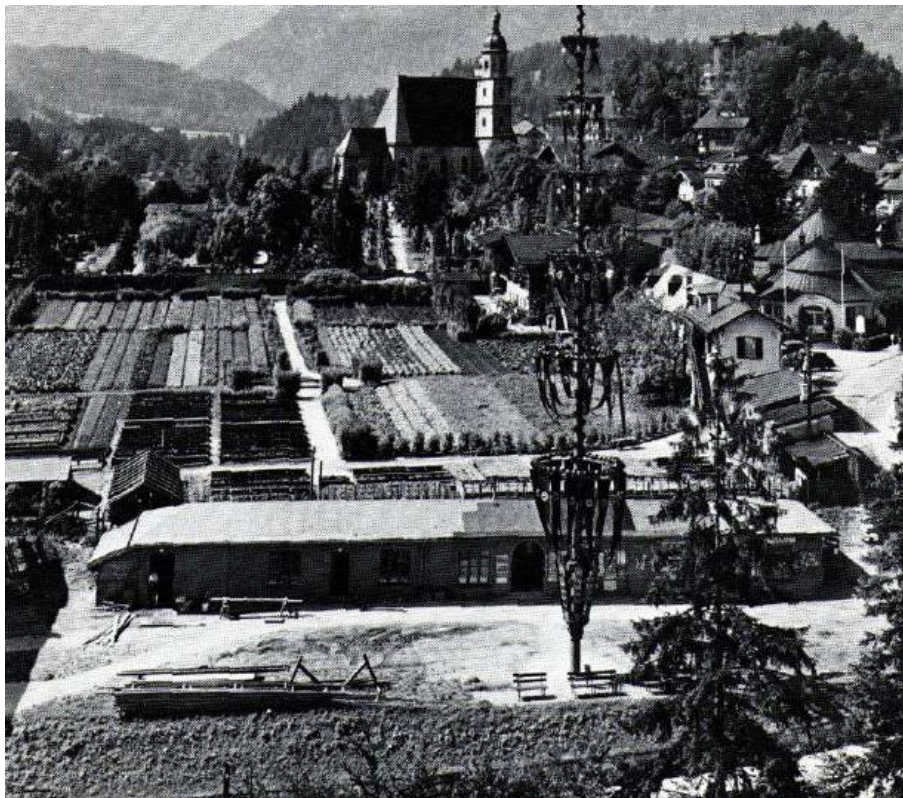
Diese erste Lösung eines Kurhauses war langfristig nicht geeignet, da ein großer Saal für Veranstaltungen fehlte. Auf Initiative von Hugo Beck, dem Vorsitzenden des Fremdenverkehrsvereins Berchtesgaden, entschloß sich die Marktgemeinde 1930 zu einem Kursaalbau östlich der Lesehalle. Dieser wurde von Eugen Kreiser, einem der bedeutendsten Architekten neben Josef Kellner in Berchtesgaden, geplant und durchgeführt (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 221).



1906/07 erbaute Lesehalle in Bildmitte mit dahinterliegender Postwiese, Foto 1911/12, H. Schöner, Berchtesgaden im Wandel der Zeit, Ergänzungsband I, 1982, S. 180.

Auch diese zweite Lösung war auf lange Sicht unbefriedigend, da die Gastwirte in Berchtesgaden nach der Weltwirtschaftskrise 1929 die Bewirtschaftung des konkurrierenden Kursaales nicht zuließen und dieser somit lediglich für Kongresse und gesellschaftliche Veranstaltungen zur Verfügung stand (H. Schöner, 1982, S. 152). 1936 erwarb die Marktgemeinde Berchtesgaden den als Gärtnerei betriebenen Hofgarten vom Wittelsbacher Ausgleichsfonds (ebd., S. 171).

Ein Foto von 1936/37 zeigt, daß der Hofgarten in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) als Gemüsegarten diente und somit einen erheblichen Teil zur Nahrungsversorgung der Berchtesgadener Bürger beitrug. Im Vordergrund erkennt man die Barackenfront mit einigen Geschäften, die später durch die Kurpark-Arkaden ersetzt wurde.

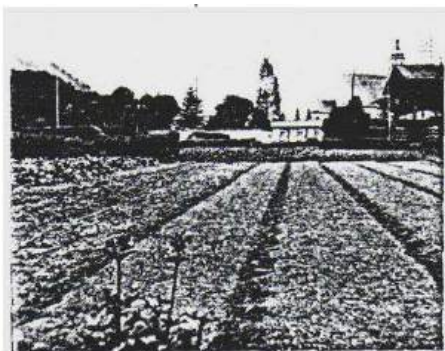


Hofgarten als Gemüsegarten in der Zeit des Nationalsozialismus, Vordergrund mit Barackenfront, 1936/37, H. Schöner, Berchtesgaden im Wandel der Zeit, Ergänzungsband I., 1982, S. 177.

Auf Wunsch des Kronprinzen übernahm 1920 Wilhelm Schwäble die Verwaltung des Hofgartens. Dieser war bereits seit 1907 als königlich bayerischer Hofgartenmeister tätig. Auch nach dem Kauf durch die Marktgemeinde leitete er den Hofgarten bis zu seiner Pensionierung 1945 (ebd., S. 577).

Nach dem Krieg 1948 rückte man dem Ziel, den Hofgarten in einen Kurgarten umzuwandeln und somit für die Besucher zugänglich zu machen, näher.

Für diesen Zweck konnte man den 1890 in München geborenen Garten-Architekten Alwin Seifert gewinnen, der in Berchtesgaden durch seine Zusammenarbeit mit dem Architekten Zimmermann sowie seinem Entwurf der Gewächshäuser und des Gartens für Hitler am Obersalzberg bereits bekannt war. Alwin Seifert galt als Pionier einer fachübergreifenden Landschaftsplanung und hatte zu dieser Zeit einen Lehrauftrag an der TU München. Er war als Vorkämpfer für ein naturverbundenes Schaffen der Technik bekannt. Ebenso setzte er sich dafür ein, daß die Landschaft und regionale Handwerkstraditionen bei Großprojekten, wie z.B. dem Bau der Reichsautobahn, stärker berücksichtigt wurden (C. Reitsam, Garten und Landschaft, 3/1998, S. 36). Wie in einem Brief der Marktgemeinde an Alwin Seifert vom 25.04.1949 hervorgeht, beschloß der Gemeinderat am 13.04.1949 die Umwandlung in einen Kurgarten und bat um Hilfestellung bei der Gestaltung und der damit verbundenen Kostenermittlung (Seifert-Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 242). Bei seiner Reise nach Berchtesgaden, die hauptsächlich der Überprüfung der Neuanlage des Friedhofs diente, machte sich Alwin Seifert 1949 einen ersten Eindruck von dem Zustand des Hofgartens.



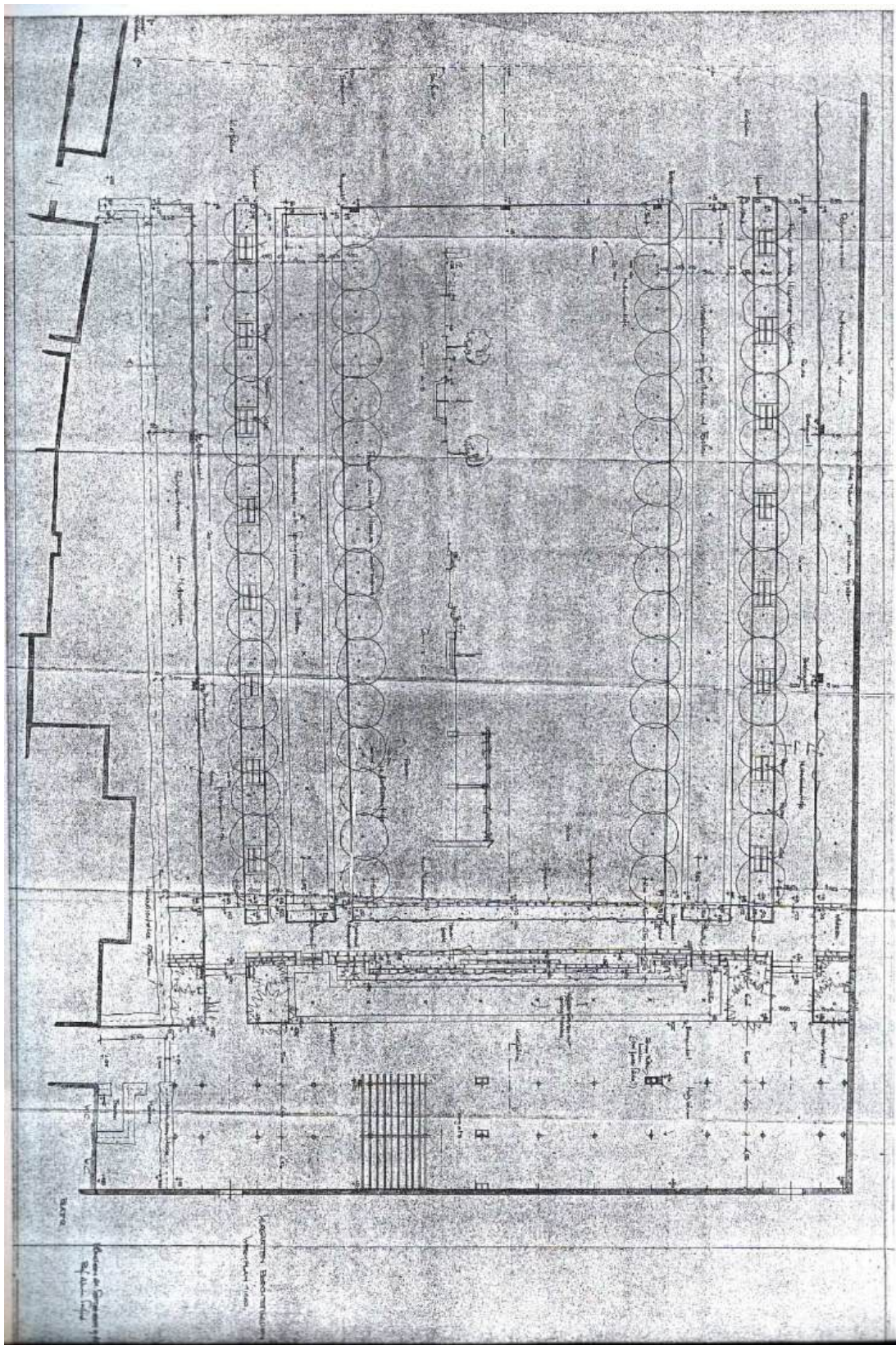
Dias vom Hofgarten Berchtesgaden, 1949, Seifert-Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr.242.

In diesen Dias kann man deutlich erkennen, daß sich der Hofgarten in einen ungepflegten Gemüsegarten verwandelt hatte und es einiger Anstrengungen bedürfen würde, um aus ihm wieder einen Treffpunkt mit Erholungswert für Einheimische und Besucher des Marktes zu machen.

Am 08.08.1949 stellte Alwin Seifert einen ersten Vorentwurf im Maßstab 1:200 fertig, der für den endgültigen Entwurf maßgebend war. Darin kann man erkennen, daß nicht mehr wie bisher eine große Achse das Hauptstück der Anlage bildet, sondern zwei Wasserachsen und ein quer liegendes Wasserbecken den Kurgarten in vier verschiedene Räume aufteilen. Diese Gestaltung mit einem großen leeren Mittelraum brachte ihm kritische Stimmen aus der Bevölkerung ein, die von einer herben neuzeitlichen Haltung sprachen. Da Alwin Seifert bisher keinen offiziellen Auftrag von der Marktgemeinde erhalten hatte, wurde in einer nochmaligen Gemeinderatssitzung vom 08.09.1949 endgültig beschlossen, die Ausarbeitung für die Gestaltung des Kurgartens dem Gartenarchitekten Alwin Seifert zu übergeben (ebd., Kurzmitteilung vom 12.09.49). In der oben genannten Gemeinderatssitzung wurde zudem festgelegt, daß die Vorarbeiten weitmöglichst von Gemeindefacharbeitern und Arbeitslosen des Marktes Berchtesgaden in eigener Regie durchgeführt werden sollten (Berchtesgadener Kurier, Lokale Rundschau, 10.09.1949).

Für die Finanzierung des Projektes bemühte man sich um die Veranlagung einer Kurförderungsabgabe.

Da nun ein offizieller Auftrag von der Marktgemeinde vorlag, konnte Alwin Seifert mit der Planung fortfahren und legte dem Gemeinderat den am 21.09.1949 fertiggestellten Werkplan vor. Dieser unterschied sich in einigen Details vom Vorentwurf. Dabei lagen die Rosenbeete nicht wie beim Vorentwurf beidseitig der Wasserbecken, sondern verliefen entlang der östlichen Mauer und der westlichen Hainbuchenhecke, welche die Grenzen des Kurgartens bildeten. Die bisher vorgesehenen Staudenbeete am Wasserbecken, wurden nun auf das südliche Ende des Kurgartens beschränkt und umrahmten hier das quer liegende dritte Wasserbecken in sogenannten Mauerbeeten. Diese Staudenbeete, das sich an die Orchesterbühne anschloß, stellte den Abschluß des Gartens dar. Da die Orchesterbühne etwas höher lag wurden die Mauerbeete terrassiert und schufen somit eine Verbindung zu der tieferliegenden Rasenfläche. Auch die Anzahl der Kirschbaum-Reihen verdoppelte sich von 2 auf 4. Die beiden Alleen mit Zierkirschen (*Prunus serrulata* 'Hisakura') entlang der längs verlaufenden Wasserbecken bilden mit den begleitenden Wegen und Sitzbänken eine Einheit. Dabei verläuft die östlich gelegene Allee in Richtung Pfarrkirche und besitzt dort ihren Endpunkt. Durch die schmalen, länglichen Rechtecke wurde der einheitliche sowie großzügige Charakter des Gartens geschaffen, der in seiner Breite nach Süden etwas abnimmt.



Werkplan Hofgarten, Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 244.

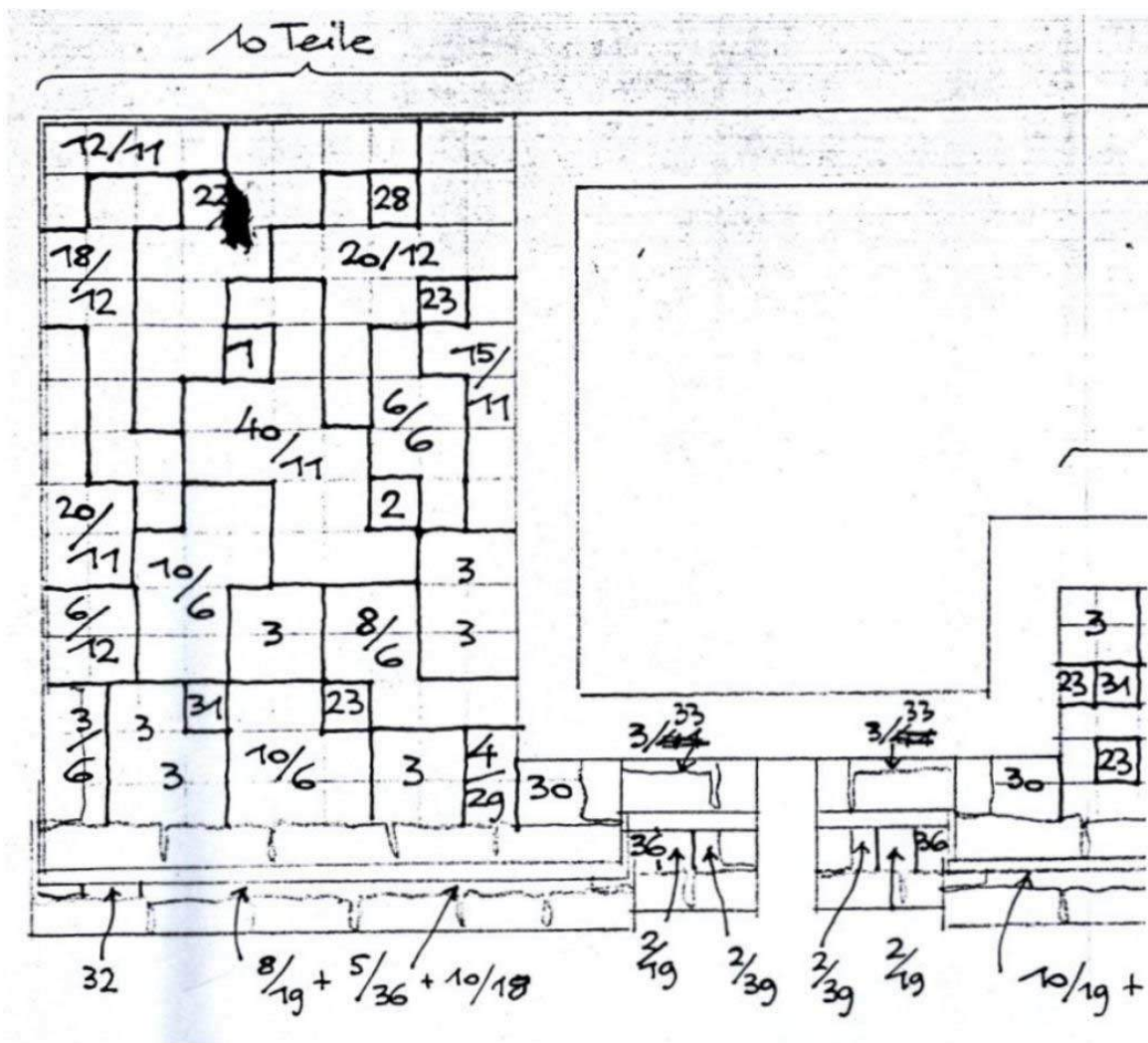
Im November 1949 beschloß die Gemeinde umgehend mit den Arbeiten zu beginnen. Die örtliche Bauleitung für die Gartenarbeiten übernahm der Marktbaumeister Graßl und für die Installationsarbeiten war der Werkleiter des Wasserwerks, Herr Baader, verantwortlich (Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 242, Schreiben vom 07.11.1949). Da nun die Vergabe der Arbeiten unmittelbar bevorstand, bemühten sich die ansässigen Unternehmen um den Zuschlag durch die Marktgemeinde. Zu diesem Zweck verfasste Karl Sommer (Obermeister der Gartenbaugruppe Bad Reichenhall im Bayer. Gärtnerverband e.V.) ein Schreiben an den Bürgermeister und die Gemeinderäte, in dem er auf die Vorteile ihrer gegründeten Arbeitsgemeinschaft genauer einging (ebd., Schreiben vom 09.11.1949). Zu dieser Arbeitsgemeinschaft gehörten:

- Firma Ammon, Gartenbau, Unterstein
- Firma Szepanek, Gartenbau, Zill
- Firma Sommer, Gartenbau, Berchtesgaden
- Firma Stocker, Gartenbau, Schönau
- Josef Tanning, Landschaftsgärtner, Bischofswiesen

Im Januar 1950 wurde bereits mit dem Bau der Beckeneinfassung begonnen, die mit Tuffstein und hydraulischem Kalkmörtel ausgeführt wurde. Zu dem oben genannten Werkplan fertigte Seifert im Februar 1950 auch einen detaillierten Pflanzplan mit ausführlicher Pflanzenliste an, aus dem die verwendeten Arten sowie ihre genaue Lage in den einzelnen Beeten (Rosen- und Staudenbeete) ersichtlich war. Grundsatz bei der Artenzusammensetzung war, daß ausschließlich heimische Pflanzen verwendet werden sollten. Dies galt vor allem für das Schmuckbeet, in dem keine wirksamen „Allerweltsstauden“, sondern im Gebirge heimische und insbesondere dem Klima im Gebirge angepasste Stauden verwendet wurden, die erst im Hochsommer oder Herbst ihre Blüte entfalten. Dabei bestanden die beiden Rosenbeete vor der Mauer bzw. Hecke jeweils aus 6 Reihen, in denen nach der 4. Reihe ein Weg von 30 cm Breite ausgespart wurde. Die gesamte Beetbreite betrug 3 m jeweils von der Mauer bzw. Hecke:

- | | |
|--------------------------------|---|
| 1. Reihe (Breite 25 cm): | <i>Iberis sempervirens</i> (Schleifenblume)
Pflanzweite 25 cm |
| 2. Reihe (Breite 35 cm): | Rose 'Farral'
Pflanzweite 33 cm |
| 3. u. 4. Reihe (Breite 40 cm): | Rose 'Tantaus Triumph' und 'Tantaus Überraschung'
Pflanzweite 40 cm im Wechsel |
| 5. Reihe (Breite 50 cm): | Rose 'Käte Duvigneau' und 'Silberlachs'
Pflanzweite 50 cm im Wechsel |
| 6. Reihe (Breite 50 cm): | Rose 'Märchenland' und 'Karl Weinhaven'
Pflanzweite 50 cm im Wechsel |
| Letzte Reihe (vor der Mauer) | 19 Rose 'Pauls Scarlet climber' und 18 'Golden climber'
Alle 2 m im Wechsel |

Die Artenzusammensetzung der Pflanzen in den südlichen Mauerbeeten umfasste eine Liste von 52 verschiedenen Arten und ihre jeweilige Anzahl. So kamen neben Stauden auch Rosen, Bäume und Sträucher vor. Die vorangestellten Nummern entsprachen dabei den Nummern im Pflanzplan.



Ausschnitt Pflanzplan Staudenbeete, Östliche Hälfte, 22.02.1950, Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 244.

Nr.	Art:	Qualität:	Gesamtstückzahl:
1.	<i>Larix europaea</i>	4 m mit Ballen	4
2.	<i>Larix europaea</i>	2,50 m mit Ballen	6
3.	<i>Pinus montana mughus</i>	60/80 cm mit Ballen	58
4.	Rose 'Madame Saney de Parabene'		7
5.	<i>Rhododendron ferrugineum</i>	25-30 cm	20
6.	<i>Rhododendron hirsutum</i>	25-30 cm	238
7.	<i>Rhododendron hippophaeoides</i>	25-30 cm	18
8.	<i>Rhododendron williamsianum</i>	25-30 cm	20
9.	<i>Azalea arendsii</i>	40 cm	8
10.	<i>Azalea Hinodegiri</i>	30 cm	8
11.	<i>Vaccinium vitis idaea</i>		245
12.	<i>Ilex aquifolium</i> , Wildform	175/200 cm mit Ballen	2
13.	<i>Erica carnea virellii</i>		205
14.	<i>Anemone alpina</i> (weiß)		50
15.	<i>Daphne mezereum</i>	60/80 cm mit Ballen	6
16.	<i>Aruncus silvester</i>		8
17.	<i>Campanula latifolia macrantha</i>		4
18.	<i>Cyclamen europaeum</i>		40
19.	<i>Helleborus niger</i>	starke Kulturpflanzen	120
20.	<i>Pulmonaria azurea</i>		28
21.	<i>Orobis vernus</i>		26
22.	<i>Euphorbia amygdaloides</i>	Wildpflanzen	92
23.	<i>Amelanchier vulgaris</i>	60-80 cm	48
24.	<i>Helleborus hybridus</i>		18
25.	<i>Centaurea montana</i>		64
26.	<i>Aquilegia vulgaris</i>	Wildform	4
27.	<i>Thalictrum aquilegifolium</i>		4
28.	<i>Amelanchier laevis</i>	80/120 cm	8
29.	<i>Erica carnea</i>		212
30.	<i>Picea excelsa pumila glauca</i>	50/60 cm mit Ballen	4
31.	<i>Atragene alpina</i>	mit Topfballen	4
32.	<i>Juniperus communis nana</i>	30-40 cm mit Ballen	6
33.	<i>Gypsophila repens</i>		12
34.	<i>Daphne cneorum</i>	20/25 cm mit Ballen	14
35.	<i>Dryas octopetala</i>	mit Topfballen	225
36.	<i>Phyllitis scolopendrium</i>		42
37.	<i>Alchemilla alpina</i>		30
38.	<i>Trollius europaeus</i>		28
39.	<i>Anemone narcissiflora</i>		8
40.	<i>Gentiana asclepiadea</i>	nur blaue	36
41.	<i>Aconitum napellus</i>		38
42.	<i>Polygonum bistorta</i>		20
43.	<i>Gentiana acaulis dinarica</i>		310
44.	<i>Primula farinosa</i>	Wildpflanzen	150
45.	<i>Primula officinalis</i>		90
Pflanzen in den Stoßfugen und in Löchern der Heine:			
46.	<i>Saxifraga aizoon</i>		100
47.	<i>Campanula pusilla</i>		100
48.	<i>Primula auricula alpina</i>		100
49.	<i>Leontopodium</i>		100
50.	<i>Aster alpinus</i>	reine Form	50
51.	<i>Saponaria ocymoides</i>		40
52.	<i>Erinus alpinus</i>		40

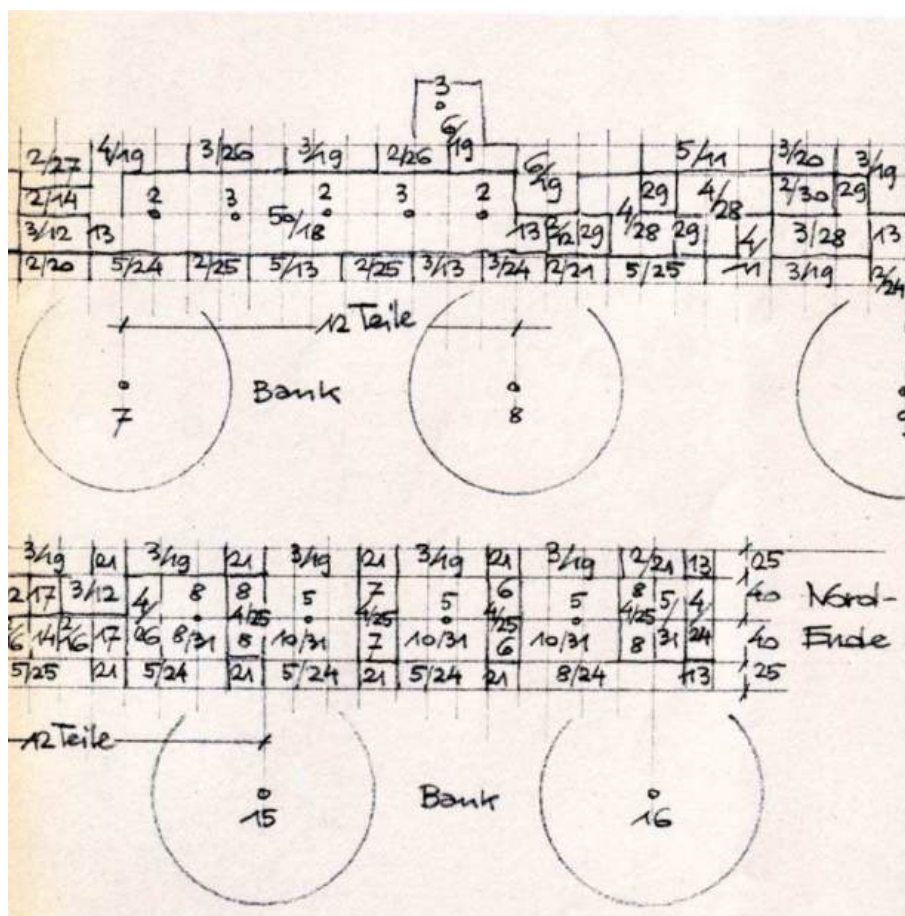
(ebd., Pflanzliste, Seifert Nachlaß, TU Weihenstephan)

Im März 1950 wurden die Steinmetzarbeiten an die Gebrüder Rasp sowie Herrn Brandner Kajetan je zur Hälfte übertragen. Dabei lieferte die Firma Wiedeburg aus München die Tuffsteine, die von der Marktgemeinde für einen Preis von 9199,- DM abgenommen wurden (20t Günstiger Kalktuffsteine). Danach konnte mit den Arbeiten zur Trockensteinmauer (Mauerbeete) und den Treppenstufen links und rechts des Wasserbeckens begonnen werden. Die gesamten Erd-, Beton- und Maurerarbeiten erledigte die Firma Baumanns Erben. (ebd., Schreiben vom 10.03.1950). Die Pflanzarbeiten in den Rosen- und Staudenbeeten wurden durch die vorher genannte Arbeitsgemeinschaft der Gartenbauunternehmer durchgeführt. Nach der Fertigstellung der Wasserbecken sowie der Schmuckbeete wurden von der Firma Gasteiger die *Prunus serrulata* - Hochstämme gepflanzt. Eine Erweiterung des Hofgartens nach Norden wurde durch Entfernen der beiden Glashäuser im April 1951 vorgenommen. Nachdem die Arbeiten im Sommer abgeschlossen wurden, kam Alwin Seifert im Oktober 1951 nach Berchtesgaden, um die ausgeführten Arbeiten zu begutachten.

Dabei ergaben sich einige Änderungen der ursprünglichen Pflanzung, da einzelne Arten bereits ausgefallen waren oder sich nicht durchgesetzt hatten. Leere Flächen wurden dabei mit *Erica carnea*, *Gentiana dinarica* und dem einheimischen niedrigen Bergwacholder ersetzt (ebd., Schreiben vom 15.10.1951). 1953 wurde vom Marktgemeinderat beschlossen, den weißen Sand (da er in den Sommermonaten stark blendete) durch roten Marmorsand, wie er in den heimischen Steinbrüchen vorkam, zu ersetzen (wurde aber erst im Frühjahr 1957 durchgeführt). Ebenso stellte man eine zweite Bankreihe auf, die der jetzigen Bankreihe gegenübersteht (ebd., Schreiben vom 27.10.1953). Diese beiden Maßnahmen hatten unterschiedlichen Einfluß auf das gestalterische Erscheinungsbild des Kurgartens. So sprach sich Alwin Seifert nach einer neuerlichen Besichtigung im Mai 1954 für eine neuangelegte Schutzpflanzung mit einer Mindesthöhe von 1,20 m hinter der neuen Bankreihe aus. Dabei sollten vor allem längerblühende Sträucher für diesen Rückenschutz zum Einsatz kommen. Über die genaue Zusammensetzung machte Alwin Seifert erst später genauere Vorschläge. Durch das Heranwachsen der Kirschbäume hatte sich das Gleichgewicht in der Aufteilung des Hofgartens in 4 verschiedene Räume vollkommen verlagert. Dominierte zu Beginn der Pflanzung die große Achse durch den grünen Mittelraum, so wurden nun die beiden langen Wasserachsen zu den Hauptstücken der Anlage. Um die Mitte des Gartens nicht mehr so leer erscheinen zu lassen, schlug Alwin Seifert eine lockere Bepflanzung mit Lärchen vor, die sich an die bereits vorhandenen Lärchen in den Mauerbeeten anlehnen sollte (ebd., Schreiben vom 24.05.1955).

Das Ludwig-Ganghofer-Denkmal von 1925 wurde anlässlich des 100. Geburtstages des Schriftstellers 1955 von seinem früheren Platz in der Hanielstraße vor der Villa Kanzel in den südöstlichen Bereich des Kurparkes verlegt, wo es bis heute noch zu bewundern ist. Der Entwurf stammte von Baudirektor Hans Gräbl, den Guß übernahm Ferdinand von Miller aus München und das Kopfreliet entwarf Reinhold Fitz (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 224). Bereits im Juli desselben Jahres beschäftigte sich der Gemeinderat mit dem Nordabschluß für den Kurgarten. Man wollte dort eine Bebauung nach Plänen von Gsaenger oder Zimmermann durchführen. Der 2. Bürgermeister E. Aigner konnte sich aber mit seiner Ablehnung, auch nur einen Quadratmeter Grünfläche für die Bebauung herzugeben, vorerst durchsetzen. Diese Bebauung würde auch die Fassade des Königlichen Schlosses erheblich beeinträchtigen und so denke man eher an eine Alpinum-Anlage durch Herrn Prof. Seifert (Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 242, Schreiben vom 29.07.1955). In den folgenden Jahren entwickelte sich der Kurgarten zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens im Kurort und war beliebter Anziehungspunkt bei den Gästen. Bis zu 400 Zuhörer besuchten während der Saison, vorwiegend nachmittags, die Kurkonzerte sowie die 40-50 Veranstaltungen an den Sommerabenden.

Dabei waren die Heimatabende der Trachtenvereine (in Zusammenarbeit mit den Weihnachtsschützen) sowie die Konzerte des Max-Gregor-Ensembles am besten besucht (Berchtesgadener Anzeiger, Nr. 168, 25.10.1956). Im Februar 1957 hatte Alwin Seifert seinen Pflanzplan mit dazugehöriger Pflanzenliste für die beiden 58,00 m langen und 1,25 m breiten Schmuckbeete, welche die sogenannte Rückwand für die Bänke darstellten, fertiggestellt. So wurden die Beete v.a. mit dem sommerblühenden Strauch *Kolkwitzia amabilis*, als Übergang zu den Mauerbeeten mit Latschen sowie zu den Rosenbeeten mit immerblühenden Parkrosen bepflanzt und mit überwiegend alpenländischen Stauden unterpflanzt (Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 242, Schreiben vom 03.02.1957).



Ausschnitt Pflanzplan Schmuckbeete, Westliches Beet, 25.02.1957, Seifert-Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 244.

Nr.	Art:	Qualität:	Gesamtstückzahl:
1.	<i>Prunus montana mughus</i>	mit Ballen, 80-100 cm	20
2.	<i>Kolkwitzia amabilis</i>	2xv, 80-100 cm	22
3.	<i>Kerria japonica pleniflora</i>	2xv, 80-100 cm	14
4.	<i>Amelanchier ovalis</i>	Solitär 3xv, m.B., 150-200 cm	2
5.	Strauchrosen 'Wilhelm'	Güteklasse A	10
6.	Strauchrosen 'Hamburg'	Güteklasse A	12
7.	Strauchrosen 'Nymphenburg'	Güteklasse A	24
8.	Strauchrosen 'Lichterloh'	Güteklasse A	18
9.	Strauchrosen 'Pink Cloud'	Güteklasse A	12
11.	<i>Centaurea montana</i>		90
12.	<i>Aconitum napellus</i>		118
13.	<i>Euphorbia amygdaloides</i>		108
14.	<i>Polygonum bisorta</i>		42
15.	<i>Gentiana asclepiadea</i>		26

16.	<i>Trollius europaeus superbus</i>		36
17.	<i>Aquilegia atrata</i>		28
18.	<i>Helleborus niger</i>		344
19.	<i>Geranium platypetalum</i>		208
20.	<i>Anemone hupetrensis</i>		24
21.	<i>Aster amellus 'Sternkugel'</i>		96
24.	<i>Epimedium in Sorten</i>		214
25.	<i>Doronicum cordifolium</i>		216
26.	<i>Lysimachia punctorta</i>		80
27.	<i>Anemone vitifolia tomentosa</i>		10
28.	<i>Aruncus silvester</i>		34
29.	<i>Campanula latifolia macrantha</i>		10
30.	<i>Veratrum nigrum</i>		4
31.	<i>Hypericum colycinum</i>	mit Topfballen	270
41.	<i>Buddleia davidii 'Île de France'</i>	mit Topfballen, 60-80 cm	15
42.	<i>Buddleia davidii 'Royal Red'</i>	mit Topfballen, 60-80 cm	15
43.	<i>Buddleia davidii 'Enipice Blue'</i>	mit Topfballen, 60-80 cm	15

(*ebd.*, Pflanzliste, Seifert Nachlaß, TU Weihenstephan).

Da der endgültige Abschluß des Kurgartens zum Schloß hin nicht so bald in Aussicht stand, schlug Seifert vor, die nicht befriedigenden Beete längs der Nordgrenze durch eine Wand von Buddleia in drei verschiedenen Sorten von rosa über purpur zu violett zu ersetzen. Diese könnten dann mit Sommerblumen unterpflanzt werden (Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 242, Schreiben vom 03.02.1957).

Die Gemeinde Berchtesgaden entschloß sich 1958, die Baracken an der Nordfront des Kurgartens abzurechen und kündigte den Mietern zum 01.09.1958. Daraufhin sollte ein Ladenbau nach Plänen des Architekten Gsaenger entlang der Bahnhofstraße entstehen. Diese Umgestaltung verlangte auch eine Bereinigung des Nordabschlusses des Kurgartens. Dabei dienten die Dächer der Ladenbauten, die 70 cm über dem Niveau lagen, dem Kurgarten als Terrasse. Durch diese Lösung wurde auch der bauliche Zusammenhang von Residenz und Kurgarten nicht zerstört.

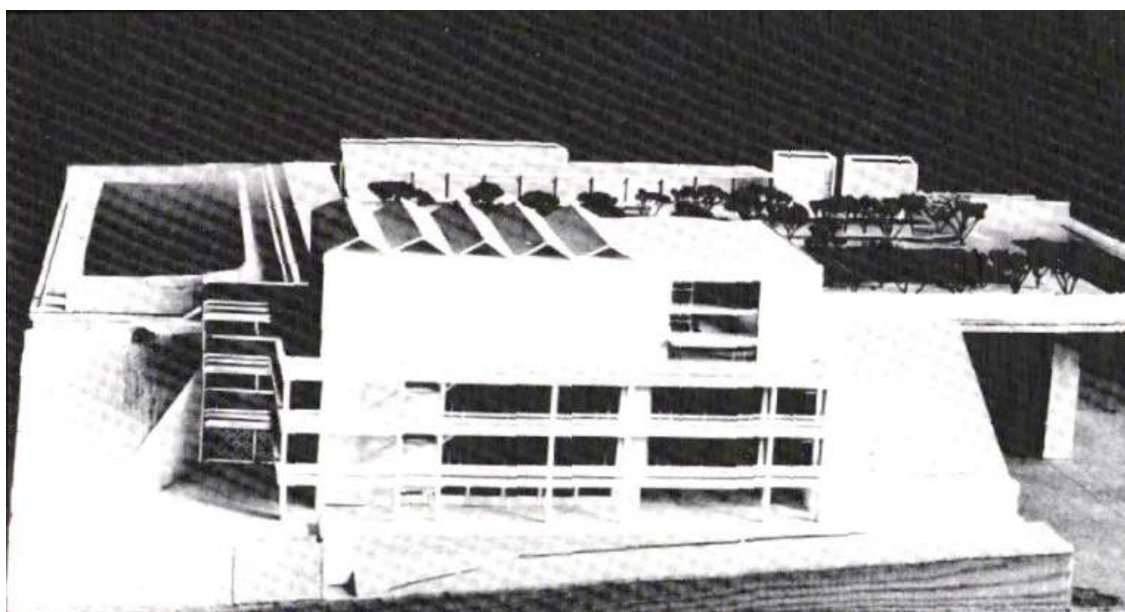
Der Zugang zum Kurgarten sollte nach Meinung von Seifert an der Nordfront zwischen den Ladenbauten durch eine Treppe erfolgen. Demnach sollte dieser Aufgang durch Wasserkaskaden, die vom überschüssigem Wasser der Springstrahlen gespeist wurden, künstlerisch aufgewertet werden (*ebd.*, Schreiben vom 30.08.1958). 1959 wurde dieser Ladenbau, in abgewandelter Form, realisiert. Dabei wurde der Treppenaufgang zum Kurgarten an der Nordseite in den Planungen leider abgelehnt und man bat Seifert im August 1959 um geeignete Vorschläge für den Anschluß der Terrasse an den Kurgarten sowie die Gestaltung des Vorplatzes vor dem Ladenbau.

Dieser Bitte kam Seifert mit einem Entwurf vom 5. November 1959 über den Nordteil des Kurgartens nach. Die Neuerungen waren vier 2,50 m breite Schmuckbeete mit bunten Sommerblumen in der Kiesfläche zwischen Terrasse und Grünfläche, deren Oberfläche waagrecht in der stark nach Süden abfallenden Wegefläche liegt. Dadurch ergibt sich eine 5-15 cm hohe Einfassung aus etwa 20 cm breiten Kalktuffsteinen. Die 25 cm hohe Stufe vor der Terrasse mußte durch Anhebung der Lichtschächte in 2 Stufen mit je 12,5 cm aufgeteilt werden. Auf der unteren Stufe stehen im Abstand von 6 m Laternen, der sich aus der Bogenstellung der Ladenbauten ergab. Die nördliche Abschlußmauer war ebenso mit Laternen bestückt und 1,00 m hoch, um den vorgelagerten Bänken als Rückwand zu dienen. Von den dort stehenden Bänken hat man den schönsten Überblick über den gesamten Kurgarten. Auf der Terrasse waren einzelne Tische und Stühle für eine Milchbar aufgestellt. Der östliche Abschluß der Terrasse bestand aus einer ca. 1,5 m hohen ungeschnittenen Hecke aus weißblühenden Spiraea vanhouttei mit dahinter 3 Lärchen. Der untere Hof vor dem Ladenbau bekam ein großes flaches Wasserbecken mit 2 niedrigen, aber breiten Springquellen. An der Stelle der „nüchternen“ Ligusterhecke, die am oberen Rand der Böschung über der Stützmauer zur Bahnhofsstraße stand, wurde eine etwa 1,2 m hohe ungeschnittene Hecke von Kolkwitzia amabilis geplant. Ein ca. 80 cm breites Beet mit bunten Sommerblumen begleitete die Innenkante der waagrechten Rasenfläche (ebd., Schreiben vom 06.11.1959).

Da nun die Umwandlung des ehemaligen Hofgartens in einen Kurgarten weitgehend abgeschlossen war und dieser in den nachfolgenden Jahren von der Bevölkerung hervorragend angenommen wurde, konnte sich die Marktgemeinde mit der Lösung der Kurhausfrage befassen.

Zu diesem Zweck wurde am 01.05.1964 das Hotel Stiftskeller, das an den Kurgarten angrenzte, von der Marktgemeinde gekauft. Danach dauerte es wieder einige Jahre, ehe der Fremdenverkehrsverband am 09.06.1969 den Bau des Kurhauses an Stelle des Hotels beschloß und nach einem Architekturwettbewerb mit mehreren Modellen Ernst Hofmeister den Planungsauftrag erteilte. Die Kosten bewegten sich dabei in einer Größenordnung von 5 Millionen DM.

Unvorhersehbare Begleitumstände, wie Bodengeologie und Inflation, trieben die Endsumme des Baus schließlich auf 16,262 Millionen DM. Das Grundstück wurde über ein Erbbaurecht auf 99 Jahre von der Gemeinde dem Fremdenverkehrsverband überlassen und die Gemeinde beteiligte sich mit ca. 5 Millionen an den Baukosten. Bei den Bodenuntersuchungen stellte sich heraus, daß ein tragfähiger Grund für einen Bau dieser Größenordnung erst in 30 m Tiefe anstand (darüber eiszeitlicher Seeton auf ausgelaugtem Salzgebirge), was einen Pfahlbau mit 41 Stahlbetonpfählen notwendig machte.



Kurhausentwurf von Ing. Ernst Hofmeister, H. Schöner, Berchtesgaden im Wandel der Zeit, Ergänzungsband I, 1982, S. 155.

Vom 19.05.-13.06.1970 wurde das Hotel Stiftskeller abgebrochen. Danach konnte mit dem Bau begonnen werden, der sich bis zum 15.12.1973 hinzog und durch den bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel eingeweiht wurde (H. Schöner, 1982, S. 152f).

Für den Verbindungsbau zwischen Kur- und Kongreßhaus, der anstelle der 9m breiten Pergola entstand, gab es verschiedene Auflagen, die bereits in einer Planskizze zur Kaufurkunde vom 29.12.1936 eingetragen waren. So gab es einen festgelegten Sichtwinkel vom Schloß, der nur durch gärtnerische Anlagen oder Bauten wie Pavillons, Laubengänge u.a. bis zu einer Höhe von 6m eingeschränkt werden durfte. Der Wandelgang wurde einschließlich Flachdach mit einer Höhe von 3,85 m geplant und erhielt eine durchgängige Glasfront zum Kurgarten (Marktgemeinde Berchtesgaden, Baubeschreibung Kur- und Kongreßhaus 1970). Nach der Fertigstellung des Kur- und Kongreßhauses wurde die vorgelagerte Lesehalle, die sich mit auf dem Grundstück des Hofgartens befand, abgerissen. An ihrer Stelle entstand eine Tiefgarage, die den Parkplatzmangel im Innenraumbereich beheben sollte. Damit ging der Marktgemeinde einer ihrer schönsten Bauten sowie mit der „landschaftlich“ gestalteten Postwiese auch eine ihrer schönsten Grün- und Erholungsflächen verloren und der Kurgarten mit Parkplatz und Tiefgarage erhielt sein heutiges Gesamterscheinungsbild.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Auf den ersten Blick hat sich der Kurgarten seit der Fertigstellung von 1957 nicht wesentlich verändert. Änderungen gab es insbesondere bei den Pflanzflächen sowie dem Pflegezustand der Gesamtanlage. Die Pflege übernahm vor 1994 die Gemeinde mit ihrem Bauhof. Dabei waren 5 Personen nur für die Anzucht von Pflanzen und mit der Pflege des Kurgartens beschäftigt. Aus Kostengründen wurde die Pflege vor 6 Jahren an den Privatunternehmer Kugler aus Berchtesgaden vergeben, der einen Garten- und Landschaftsbaubetrieb besitzt und nur noch 2 Personen für die Pflege des Kurgartens einsetzt.



Ausschnitt Hofgarten, Rasenfläche und freigehaltene Sichtachse vom Verbindungsbau zwischen Kur- und Kongreßhaus in Richtung Schloß, Nördlicher Abschluß mit vorgelagerten Sommerflorbeeten. Photo Verfasser, 1999.



Ausschnitt Eingangsbereich mit vorgelagerter Grünfläche auf Tiefgarage (ehemalige Postwiese), Photo Verfasser, 1999.

Von den zwei Wasserbecken ist nur noch eines im Originalzustand erhalten. Das zweite Wasserbecken wurde nachgebaut und mit anderen Materialien erneuert. So wurde der Sinterkalk, der dem Frost nur ungenügend standhielt, mit einheimischen Nagelfluh ausgebessert. Die beiden Becken müßten erneut saniert werden, weil sich zahlreiche Risse gebildet haben und die Becken an Wasser verlieren. Bei den Beckeneinfassungen sind ebenfalls Schäden festzustellen, wie z.B. weggebrochene Platten. Wegen Frostschäden mußten auch die Zierkirschenbäume vor 15 Jahren komplett neu gepflanzt werden. Dies geschah mit Pflanzen der Originalsorte. Die Pflege durch den Bauhof beinhaltete früher alle 10-14 Tage Rasen mähen sowie Schnitt und Säuberung der Stauden- und Alpinumbeete 3-4 x jährlich. Ebenso wurden Blumenzwiebel in Töpfen vorgezogen, damit sie nicht im Herbst durch Fahr- und Gehspuren zerstört oder sogar gestohlen wurden. Die Wege wurden mit Unkrautvernichtungsmittel gespritzt. Durch die Einsparungen der Gemeinde in den letzten Jahren ergaben sich zwangsweise einige Änderungen. So wurden die Pflanzen nicht mehr selbst aufgezogen, sondern allesamt zugekauft.



Ausschnitt Hofgarten, Wasserbecken mit neu gepflanzten Kirschbäumen, Photo Verfasser, 1999.

Die Pflegegänge wurden komplett an einen Privatunternehmer vergeben und die heutigen Reinigungsarbeiten beschränken sich auf die Wege und Bänke von den Abfällen der Tagestouristen. Dabei ist ein steigender Vandalismus und ein steigendes Müllaufkommen zu beobachten. Die Artenzusammensetzung in den Rosenbeeten entspricht ebensowenig wie in den Staudenbeeten unter den Zierkirschen der ursprünglichen Planung. Aus Kostengründen wurde allmählich auf unterschiedliche Pflanzarten verzichtet und ein einheitlicher Flor bestimmt das gesamte Beet. Die ursprünglich geplanten unterschiedlichen Blühzeitpunkte sowie differenzierte Blütendüfte und -farben wurden dabei durch ein einheitliches Erscheinungsbild ersetzt. Bei den Staudenbeeten unter den Zierkirschen werden nur Leitstauden in einheitlicher Höhe verwendet. Die geplante Höhenabstufung als Spannungselement wird somit verhindert. Bei den Alpinumbeeten vor der südlichen Glasfront des Verbindungsbaus sind ebenso Einbußen in der Artenvielfalt und -auswahl zu beklagen. So wurden die konkurrenzschwachen Arten von den konkurrenzstarken verdrängt und auf pflegeaufwendige Sorten verzichtet.



Ausschnitt Hofgarten, Rosenbeete vor Hainbuchenhecke, westliche Grenze. Photo Verfasser, 1999.

Für die Zukunft hoffen die Verfasser, daß trotz fehlender Geldmittel die Gemeinde ihre Aufgabe als Eigentümer des Kurgartens verantwortungsvoll wahrnimmt und diese besondere Erholungsfläche für die Nachkommen erhält. Von großem Wert wäre es, das ursprüngliche Erscheinungsbild soweit wie möglich wiederherzustellen. Immerhin handelt es sich um das Erbe eines der bekanntesten Vorreiter in der Garten- und Landschaftsplanung, und würde im „Originalzustand“ die Attraktivität von Berchtesgaden steigern.

Der wichtigste Punkt ist aber, daß die vorhandenen und individuellen „Schätze“ einer Gemeinde, die heute sehr auf den Tourismus angewiesen ist, konstant gepflegt und erhalten werden müssen.

Die Zukunft mit immer stärker werdendem Konkurrenzdruck der Urlaubsgebiete erfordert besondere Attraktionen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten.



Ausschnitt Hofgarten, Alpinum-Anlage mit Wasserbecken am südlichen Ende des Kurgartens, vermooste und beschädigte Trittstufen im Vordergrund, Photo Verfasser, 1999.

4.3. Friedhöfe im Markt Berchtesgaden

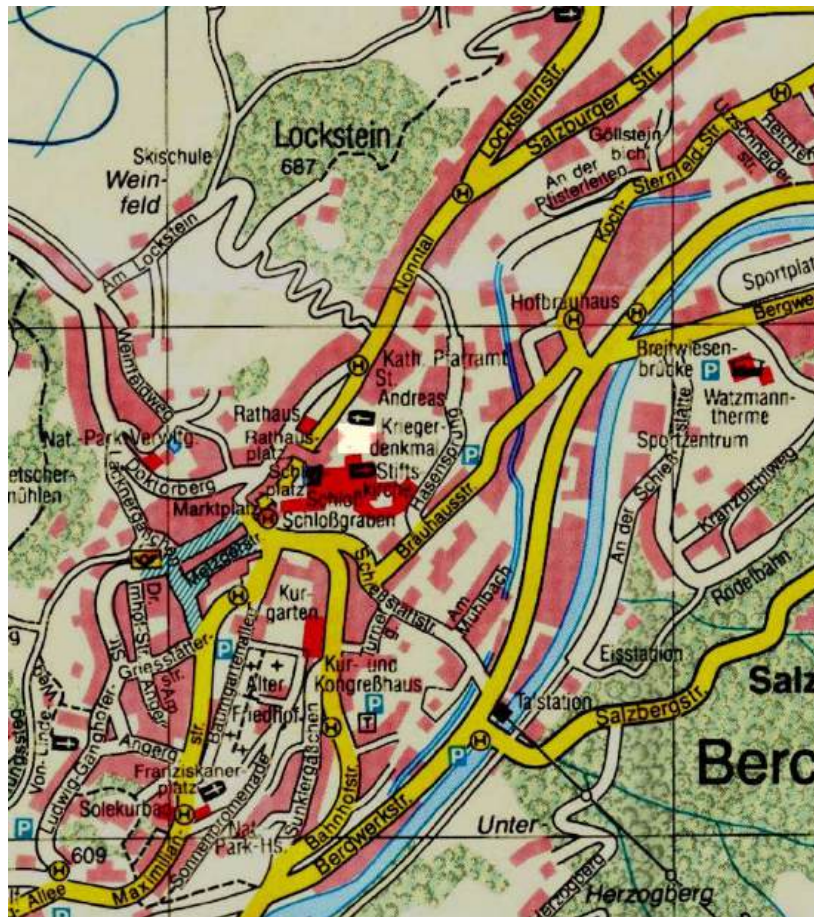
4.3.1. Der älteste Friedhof von Berchtesgaden



Ehemaliger Friedhof zwischen Stifts- und Pfarrkirche St. Andreas, jetzige Grünfläche mit Kriegerdenkmal, Photo Verfasser vom Lockstein aus, 1999.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1358
 2. Bauherr/Architekt: Jacob I. von Vansdorf (1357-1362)
 3. Rechtsschutz: Keinen
 4. Ursprüngliche Funktion: Friedhof
 5. Eigentümer: Marktgemeinde Berchtesgaden, Friedhofsverwaltung
- Anschrift: Kirchplatz
Heutige Nutzer: Öffentlichkeit

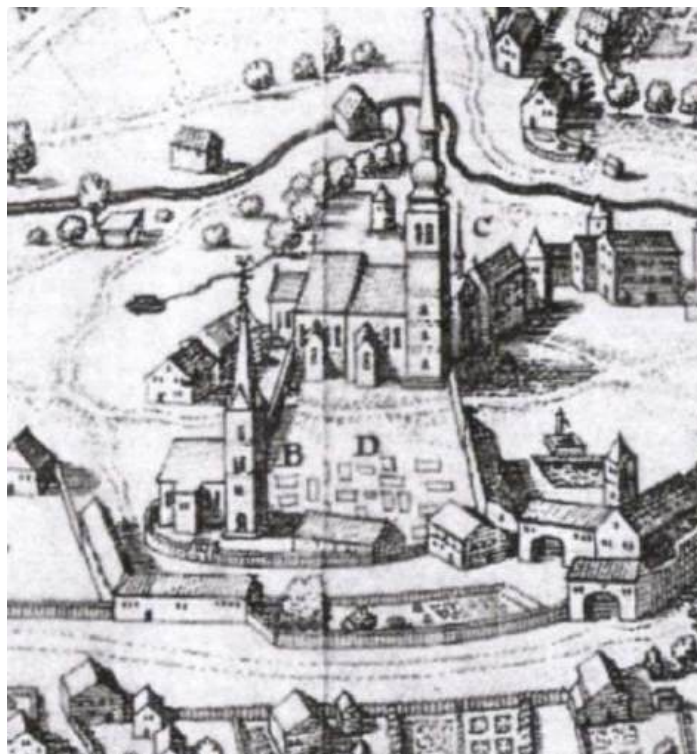


Lageplan ältester Friedhof, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

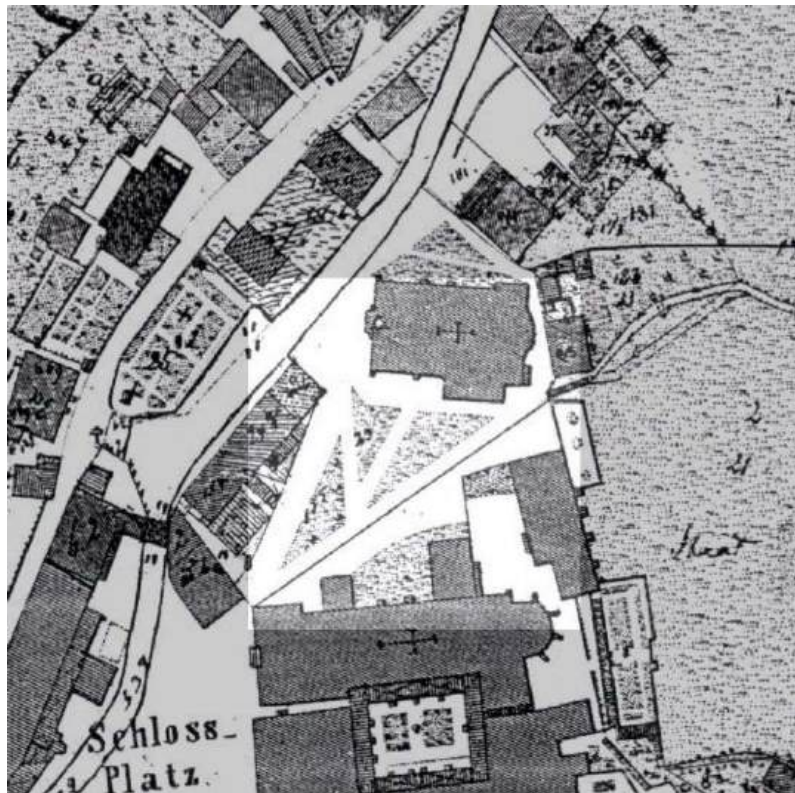
Der älteste bekannte Friedhof in Berchtesgaden entstand 1358 zwischen der Pfarrkirche St. Andreas und der Stiftskirche als „Kärner“, den man an die neu gebaute Kapelle zu Ehren des Heiligen Erhard und der Heiligen Anna anfügte. Damals nannte man den Friedhof auch „Gottesacker“ oder „Freithof“ (A. Helm, 1929, S. 94). In dem Stich von Merian 1644 wurde zum ersten Mal die Lage des Friedhofes dokumentiert. Auf dieser Fläche wurden über Jahrhunderte die Berchtesgadener Bürger beerdigt. Besondere Ehrenbürger wie Stiftsangestellte, Salinenmeister oder Holzverleger war es vorbehalten in der Pfarrkirche selbst beerdigt zu werden. Die Chorherren wurden in der Stiftskirche und später im Kreuzgang zur letzten Ruhe gebettet.



Ansicht vom Markt Berchtesgaden, Ausschnitt D: Erster Friedhof in Berchtesgaden vor der heutigen Pfarrkirche St. Andreas und der Stiftskirche, Kupferstich von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, A. Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

2. Veränderungen

Da der Platz in diesem Friedhof im 17. Jahrhundert nicht mehr ausreichte, wurde eine weitere Fläche für Bestattungen benötigt. So schuf man 1683 den Neuen Friedhof am Anger neben der Franziskanerkirche (A. Helm, 1929, S. 94). Zunächst wurden beide Begräbnisstätten weiterhin genutzt bis schließlich 1806 der Alte Friedhof aufgelassen wurde. Dabei übertrug man einige Grabtafeln von alteingesessenen Familien aus Berchtesgaden auf den Neuen Friedhof. Auf dem alten, aufgelassenen Friedhof zwischen Stifts- und Pfarrkirche errichtete man anstelle des Friedhofskreuzes ein Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 217).



Ausschnitt aufgelassener, alter Friedhof in Berchtesgaden zwischen Stifts- und Pfarrkirche, Beilage zu Katasterblatt SO 24-46 und SO 24-47, Stand 1896, Vermessungsamt Freilassing.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Heute erinnert nur noch dieses Denkmal an die frühere Nutzung des Platzes der mit einer schmucklosen Wiesenfläche, einigen Ziersträuchern und Bäumen ausgestattet ist und von einer Straße mit Granitkleinsteinpflaster eingefasst wird. Dies garantiert natürlich einen geringen Pflegeaufwand für die Marktgemeinde, der sich durch gelegentliches Rasenmähen und Laubrechen ausdrückt.



Kriegerdenkmal zwischen Stifts- und Pfarrkirche in Berchtesgaden, ehemals erster Friedhof in Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

Heute dient dieser Platz als Park-, Zufahrts- und Erinnerungsfläche und wird vom Bauhof gepflegt. Wie im Bild bereits zu erkennen ist, wird der Platz durch Müllablagerungen am Rande stark beeinträchtigt. Hier müßte die Marktgemeinde tätig werden um auch den Anwohnern die historische Bedeutung dieses Platzes zu vermitteln.

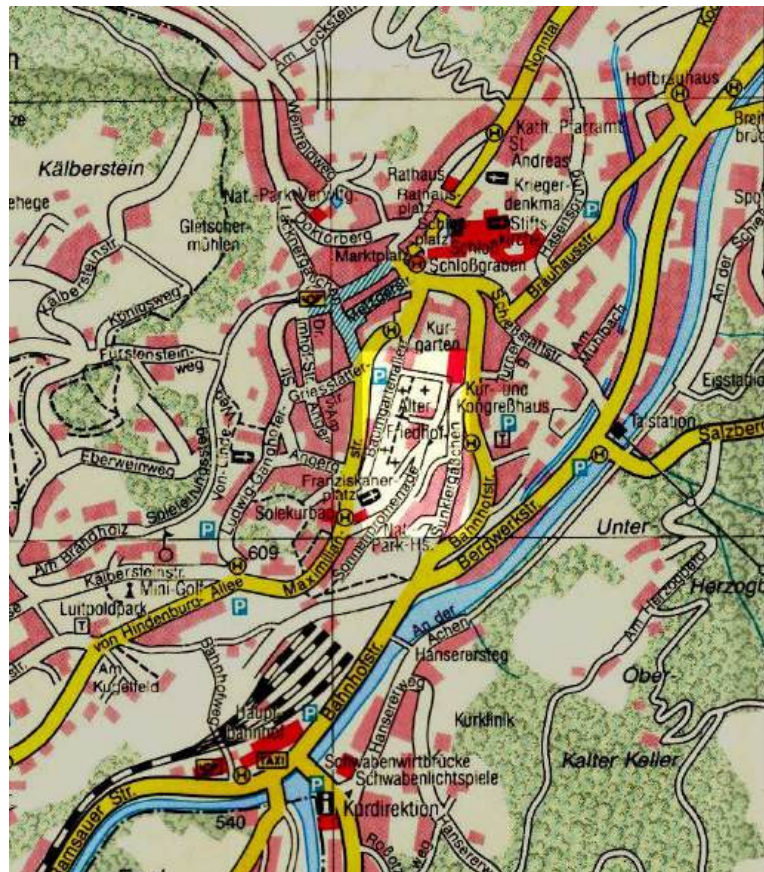
4.3.2. Friedhof am Anger



Blick von oben auf den alten Friedhof mit teilweiser düsterer Stimmung durch die hochgewachsenen Bäume, Photo Verfasser, 1999.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1683
 2. Bauherr/Architekt: Maximilian Heinrich, Koadjutor von Berchtesgaden
 3. Rechtsschutz: Als Ensemble unter Denkmalschutz
 4. Ursprüngliche Funktion: Friedhof
 5. Eigentümer: Marktgemeinde Berchtesgaden, Friedhofsverwaltung
- Anschrift: Franziskanerplatz
 Heutige Nutzer: Öffentlichkeit

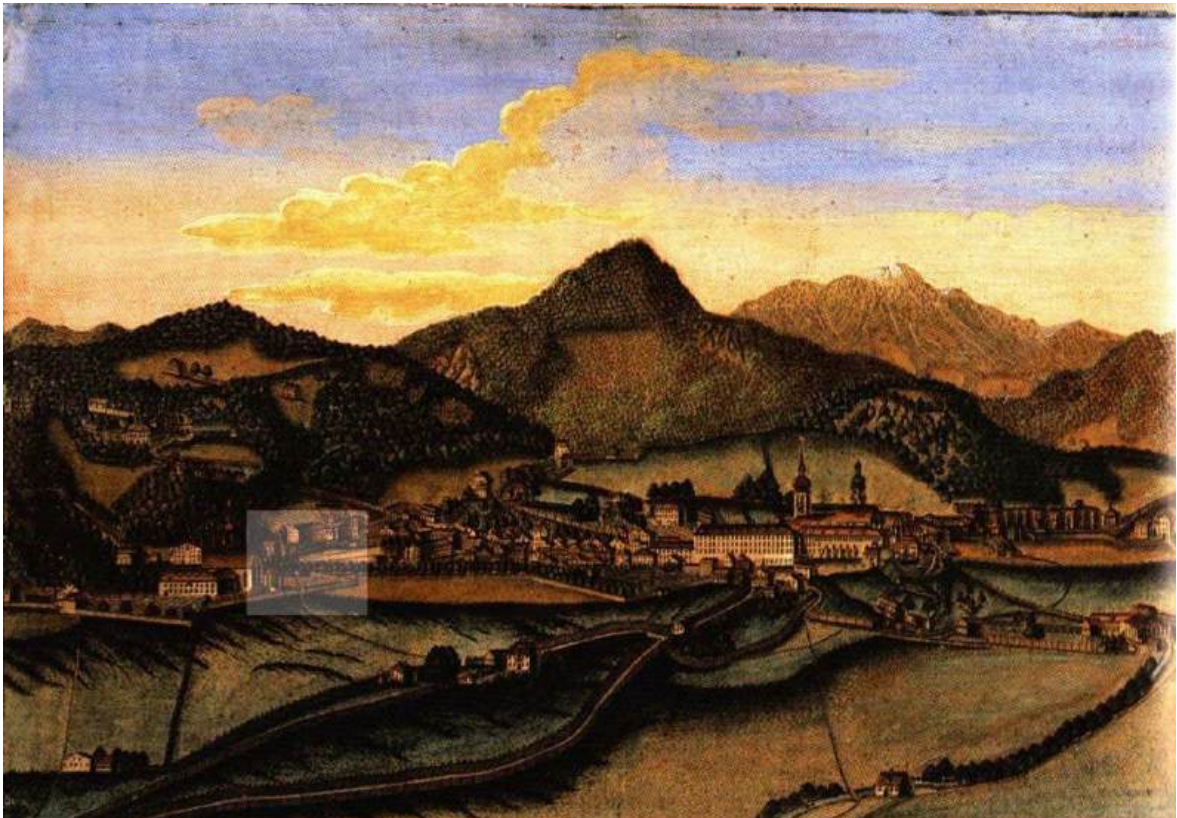


Lageplan Friedhof am Anger, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

1683 nachdem die Größe des alten Friedhofs zwischen Pfarr- und Stiftskirche nicht mehr ausreichte, legte man neben der Franziskanerkirche den Neuen Friedhof am Anger an.



Neue Friedhofsfläche am Anger neben der Franziskanerkirche, colorierter Kupferstich um 1800, A. Spiegel-Schmidt, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1356.

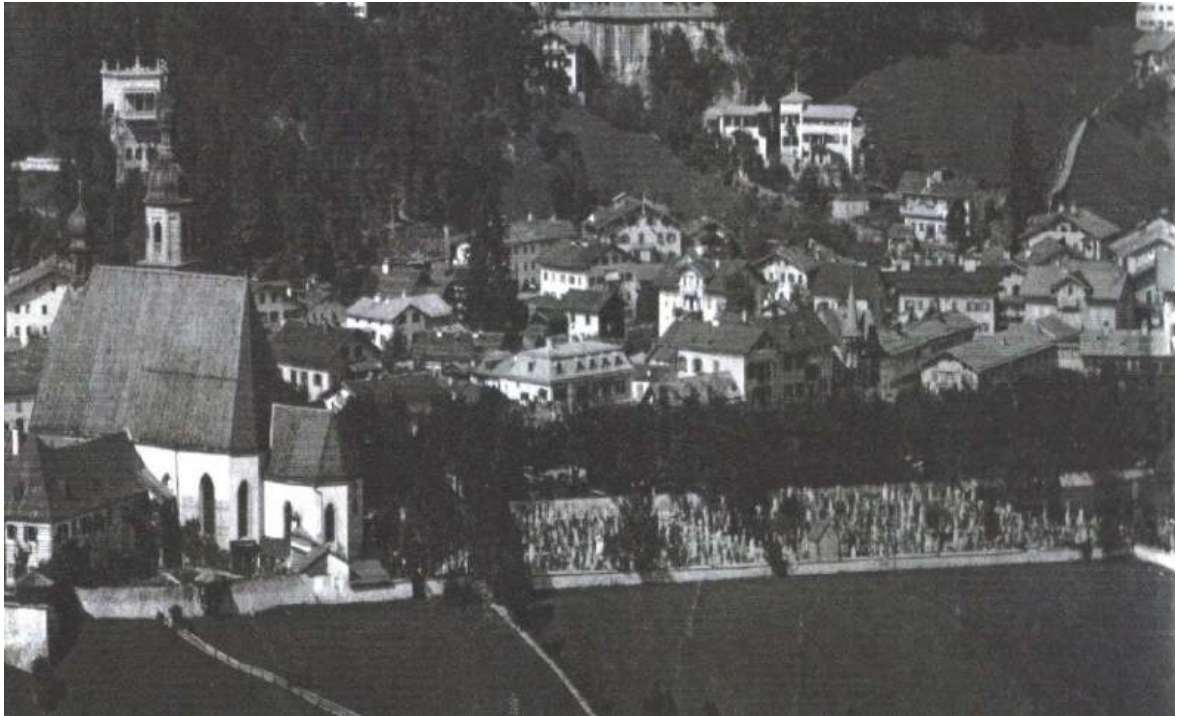
2. Veränderungen

Diese Fläche wurde wiederum schnell zu klein und so fand die erste Erweiterung bereits 1808 durch eine Anordnung der damaligen österreichischen Regierung statt. Nach Auflösung des Alten Friedhofs im Jahre 1809 übertrug man einige Familientafeln von alteingesessenen Berchtesgadener Bürgern auf den neuen Friedhof (A. Wolf und J. Maidl, Berchtesgaden, 1996, S. 1).



Ausschnitt erweiterter Friedhof Berchtesgaden an der Franziskanerkirche, 1812, Häuser- und Rustikal-Steuer-Kataster Markt Berchtesgaden, Foto Staatsarchiv München, K. Hederer, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 887.

Der erweiterte Friedhof konnte nur einige Jahrzehnte den gestiegenen Platzansprüchen durch die gesteigerten Bevölkerungszahlen gerecht werden und man mußte wiederum eine zusätzliche Fläche bereitstellen. Dekan Forster stiftete schließlich 1857 eine Fläche im Süden des eigentlichen Hofgartens. Der Friedhof hat seitdem seine noch heute bestehende Größe (A. Helm, 1929, S. 94).



Blick vom Herzogberg auf den Friedhof neben der Franziskanerkirche, 1881, A. Helm, 1929, S. 128.

Bei diesem Foto kann man deutlich erkennen, daß der Friedhof in seiner ursprünglichen Größe bereits überbelegt und darum eine Erweiterung unumgänglich war. Ebenfalls wird deutlich, daß um die Jahrhundertwende wenige Bäume im Friedhof gepflanzt waren. Zunächst sollten die erwünschten Blickbeziehungen zwischen Friedhof, Hofgarten, Schloß und Bergkette nicht beeinträchtigt werden. Außerdem mußte man die vorhandene Fläche wegen Platzmangel optimal nutzen und wollte zusätzlich nicht die gelegentliche „düstere Stimmung“ eines Waldfriedhofes im Marktzentrum verbreiten. Zu dieser Zeit bestand bereits die Baumgartenallee entlang der nordwestlichen Friedhofsmauer und schloß den Friedhof auf diese Weise zum Markt etwas ab. Das genaue Entstehungsdatum der Allee ist jedoch unbekannt. In der 1860 errichteten Backstein-Grabkapelle an der Ostseite befinden sich die Grabplatten von zwei Berchtesgadener Pfarrern, nämlich Josef Forster (gest. 1858) und Anton Reisacher (gest. 1869). 1898/99 errichtete man die erste Aussegnungshalle im nachklassizistischem Stil auf dem Friedhof. Diese wurde errichtet, da die Aufbewahrung der Verstorbenen in den eigenen Häusern aus hygienischen und anderen Gründen immer mehr auf Schwierigkeiten stieß (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 208).



Foto vom Lockstein auf den Hofgarten und den Friedhof, deutlich erkennbar die offenen Sichtachsen sowie die Baumgartenalle entlang der Friedhofsmauer, um 1900, Dr. Karl von Heinleth, Bad Reichenhall, Archiv Verein für Heimatkunde.

Auf dem Friedhof findet man ein Vielfalt von kunstvoll geschmiedeten Eisenkreuzen, Marterln, Holztafeln und Grabsteinen aus einheimischen Materialien. Dabei wurden ausschließlich hier vorkommende Gesteinsarten wie Ramsauer Nagelfluh, Kalktuffstein aus Schönau, Kälbersteiner und Faselsberger Kalkstein sowie Untersberger und Adneter Marmor verwendet (A. Wolf und J. Maidl, Berchtesgaden, 1996, S.2). Die Grabsteine sind auffällig schmal und lassen diese Besonderheit wahrscheinlich auf die vorherrschende Platznot zurückführen. Die Grabkreuze für die einzelnen Gräber wurden ausschließlich in den heimischen Schmieden wie den beiden Hofschmieden (Pfisterleiten, Spitalhof), Grabenschmiede (Unterer Gernerbach), Nonntalschmiede, Haberlgaßschmiede und Votzenschmiede (Königesseer Fußweg) hergestellt (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 215).



Aufteilung Alter Friedhof an der Franziskanerkirche mit Kennzeichnung der Gräber von bekannten Persönlichkeiten, Friedhofsverwaltung Markt Berchtesgaden, 1999.

Da um die Jahrhundertwende viele Maler und Schriftsteller in Berchtesgaden ihren Wohnsitz hatten, wollten viele dieser Künstler auch hier bestattet werden. Einige dieser Persönlichkeiten sind heute noch sehr bekannt:

<i>Nr</i>	<i>Persönlichkeit</i>
1.	<i>Richard Voß (02.11.1851-10.06.1918). Schriftsteller und Dichter.</i>
2.	<i>Mauritzia (genannt Moritz) Mayer (25.09.1833-01.03.1897). Erste Pensionsinhaberin in Berchtesgaden; bekannt als Judith Platter im Roman „Zwei Menschen von Richard Voß.</i>
3.	<i>Adalbert Waagen (30.03.1833-15.04.1898). Königlicher Professor und Landschaftsmaler, Ehrenbürger des Marktes Berchtesgaden.</i>
4.	<i>Ludwig Hohlwein (26.07.1874-14.09.1949). Professor und Kunstmaler.</i>
5.	<i>Alexander von Mendelssohn-Bartholdy (17.07.1898-02.09.1919). Gutsbesitzer; Verwandter des Tondichters Felix Mendelssohn-Bartholdy.</i>
6.	<i>Anton Adner (ca. 1705-15.03.1822). Wandergewerbler für Berchtesgadener Holzwaren; angeblich ältester Mann in Bayern (117 Jahre).</i>
7.	<i>Waldemar Meyer (04.02.1853-30.12.1940). Musikprofessor.</i>

(Nummern entsprechen den Zahlen auf dem Belegungsplan auf der vorigen Seite).

Nach dem zweiten Weltkrieg, in dem viele Berchtesgadener Bürger ihr Leben lassen mußten, wurde der Friedhof an der Franziskanerkirche endgültig zu klein und man mußte eine neue Fläche für zukünftige Bestattungen finden. Ein geeignetes Grundstück fand die Marktgemeinde in Richtung Schönau auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses Lustheim, daß 1939 nach der Zwangsveräußerung an die „Deutsche Arbeiterfront“ abgerissen wurde. Der alte Friedhof an der Franziskanerkirche wurde bis zum Jahr 1972 parallel zum neuen Friedhof genutzt. Wegen Überbelegung wurden aber ab 31.12.1972 die Beerdigungen eingestellt. Zur gleichen Zeit baute die Marktgemeinde Berchtesgaden das Kur- und Kongreßhaus. Der Friedhof sollte aufgelöst und mit in den Kurgarten einbezogen werden. Dies verdeutlichte auch der Abriß der Aussegnungshalle 1973. Daraufhin gab es in der Bevölkerung eine wahre Protestwelle, die schließlich mit einer Unterschriftenaktion 1975 diese Pläne abwendete. Es dauerte aber über ein Jahrzehnt bis 1986, bevor der Friedhofsverband der Marktgemeinde Berchtesgaden die Wiedereröffnung des Alten Friedhofes genehmigte und wieder mit den Beisetzungen im Friedhof begonnen wurde (H. Schöner, 1982, S. 172). In dieser Übergangszeit verwilderte der Friedhof mangels Pflege zusehends.



Verwilderter Friedhof in der Zeit der Auflassung 1973-1985, Dia von August Wolf, Berchtesgaden.

Seit dem 01.01.1986 sind wieder Urnenbestattungen und seit dem 01.04.1986 wieder Erdbestattungen zulässig (A. Wolf und J. Maidl, Berchtesgaden, 1996, S. 1). An Stelle der 1973 abgebrochenen Aussegnungshalle, errichtete man 1993 nach den Plänen des Architekten Wulf-Ragnar Thome eine neue Halle. Die Ausführung oblag dem Marktbaumeister Helmut Graßl.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Der alte Friedhof an der Franziskanerkirche wird seit der Wiederaufnahme der Beerdigungen vom Bauhof gepflegt. Die Aufsicht und Verwaltung hat der Friedhofsverband mit einer Denkmalschutzkommission der Marktgemeinde. Diese Kommission, zu der u.a. der Kreisheimatpfleger und der Marktbaumeister gehören, hat die Aufgaben den historischen Charakter des Friedhofes zu wahren. So sollen nach Auffassung des Gremiums z.B. Umrandungen, Einfassungen und Sandwege vermieden werden. Im Laufe der Jahrzehnte sind im Friedhof viele Bäume dazugepflanzt worden, so daß die ursprünglichen Blickbeziehungen zu Schloß, Hofgarten und südlicher Bergkette verloren gingen.



Neue Aussegnungshalle auf dem alten Friedhof an der Franziskanerkirche, W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 229.



Ehemalige Sichtachse im Friedhof zur Franziskanerkirche, Photo Verfasser, 1999.

Die Baumarten sind sehr unterschiedlich und man kann bei der Auswahl und Plazierung kein vorgegebenes Gestaltungssystem erkennen. Einige Gehölze müßten im Friedhof entfernt werden, um die wertvollen Sichtachsen wieder freizulegen und die konkurrierende Artenvielfalt zu begrenzen. Die restlichen Ausstattungselemente wie Grabfelder, Wege und Wiesenflächen sind gut gepflegt. Einzelne Grabsteine weisen jedoch starke Abnützungerscheinungen auf, die schwer zu beheben sein dürften, da die damals verwendeten einheimischen Materialien nur noch schwer zu besorgen sind. Die Baumgartenallee entlang der Friedhofsmauer an der östlichen Grenze, die früher den Hofgarten und den Friedhof von der Postwiese trennte, ist heute nur noch einseitig und in Resten vorhanden. Sie mußte teilweise dem Bau der Häuser und des Omnibusparkplatzes auf dieser Fläche weichen.



1.



2.

Baumgartenallee entlang der Friedhofsmauer, Nr. 1 vor dem 1. Weltkrieg, H. Schöner, 1982, S.440 Nr. 2 Heutiger Zustand mit einseitiger Baumreihe, rechts Omnibusparkplatz, Photo Verfasser, 1999.

Der alte Friedhof an der Franziskanerkirche im Zentrum des Marktes ist eine besondere Fundgrube in genealogischer und kunstgeschichtlicher Hinsicht. So stellen viele Grabsteine, mit den jeweiligen früheren Lehensnamen, eine nachvollziehbare Familienchronik dar. Für das Erscheinungsbild des alten Friedhofes und damit für den Eindruck auf den jeweiligen Besucher, wäre ein Friedhofspflegewerk von Vorteil. Dieses von Fachleuten ausgearbeitete Konzept sollte es der Marktgemeinde ermöglichen den Friedhof in bestmöglichem Zustand zu erhalten und damit ein denkmalgeschütztes Kulturgut für die Nachkommen zu sichern

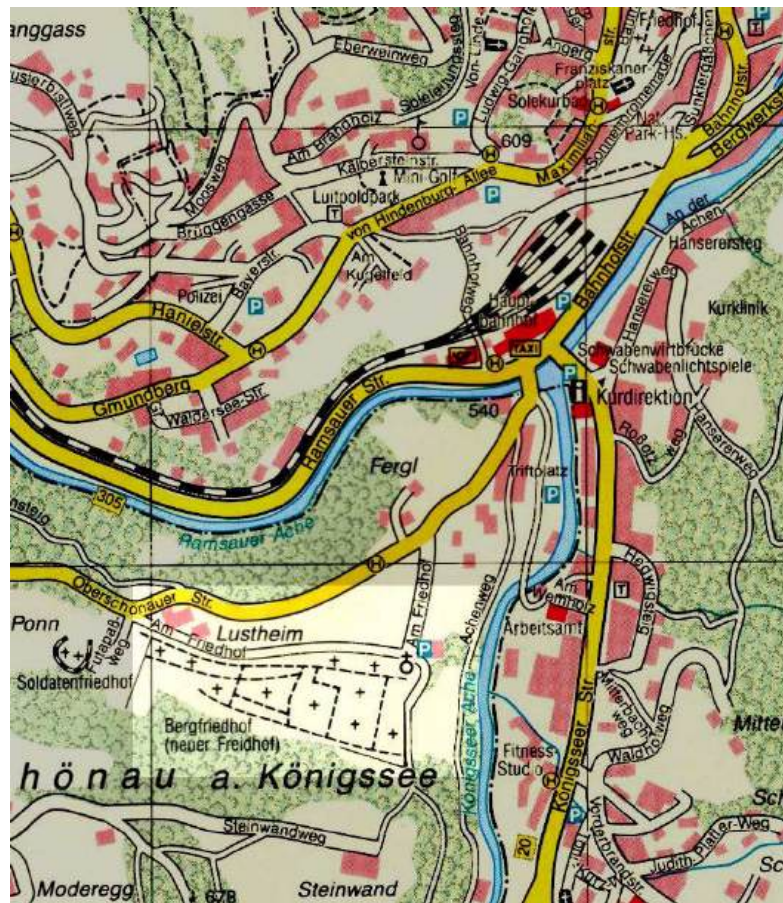
4.3.3. Neuer Friedhof des Marktes Berchtesgaden



Blick auf die Aussegnungshalle und den rechts davon liegenden neuen Friedhof in Berchtesgaden, Vordergrund Parkplatz mit darüberliegendem Ehrenhain, Photo Verfasser, 1999.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1948
 2. Bauherr/Architekt: Marktgemeinde Berchtesgaden/ Alwin Seifert, München
Georg Zimmermann, Berchtesgaden
 3. Rechtsschutz: Keinen
 4. Ursprüngliche Funktion: Friedhof
 5. Eigentümer: Marktgemeinde Berchtesgaden, Friedhofsverwaltung
- Anschrift: Am Friedhof
Heutige Nutzer: Öffentlichkeit



Lageplan Bergfriedhof, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

1. Entstehung

Wie unter 4.3.2 bereits beschrieben wurde der Platz im Alten Friedhof am Anger 1948 ebenfalls knapp und man mußte sich nach einer geeigneten Fläche außerhalb des Marktzentrums umschauchen. Man fand ein ideales Gelände auf einer Hochfläche oberhalb des Tales der Königsseer-Ache. Begrenzt wird das Gelände von teilweise bewaldeten Böschungen im Osten, Norden und Süden. Die Fläche für den Friedhof weist in sich nur geringe Höhenunterschiede auf und eignete sich damit hervorragend für die Anlage von Grabfeldern. Der alte Baumbestand des Schlosses Lustheim wurde miteinbezogen. Ein heute noch vorhandener Pavillon in der Nordostecke des Grundstücks ist als Erinnerung an das frühere fürstpropstliche Schloß erhalten worden.



Noch erhaltener Pavillon des ehemaligen Schlosses Lustheim in der Nordostecke des Bergfriedhofs, oberhalb des Parkplatzes, Photo Verfasser, 2000.



Erste Beerdigung im neuen Friedhof am 22.04.1948, H. Schöner, Berchtesgaden im Wandel der Zeit, Ergänzungsband I, 1982, S. 232.

Erst nachdem 1948 bereits die ersten Bestattungen stattgefunden haben, machte man sich in der Marktgemeinde Berchtesgaden Gedanken über die Gestaltung des neuen Friedhofes. Schließlich kam man zu dem Entschluß den Gartenarchitekten Alwin Seifert zu beauftragen, verschiedene Entwurfsmöglichkeiten auszuarbeiten (Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 246, Schreiben vom 24.06.1948). Alwin Seifert war bereits in Berchtesgaden durch die Anlage der Gewächshäuser für Hitler am Obersalzberg und seinem kurz zuvor erteilten Auftrag für die Umgestaltung des Hofgartens in Berchtesgaden bekannt. Die Vorschlag von Alwin Seifert orientierten sich an einem ländlichen, alpenländischen Friedhof. Den Auftrag für eine Begutachtung und Auswertung des Geländes erhielt der Berchtesgadener Architekt Georg Zimmermann, der in Zusammenarbeit mit Alwin Seifert im Frühjahr 1949 eine Bestandsaufnahme durchführte (ebd., Schreiben vom 01.04.1949). Die Zufahrt vom Westen her endet unterhalb der heutigen Aussegnungshalle in einem Parkplatz und wird durch einen Ehrenhain mit dem eigentlichen Friedhof verbunden. Dieser Ehrenhain wurde auf Vorschlag Seiferts mit einer Rotbuchenhecke umgeben.

Die einzelnen Räume des Friedhofes wurden einheitlich durch ca. 2m breite Hecken und Parkrosenbeete voneinander getrennt, um eine optische Aufteilung in Reihengräbern, Wahlgräbern sowie Rastpunkten für die Besucher zu erreichen. Als Pflanzarten für die Hecken schlug Alwin Seifert „*Berberis thunbergii* ‘atropurpurea’“ sowie „*Rosa rugosa* ‘Paul Scarlet Climber’“ vor die von der Baumschule J. Timm & Co. aus Hamburg geliefert und von der Arbeitsgemeinschaft „Berchtesgadener Gärtner“ gepflanzt wurden (ebd., Schreiben vom 24.10.1949). Aufgelockert wurden die Hecken mit einzelnen Lärchen die besonders typisch für die Gestaltung Alwin Seiferts in Alpennähe waren. Insgesamt wurden 2200 Begräbnisstätten auf dem neuen Friedhof angelegt. Für die einzelnen Grabstätten machte Alwin Seifert ebenfalls Artenvorschläge, die in einer Pflanzliste vom 27.04.1950 nachzulesen sind. In diesem Verzeichnis wurde unterteilt in einfassende Pflanzungen, Sträucher und Stauden neben oder hinter dem Grabzeichen sowie der Bepflanzung auf den Grabflächen:

A) Einfassende Pflanzung:

Kriechpflanzen `*Sedum spurium*` (hell und dunkelrot blühend).

B) Sträucher und Stauden neben und hinter dem Grabzeichen:

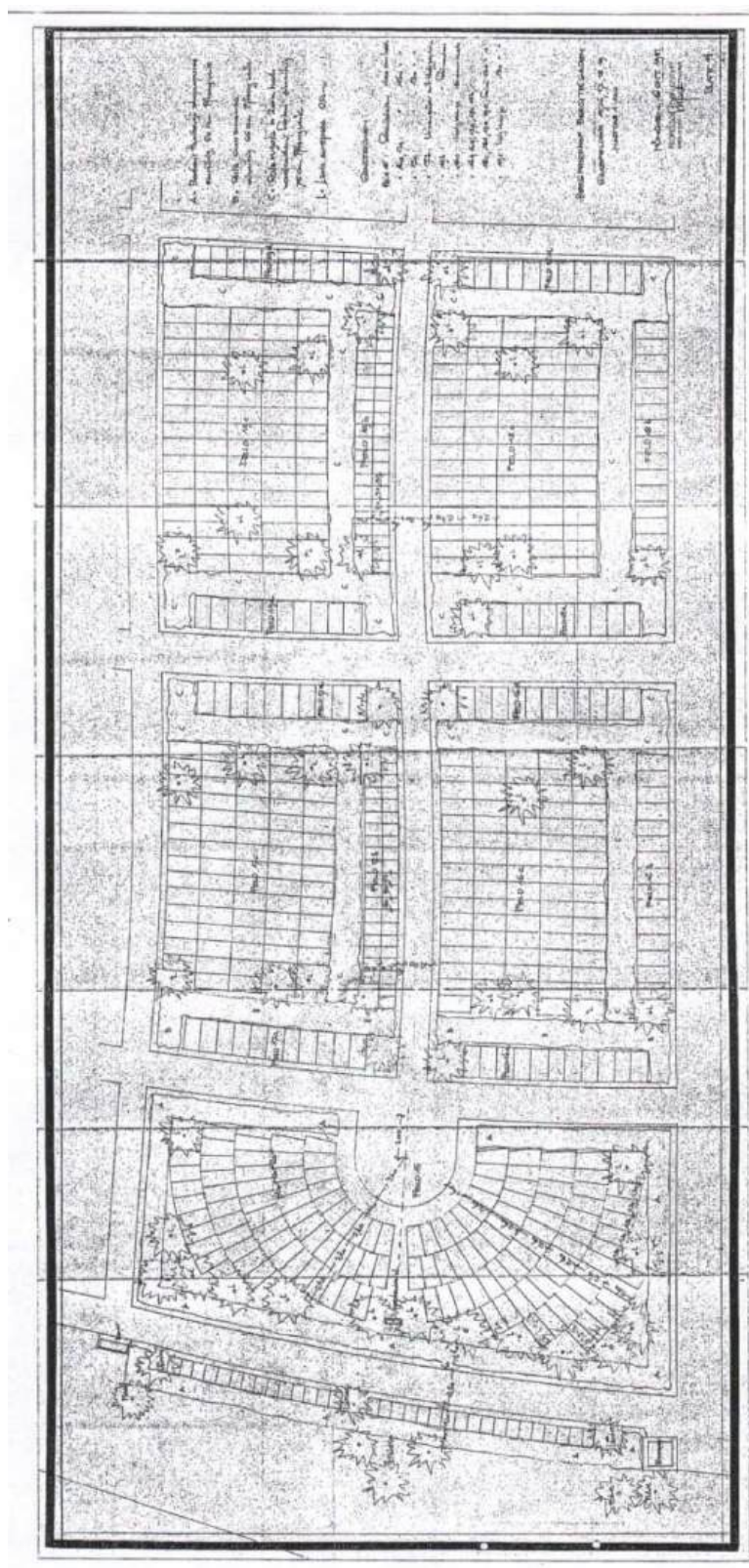
Strauchrosen `*Rosa alba suaycolens*`, `*Rosa centifolia major*`, `*Rosa cinnamomea*`,
 `*Rosa hispida*`, `*Rosa rugosa*`.
 Kletterrosen `*Rosa Madame Sancy de Parabere*`, `*Rosa New Dawn*`, `*Rosa Pauls Scarlet*
 `*Climber*`, `*Rosa Venusta pendula*`,
 Laubholzarten `*Berberis thunbergii*`, `*Viburnum carlesii*`.
 Nadelholzarten `*Juniperus communis nana*`.
 Stauden `*Aruncus silvester*`, `*Aconitum napellus*`, `*Campanula latifolia*`, `*Chrysanthemum*
 `*indicus*`.
 Kletterpflanzen `*Hydrangea scandens*`.

C) Bepflanzung der Grabflächen:

Stauden `*Anemone silvestris*`, `*Arabis alpina*`, `*Campanula carpathica*`, `*Erica carnea*`,
 `*Geum borsii*`, `*Helleborus hybridus*`, `*Hypericum calycinum*`, `*Saxifraga*
 `*umbrosa*`.
 Immergrün `*Aquilegia vulgaris*`, `*Centaurea montana*`, `*Chrysanthemum indicum*`, `*Dicentra*
 `*spectabilis*`, `*Gentiana asclepiadea*`, `*Iris germanica*`.
 Zwiebelblumen `*Convallaria majalis*`, `*Fritillaria imperialis*`, `*Lilium umbellatum*`, `*Lilium*
 `*tigrinum*`, `*Narcissus poeticus*`, `*Scilla sibirica*`.
 Topfpflanzen `*Begonia hybrida*`, `*Fuchsia hybrida*`.

(Auszug aus dem Pflanzenverzeichnis von Alwin Seifert für den Neuen Friedhof, ebd., Schreiben vom 27.04.1950).

Bereits 1951 wurde der Friedhof zu klein und Alwin Seifert fertigte im Oktober 1951 einen Entwurf für die Erweiterung des Friedhofes mit den Grabfeldern 15-19 an.



Entwurf neuer Friedhof Berchtesgaden, Grabfelder 15-19, 16.10.1951, Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 245.

1955, mit dem Bau der Mauereinfriedungen, war die Friedhofserweiterung weitestgehend abgeschlossen. In den folgenden Jahren kontrollierte Alwin Seifert den Pflegezustand des Friedhofs einige Male selbst vor Ort und machte seinen Unmut über das Erscheinungsbild bei der Marktgemeinde deutlich. So kann man einem Schreiben vom 22.12.1956 an den Bürgermeister der Marktgemeinde entnehmen, daß er mit der Arbeit des Friedhofsgärtners nicht einverstanden ist. Es wurden die Hecken nicht zeit- und ordnungsgemäß geschnitten, so daß die ursprünglich geplante Höhe von 2 m nicht erreicht wurde. Ebenso wurden die Sträucher zu wenig gedüngt und die verwendete Artenanzahl stimmte nicht mit den Entwürfen überein. Keine Berücksichtigung fand auch das angefertigte Verzeichnis für die Verwendung der Pflanzen auf den Gräbern (Seifert Nachlaß TU Weihenstephan, Institut für Landespflege und Botanik, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, Berchtesgaden Nr. 246, Schreiben vom 22.12.1956). Die bis dato fehlende Aussegnungshalle wurde im Jahr 1962 nach den Plänen des Architekten Georg Zimmermann gebaut.

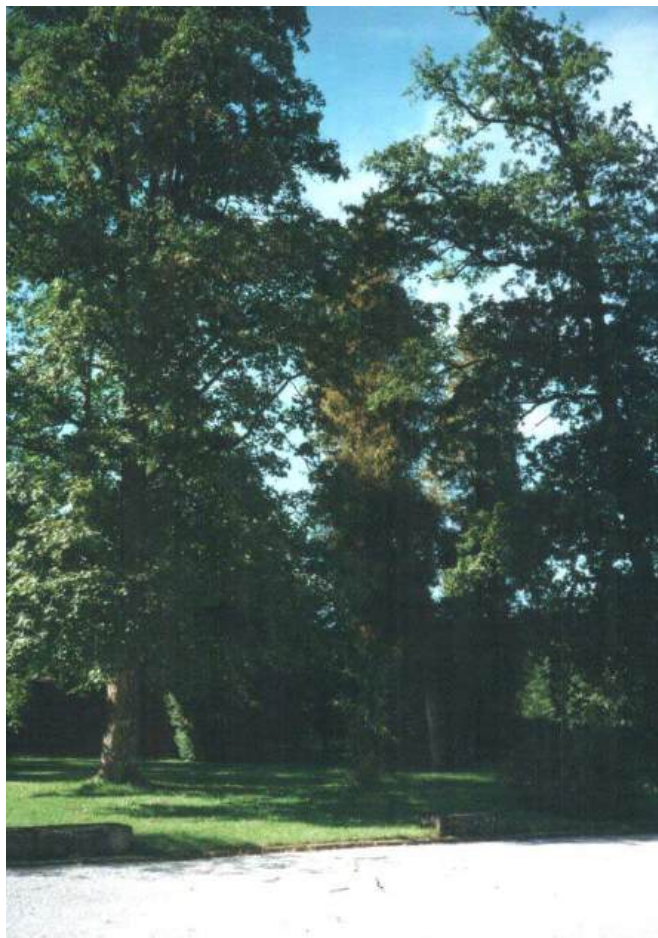
3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Da der neue Bergfriedhof noch nicht lange in Betrieb ist, entspricht sein Erscheinungsbild fast den Gestaltungsprinzipien bei der Errichtung. Die Bestattungszahlen waren in den letzten Jahren enorm. So wurden in den Jahren 1948 bis 1980 nicht weniger als 13886 Verstorbene dort beigesetzt (H. Schöner, 1982, S. 232).



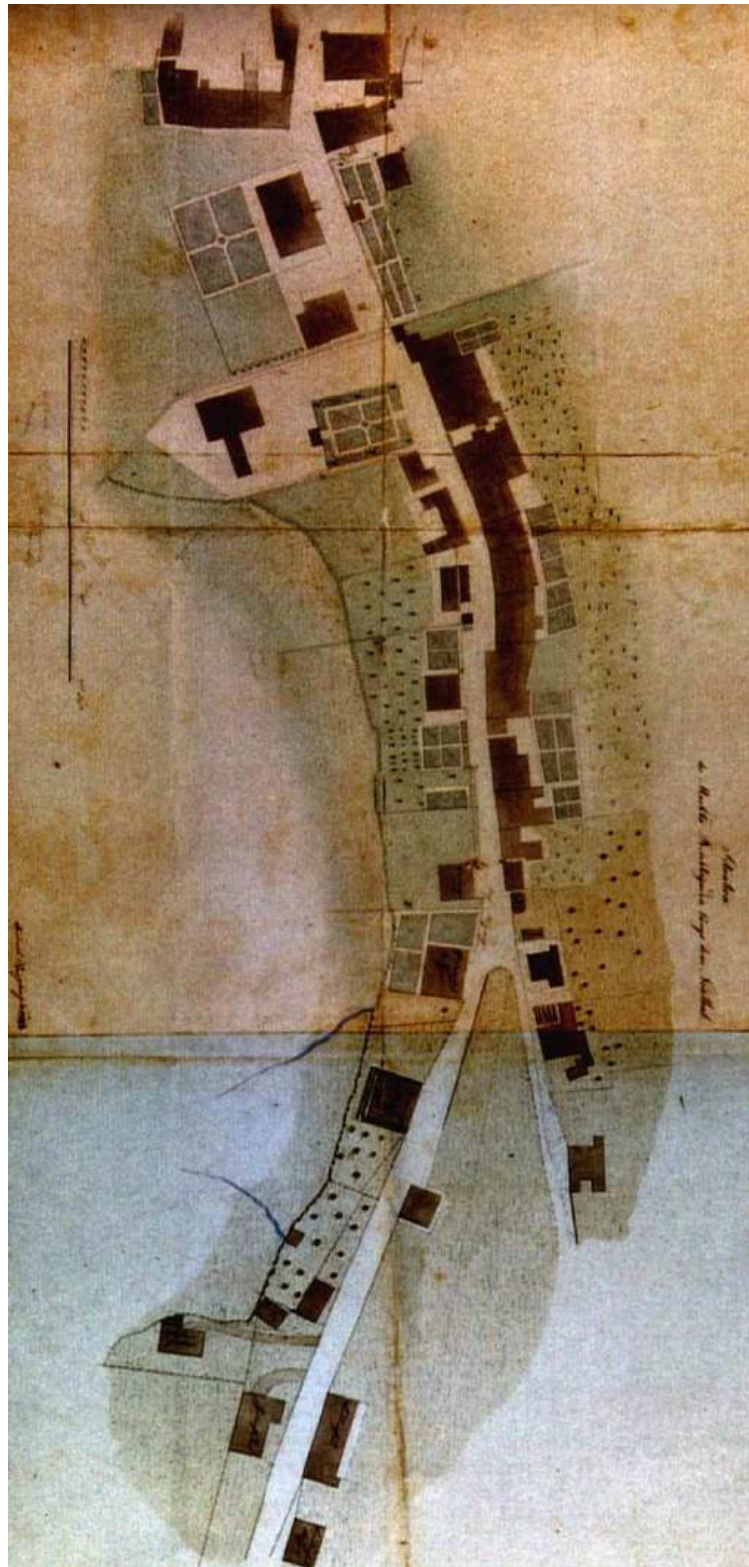
Neuer Bergfriedhof in Berchtesgaden mit Sommerflorbepflanzung und offenen Wiesenflächen, Photo Verfasser, 2000.

Insgesamt befindet sich der neue Friedhof in einem guten Pflegezustand. Die Sichtachsen in Richtung Berchtesgaden sind noch vorhanden, was dem Friedhof einen weitläufigen Eindruck verleiht. Für die Zukunft ist nur zu hoffen, daß die ursprüngliche Gestaltungsidee eines ländlichen, alpenländischen Friedhofes beibehalten wird und keine zusätzlichen Pflanzungen vorgenommen werden. Dies würde nicht der Entwurfsidee von Alwin Seifert entsprechen und dem Friedhof die Offenheit nehmen. Auch die Pflege des Friedhofes sollte sich an den Vorstellungen von Alwin Seifert orientieren und auf eine genaue Artenauswahl bei den einzelnen Grabflächen achten.



Ehrenhain des Bergfriedhofes, oberhalb des Parkplatzes als Verbindung zum Friedhof, Photo Verfasser, 2000.

4.4. Ensemble Nonntal



Situation des Marktes Berchtesgaden längs dem Nonntal, Jahreszahl unbekannt, Staatsarchiv München, FB Berchtesgaden, LRA 68436.

4.4.1. Nonntal Allgemein

Der Name „Nonntal“ für eine der ältesten Straßenzeilen Berchtesgadens leitet sich von dem einst dort vorhandenen Nonnenkloster (Haus Nr. 153) ab. Mit dem Herrenstift entstand auch ein Frauenkonvent, das bis ins 16. Jahrhundert zunächst hier und später auf dem Grundstück „Am Anger“ Kloster und Kirche besaß. Das Gebäude im Nonntal brannte bei einem Überfall im 13. Jahrhundert nieder, und 1401 zog das Augustiner-Frauenkloster in das damals neuerrichtete Franziskanerkloster ein (A. Helm, 1929, S.235). In Rechts- und Wirtschaftsfragen unterstand das Kloster der gemeinsamen Leitung des Fürstpropstes.

„Während sich der bürgerliche Markt nur auf dem schmalen Plateau südwestlich des Stiftskomplexes entfalten konnte, stand für weitere bürgerliche Bebauung im 17. Jahrhundert nur nordöstlich des Stifts, anschließend an die ehemalige Schranne auf dem heutigen Rathausplatz und die bürgerliche Pfarrkirche St. Andreas, ein schmaler Geländestreifen längs der alten Salzburger Straße zur Verfügung. An der Hangseite, am Fuß des Lockstein, entstand hier eine Zeile bürgerlicher Bauten, unter denen ein Stiftsbau, das Kanzlerhaus, herausragt. Das lebendige Bild des Ensembles wird wesentlich durch die verschieden hohen Firste bestimmt; auch einzelne alte Hausgärten tragen dazu bei“ (M. Petzelt, Baudenkmäler in Bayern, 1986, S. 122). Der klösterliche Bereich mit dem Stift wurde bereits im 16. Jahrhundert durch die Zusammenlegung von Getreidekasten und Kassierhaus zu einem einheitlichen Bau im Westbereich des Klosters und durch den Bau der anschließenden Schloßarkaden begrenzt. Damals verlief die Salzburger- oder Reichenhaller-Straße vom Marktplatz entlang am Mesner- und Mundkochhaus zum Doktorberg. Dieser Straßenverlauf diente als Grenze zwischen den sich unabhängig voneinander entwickelten geistlichen und bürgerlichen Zentren Berchtesgadens (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 765).

Im Nonntal stand bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein öffentlicher Brunnen, eine Wagnerei und die Nonntalschmiede auf dem Areal des späteren Hasenknopfgrundstückes. Damals besaß nicht jeder Hausbesitzer eigene Quellen oder Brunnen, sondern schöpfte seinen Wasserbedarf aus öffentlich aufgestellten Brunnen auf Straßen und Plätzen (A. Helm, 1929, S.382). Die Gärten des Nonntals waren parzellenartige, längliche, meist nördlich Richtung Hang angelegte Flächen, die teilweise heute noch genutzt werden.



Nonntal mit ehemaligem Brunnen, dahinter die Nonntalschmiede, Aufnahme von 1860, A. Helm, 1929, S. 235.

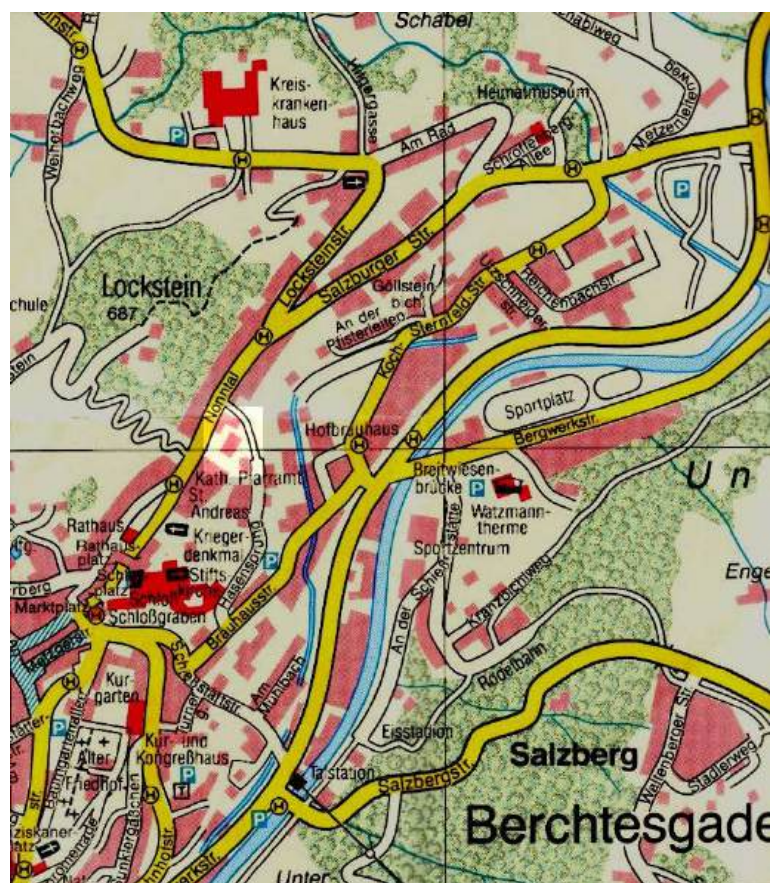


Blick ins Nonntal zur Locksteinstraße um 1895, Milchkgarten und der noch freie und unbewachsene Weg zum Lockstein sind zu erkennen, F. Schelle, 1977, ohne Seitenangabe.

4.4.2. Spital

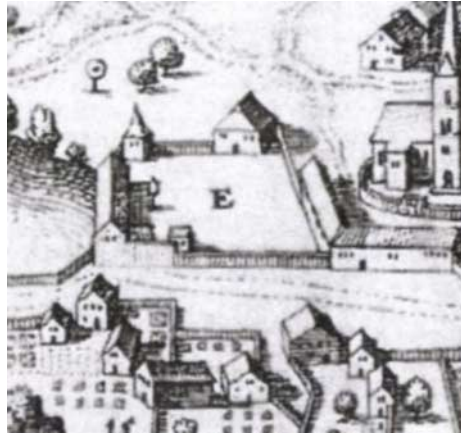
I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|----------------------|
| 1. Entstehung: | 1490 |
| 2. Rechtsschutz: | Nicht mehr vorhanden |
| 3. Ursprüngliche Funktion: | Spital |
| 4. Eigentümer: | Privatpersonen |
| Anschrift: | Rathausplatz 8-16 |
| Heutige Nutzer: | Nicht mehr vorhanden |



Lageplan ehemaliges Spital, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte



Ausschnitt Spital, Kupferstich von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, Alfred Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

1. Entstehungsgeschichte

Das Spital befand sich auf den Grundstücken der ehemaligen Hausnummern 178 bis 181 bei der Pfarrkirche. Bereits 1490 wurde ein dem Stift zugehöriges Spital erwähnt. Vier Gebäude mit Hof, Garten und Einfriedung stellten das wahrscheinlich älteste Pfründner- und Armenhaus von Berchtesgaden dar (A. Helm, 1929, S. 334). Dieser Komplex diente zur Aufnahme von Alten, Kranken und Behinderten und sollte Pilgern Unterkunft gewähren. Im Gegensatz zu den außerhalb des Ortes liegenden Leprosen- oder Bruderhäusern wurden hier aber keine Patienten mit ansteckenden Krankheiten aufgenommen. 1455 wurde es erneut in einer römischen Urkunde des Papstes Calixtus III. genannt. Dieses Spital hatte den für das Mittelalter typischen geistlichen Charakter in Verbindung mit dem Frauenkloster (W.Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1099).

2. Veränderungen

Nach der Säkularisation wurde 1812 das Spital versteigert, kam in Privathände und wurde abgerissen (A. Helm, 1929, S. 334).

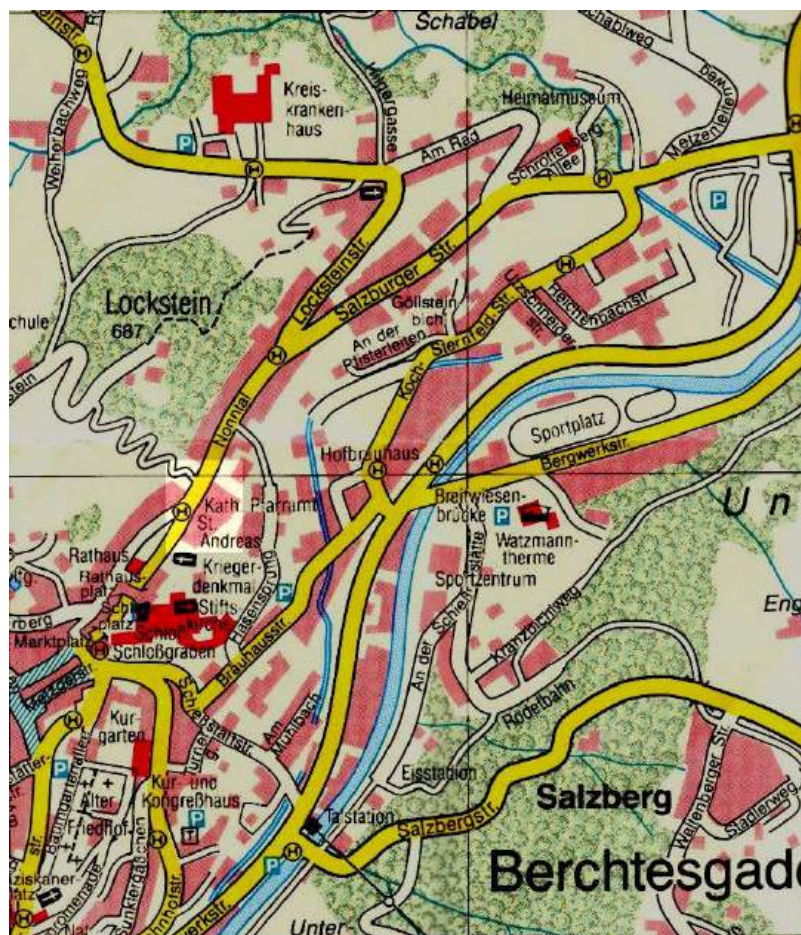
3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Heute stehen hier, zwischen Pfarrkirche St. Andreas und Pfarrhof, Wohn- und Geschäftshäuser. Relativ eng bis an die Ränder des südlich abfallenden Nonntalplateaus verbaut, haben Grünflächen, insbesondere Gärten hier und heute leider keinen Platz.

4.4.3. Rathaus

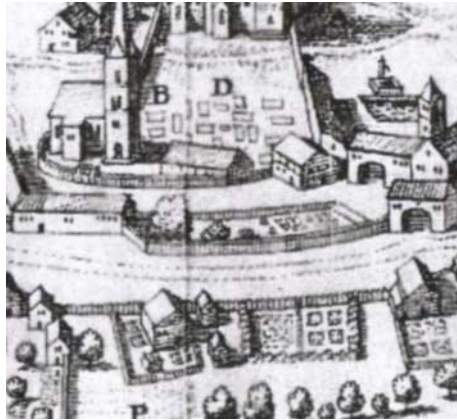
I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Rechtsschutz: | Keiner |
| 2. Ursprüngliche Funktion: | Markthalle und Garten, altes Rentamt |
| 3. Eigentümer: | Markt Berchtesgaden |
| Anschrift: | Rathausplatz 1 |
| Heutige Nutzer: | Angestellte des Marktes, Öffentlichkeit |



Lageplan Rathaus, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte



Ausschnitt Rentamtsgarten mit Schrannenhalle, Kupferstich von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, Alfred Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

1. Entstehungsgeschichte

Die Schrannenhalle war eine Art Markthalle für die Berchtesgadener Bevölkerung. Sie diente zur Aufbewahrung von Getreide und als Unterstellplatz für Marktgeräte wie beispielsweise Verkaufsbuden. Zeitweise benutzte man sie als Unterbringung für eine Zimmer- und Binderwerkstätte. Außerdem wurden hier öffentliche Gerichtsverhandlungen durchgeführt und Delinquenten an den Pranger gestellt. Durch den Brandstifter Josef Wenig brannte die Schrannenhalle am 30.5.1842 nieder (A. Helm, 1929, S. 322). Anschließend an die Schrannenhalle auf dem heutigen Rathausplatz existierte lange Zeit der sogenannte Rentamtsgarten.



Nonntal, Ansicht vom Jahre 1820, rechts Mesnerhaus, im Mittelgrund alte Schrannenhalle, links Stifts- und Pfarrkirche, A. Helm, 1929, S. 220.

2. Veränderungen

1873–1875 entstand anstelle der Schrankenhalle das Rathaus mitsamt einem Schulhaus. 1913 wurde es unter Prof. Hermann Buchert aus München mit Turm, Arkaden und einer Steinstiege zum Rathausplatz erneuert und verändert. 1959 und 1962 waren weitere Umbaumaßnahmen unter Architekt Josef Düll und Architekt Ludwig Kurz aus Berchtesgaden nötig (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.248). Ca. 1910, im Zuge der Planungen für die 100-jährige Zugehörigkeit Berchtesgadens zu Bayern, wurde der Rentamtsgarten am Rathaus von der Finanzkammer für 2000 Mark abgekauft. Geplant war hier ein dauerhaftes Dankeszeichen in Form eines Monuments oder eines Brunnens aufzustellen (M. Feulner, 1980, S. 106). Nach einem ausgeschriebenen Wettbewerb erhielt der Bildhauer Prof. Georg Albertshofer den Zuschlag für seinen Entwurf des Brunnens aus Muschelkalk und der Inschrift: „Erinnerung an die 100 jährige Zugehörigkeit Berchtesgadens zur Krone Bayern, 1810-1910“. 1913 wurde der Brunnen in Anwesenheit des Prinzregent Ludwig feierlich enthüllt (M. Feulner, 1980, S. 106).



Rathausplatz 1908 mit Mundkochhaus, im Hintergrund der Lockstein, A. Helm, 1929, S. 227.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Heute wird dieser asphaltierte Platz als gebührenpflichtiger Parkplatz genützt. Der Brunnen ist in Betrieb und wird von zwei Kastanien seitlich eingefasst. Leider sind diese Bäume bereits relativ groß und machen viel Schatten. In Anbetracht der Geschichte als Treffpunkt und Vorplatz der Markthalle wäre es von großem Interesse, diesem Platz wieder mehr Bedeutung zu verleihen. Eine völlige Veränderung in eine historisch belegte Grünfläche wäre sehr wünschenswert, aber aufgrund der heutigen Anforderungen und des Platzmangels im Zentrum wird das nicht ohne große Baumaßnahmen wie Tiefgarage etc. durchzusetzen sein. Die Verfasser schlagen deshalb eine optische Verbesserung der jetzigen Situation vor. Eine Platzumgestaltung vor dem Brunnen mit Materialwechsel der Park-, Fahr- und Gehflächen und Sitzgelegenheiten sowie eine Begrünung des Parkplatzes mit regelmäßig gepflanzten Hochstamm-Kleinbäumen z.B. Zierkirschen würden bereits eine erhebliche Verbesserung des momentanen Zustandes bedeuten.

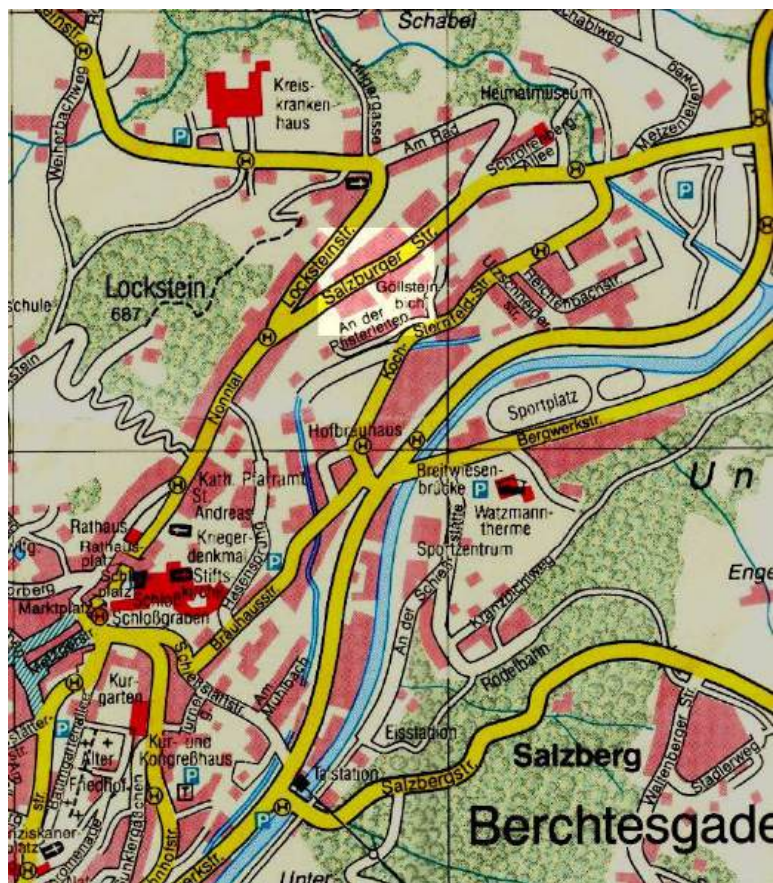


Heutige Situation mit Parkplatz und Brunnen am ehemaligen Rentamtsgarten, Photo Verfasser, 2000.

4.4.4. Finanzamt

I. Baudaten

1. Entstehung: 1892
2. Rechtsschutz: Keinen
3. Ursprüngliche Funktion: Rentamt
4. Eigentümer: Freistaat Bayern
Anschrift: Salzburgerstraße 6
Heutige Nutzer: FA Angestellte
Besucher

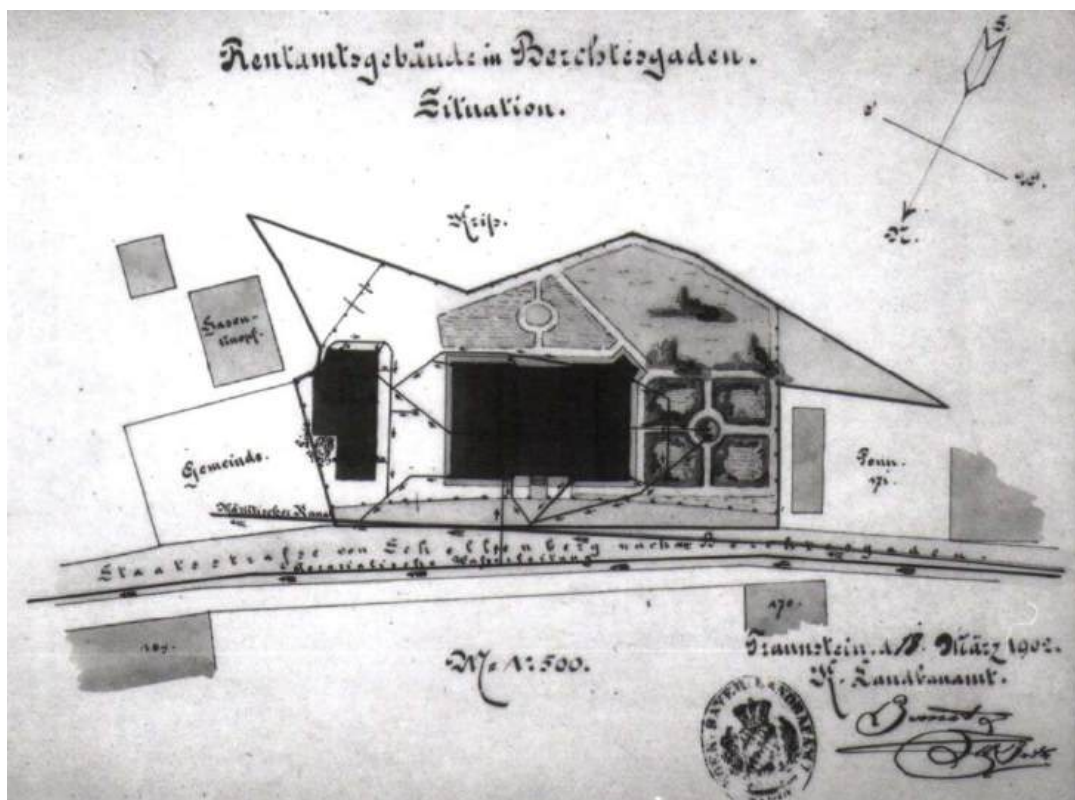


Lageplan Finanzamt, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehungsgeschichte

Im Jahre 1810 wurde das ehemals als Hofmeisterei benannte königlich bayerische Rentamt von Reichenhall nach Berchtesgaden verlegt und in der ehemaligen Stallmeisterwohnung am Schloßplatz untergebracht. Nach einem Brand im Jahre 1868 wurde das Rentamt 1893 in das ein Jahr vorher errichtete Haus in der Salzburgerstraße verlegt (A. Helm, 1929, S. 75). Die Gestaltung der Gartenanlagen sind anhand von Situationsskizzen in etwa abzulesen. Der süd-östliche assymetrische Gartenteil wurde zentral mit einem Pflanzrondell angelegt. Die übrige Fläche kann mit Rasen oder Pflanzfläche angelegt worden sein. Über den südlich gelegenen Garten kann man nur Vermutungen anstellen, da lediglich eine Baumgruppe eingezeichnet ist. Eventuell handelt es sich um einen eher natürlichen, sich selbst überlassenen Gartenteil mit Sträuchern und Bäumen. Der südwestliche Garten wurde symmetrisch in vier gleich große Pflanzflächen mit einem mittig platzierten Pflanz- oder Wasserrondell aufgeteilt. Dieses Stück Garten wirkt auf dem Papier künstlerisch angelegt und wurde sicherlich auf besondere Weise genützt.



Rentamtgebäude in Berchtesgaden, 1902, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, OBB Akten 13628.

2. Veränderungen

1911 wurde das Gebäude erweitert und 1922 die benachbarte Villa Amalia, in der anschließend die Finanzkasse untergebracht wurde, erworben. 1936/37 erhielt das Finanzamt durch einen weiteren An- und Umbau seine heutige Gestalt, und wurde 1981 nach der Gebietsreform teilweise in das ehemalige Landratsamtgebäude am Doktorberg ausgelagert. Die Villa Amalia wurde seitdem nicht mehr benötigt und ist heute zu Wohnzwecken vermietet (H. Schöner, 1982, S. 134f).

3. Heutiges Bild und Pflegezustand

Heute ist diese Gartenfläche als eine der wenigen im Nonntal noch erhalten. Genützt wird sie mit Obstbäumen, Gemüsebeeten und Sitzplatz sowohl von den Angestellten als auch von den Mietern des Nachbarhauses. Von der ursprünglichen Wegführung ist lediglich der direkt an der Hauswand vorbeiführende Kiesweg erhalten, das Gebäude wurde renoviert und die südlich vorspringende Ecke beseitigt. Eine Hainbuchenhecke wurde nahezu über die gesamte südliche Grundstücksgrenze gepflanzt. Dadurch wirkt der Garten eingefaßt und abgegrenzt, läßt aber leider keinen Blick auf den tieferliegenden Markt zu. Dahinter stehen einige sehr hohe Exemplare von Lärchen, Eschen und Ahorn. Schneeglöckchen und Märzenbecher erscheinen im Frühjahr auf der Rasenfläche. Heute steht eine alte, weiße Geländerbrüstung im Garten. Vermutlich ist dies die ehemalige Mitte des gärtnerisch angelegten Gartens. Ob dies jedoch tatsächlich die Originalausstattung war, ist unbekannt. Soweit bekannt sind hier in Zukunft keine Veränderungen geplant.



Blick auf den südwestlichen Gartenteil und das links daneben liegende, braune Fassade des Finanzamtes, Photo Verfasser, 2000.

Vielleicht kann mit Hilfe eines Pflegekonzepts eine Gestaltung im ursprünglichen Sinn ins Auge gefaßt werden. Da sonst sehr wenig Unterlagen über historische Grünflächen vorhanden sind, sollte es unbedingt ein Ziel des Freistaates Bayern und des Marktes Berchtesgaden sein, diese Gartenfläche langfristig zu erhalten und zu schützen.



Blick Richtung Westen auf die Geländerbrüstung des Finanzamtes Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

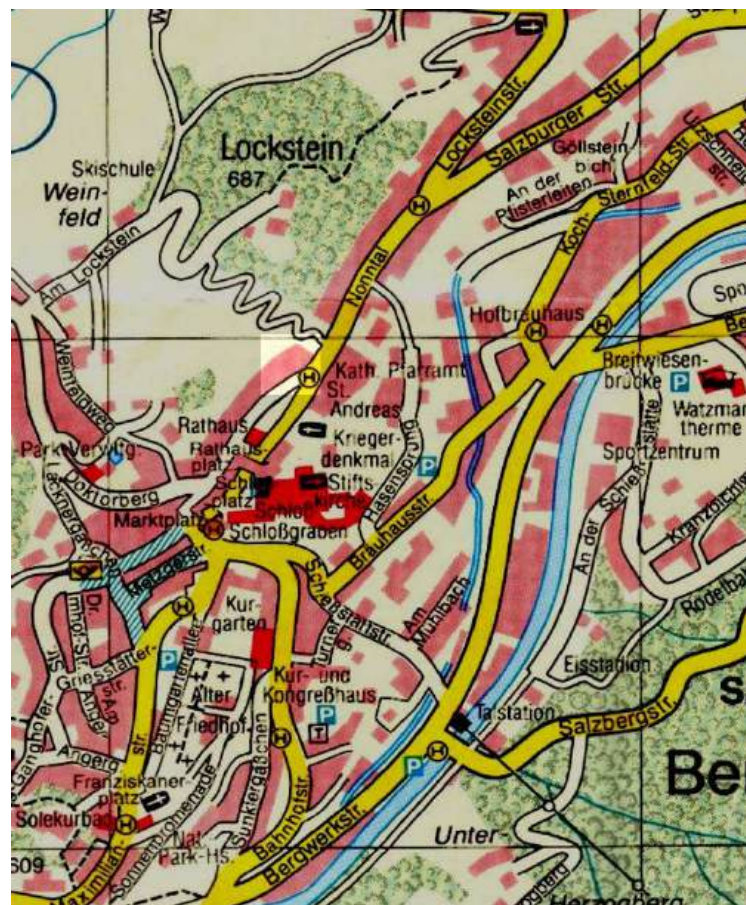


Südöstlicher Gartenteil des Finanzamtes Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

4.4.5. Pfarrheim St. Andreas

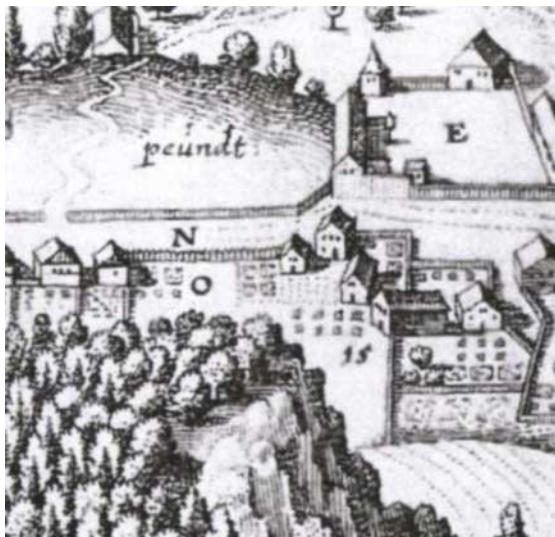
I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1. Entstehung: | 17./18. Jahrhundert |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Bau mit Flachsatteldach |
| 3. Rechtsschutz: | Steht unter Denkmalschutz |
| 4. Ursprüngliche Funktion: | Privates Wohnhaus |
| 5. Eigentümer: | Evangelische Pfarrei |
| Anschrift: | Rathausplatz 19 |
| Heutige Nutzer: | Kindergarten
Pfarrei |



Lageplan Pfarrheim St. Andreas, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte



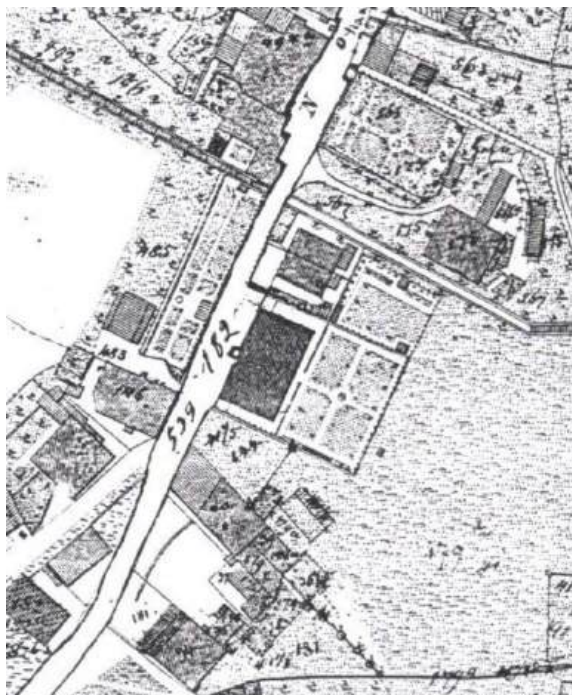
Ausschnitt heutiges Pfarrheim St. Andreas, hier als „N“ und „O“ als Vortmaiergrundstück bezeichnet, Kupferstich von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, Alfred Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

1. Entstehungsgeschichte

Im Merian Stich als „Vortmaier“, 1750 urkundlich als „Forstmayer’sche Behausung“ erwähnt, wurde das Grundstück 1760 mit der zum alten Kanzlerhaus dazugehörigen „Leite“ für 140 Gulden an Andrae Knotz ordinarer Salzburgerboth verkauft. 1770 wurde der Grund und das auch als Mesnerhaus betitelte Gebäude für 1600 Gulden an Jakob Kerschbaumer verkauft (A. Helm, 1929, S. 79).

2. Veränderungen

1771 stockte Kerschbaumer das Gebäude auf und versah das Grundstück 1797 mit einer heute noch vorhandenen Gartenmauer aus Rotmarmor. 1823 wechselte der Besitz an Frau Anna Eisenmann und 1893 an den Schnitzer Lorenz Wenig (A.Helm, 1929, S.79). Unter den Wenig’s wurde der ehemalige Stadel oberhalb des Gartens abgebrochen und ein neuer hinter dem Haus errichtet. 1894 begann Lorenz Wenig das im Hochparterre gelegene Lokal des dreigeschossigen Hauses mitsamt Garten als Kaffeewirtschaft zu nutzen (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S.321).



Ausschnitt des damaligen Cafe Wenig, linke Straßenseite Haus Nr.146, Katasterblatt 1885, Beilage zu SO 24-46 und SO 24-47, Vermessungsamt Freilassing, Gemeinde Berchtesgaden.

Über den Erb- und Kaufweg kam das anschließend von der Familie Rohrmüller geführte Bratwurstglöckl in den Besitz der Pfarrei St. Andreas. 1980–1982 wurde es nach den Plänen des Architekten Dipl. Ing. Ernst Hofmeister aus Bayerisch Gmain, unter Berücksichtigung der denkmalgeschützten Rokoko-Fassade umgebaut und mit einem Saaltrakt als Verbindungsbau mit dem südlich gelegenen Mesnerhaus zusammengeschlossen (A. Helm, 1929, S. 321). Gleichzeitig entstand über dem Pfarrheim am Hang des Locksteins ein Kommorantenhaus. Im Garten existiert ein schönes Salettl mit Walmdach im klassizistischen Stil aus dem 19. Jahrhundert (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.240).

3. Heutiges Bild und Pflegezustand

Dieser Garten, der teilweise auf sehr unwegsamem Gelände am Hang liegt, wurde erst kürzlich neu angelegt und das Salettl renoviert. Ein mit Granit-Kleinstein gepflasterter Weg führt in die oberhalb liegende Rasenfläche. Der tiefer liegende Gartenteil mit dem Salettl, eingefasst mit einer Naturstein-Stützmauer, wurde mit wassergebundenem Belag gestaltet, besitzt einen schönen alten Brunnen und eine Kopfweide mit Zwieselbildung. Dieser Teil dient als Aufenthaltsfläche und als Zugang zum dahinterliegenden, mit einem Gartenzaun abgesperrten Obstgarten. Dieser Teil ist mit einigen wenigen Spielplatzelementen wie Sandkasten und Kletterstangen ausgestattet und wird hauptsächlich vom Kindergarten des Pfarrheimes genützt.

Auf dem alten Merian Stich ist lediglich eine Vierfeldereinteilung zu erkennen, die aber auch als Signatur gedeutet werden kann. Die Verfasser halten diesen Garten für äußerst schützens- und beachtenswert und hoffen auf eine intensive und sorgsame Betreuung.



Gartenhaus in der Nonntalstraße in Berchtesgaden, Photo Verfasser, 2000.

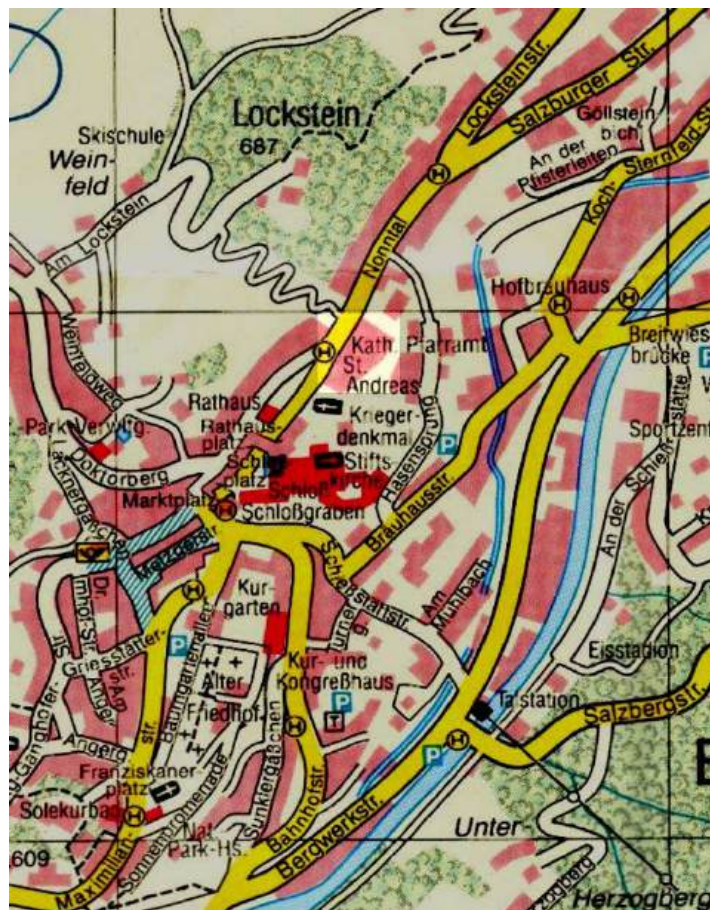


Hintere Gartenteil des evangelischen Pfarrheim, Photo Verfasser, 2000.

4.4.6. Pfarrhof St. Andreas

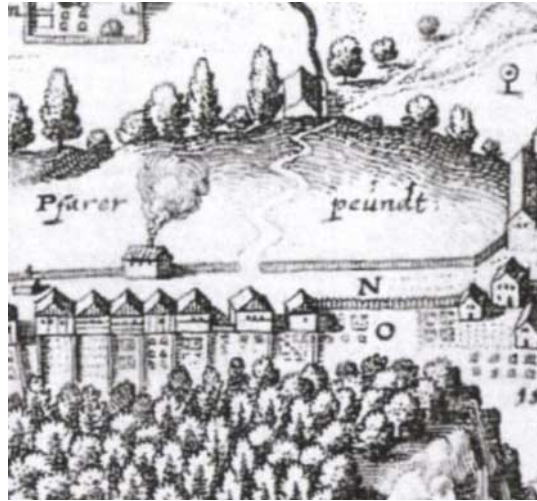
I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---------------------------------|
| 1. Entstehung: | 1841 |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Pseudorenaissancestil |
| 3. Bauherr/Architekt: | Architekt Friedrich von Gärtner |
| 4. Rechtsschutz: | Steht unter Denkmalschutz |
| 5. Ursprüngliche Funktion: | Pfarrhaus |
| 6. Eigentümer: | Katholische Pfarrei |
| Anschrift : | Nonntal 4 |
| Heutige Nutzer: | Pfarrei |



Lageplan Pfarrhof St. Andreas, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

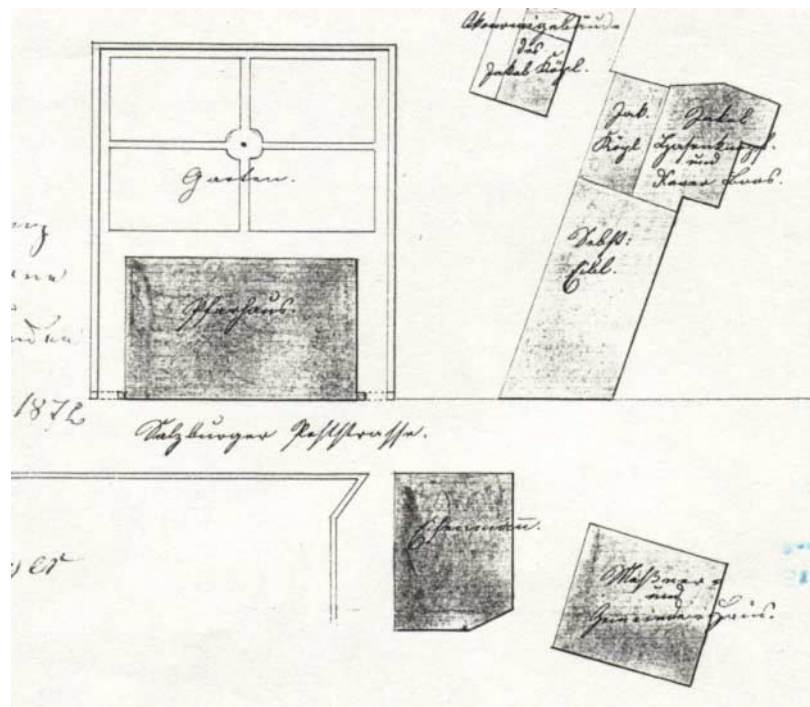
II. Objektgeschichte



Ausschnitt der damaligen alten Propstei mit Pfarrerpöndt, Kupferstich, von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, Alfred Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

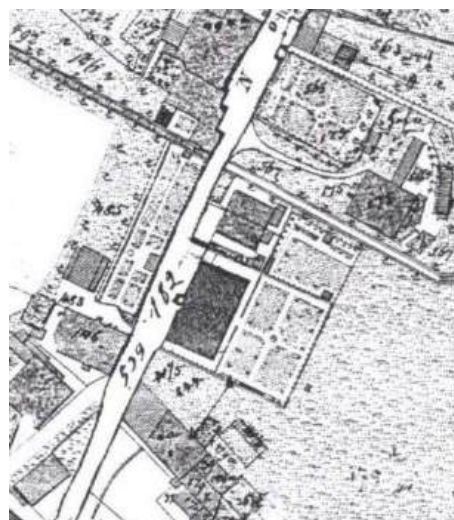
1. Entstehungsgeschichte

1512 wurde das alte Propstei-Gebäude für die weltlich orientierten Geistlichen als Pfarrwohnung erbaut. Es befand sich östlich des ehemaligen alten Friedhofs im Nonntal und war ausschließlich dem sogenannten Pfarrklerus als Wohnhaus vorbehalten. Nach einem Brand am 02.04.1824 mit größeren Schäden, verlegten der Dekan und die fünf Kapläne ihren Wohnsitz in das Dekanatstöckel im Schloß. Das wiedererrichtete Pfarrstöckl oder auch Alte Dechantei genannt, wurde dann Pfarrhof, oberhalb desselben existierte ein dazugehöriger Pfarrerpöndt (A. Helm, 1929, S. 240). 1838 wurden das sogenannte Wickastöckl, das direkt an das Pfarrstöckl anschließende Nachbarhaus, und das Pfarrstöckl selbst abgerissen. Auf dieser Fläche entstand nach Plänen von Architekt Johann Friedrich von Gärtner aus München 1838-1841 ein repräsentativer Pfarrhofneubau aus rotem Kälbersteinmarmor. Drei Jahre benötigte man um diesen Bau im Pseudorenaissancestil zu erstellen. Mit dem Erwerb des Nachbargrundstückes und den eigentlichen Baukosten benötigte man 27.000 fl (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.239).



Situation Pfarrhof 1872, Staatsarchiv München, BPL Berchtesgaden, 1872/32.

Im Katasterplan von 1885 kann man sehr gut die Gartenanlage des Pfarrhofes erkennen. Eine symmetrische rechteckige Fläche mit vier gleich großen Feldern und einem Rondell in der Mitte wurde wahrscheinlich parallel zum Gebäude und eventuell ebenfalls im Pseudorenaissancestil angelegt. Den Garten des dazugekommenen Nachbargrundstückes hatte man bei dieser Gestaltung nicht miteinbezogen.



Ausschnitt Pfarrhof, Katasterblatt 1885, Beilage zu SO 24-46 und SO 24-47, Vermessungsamt Freilassing, Gemeinde Berchtesgaden.

2. Veränderungen

Laut mündlicher Überlieferung wurde der Garten während des Krieges als Gemüsegarten zur Selbstversorgung benötigt. Weitere Informationen sind den Verfassern nicht bekannt.

3. Heutiges Bild und Pflegezustand

Heute befindet sich in der östlichen Grundstücksecke ein mehreckiger, weißer Pavillon mit Kupferdach aus neuerer Zeit, der als Sitzplatz für die Angestellten des Pfarrhofes benützt wird. Die ursprüngliche Wegführung ist an drei Seiten noch erhalten, die Mitte durch einen etwas unproportional wirkenden eingelassenen Plastikteich betont. Das Wegematerial ist aus rötlichem Kies. Die eigentliche Gartengröße wurde durch eine gepflasterte Zufahrt, eine neugebaute Doppelgarage und dazugehörige Stellplätze minimiert. Die Garagen und Stellplätze sind durch eine Hainbuchenhecke zum übrigen Garten abgeschirmt. Einige ältere Obstbaumexemplare, Ziersträucher, Rosen und Kletterpflanzen an der Hauswand sind noch vorhanden. Ein Pflanzbeet, verschiedene Buchskugeln, Stauden, ein weiteres kleines Wassergefäß mit Iris und Sommerblumen unterbrechen die Rasenfläche. Am südöstlichen Grundstücksende begrenzt eine Mauer das Anwesen. Der 50 cm tiefer liegende Garten wird über drei Stufen vom Pfarrhof aus erreicht. Diesen Höhenvorsprung fängt eine kleine Stützmauer aus Halleiner Kalkstein entlang der gesamten südlichen Gebäudelänge auf. Zwischen Haus und Mauer führen Trittplatten zum Parkplatz.

Bis 1999 wurde der Gartenteil des östlich liegenden Nachbarhauses mit einer Natursteinmauer abgetrennt. Darin standen etliche Obstbäume in einer Rasenfläche. Im Zuge des Neubaus der Wohnanlage am Kanzlerplatz schüttete man diese Fläche geringfügig auf das Niveau des Pfarrgartens auf und legte eine Rasenfläche mit vier kleinen Hochstämmchen an. Zu den Wohneinheiten am Kanzlerhaus wurde die Grenze mit einer Thujahecke markiert. Dadurch wirkt der Pfarrhofgarten um Einiges größer. Der frühere geschlossene Eindruck erinnert stärker an das Bild des Katasterplans von 1885. Der Pavillon steht nun inmitten der neuen Rasenfläche und dominiert sehr stark, zumindest solange bis die Obstbäume eine entsprechende Größe haben werden. Eine fachmännische Gestaltung unter Berücksichtigung der neu, hinzugekommenen Fläche, der historisch nachweisbaren Flächenaufteilung und eine Umsetzung des Pavillons wäre im Sinne der Verfasser.



Blick von Süden auf den rückwärtigen Teil des Pfarrhofs, Photo Verfasser, 2000.



Blick auf den südlichen Teil des Pfarrhofgartens, Photo Verfasser, 2000.



Ehemaliger Eindruck des Pfarrgartens in Richtung Osten, im Hintergrund die neu erbaute Wohnanlage am Kanzlerplatz, Photo Verfasser, 2000.

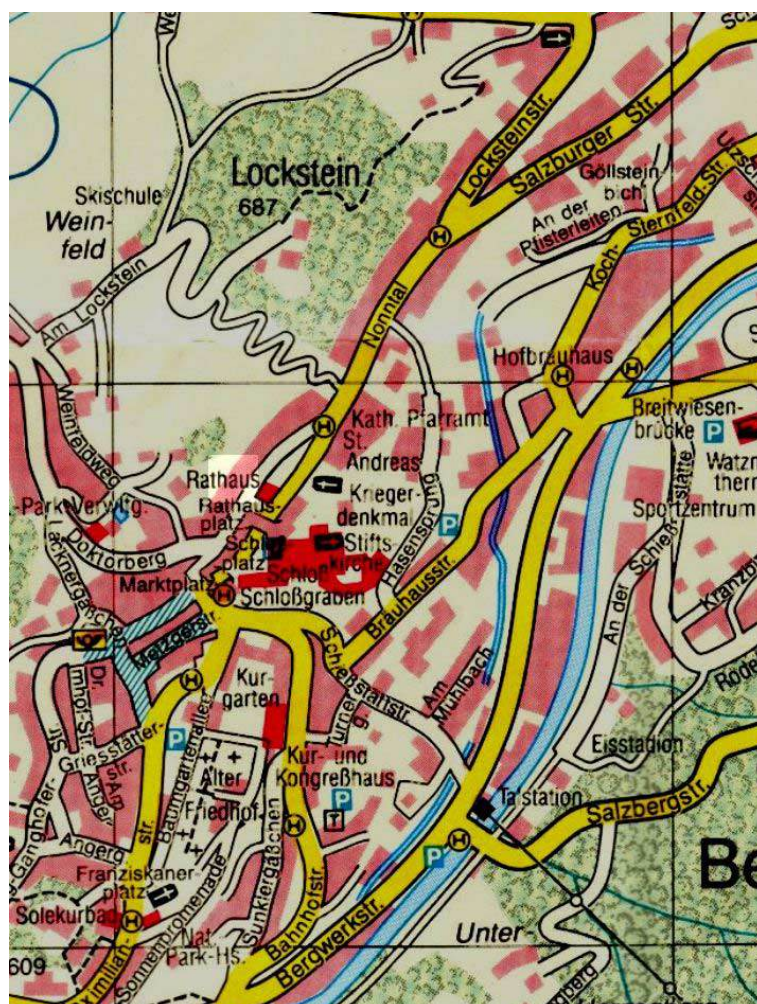


Blick von der Wohnanlage in Richtung Süden auf den Pfarrgarten, Photo Verfasser, 2000.

4.4.7. Mundkochhaus

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1. Entstehung: | 1560 |
| 2. Rechtsschutz: | Steht unter Denkmalschutz |
| 3. Ursprüngliche Funktion: | Privathaus |
| 4. Eigentümer: | SKW Trostberg |
| Anschrift : | Rathausplatz 9 |
| Heutige Nutzer: | Mieter |



Lageplan Mundkochhaus, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

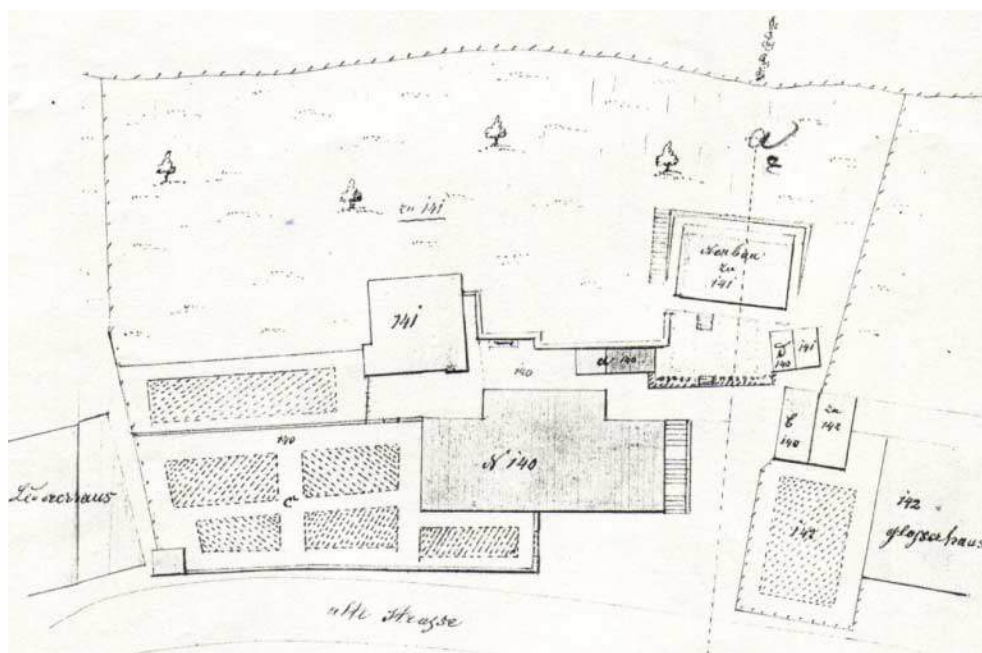
II. Objektgeschichte



Ausschnitt des damaligen Kanzlergartens, Kupferstich, von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, Alfred Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

1. Entstehungsgeschichte

Dieses Gebäude wurde 1560 erbaut und ab 1595 vom obersten Verwaltungsangestellten des Augustiner-Chorherrenstifts bewohnt. Das damalige Kanzlerhaus war ein wichtiges Verwaltungsgebäude, das an der Stelle des heutigen Mundkochhauses steht.



Bergmeisterhaus, heutiges Mundkochhaus mit dem oberen Rentamtsgarten von 1874, Staatsarchiv München, FB Berchtesgaden, OBB Akten 1874/37.

2. Veränderungen

Dieses Anwesen wurde nach einem Neubau für den Stiftskanzler in das Gerichtsschreiberhaus umfunktioniert und im 18. Jahrhundert mehrfach restauriert und umgebaut (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, 1991, S. 1099).



Ausschnitt Mundkochhaus mit Garten oberhalb des Rentamtsgarten, Katasterplan von 1885, Beilage zu SO 24-46 und 24-47, Vermessungsamt Freilassing, Gemeinde Berchtesgaden.

1910 und 1912 mußte es erneut renoviert und für Notariatszwecke umgebaut werden (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.248). Ein aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammender Gartenpavillon ist heute noch erhalten und steht unter Denkmalschutz (M. Petzelt, Baudenkmäler in Bayern, 1986, S. 125).

3. Heutiges Bild und Pflegezustand

Heute wird dieser Garten von den Mietern genützt. Sitzplätze, Gemüsebeete und Ziersträucher sind vorhanden, jedoch erinnert wenig an die historische Gestaltung. Weder die Wegführung noch die Beeteinteilung sind den historischen Vorlagen ähnlich. Der denkmalgeschützte Pavillon im Garten ist ein Relikt aus vergangenen Zeiten. Für die zukünftige Gestaltung wäre eine Orientierung am Katasterplan von 1885 sicherlich sehr interessant und wünschenswert.

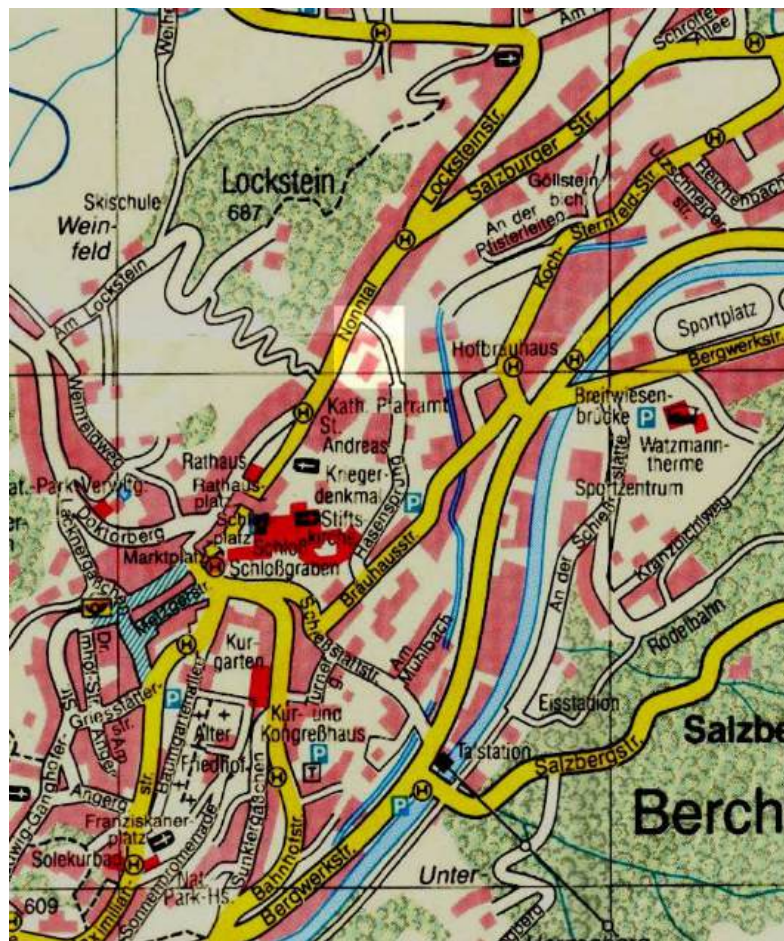


Blick von oben auf den ehemaligen sogenannten oberen Rentamtsgarten, links der denkmalgeschützte Pavillon, Photo Verfasser, 2000.

4.4.8. Wohnanlage am Kanzlerplatz

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|----------------|
| 1. Ursprünglicher Baustil: | Biedermeier |
| 2. Rechtsschutz: | Keinen |
| 3. Ursprüngliche Funktion: | Privathaus |
| 4. Eigentümer: | Privatpersonen |
| Anschrift : | Nonntal 8 |
| Heutige Nutzer: | Mieter |



Lageplan Wohnanlage am Kanzlerplatz, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte



Ausschnitt Mundkochhaus mit Garten, Katasterplan von 1885, Beilage zu SO 24-46 und SO 24-47, Vermessungsamt Freilassing, Gemeinde Berchtesgaden.

1. Entstehungsgeschichte

Erster bekannter Besitzer des sogenannten Doktorhäusl ist Rudolf Kriss senior. Dieser verkaufte den gesamten Besitz an Schnitzschuldirektor Kiendl, der wiederum das Gelände 1932 an Klemens Sturm veräußerte. 1936 wurde es schließlich zum sogenannten Milchkurgarten umgebaut. Das ehemalige Doktorhäusl im Stil des Biedermeier hatte ursprünglich eine große natürliche Wiesenfläche und einen angelegten Gartenteil mit Pergolen, verschiedenen Sträuchern und Rosen. Alte Kühlgewölbe dienten zur Aufbewahrung der Molkereiprodukte wie Milch und Milchprodukte, die früher zur Zeit des Milchkurgartens an Gäste auf der im Garten liegenden Terrasse verkauft wurden. Ein herrlicher Blick auf den Stiftkomplex und die umliegenden Berge rundete diesen idyllischen Platz ab. Daneben befand sich das Nonntalsaetl, das Anfang des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde. 1927 wurde hier die heute noch bestehende Nonntalgarage erbaut.



Terrasse des ehemaligen Milchkurgartens, ca. 1917, L. Gehring, 1917, S. 76.



Ehemaliges Nonntalsaetl neben dem Milchkurgarten, A. Scharger, 1985, S. 41.

2. Veränderungen

Nach Auflösung des Pachtvertrags mit der Molkerei und nach einer spektakulären Bürgerbefragung 1996/97, mußte das schöne, im alpenländischen Stil erbaute Haus des Milchkuratens weichen (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.249).

3. Heutiges Bild und Pflegezustand

Heute stehen anstelle des Milchkuratens drei Wohnblöcke im monströsen Baustil und der neuerschaffene sogenannte Kanzlerplatz. Ein Brunnen aus Nagelfluh mit zwei Figuren schmückt den gepflasterten Platz, von dem aus man die Nonntal-Tiefgarage erreichen kann. Die vorhandenen kleinen Gartenanteile der Mieter sind nach Südwesten ausgerichtet. Eingefaßt von einer Thujahecke schließen sie direkt an den Garten des Pfarrhofes an.



Ehemaliger Blick auf den Milchkuratens, heute Wohnanlage am Kanzlerplatz mit Nonntal, Tiefgarage und Kanzlerbrunnen, Photo Verfasser, 2000.

Leider ist dies ein alltägliches Beispiel wie mit nicht geschützter Substanz allzu oft umgegangen wird. Zugunsten von Wohnraum, der hier übrigens zu großen Teilen leersteht, wird historische Substanz entfernt und im unproportionalen Stil gebaut. Die wichtige, sichtbare und ökologische Funktion einer Grünfläche, ihr optischer und gesundheitlicher Wert und ihre historische Bedeutung geht auf einen Schlag für immer verloren und oft werden die negativen Folgen, wie hier z.B. die gestiegene Oberflächenentwässerung, erst zu spät erkannt.

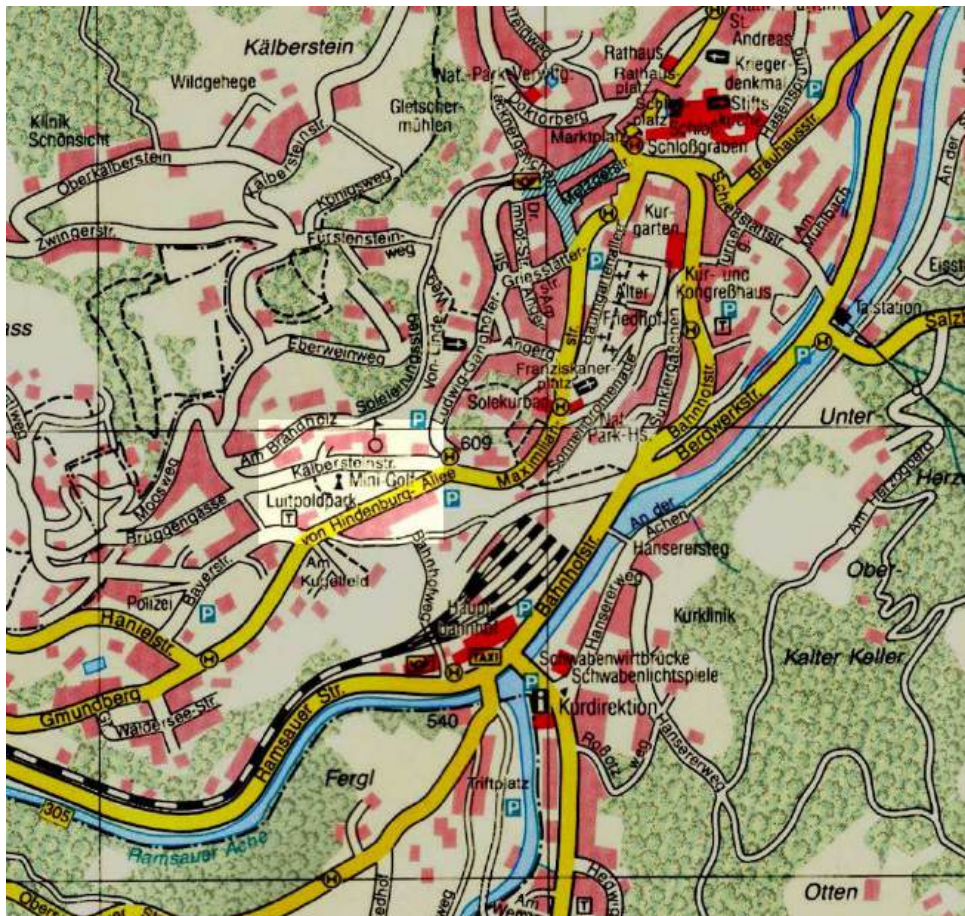
4.5. Königliche Villa und Luitpoldpark



Vorderansicht Königliche Villa von Südwesten, Kälbersteinstraße, Photo Verfasser, 1999.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1849-52 Königliche Villa
1892 Luitpoldpark
2. Ursprünglicher Baustil: Königliche Villa: klassizistischer und gotisierender Baustil mit italienischen Elementen; Luitpoldpark: Landschaftspark
3. Bauherr/Architekt: König Max II./ Ludwig Lange (Ausführung), Friedrich Gärtner (Pläne)
4. Rechtsschutz: Königliche Villa und Luitpoldpark unter Denkmallschutz
5. Ursprüngliche Funktion: Privates Wohngebäude mit öffentlichem Park
6. Eigentümer: Privatperson und Wittelsbacher Ausgleichfonds, München
Anschrift: Kälbersteinstraße 4
Heutige Nutzer: Privatpersonen und Öffentlichkeit

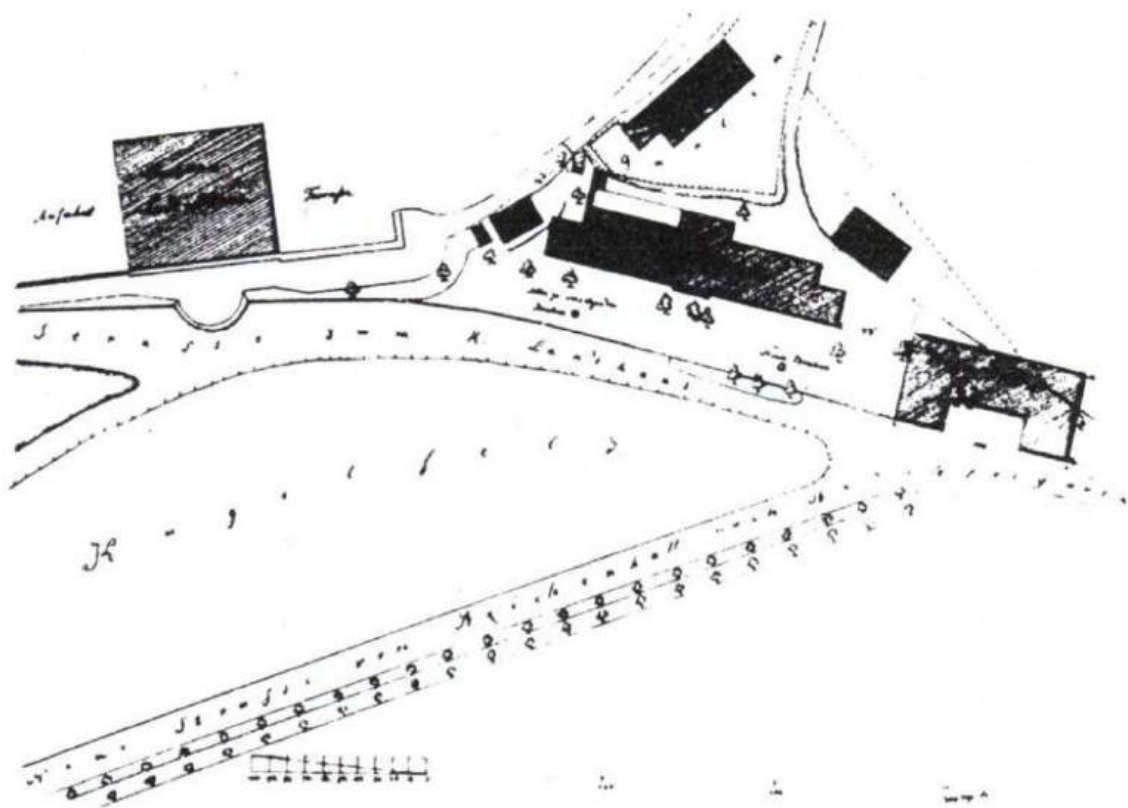


Lageplan Königliche Villa mit Luitpoldpark, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte der Königlichen Villa

1. Entstehung

Nach der Entscheidung der Wittelsbacher in Berchtesgaden eine Sommerresidenz für ihre Jagdaufenthalte zu bauen, beauftragte König Max II. im Jahre 1849, 1 Jahr nach Regierungsantritt, den bekannten Architekten Ludwig Lange mit der Ausführung des Baus einer Villa nach Plänen des Hofarchitekten Friedrich von Gärtner (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 119). Ludwig Lange (1808-1868) war zu dieser Zeit Professor an der Akademie in München und durch seine lithographischen malerischen Ansichten der merkwürdigsten und schönsten Kathedralen, Kirchen und Monumente der gotischen Baukunst am Rhein, Main und an der Lahn bekannt (A. Helm, 1929, S. 195). Ludwig Lange studierte unter Lerch und Möller in Darmstadt, später in München Baukunst. Von 1834 bis 1838 fungierte er als Zeichenlehrer in Athen und wurde zum königlich griechischen Baurat ernannt. Bekannt ist von ihm vor allem sein Buch „Werke der höheren Baukunst für die Ausführung“ (ebd., S. 195). Für den Bau der Villa wurde ein Grundstück von der Familie Hillebrand, den Besitzern des Brandholzlehens, erworben. Das Gelände zieht sich steil den Fürstenstein herab und war mit Mischwald, Sträuchern und Wiesenflächen bestockt (H. Dullenkopf, Diplomarbeit 1986, S. 18f). Um das Grundstück als Bauplatz für die Villa am Südhang des Fürstensteins herzurichten, bedurfte es einiger Maßnahmen. Eine ausgedehnte Terrasse über hohe Stützmauern war für die Gebäude, ihre Vorplätze und den Terrassengarten zu schaffen, eine Auffahrt war anzulegen. Dafür mußten aufwendige Arbeiten am felsigen Hang geleistet werden (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 121). Die Stilfrage war für Maximilian und seine Architekten besonders wichtig. Die Idee einen persönlichen Baustil aus mittelalterlichen, gotischen Bauformen kombiniert mit neuen Materialien wie Gußeisen anzuwenden, hatte den Kronprinzen bereits erfasst. Die wichtigsten funktionellen Anforderungen an die Residenz waren dabei die Naturnähe, freier Hochgebirgsblick, ländliche und zweckdienliche Wohnmöglichkeiten, angemessener Wohnkomfort und ein gewisses Maß an Repräsentation (ebd., S. 122). 1950 gab es in der anfänglichen Bauphase Probleme, die den König das Für und Wider für eine Fortsetzung des Baus abwägen ließen. Doch der befürchtete Imageverlust, das bereits investierte Geld und die Aussicht auf eine räumliche Trennung vom Vater während der Aufenthalte in Berchtesgaden, bewegten den König dazu weiterzubauen. Der Hauptbau der Villa ist im Jahr 1851 als ein quadratisches, flügelloses Gebäude entstanden. Die symmetrisch geordnete Hauptfassade wie auch die Innenräume wurden nach Süden angeordnet. Der überhöhte, dreiachsige mittlere Teil der Südansicht mit seinem flachen Walmdach springt gegenüber den beiden ihn flankierenden, einachsigen Seitenrisaliten zurück (ebd., S. 124).



Situations-skizze über die Einordnung der geplanten Gebäude, Königliche Villa links oben als quadratischer, flügelloser Bau, Jahrgang unbekannt, um 1850, Archiv Wittelsbacher Ausgleichsfonds München, H. Dullenkopf, 1986, S. 28.

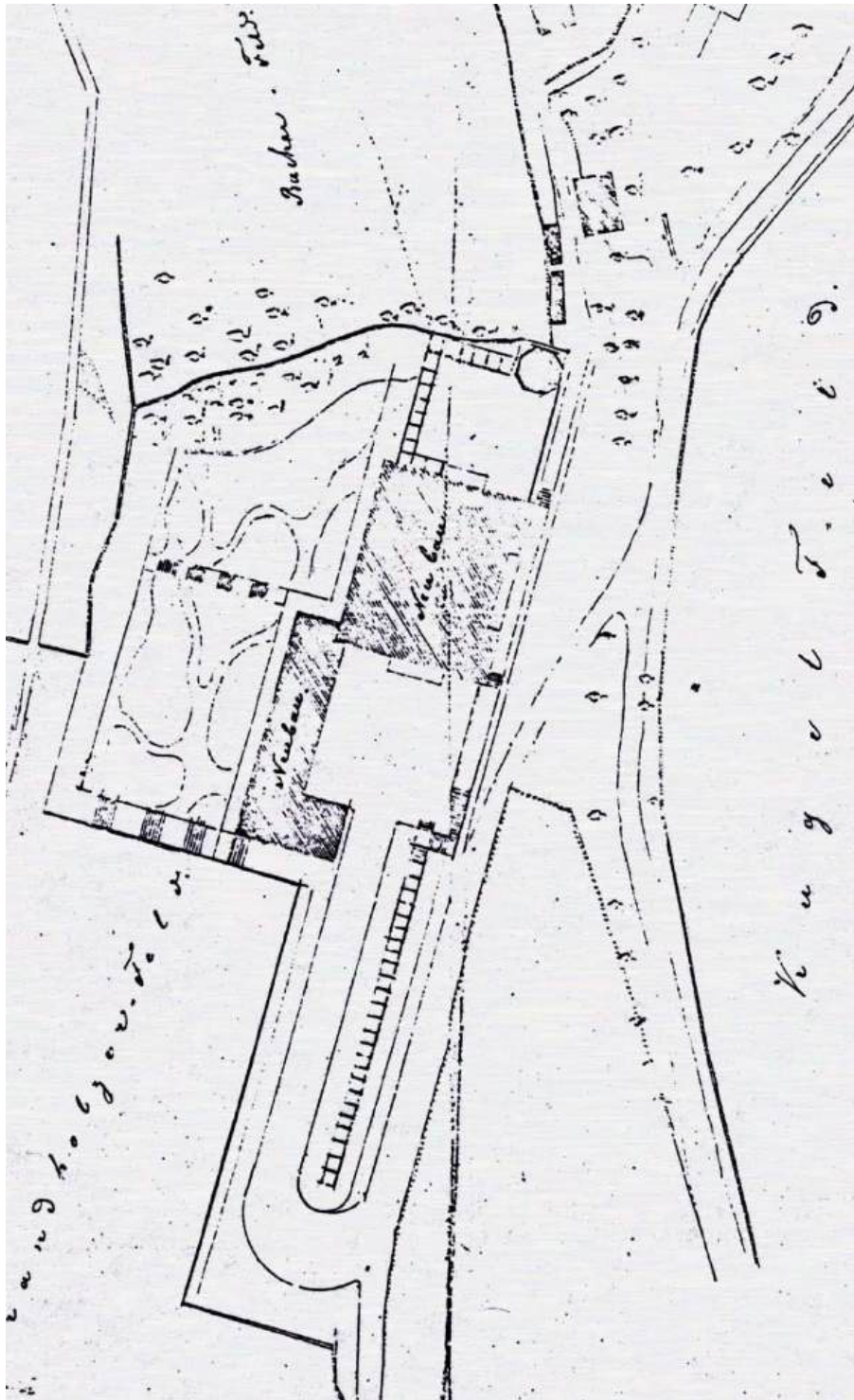
Der zweigeschossige Hauptbau mit den Suiten des Königs und der Königin erhebt sich außerhalb des Marktes in freier Lage auf einem künstlich erhöhten, thronenden Terrain und einem herrlichen Ausblick auf die Berchtesgadener Bergwelt. Der hohe Sockel des Baus wurde an der Südseite mit einer schrägen Mauer aus grau und rötlich wechselnden streifenförmigen Lagen von einheimischen Naturstein, nämlich Nagelfluh und Untersberger Marmor, gestaltet. Dahinter lagen die Räume für die Bewirtschaftung der Villa. Die Lage der Küche im Souterrain bewährte sich langfristig durch die langen Verbindungswege zum Speisesaal nicht und so wurde bereits 1853/54 an der Rückseite der Villa, asymmetrisch an der Nordwestecke, ein zweigeschossiger Küchenanbau angefügt (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 126). 1851 war der Bau der Villa, so wie er ursprünglich geplant war, weitgehend abgeschlossen. Um die Villa nicht nur für kurze Aufenthalte nutzen zu können und um den gesamten Hofstab unterbringen zu können, wurden Erweiterungsbauten an die Villa angefügt.

Zunächst baute man im Westen den zweigeschossigen, traufseitig angeordneten „Hofdamenbau“ mit einer Länge von fünf Fensterachsen an. Dabei übernahm man die Gestaltung der Putzoberflächen sowie der Fenster und Dachüberstände von den Seitenfassaden des Hauptbaus (ebd., S.126).

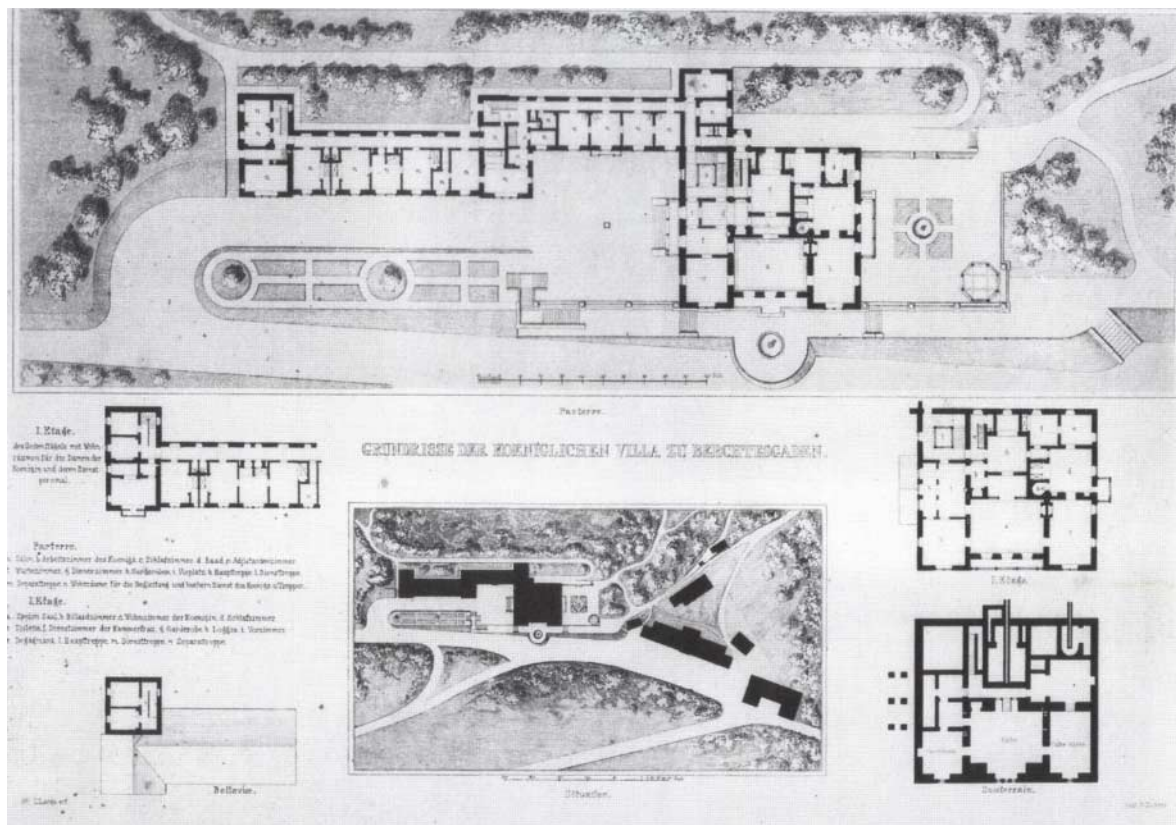
Durch die erhöhte Lage der Villa war ein Zugang von Westen unumgänglich. Die Eingangssituation erinnert mit ihrem Vorplatzcharakter an einen Ehrenhof, einem sogenannten Cour d'honneur (ebd., S.127). Die Auffahrt steigt östlich entlang des Terrassengartens und des Villensockels bis zur westlichen Grundstücksgrenze an und wendet sich mit einer scharfen Rechtskurve in den Hofraum.

Die Südfassade des Hauptbaus besticht durch ihre Symmetrie und Klarheit, durch das hölzerne Zierwerk und die Polychromie vom Sockel bis zum Vordach. Dagegen tritt der gestalterische Aufwand an den Seitenfassaden deutlich zurück. Besonders die vierachsige Ostfassade die zum Terrassengarten hin ausgerichtet ist, ist sehr schlicht gehalten. Die Hauptbetonung liegt somit auf den beiden mittleren Achsen. Im Erdgeschoß befinden sich zwei Fenstertüren mit einer rundbogigen Wandnische, die auf eine kleine vorgelagerte Terrasse hinausführen. Über eine kleinen Treppe gelangte man in den intimen, kleinen Gartenbereich im Osten der damit eine Verbindung mit dem Arbeits- und Schlafzimmer des Königs hatte. Im nächsten Schritt wurde das nach Süden gegenüber dem „Hofdamenbau“ leicht vorgerückte „Kavaliertöckl“ mit einer Länge von sieben Fensterachsen bis 1852 errichtet und mit einem giebelständigen Kopfbau an den Ecken eingefasst. Hier wurde ebenfalls die Gestaltung der Fassade von den Vorgängerbauten übernommen (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 135).

1860 wurde der Villa im nordöstlichen Bereich noch ein schlichter zweigeschossiger Anbau mit Flachwalmdach angefügt. Eine Bauaufnahme von Carl Lorentz und J. Vanwerden aus dem Jahre 1855 zeigt den Anbau, der wohl unter der Bauleitung des Architekten Eduard Riedel erstellt wurde, jedoch in den Plänen Ludwig Langes nicht ausgewiesen ist. Da in diesem Teil der Villar auch ein Musikzimmer des Königs untergebracht war, erhielt der Anbau den Namen „Musikstöckl“ (ebd., S. 139).



Grundrißplan Königliche Villa 1851 mit erstem Flügelanbau auf der westlichen Seite, Staatsarchiv München, FB Berchtesgaden, LRA 68373, H. Dullenkopf, 1986, S. 3.



Königliche Villa in Berchtesgaden, Grundriß aus Ludwig Lange 1861, mit quadratischem Hauptbau und Anbauten „Hofdammenbau“ und „Kavalierstöckl“, K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 126.

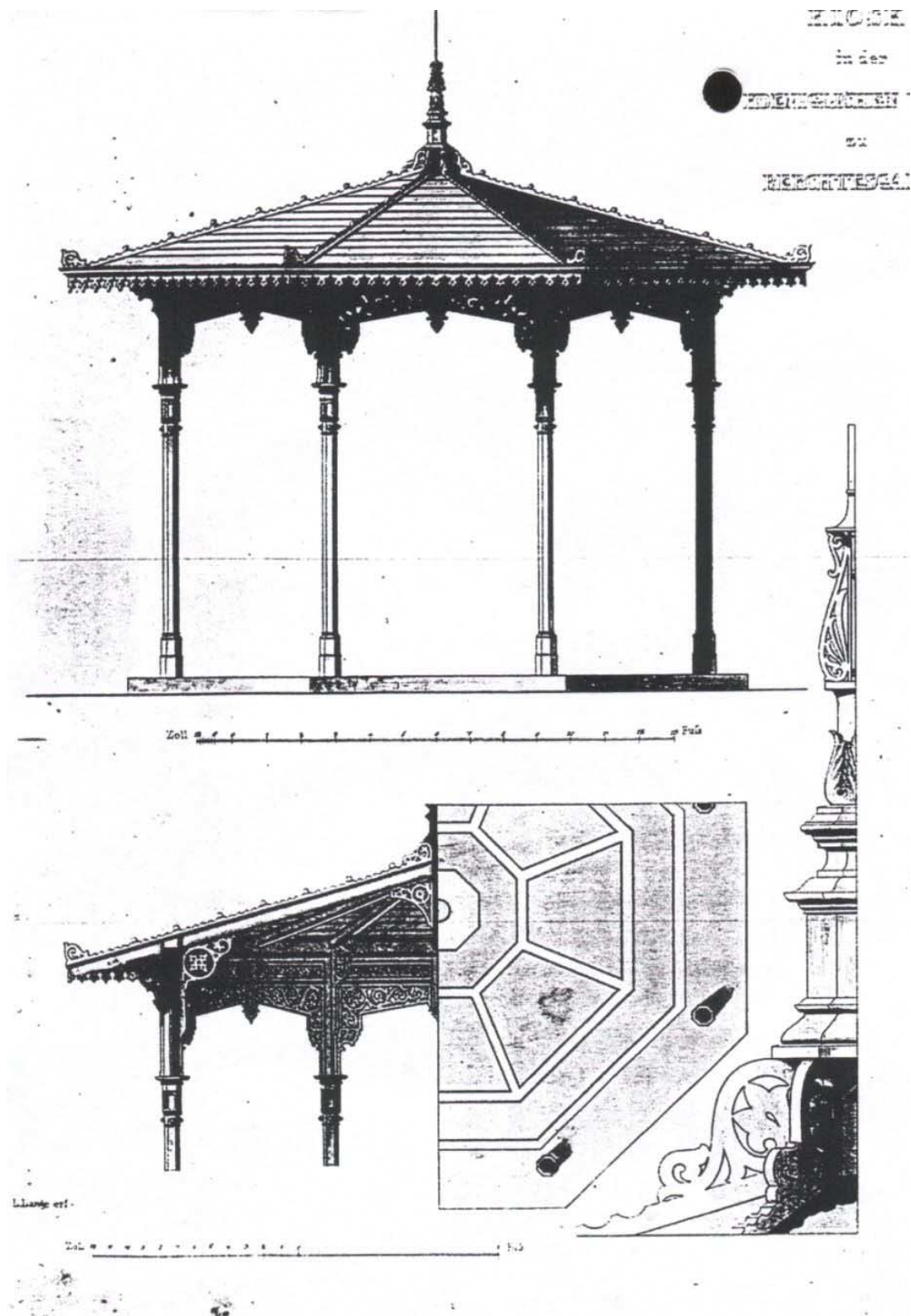
Der Terrassen- oder Cabinetsgarten, angelegt auf der künstlich geschaffenen Ostterrasse über hohen Stützmauern und Gewölbe, war im geometrischen, architektonischen Stil gestaltet. Die quadratische Form unterteilte sich in 4 Felder, die mit einem Kreuzweg unterbrochen wurden und die mit einem runden Brunnen im Zentrum und einer einfassenden Randbepflanzung ausgestattet waren. Diese wurde von einer befestigten Fläche eingefasst. In der südöstlichen Ecke befand sich eine achteckige, offene und reichverzierte Holzkonstruktion mit einem Zeltdach auf acht Stützen. Ludwig Lange bezeichnete dieses „Salettl“ in seinen Plänen als Kiosk. Alle Terrassenstützmauern trugen klassische Kreuzstabbrüstungen (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 139). Hinter der Stützmauer lagen Gewölberäume, die als Orangerie dienten und durch drei große Rundbögen in der hohen Bruchsteinmauer zugänglich waren. Diese Öffnungen konnten zur Überwinterung der wertvollen Kübelpflanzen durch Glasfenster verschlossen werden.



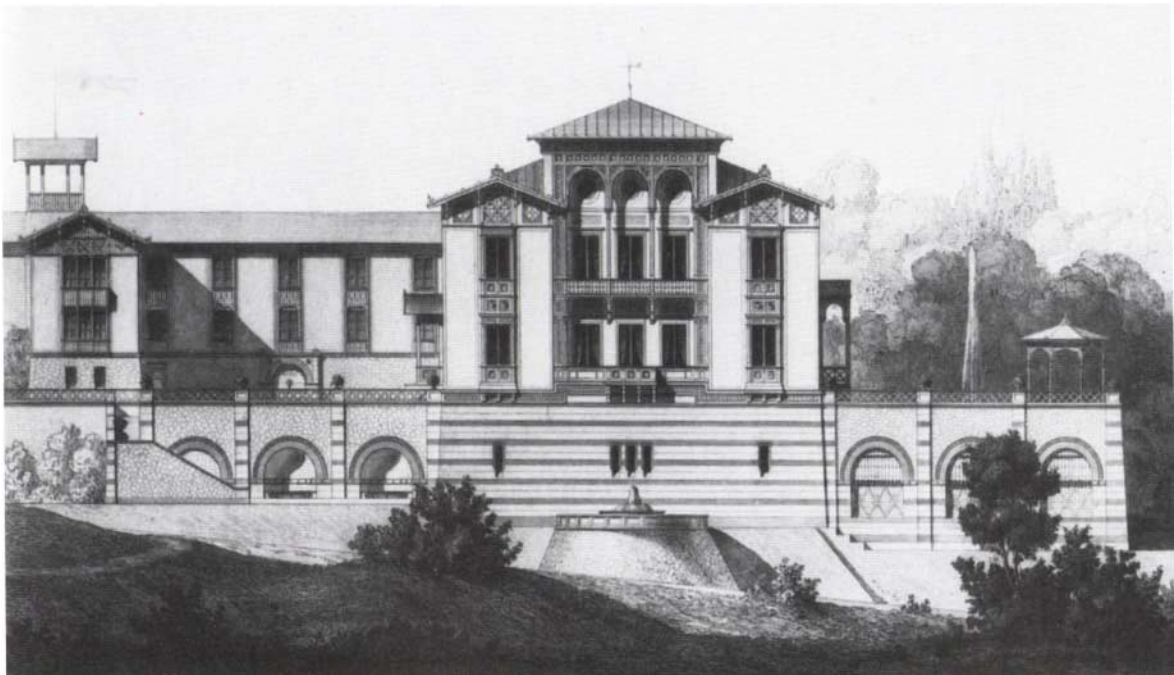
Königliche Villa in Berchtesgaden , nach 1855, anonyme altcolorierte Aquatinta, wahrscheinlich von Beda Weinmann, Verlag von J. Kaneroller in Salzburg, H. Dullenkopf, 1986, S.157.

Am Fuße der südlichen Stützmauer für den Terrassengarten befand sich eine schmale Terrasse mit einer halbrunden Ausbuchtung, ein Brunnen in der Mittelachse der Südansicht und eine Treppenanlage zwischen Auffahrt und Vorplatz.

Nach den Plänen Langes befand sich zwischen der westlichen Auffahrt und dem Treppenaufgang in der Mitte des Grundstücks ein ebenfalls gestalteter Gartenbereich der acht längliche Beete besaß., die durch die waag- und senkrechten Wege unterbrochen wurden. Im Zentrum und an beiden Enden existierten runde Pflanzflächen. Zur Villa gehörten ebenfalls Stallungen, die am Beginn der Auffahrt 1852 errichtet wurden. Der Pferdestall, ein Langtrakt mit Rundbogenöffnungen und einem niedrigen, außen mit Holz verkleideten Personalobergeschoß, besaß ein Flachsatteldach, das in der Mitte durch einen Quergiebelbau geteilt wurde.



Grundriß Kiosk im Terrassengarten, aus Ludwig Lange 1861, K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 140.



Königliche Villa in Berchtesgaden, Vorderansicht mit östlichem Terrassengarten, Pavillon und Orangerie sowie westlichen Treppenaufgang und vorgelagerte Terrasse mit halbrunder Ausbuchtung und Brunnen, 1861 aus Ludwig Lange, K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden Band III/1, 1998, S. 123.

2. Veränderungen

Die Königliche Villa diente dem Königshaus und seinen nahen Verwandten als Sommeraufenthalt bis zum Tod von Maximilian im Jahre 1864. Nach dessen Tod fanden dort 20 Jahre lang keine Besuche mehr statt, da der nachfolgende König Ludwig II. kein Interesse mehr an der Jagd und auch an Berchtesgaden zeigte. Erst unter dem Prinzregenten Luitpold wurden die jährlichen „Hoflager“ in der königlichen Villa wieder aufgenommen, um in dieser Zeit vor allem dem Jagdfieber nachzugehen. Nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 und dem frühen Tode des Erbprinzen im Alter von 13 Jahren, war die Villa bis 1918 unbewohnt (H. Dullenkopf, 1986, S. 142). 1920 nutzte man den Saal als Ausstellungsraum für Berchtesgadener Maler. Nach 1922 fiel die Villa an den Wittelsbacher Ausgleichsfonds und wurde kurzfristig der Mittelschule zur Nutzung überlassen. 1926 gab es zwischen Marktgemeinde und dem Wittelsbacher Ausgleichsfonds Verhandlungen über einen Umbau zum Kurhaus, der aber nicht realisiert wurde. Ab 1927 wurde der Haupttrakt der Villa an Herrn Bubestinger verpachtet, der dort ein Kur-Cafe einrichtete. Der Berchtesgadener Architekt Eugen Kreiser plante dabei die Umbaumaßnahmen, bei denen der 1. Stock unangetastet blieb, jedoch der Ausstellungsraum der Maler in die Orangerie verlegt wurde (ebd., S. 142).

Vor und nach dem 2. Weltkrieg diente die Villa weiterhin als Ausstellungsgebäude für den Berchtesgadener Künstlerbund und es fanden zahlreiche Kunstveranstaltungen statt.

Ab 1946 war für kurze Zeit das „Haus der Jugend“ in der Villa eingerichtet, bevor man erneut ein „Kur-Cafe Königliche Villa“ sowie einen Lesesaal der Kurdirektion in den Räumen einrichtete. Für kurze Zeit wurde hier das Wappenmuseum, aus der Villa Alpenruhe untergebracht. Am 30. Oktober 1975 wurde die Villa vom Wittelsbacher Ausgleichsfonds an Prof. Walter Leiprecht verkauft, der dort ein Hotel eröffnete. 1981 erwarb der Jugoslawe Mladen Gvajec die Königliche Villa und führte sie als Gaststättenbetrieb weiter. Die Orangerie baute er mit den brach liegenden Kellerräumen des Untergeschosses zum „Königskeller“ aus (H. Schöner, 1982, S. 324).

Im „Kavalierstöckl“ richtete man 1983/84 mit Genehmigung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Eigentumswohnungen ein. In dieser Zeit wurde auch der Pferdestall für eine Nutzung als Supermarkt erheblich umgebaut. Der Hauptbau wird heute nicht mehr genutzt, jedoch enthält er noch immer die erforderlichen Einrichtungsgegenstände, um einen gastronomischen Betrieb dort zu eröffnen.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand



Östlicher Terrassengarten der Königlichen Villa, fehlender Pavillon in der linken hinteren Ecke, Photo Verfasser, 2000.

Durch die wechselnden Besitzverhältnisse und die Nutzung der Räume für die Gastronomie wurde den Gartenanlagen der Königlichen Villa in den letzten Jahren wenig Aufmerksamkeit geschenkt. So verschwand der östliche Terrassengarten mit seinen geometrischen Feldern sowie der „Tempietto“, der Kiosk in der südöstlichen Ecke. Heute existiert lediglich noch ein Rasenfeld mit eingelassenem Betonbecken und Buchseinrahmung als ursprüngliche Brunnenanlage im Zentrum. Ebenso verschwunden sind die geometrischen Felder im westlichen Zufahrtsbereich der Villa. Diese Felder mit Kreuzwegen und zwei markanten Bäumen am Anfang und im Zentrum des Gartenbereichs, trugen einen maßgeblichen Anteil zum Vorplatzcharakter dieser Fläche bei. Heute besteht dieser Eingangsbereich aus einer Kiesfläche als Parkplatz und einer abfallenden Rasenböschung zur Zufahrtsstraße hin. Am oberen Rand der Rasenböschung befinden sich kegelförmig geschnittene Fichten in regelmäßigen Abständen, die parallel zur Kiesfläche verlaufen. Diese entsprechen nicht der ursprünglichen Planung und sind nachträglich gepflanzt worden. Im weiteren Verlauf der Böschung befindet sich eine Bodendeckerpflanzung mit Cotoneaster an der unteren Mauer. Die südliche Fassade des angefügten „Kavalierstöckl“ ist kaum mehr zu erkennen, da Kletterpflanzen den gesamten Wandbereich bereits verdecken. Hier sollten die Pflanzen zurückgenommen werden, um die ursprüngliche Fassadengestaltung mit ihrem hohen architektonischen Wert wieder freizulegen und zu erhalten.



Westlicher Zufahrtsbereich mit Eingang zur Königlichen Villa, angrenzender Rasenböschung und Fassadenbegrünung des „Kavalierstöckl“, Photo Verfasser, 2000.

Die Treppenanlagen sowie die halbkreisförmige Ausbuchtung in der Mitte des südlich, vorgelagerten Aufgangsbereichs der Villa sind noch erhalten. Es fehlt jedoch die ursprüngliche Brunnenanlage im Zentrum der Ausbuchtung. Der Zugang erfolgt nicht wie ursprünglich in der südöstlichen Ecke des Grundstücks, sondern direkt von der Straße auf Höhe der Treppe.

Der Wegebereich mit einzelnen Treppenstufen ist einer schmucklosen Rasenfläche gewichen, die von einer niederen Heckenpflanzung eingerahmt wird und teilweise als Terrasse für den Gastronomiebetrieb dient. Hier ist der Pflege- und Originalzustand besonders zu bedauern. Umherstehende Spielgeräte sowie verschiedenen Abfallcontainer verdeutlichen den ihm heute zgedachten Wert.

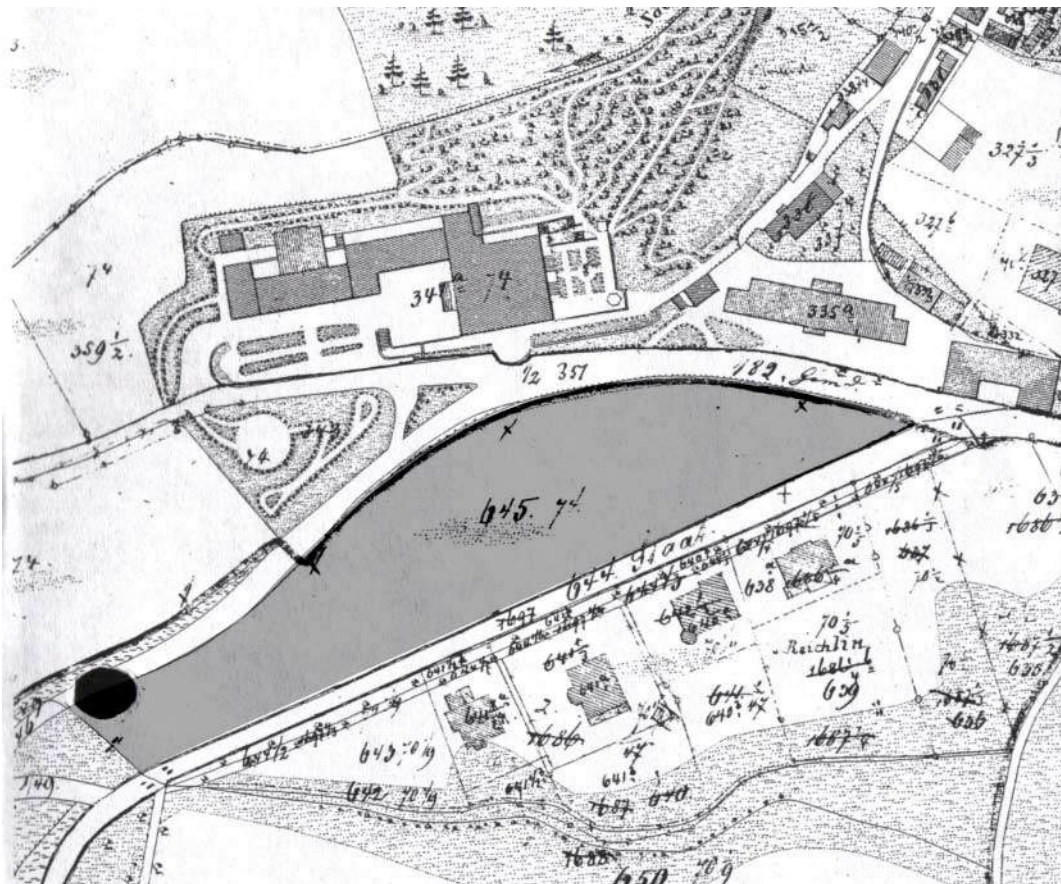


Treppenaufgang mit vorgelagerter Rasenfläche zwischen Königliche Villa und Zufahrtsstraße, Photo Verfasser, 2000.

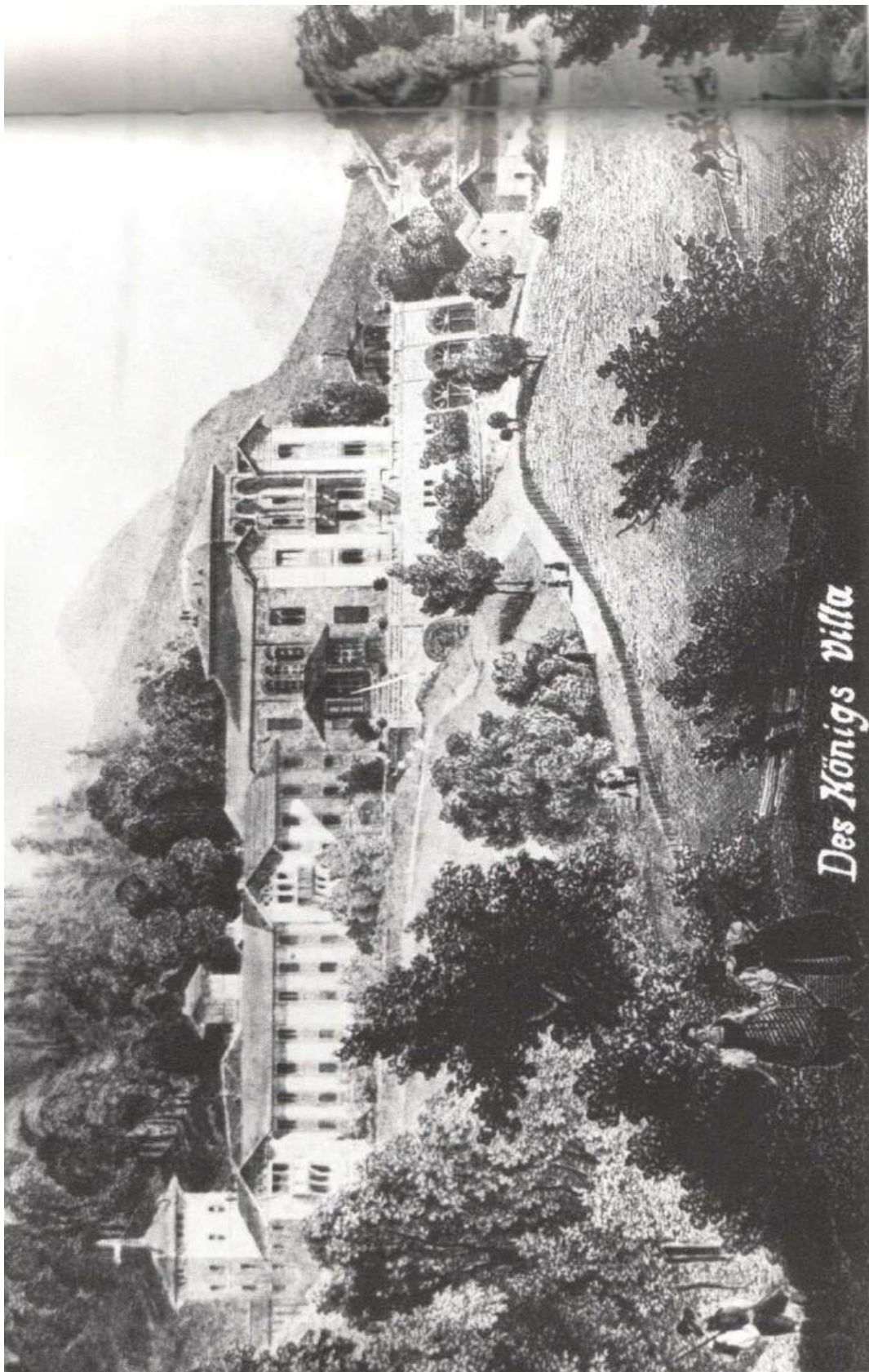
II. Objektgeschichte des Luitpoldhains

1. Entstehung

Am 20. Juni 1892 teilte die königliche Hofgärtenabteilung unter der Leitung des königlichen Hofgärtendirektors Möhl der Gemeinde Berchtesgaden mit, daß der Park, der vor der Königlichen Villa auf der ehemaligen „Kugelfeldfreie“ entstanden war und vom Prinzregenten Luitpold höchstpersönlich finanziert wurde, am 01. Juli 1892 feierlich in den Besitz der Gemeinde Berchtesgaden, übergehen würde. Zuvor wurde der kleine alpine Landschaftsgarten aus der Spätzeit des 19. Jahrhunderts mit seiner vegetabilen Vielfalt auf der ehemaligen Schützenwiese von der Hofgärtenabteilung angelegt. Vormalis diente diese Wiese lange Zeit zur Abhaltung von öffentlichen Spielen oder Viehmärkten und wurde zeitweise (1834-1835) auch als Exerzierplatz für die Nationalgarde benutzt (A. Helm, 1929, S. 209).



Situationsplan mit Königliche Villa und Luitpoldhain im Süden, Auszug aus dem Katasterplan, Stand 1862, Beilage zu SO 24-46 und SO 24-47, Vermessungsamt Freilassing.



Königliche Villa mit vorgelagerter Schützenwiese „Kugelfeldfreie“, ca. 1855-58, Stahlsstich von Würthle und W. Knocke, Privatbesitz, H. Dullenkopf, 1986, S. 156.

N^o 692.



K. B. OBERSTHOFMARSCHALL-STAB

Hofgärtenabtheilung.

München, den 20^{ten} Juni 1892,
nr. 22. FF. 92.

Bayr. Verh. am 23. I. 1900.

Betreff:

K. Parkanlage Luitpoldbrunn
in Berchtesgaden.

Dem Königl. Hofrat der K. K. Regent haben die Hofgärtenabtheilung am 19. Juni 1892. vollst. anzuordnen lassen, dass die K. Parkanlage „Luitpoldbrunn“ in Berchtesgaden um 1. Juli d. J. an die Marktgem. Berchtesgaden zum formalen Unterfall übergeben und gleichzeitig dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

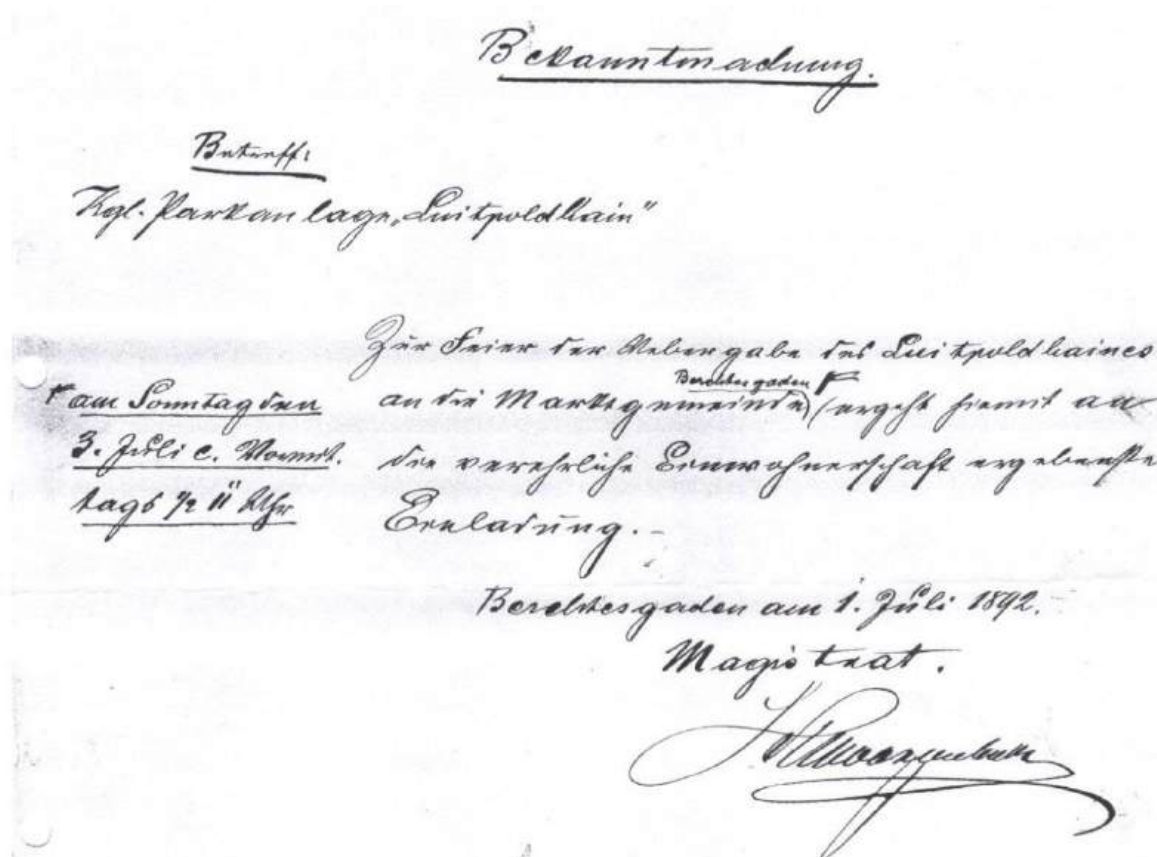
Die Hofgärten-Direktor M. v. ... wird mit dem Vollzug dieser Anordnung beauftragt.

v. M.
J. v. ...

An
den Magistrat der Marktgem. Berchtesgaden

Originalbrief der Hofgärtenabteilung an die Marktgemeinde Berchtesgaden vom 20.06.1892, Marktarchiv Berchtesgaden, Mappe graphische Sammlungen Berchtesgaden.

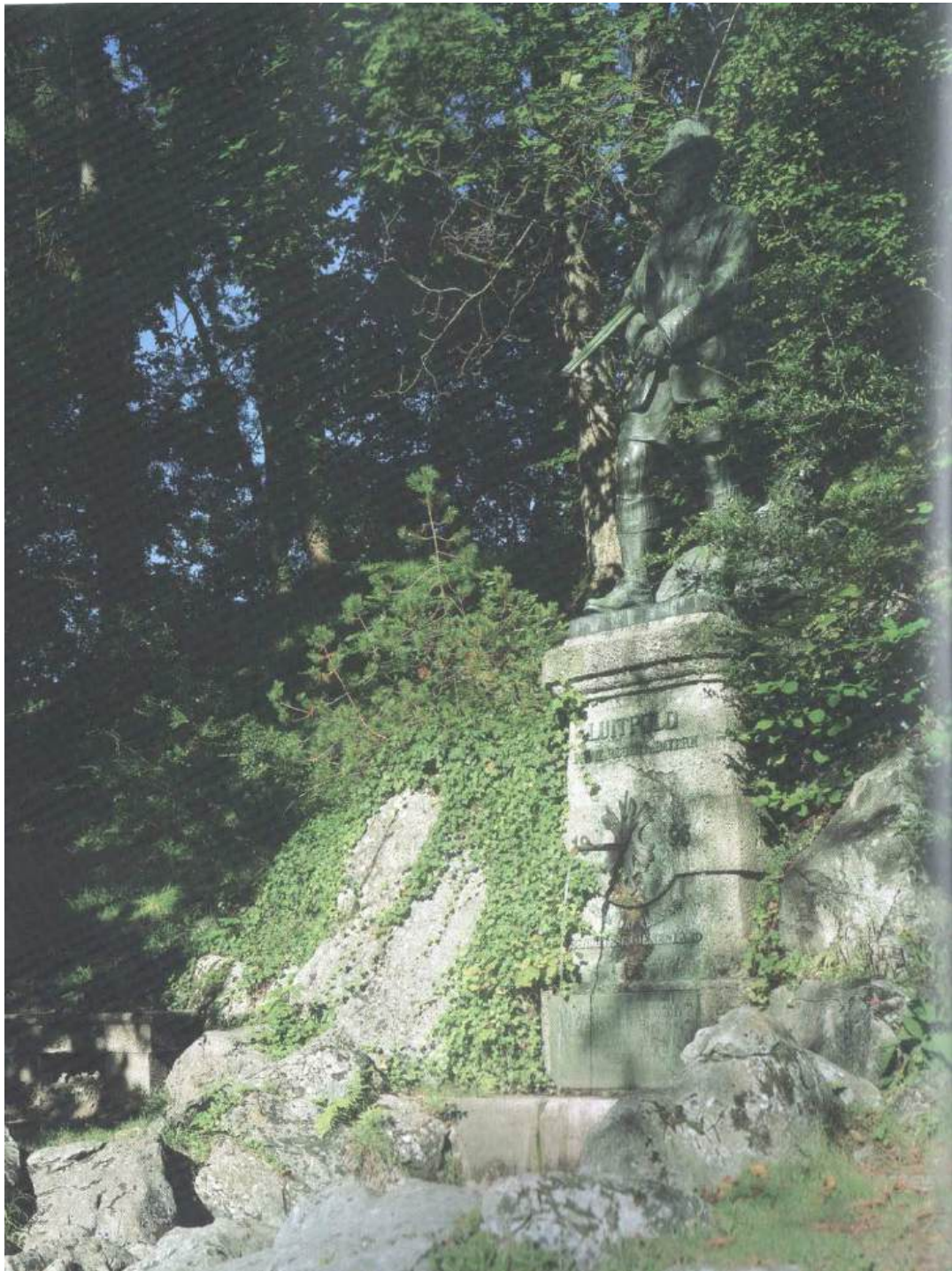
Nach diesem Schreiben gab die Marktgemeinde Berchtesgaden öffentlich die Einweihungs- und Übergabefeier des Luitpoldhains bekannt. Diese fand nach Geheiß des Hofstabes am 01.07.1892 in Berchtesgaden statt.



Originalbekanntmachung der Marktgemeinde Berchtesgaden vom 01.07.1892, Marktarchiv Berchtesgaden, Mappe graphische Sammlungen Berchtesgaden.

Bereits 1828 entstand von der Maximilianstraße bis zum Kugelfeld entlang des Luitpoldhains die sogenannte Theresienallee zu Ehren der Königin Theresese. Ursprünglich setzte sie sich aus Obstbäumen zusammen, die nach und nach durch Laubbäume ersetzt wurden. Eine Reihe der Baumallee fiel sehr bald dem Häuserbau südlich des Luitpoldhains zum Opfer (A. Helm, 1929, S. 347). Nach Eröffnung des Luitpoldparks ließ der Distrikt Berchtesgaden dem Prinzregenten Luitpold (1821-1912) aus Dank ein Bronzedenkmal setzen, das von Ferdinand von Miller gefertigt und am 03.09.1893 im Luitpoldhain enthüllt wurde (E.-M. Ilsanker, 1995, S. 50).

Dieses Bronzedenkmal zeigt Luitpold mit kurzer Lederhose, dem Gewehr in der Hand, einer Lodenjacke und einem Hut mit Gamsbart.



Bronzedenkmal des Prinzregenten Luitpold im Luitpoldhain, W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.256.

2. Veränderungen

Die größte Veränderung, die der Luitpoldhain erfahren mußte war die Errichtung einer Minigolfanlage 1960 in der südöstlichen Grundstückshälfte und die damit verbundenen Nutzungsänderung auf einem großen Teil der Fläche. Ebenso wurden 1927 Asphaltierungsarbeiten im Luitpoldhain dokumentiert, die auf einen anderen Wegebelag während der Erstgestaltung hinweisen. Da keine Entwurfsskizzen oder Briefwechsel über die Gestaltung des Parks ausfindig gemacht werden konnten, müßten genauere wissenschaftliche Untersuchungen angestellt werden, um Details zu der ursprünglichen Wegeführung oder Pflanzenverwendung zu erlangen.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Der Luitpoldhain ist heute eine reine Grünanlage mit wenigen Ziersträuchern und ohne Stauden- oder Sommerbepflanzung. Die vorkommenden Baumarten setzen sich aus Esche, Hainbuche, Eiche, Bergahorn, Rotbuche, Linde, Lärche, Fichte zusammen. Die Pflege hat der Wittelsbacher Ausgleichsfonds dem Bauhof in Berchtesgaden übertragen. Diese beschränkt sich im wesentlichen auf gelegentliches Mähen und Laub entfernen sowie einzelne Holzarbeiten. Bei Baumausfällen wird in den meisten Fällen nachgepflanzt, wobei sich die Artenwahl an den finanziellen Kosten und nicht an der ursprünglichen Gestaltung orientiert. Bei einer Nachpflanzung entschloß man sich beispielsweise für einen Ahorn statt einer Ulme.



Minigolfplatz in dem Areal des Luitpoldhains, südöstliche Grundstückshälfte, Photo Verfasser, 1999.

Der Minigolfplatz, der sich in der südöstlichen Grundstückshälfte befindet, wird dabei von den Pächtern selbst gepflegt. Dieses Freizeitgelände nimmt nicht nur eine beträchtliche Fläche des gesamten Areals ein, sondern wirkt durch die fehlende räumliche Trennung zum Parkbereich besonders störend. Die Erholungsqualität des Luitpoldhains leidet unter der verminderten Grundstücksgröße und der Lärmentwicklung des Minigolfplatzes. Eine geschnittene Hainbuchenhecke übernimmt den Sichtschutz der Minigolfanlage zur Straße hin. Im Gelände der Minigolfanlage befinden sich noch einige Ziersträucher wie Amelanchier, Flieder, Forsythie, Spiraea sowie einige große, alte Buchen die noch der ursprünglichen Anpflanzung entsprechen dürften. Im Luitpoldhain haben sich die Pflanzenbestände im Laufe der Jahre stark verdichtet oder durch ihre Höhenentwicklung viele Sichtbeziehungen zerstört. Deswegen existiert heute u.a. der Bergblick von der Königlichen Villa zur südlichen Bergkette mit Watzmann und Jenner leider nicht mehr. Hier müssten, durch die entsprechende Entnahme bestimmter Bäume, einige Sichtachsen wieder freigelegt werden.



Zugewachsene Sichtachsen im Luitpoldhain zur Königlichen Villa, Photo Verfasser, 2000.

Dies würde dem gesamten Parkgelände eine offenere, großzügigere und lichtere Wirkung verleihen. So lassen sich Urlaubsgäste durch die etwas düstere Stimmung aufgrund der hohen Anzahl von Nadelgehölzen selten zu einem längeren Aufenthalt bewegen. Einen Teil dazu tragen auch die mangelnden Sitzgelegenheiten sowie der ungenügende Pflegezustand bei. Im gesamten Parkbereich befinden sich zahlreiche Trampelpfade, unebene Wegebeläge und kaputte Sitzbänke, die das Erscheinungsbild für den erholungssuchenden Besucher stören.



Blick auf das Bronzedenkmal im Luitpoldhain und der jetzigen Wegeführung im Park, Photo Verfasser, 1999.

Eine Rück- oder Umwandlung des Parks zugunsten der Besucher und der einheimischen Bevölkerung wäre nach Ansicht der Verfasser dringend angeraten. Um die Attraktivität Berchtesgadens auch langfristig zu steigern, sollten solche Flächen unbedingt in den zukünftigen Planungen miteinbezogen werden. Die Ausarbeitung eines Parkpflegekonzeptes durch entsprechende Fachleute kann sich intensiv mit den historischen und aktuellen Anforderungen auseinandersetzen und einen wichtigen Beitrag zur Ökologie, Tourismusmanagement sowie zeitgemäßen Umgang mit Ressourcen leisten.

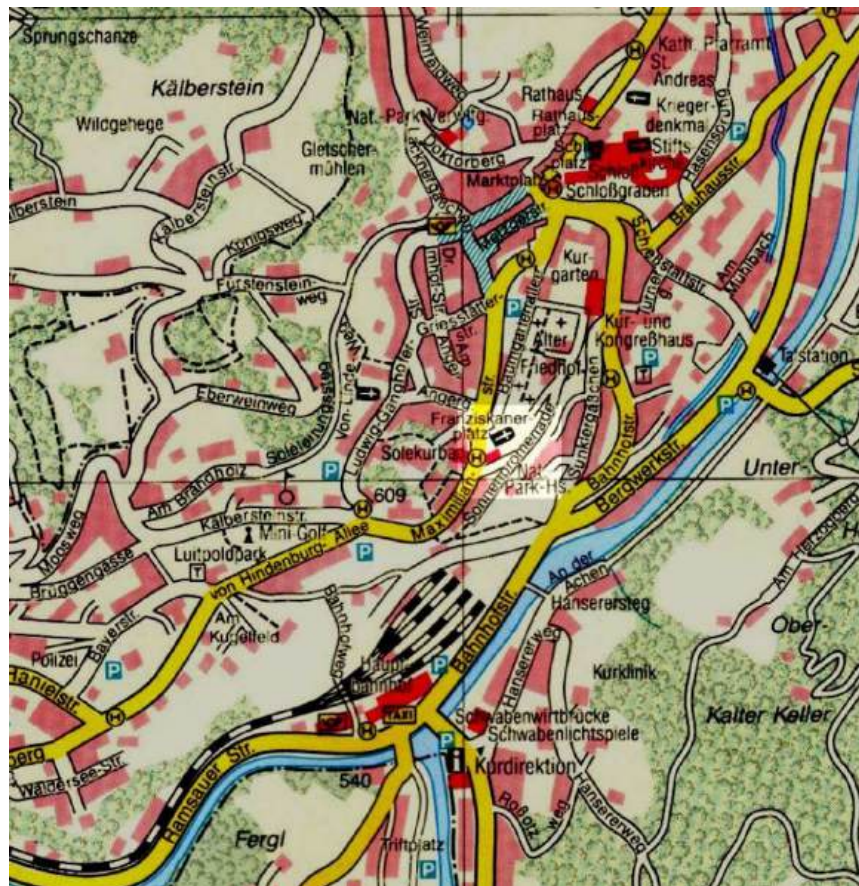
4.6. Franziskanerkloster mit Garten



Kirche „Unserer Lieben Frau am Anger“ mit Gebäuden des Franziskanerklosters und des Nationalparkhauses mit jeweils dazugehörigem Garten, vormals Kloster der Augustiner-Chorfrauen, Foto Bavaria Luftbild GmbH, Luftbildfreigabe Nr. 3053.

I. Baudaten

1. Entstehung: ca. 1400
2. Ursprünglicher Baustil: Klosterkirche: gotische zweischiffige Halle
Marienkapelle: italienischer Barockstil
3. Bauherr/Architekt: Klosterkirche: Fürstpropst Gregor Rainer/Peter Intzinger, Salzburg
Kloster: Peter II. Pienzenauer (1404-1432); Abriß+Neuaufbau
Fürstpropst Wolfgang Griesstätter/
Provinzbaumeister Simon Planck
4. Rechtsschutz: Franziskanerkirche, Franziskanerkloster und Räume der Nationalparkverwaltung sind unter Denkmalschutz:
5. Ursprüngliche Funktion: Kloster
6. Eigentümer: Franziskanerorden, Bayern
Anschrift: Franziskanerplatz 5-7
Heutige Nutzer: Franziskanerorden, Nationalparkverwaltung und Öffentlichkeit

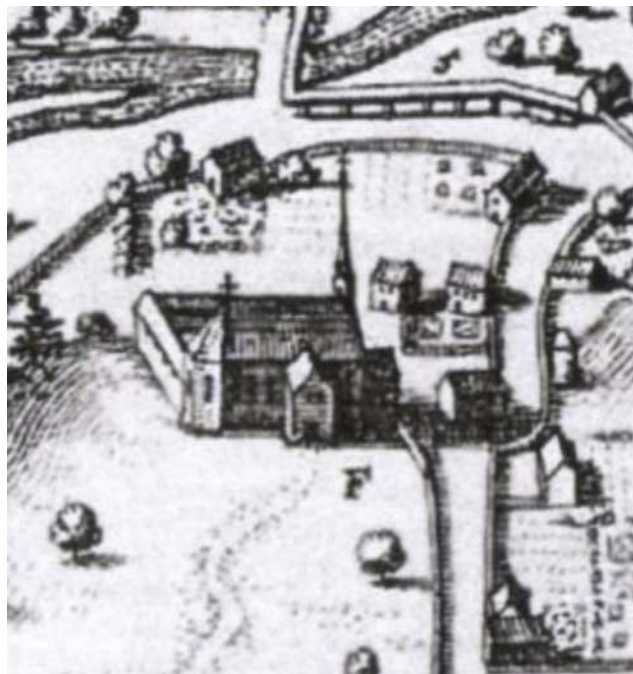


Lageplan Franziskanerkloster, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Das Franziskanerkloster wurde um 1400 für die Chorfrauen des Augustinerordens errichtet, die ihr Stift im Nonntal durch Kriegswirren und Brand verloren hatten. 1401 wird das „Kloster am Anger“ erstmals in einer Schenkungsurkunde schriftlich erwähnt (H. Zierl, in Nationalparkhaus im Franziskanerkloster Berchtesgaden, 1994, S. 18). Zwischen 1488 und 1519 wurde unter Fürstpropst Gregor Rainer die ans Kloster anschließende Franziskanerkirche als gotische, zweischiffige Halle erbaut (Jahreszahlen in einem heute zugemauerten Stein eingemeißelt). Ein um 1500 angefertigtes Gnadenbild Mariens (Kopie der Madonna des Mailänder Doms) das heute in der 1668 angebauten Marienkapelle aufbewahrt wird, brachte dem Kloster den Namen „Unsere liebe Frau am Anger“ ein. Das Ende des Frauenkloster liegt vermutlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, da bereits 1550 einige Teile des Gebäudes wegen Baufälligkeit abgerissen und wieder neu aufgebaut wurden (A. Helm, 1929, S. 85f). Im Merian-Stich von 1644 wurde erstmals das Kloster mit Kirche bildlich dargestellt.

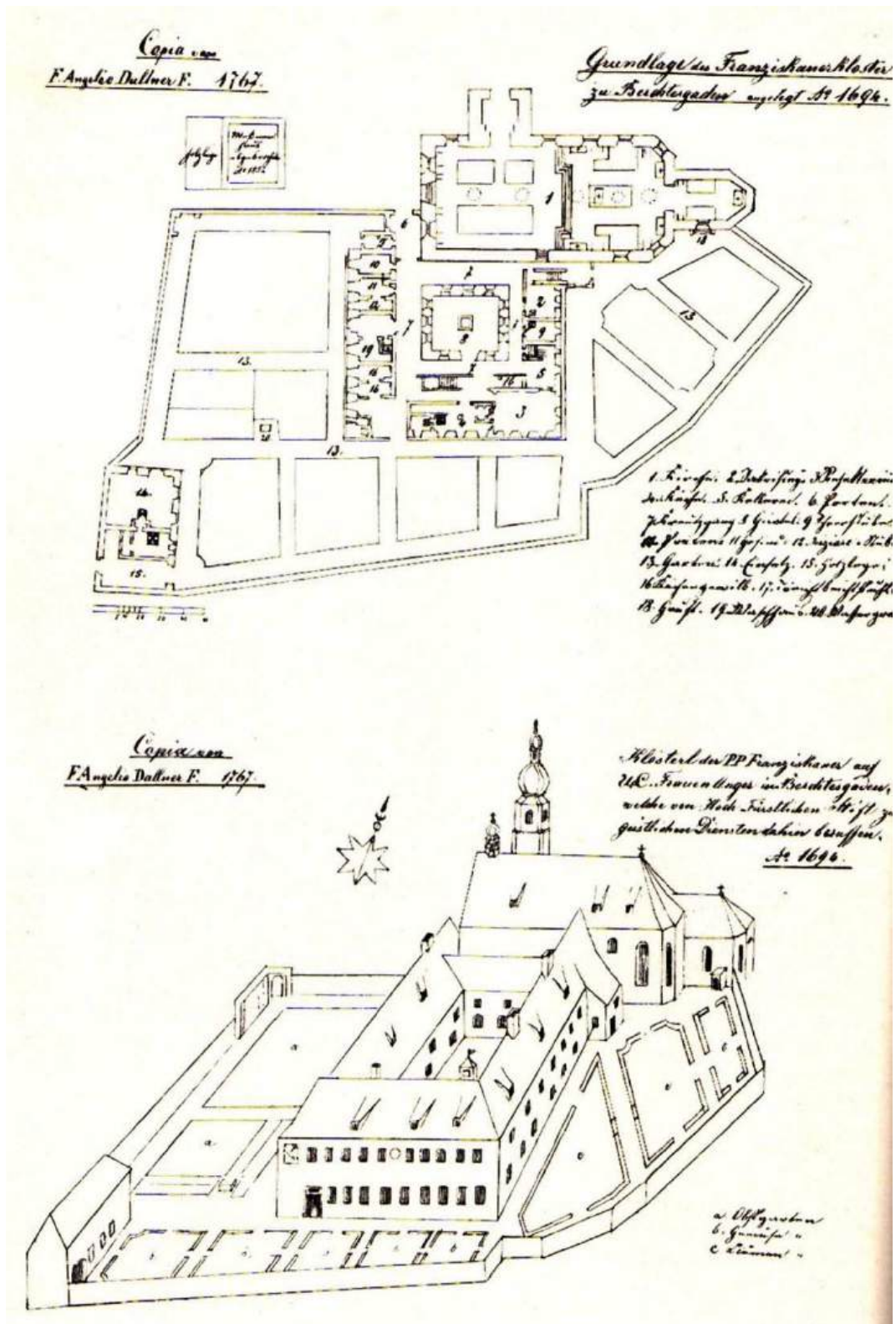


Ansicht vom Markt Berchtesgaden, Ausschnitt Franziskanerkloster, Kupferstich von M. Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus: Forschungsbericht Nr. 14, Alfred Spiegel-Schmidt, 1988, S.10.

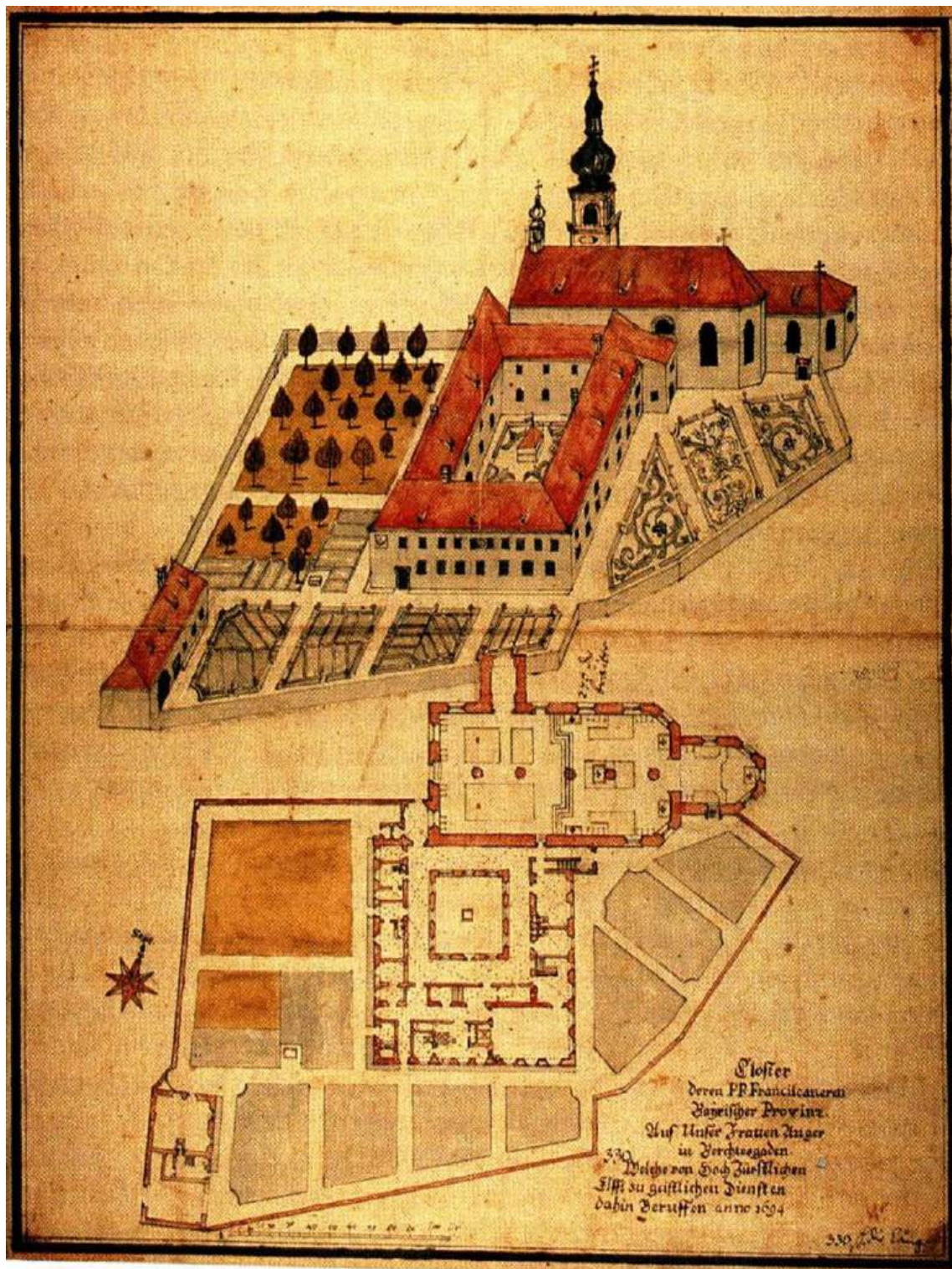
Nach dem Ende des Frauenklosters hatte die Mutter eines Stiftsherrn dort ihren Witwensitz, wobei das Haus in dieser Zeit in keinem guten Zustand gewesen war. In der Zeit von 1667 bis 1668 wurde das Kloster von 2 Tiroler Kapuzinermönche bewohnt (H. Zierl, Nationalparkhaus im Franziskanerkloster Berchtesgaden, 1994, S. 19). Die Augustiner Chorherren hatte zwar als geistliche und weltliche Herren des Berchtesgadener Klosterstaates keine Verpflichtung zur Seelsorge, jedoch waren sie verantwortlich für die rechtlichen und organisatorischen Fragen wie Nutzungs- und Eigentumsrechte an Grundstücken und Gebäuden des Klosters. Da die Seelsorgeaushilfe durch auswärtige Kräfte bereits eine lange Tradition in Berchtesgaden hatte, trat man an die Franziskaner der Bayerischen Provinz heran und bemühte sich um einen dauerhaften Aufenthalt. So sollte der zweite Besuch bayerischer Franziskaner zur Osteraushilfe 1695 in einen dauerhaften Verbleib übergehen. Der Antrag zur Errichtung eines Franziskanerklosters wurde an Josef Clemens, Erzbischof und Kurfürst von Köln gestellt, der gleichzeitig als Administrator des Augustinerstifts Berchtesgaden die Funktion des Stiftspropstes inne hatte. Am 10. April 1695 wurde der Antrag für 3 Patres und einen Laienbruder in Köln genehmigt und so zogen am 8. Mai 1695 die Franziskaner um 16.00 Uhr nachmittags bei strömenden Regen vom Stift ins Angerkloster um, in der am 13. Juni 1695 die festliche Wiedereröffnung stattfand. Mit einem „Fundationsbrief“ ging das Kloster am Anger im Jahre 1699 samt Kirche, Hof und Garten in den Besitz der Bayerischen Franziskanerprovinz über und wurde mit 6 Mönchen besetzt (ebd., S. 19f).

Die Absicht, das Hospiz der Franziskaner in Berchtesgaden zum Konvent und damit zum vollwertigen Kloster zu erheben, verzögerte sich infolge des Spanischen Erbfolgekrieges und so wurde erst am 16.11.1715 der bisherige Präses zum Guardian des neuen Konvents ernannt. Mit dem Jahr 1715 kann die Wiedererrichtung des Klosters am Anger durch die Franziskaner, die 20 Jahre zuvor begonnen hatte, als abgeschlossen gelten (ebd., S. 21f).

Die teilweise maroden Klostergebäude wurden anschließend saniert sowie durch einige bauliche Erweiterungen den neuen Bedürfnissen angepaßt. Den Plan dazu verfertigte der Provinzbaumeister Fr. Simon Planck. 1716/17 wurde zunächst der Südtrakt, anschließend der Ost- und Nordtrakt, nach Abbruch der alten Gebäude errichtet (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1194). Das Haus des Pfannmeisters Johann Pfeil wurde abgerissen und auf die gegenüberliegende Straßenseite verlegt, um an dessen Stelle einen Garten für das Kloster anzulegen. Diese Umbaumaßnahmen wurden schließlich im Jahr 1723 mit dem Bau der Klostergruft unter der Kapelle beendet (A. Helm, 1929, S. 86).



Grundriß Franziskanerkloster nach Umbau 1723, deutlich erkennbar die unterschiedliche Feldeinteilung im Garten, A. Helm, 1929, S. 88.



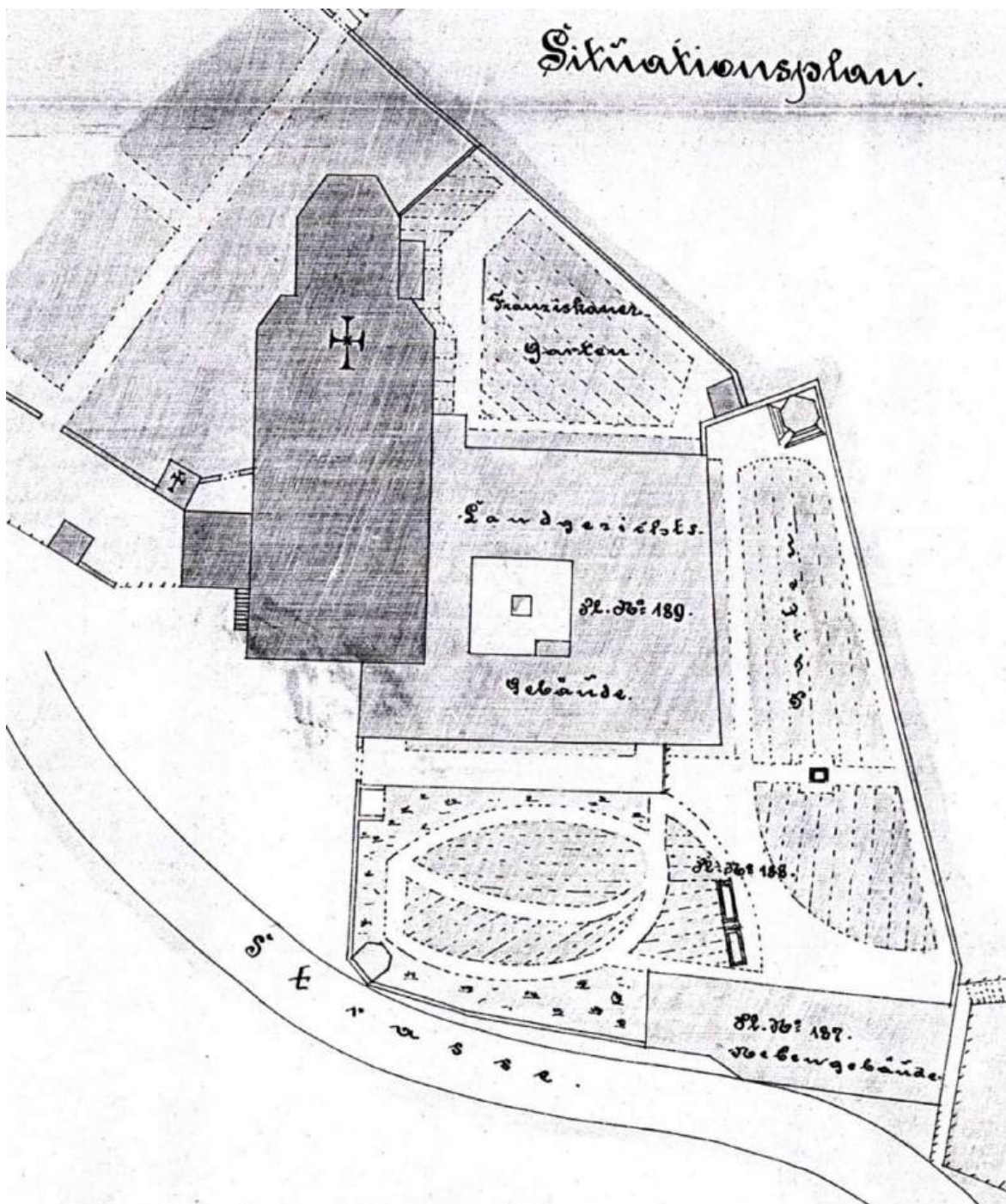
Grund- und Aufriß Franziskanerkloster, colorierte Federzeichnung, Mitte 18. Jahrhundert, W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, 1995, S. 1195.

In der colorierten Federzeichnung Mitte des 18. Jahrhunderts kann man deutlich erkennen, daß sich die Aussenanlagen des Klosters in 4 verschiedene Bereiche unterteilen ließen. So war der östliche Teil nach dem Vorbild der barocken Gärten mit einem „Parterre de broderie“ (Zierbeet mit ornamentalen, farbig ausgefüllten Mustern, die wie eine Stickerei wirken) gestaltet. Der südliche Teil diente mit seinen geometrischen Pflanzbeeten als Nutzgarten für die Bewohner des Kloster zur Nahrungsversorgung mit Salat und Gemüse. Der westliche Teil wurde als Wiese mit Bäumen (wahrscheinlich Obstbäume), die im Raster gepflanzt wurden, angelegt. Der Innenhof, der sogenannten Kreuzgang, wurde mit verschiedenen Pflanzbeete um einen Brunnen angelegt. Durch diese verschiedenen Nutzformen verschafften sich die Mönche eine relative Unabhängigkeit von der Aussenwelt.

Das Kloster kam während der Säkularisation mit dem Berchtesgadener Land zu Salzburg und später zu Österreich. Dennoch ging es nach der erneuten Eingliederung Berchtesgadens in das Königreich Bayern im Zuge der Aufklärung seinem Niedergang entgegen. Das Kloster wurde am Ende nur noch durch einen Pater und einen Frater besetzt (M. Feulner, 1980, S. 37).

In die nun weitgehend leerstehenden Räume zog 1822 das Hauptsalinenamt mit seinen Diensträumen und der Dienstwohnung des Hauptsalzamtsinspektors ein. Auf Drängen der Berchtesgadener Bevölkerung ermöglichte König Ludwig I. von Bayern den Fortbestand des Klosters und beauftragte am 1. Oktober 1835 den Provinzial der Bayerischen Franziskanerprovinz, die verbliebenen Klosterräume wieder mit Franziskaner zu besetzen (H. Zierl, Nationalparkhaus im Franziskanerkloster Berchtesgaden, 1994, S. 23). Die Räume des Gebäudes, die ab 1822 vom Hauptsalzamt belegt waren, übernahm am 16.10.1868 das bayerische Justizministerium und richtete dort das Amt des königlichen Landrichters und später (ab 1879) Wohn- und Diensträume für das Amtsgericht Berchtesgaden ein (H. Schöner, 1982, S. 314). Der Ostflügel und der nördliche Kreuzgang blieb weiterhin den Franziskanerpatres vorbehalten.

Die ursprüngliche Form des Gartens mit seinen verschiedenen Einzelbereichen hatte sich weitgehend verändert. So waren die ornamentalen Verzierungen im östlichen Teil des Gartens verschwunden. Im westlichen Teil des Gartens waren lediglich einzelne Bäume vorhanden, die ursprüngliche Rasterpflanzung, die sich über die gesamte Fläche erstreckte, wurde durch eine zentrale Rasenfläche mit geschwungenen Wegen ersetzt.



Situationsplan Franziskanerkloster 1877, Landbauamt Traunstein, Planmappe Amtsgerichtgebäude.



Franziskanerkirche mit Kloster und Gartenbereich, 1881, A. Helm, 1929, S.128.

In diesem Bild von 1881 kann man deutlich erkennen, daß die ursprünglichen geometrischen Formen der Beete und Rasenfelder mit den angelegten Wegen im südlichen und östlichen Teil des Gartens, zu dieser Zeit immer noch bestanden. Daraus läßt sich schließen, daß das Landbauamt Traunstein in seinem Situationsplan von 1877 den Garten nur rein schematisch dargestellt hat um spätere, bereits geplante Bauvorhaben nicht zu gefährden, was auch einige Rückschlüsse auf die Wertschätzung von klösterlichen Gartenanlagen in den kommunalen Baubehörden zuläßt.

1894/95 wurde die Mauer die den Garten zur Maximiliansstraße abtrennte, abgerissen und an der Stelle des Gartens das Gefängnis für den Gerichtsbezirk gebaut. Somit ging der gesamte westliche Teil der Gartenanlage des Franziskanerklosters verloren und wurde durch ein Gebäude mit Innenhof ersetzt. Der südliche Teil der Gartenanlage, ebenso wie der Kreuzgang, wurde dem Amtsgericht zugeschlagen und mit einer Mauer zum östlichen Bereich abgegrenzt. Dieser verbleibende östliche Gartenbereich war der Restbestand an Freiraumfläche, den die Franziskanermönche für sich und ihren Orden benutzen konnten.

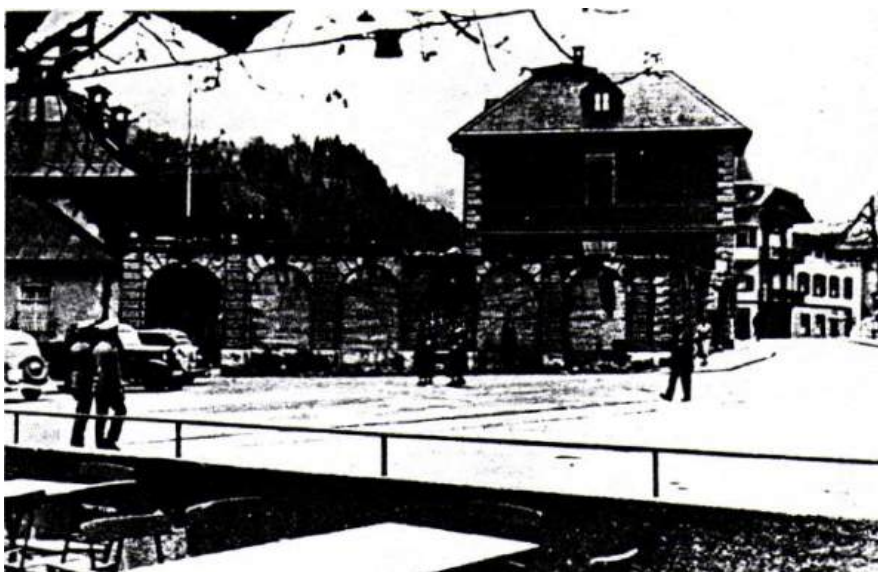


Foto Gefängnis am Franziskanerplatz von der Nordseite, undatiert, ca. 1935-38, H. Schöner, 1982, S. 163.

Im Zuge der Verbreiterung des Franziskanerplatzes wurde das Gefängnis im April 1939 abgebrochen und es entstand ein freier Platz bis zur Maximilianstraße, der dem Amtsgericht auf der westlichen Seite vorgelagert war und als Parkplatz benützt wurde. Die Inhaftierten wurden in das Gerichtsgefängnis Bad Reichenhall sowie später zurück in das neugebaute Gefängnis in Bischofswiesen-Stangaß verlegt (H. Schöner, 1982, S. 162). Der seit 1931 tätige Gärtner und Sakristan Frater Deochar Petz wurde ebenso wie einige seiner Klosterbrüder im August 1940 zum Wehrdienst eingezogen. Dies hatte zur Folge, daß der Klostergarten durch mangelnde Pflege verunkrautete und verwehrloste. Der Kirchenschmuck, der hauptsächlich im Glashaus des Klostergartens gezogen wurde, hatte mit seiner Vielfalt und Prächtigkeit ebenso zu leiden wie der Pflegezustand des Gartens (ebd., S. 39).

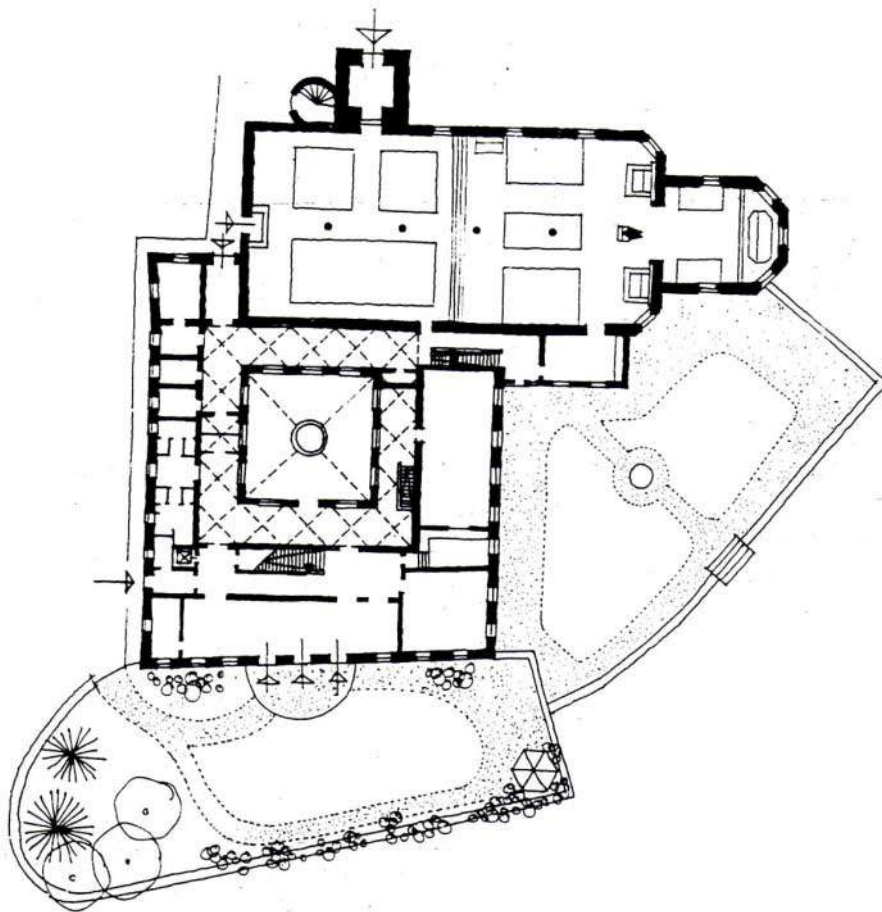
Weder die Berchtesgadener Bevölkerung noch der Verein „Freunde der Franziskaner“, der sich nach 1918 zur Erhaltung des Franziskanerklosters gebildet hatte, konnte 1941 während der nationalsozialistischen Herrschaft verhindern, daß die Franziskaner zugunsten der Kinderlandsverschickung aus dem Kloster ausziehen mußten. Die Räume würden angeblich für Kinder gebraucht die aus bombengefährdeten Gegenden stammten. Dabei sollte der Dachboden wie auch der Garten weiterhin vom Kloster genutzt werden können (ebd., S. 51). Jedoch wurde der Garten von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) unter dem Kreisamtsleiter, H. Zischler, beschlagnahmt und die beiden Gärtner Schrade und Schwäble mit seiner Pflege beauftragt (ebd., S. 69f). So blieb den Franziskanern nur noch das Glashaus für die Ausschmückung der Kirche übrig, das über die südlichen Seitentür der Kirche und dem Klostergang in den Garten zu erreichen war.

Am 26.08.1941 kam es jedoch zu einem Hagelunwetter das großen Schaden am Treibhaus hinterließ. Da es nicht mehr instandgesetzt wurde, bestand für die Franziskaner kein Grund mehr, Zutritt zum Garten zu beanspruchen (ebd., S. 70). Bis 1945 fanden die Franziskaner Zuflucht im Pfarrhof und Meßnerhaus in Berchtesgaden und konnten im Mai 1945 nach dem Einmarsch der Amerikaner und dem Fürsprechen des Superior Antonin Reithmaier wieder in das Kloster einziehen (H.Schöner, 1982, S. 316). Da in der Zwischenzeit der Amtsrichter Dr. Immich die Kloster Räume zu einer Privatwohnung umgebaut hatte, bedurfte es einiger Arbeiten, um das Gebäude wieder den Anforderungen eines Klosterlebens anzupassen. Deshalb wurde am Mittwoch 23.05.1945 mit den Umbauarbeiten begonnen. Gleichzeitig begann der Gärtnermeister F. Weigert von Unterstein mit 2 Arbeitern den total verwilderten Garten wiederherzustellen. Gotthard Brandner, 1. Vorsitzender der Weihnachtsschützen, hatte sich zuvor dem Garten angenommen, und beim Landrat die sofortige Zuweisung eines Gärtners beantragt. Die Kosten für die Garteninstandsetzung wurden von den Weihnachtsschützen als Wiedereinzugsgeschenk an die Franziskaner übernommen (ebd., S. 83).

Leider nur kurzzeitig konnten sich die Franziskaner am 17.07.1945 an der Schenkung des unteren Klostergartens von der Gemeinde Berchtesgaden erfreuen. Dieser Teil des Gartens lag auf Gemeindegrund und war früher vom Kloster nur gemietet. Doch wurde die Schenkung des Gartens bereits am 12.02.1946 per Gemeinderatsbeschluß rückgängig gemacht. Der Gartenanteil wurde aber weiterhin kostenlos an das Kloster verpachtet (F. Gruber, 1989, S. 90). Im Dezember 1945 wurde dem Kloster der Frater Florentin Schütz als Gärtner und Sakristan zur Personalaufstockung zugewiesen. Der Gärtner Weigert wurde vom Kloster als ständiger Hausgehilfe weiterbeschäftigt (ebd., S. 91).

Das komplette Gebäude wurde bis zum Jahre 1972 mit 40 % der Nettogrundrißfläche vom Franziskanerorden und mit 60 % vom Amtsgericht Berchtesgaden belegt (G. Julinek, in Nationalparkhaus im Franziskanerkloster Berchtesgaden, 1994, S. 25). Im Zuge der Gebietsreform von 1972 wurde jedoch das Amtsgericht am 01.12.1975 nach Laufen verlegt. Die seitdem leerstehenden Räume wurden in der Zwischenzeit an private Interessenten vermietet. So zogen u.a. ein Bildhauer, eine medizinische Bäderabteilung sowie ein Versicherungsunternehmen ein. Nach einer vornehmlichen Prüfung durch die Regierung von Oberbayern wurden die Räume ab 1982 Sitz der Nationalparkverwaltung von Berchtesgaden (ebd., S. 27). Mit der Planung der Umbaumaßnahme für das Nationalparkhaus wurde das Landbauamt Traunstein ab 1981 beauftragt. Dabei mußten folgende Anforderungen erfüllt werden: Eingangszone mit Gartenhof, Eingangshalle mit Rezeption, Garderobe, Sanitärräume, Bücherei, Vortragsraum und Ausstellungsräume.

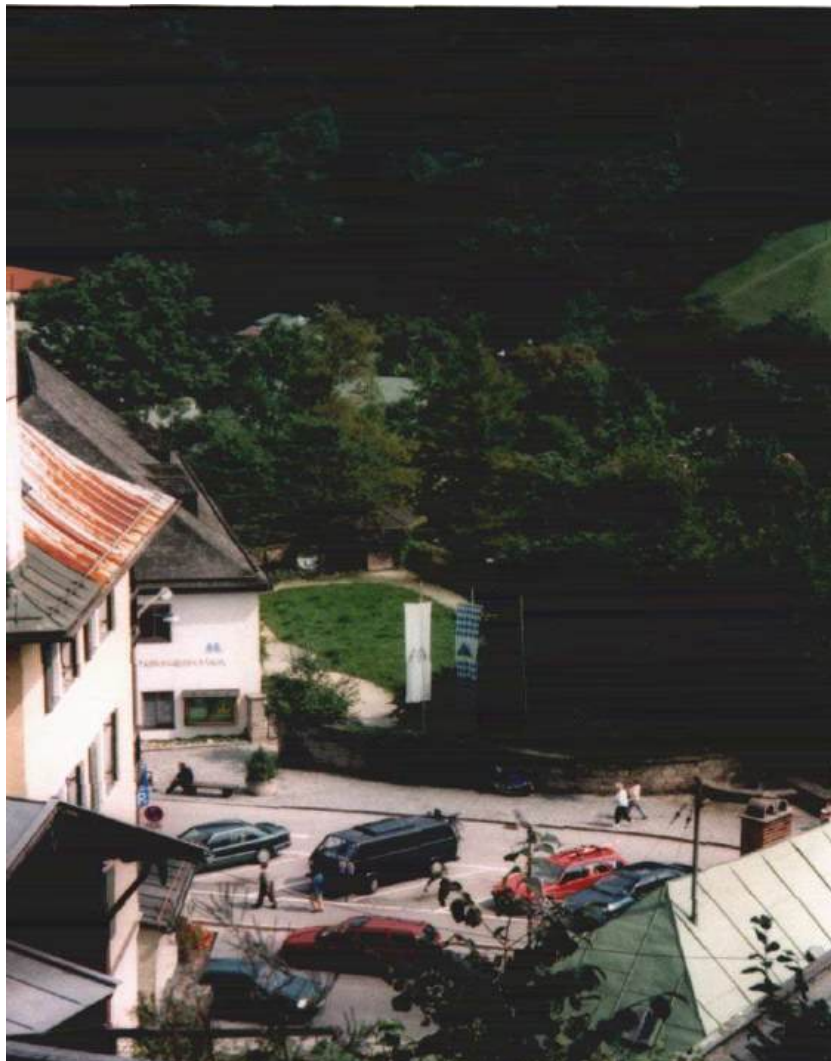
Für die Verwirklichung dieses Raumprogramms standen 835 qm Fläche zur Verfügung. Alte Raumformen, wie der einen Innenhof umgebende Kreuzgang sollten in ihrer Ursprünglichkeit wiedererstehen und die alte Baustruktur berücksichtigt werden. Im Mai 1985 legte das Landbauamt Traunstein die Kostenermittlung über 3,4 Millionen DM vor (ebd., S. 27). Von 1986 bis zum Oktober 1988 wurden die Umbaumaßnahmen durchgeführt. Der sehr alte Efeubewuchs an der Westseite des Gebäudes konnte dabei erhalten werden. Der Innenhof wurde mit Kälbersteiner Marmorplatten gepflastert und mit einem Brunnen in Kleeblattform ausgestattet, den der Bildhauer Mayerle aus München entworfen hatte. Der Garteneingangshof erhielt auf Vorschlag der Nationalparkverwaltung eine neue Gestaltung. Der Garten soll ein Bindeglied darstellen zwischen dem Ausblick auf den Nationalpark und den Informationen im Gebäude (ebd., S. 27).



Grundriß Franziskanerkloster mit Räumen des Nationalparkinformationszentrums und dazugehöriger Gartenanlagen nach den Umbaumaßnahmen 1988, G. Julinek, in Nationalparkhaus im Franziskanerkloster Berchtesgaden, 1994, S. 28.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Wie aus den geschichtlichen Aufzeichnungen hervorgeht, wurde der westlich an das Gebäude anschließende Gartenabschnitt im April 1939 in einen Platz umgewandelt, der heute als asphaltierter Parkfläche den Besuchern in Berchtesgaden dient. Als Garten steht dem Nationalparkhaus heute lediglich die südlich gelegene Wiesenfläche mit Kiesweg zur Verfügung. Am Eingang zum Garten ist dem Nationalparkhaus eine kleine Alpinum-Anlage vorgelagert, die mit Steingartenpflanzen aus der heimischen Pflanzenwelt, wie z.B. *Pinus mugo*, *Helleborus niger*, *Saxifraga paniculata*, *Erica carnea*, *Primula veris*, *Cyclamen purpurascens*, *Gypsophila repens*, *Carlina acaulis*, *Saerpitum siler* oder *Centaurea montana* bepflanzt wurde. In der südöstlichen Ecke des Gartens befindet sich ein achteckiger Holzpavillon, der zur Besucherinformation mit Infobroschüren dient.



Garten Nationalparkhaus Berchtesgaden mit vorgelagertem Parkplatz, Rasenfläche und Pavillon, Photo Verfasser, 1999.



Steingarten mit einheimischen Pflanzen vor dem Eingang des Nationalparkhaus Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

Im westlichen Teil des Gartens befanden sich einige einheimische Laub- und Nadelbäume, die vor allem als Sichtschutz zur Straße hin gepflanzt wurden. Diese wurden aber im Mai 2000 gerodet, um einen eventuellen Spielplatzbereich auszuweisen. Dieser soll mit naturnahen Elementen ausgestattet werden, die die Sinnesorgane der Kinder anregen, wie z.B. Riechen (Kräutergarten), Hören (Klangspiele) oder Sehen (Spiegeleffekt von Wasser). Der gesamte Gartenbereich ist mit einer Natursteinmauer umgeben. Der Pflegezustand ist als gut zu bewerten und wird von einer Person in Absprache mit dem Landesplaner H. Seidenschwarz durchgeführt. Im Laufe der Jahre änderte sich durch Aushagerung die Artenzusammensetzung in der vorgelagerten Wiese und in der Alpinumanlage (Ausfall durch Witterung, Bodenverhältnisse oder Konkurrenz). Dieser Gartenteil soll einen Eindruck der Pflanzenwelt im Nationalpark Berchtesgaden vermitteln und damit auch eine Verbindung zu den Informationen im Innern des Nationalparkhaus herstellen. Der östliche Gartenabschnitt ist ausschließlich dem Franziskanerkloster zugeordnet und wird von den Mönchen gepflegt. Hier hat sich das Bild des ursprünglichen Garten mit den verschiedenen Ornamenten ebenfalls sehr geändert. Der jetzige Garten ist dabei in zwei größere Rasenflächen unterteilt, die mit einer niedrigen, geschnittenen Buchshecke eingerahmt sind.

Dabei sind die Rasenfläche mit einem Kiesweg umgeben. Im Zentrum des Weges, der die beiden Rasenflächen voneinander trennt, befindet sich eine kreisrunde Ausbuchtung. In deren Mitte ist ein ebenerdiger Brunnen aus Beton in den Boden eingelassen worden der mit einer Rosenpflanzung umgeben ist, die dort die Buchshecken unterbricht. Das Glashaus, das früher für die Züchtung des Kirchenschmuckes diente ist wie die ornamentalen Verzierungen in den Rasenflächen verschwunden.



Rasenfläche mit Buchshecken und Brunnen im Franziskanergarten am Franziskanerkloster, Photo Verfasser, 1999.

Der gepachtete, terrassenförmig angelegte Teil des Gartens hinter der östlichen Natursteinmauer wird heute nicht mehr genutzt. Zu diesem Bereich gelangt man durch einen Torbogen in der Mauer, der sich direkt neben dem Holzpavillon am südlichen Ende des Gartens befindet.



Terrassenförmig angelegter Gartenbereich südlich des Gartens des Franziskanerklosters. Photo Verfasser, 1999.

Für die Pflege des Klostersgartens ist Pater Damian zuständig, der den Garten in gutem Zustand hält. Das Interesse an einem pflegeaufwendigen Garten sowie die Notwendigkeit für den eigenen Kirchenblumenschmuck fehlen. Verschiedene ursprüngliche Gartenteile sowie die Gartenaufteilung sind weggefallen. Damit fehlt der frühere ganzheitliche Zusammenhang der Anlage. Aus gartendenkmalpflegerischer Sicht wäre es eine wertvolle Bereicherung diesen außergewöhnlich schönen und historisch wertvollen Garten wiederherzustellen. Der Mangel an Besucherinteresse seitens der Franziskaner sowie die kosten- und zeitintensive Wiederherstellung dieser Gartenanlage lassen jedoch nicht auf eine baldige Rückbesinnung hoffen.

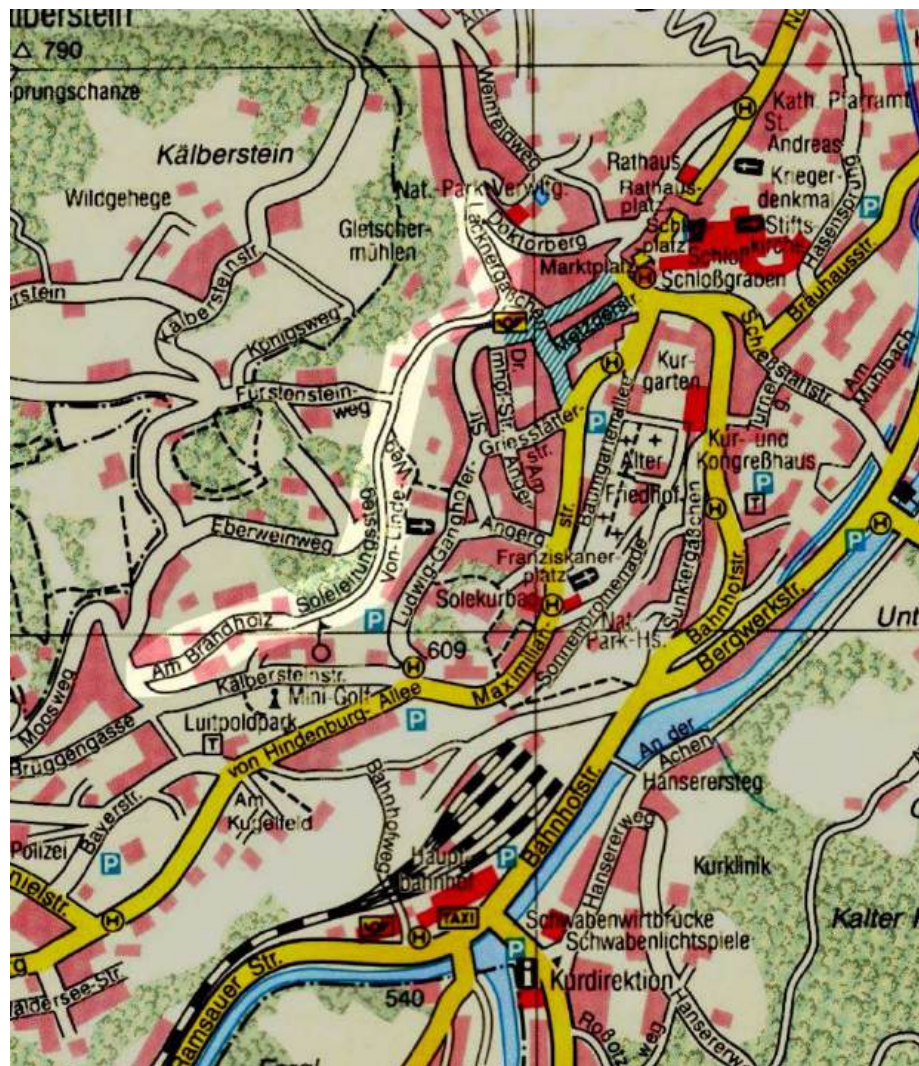
4.7. Soleleitungsweg



Blick vom Soleleitungsweg auf Berchtesgaden, Photo Verfasser, 1999.

I. Baudaten

- | | |
|----------------------------|--|
| 1. Entstehung: | 1816/17 |
| 2. Ursprünglicher Baustil: | Schmale, unbefestigte Fußwege |
| 3. Bauherr/Architekt: | Betroffenen Gemeinden |
| 4. Rechtsschutz: | Technisches Denkmal, nicht geschützt |
| 5. Ursprüngliche Funktion: | Unterhaltung der Soleleitung |
| 6. Eigentümer: | Betroffene Gemeinden |
| Anschrift | Ramsau-Königliche Villa-Kalvarienberg-Doktorberg-Lockstein-Marktschellenberg |
| Heutige Nutzer: | Öffentlichkeit |

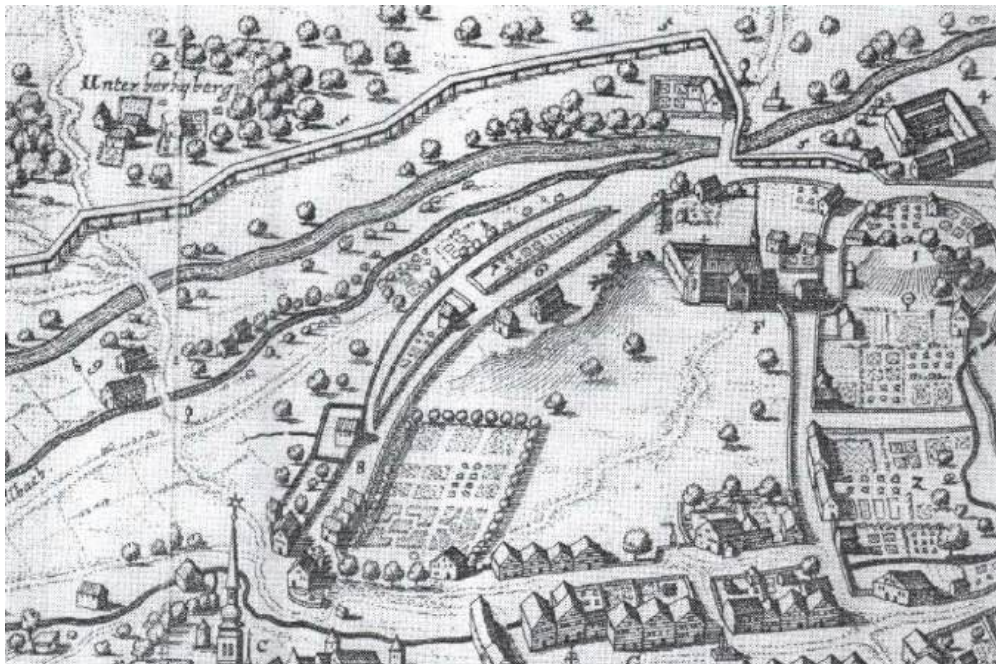


Lageplan Soleleitungssteg, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehungsgeschichte

Rückstände von See- und Meeresteile die vor Urzeiten verlandet sind, haben die unter hohem Druck komprimierten Steinsalzlager im Erdinneren gebildet. Unterirdische Wasserläufe durchziehen zum Teil diese Salzlager, sättigen sich mit Salz und kommen als Solequellen aus dem Boden (M. Kittel, 1995, S. 1). Die erste Soleleitung in Berchtesgaden lässt sich durch die Bayerische Landtafel des Topographen Philipp Apian von 1566 belegen. Die bereits lange Zeit vorher gebaute, offene, teils über Stützen geführte Holzrinne verlief von den Salzquellen am Gollenbach zur Schellenberger Saline Frauenreuth, die erst 1564 ihren Betrieb aufnahm (H. Höfler, 1993, S.50).



Im hinteren Bildteil die über Stützen geführte Soleleitung, die vom Salzbergwerk bis zur Saline Frohnreuth auf dem heutigen Bahnhofsgelände führte, Kupferstich, von Mathias Merian, 1644, Heimatmuseum Berchtesgaden, aus Forschungsbericht Nr. 14, Alfred Spiegel-Schmidt, 1988, S. 10.

Aufgrund des akuten Holz Mangels und um Frachtkosten zu sparen, baute Hans Simon Reifenstuel die erste 31 km lange Soleleitung von Reichenhall nach Traunstein entlang der heutigen Deutschen Alpenstrasse und eine zweite Soleleitung 1808-1810 von Reichenhall nach Rosenheim. Die Angliederung Berchtesgadens an Bayern verlangte ein engeres Zusammenwirken der Salzindustrie mit den Reichenhaller Salzstätten, die mittels Auslaugverfahren die Sole künstlich erzeugten (H. Höfler, 1993, S.50).

Eine dritte Soleleitung wurde schließlich 1816-1817 von Berchtesgaden über Schwarzbach nach Bad Reichenhall gebaut (W. Brugger, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.211).



Saline Frohnreuth um 1881 am heutigen Bahnhofsgelände, A. Helm, 1929, S. 239.

2. Veränderungen

Über Jahrhunderte war das Salinenwesen die bedeutendste Großindustrie des gesamten Gebietes. Es trug nicht nur wesentlich zur Wohlhabenheit des Marktes bei, sondern setzte auch Impulse bei der Entwicklung der Verkehrswege und der Kultur. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Soleleitung vom Bergwerk ab in die Staatsstraße bis zur Gmundbrücke verlegt. Das Pfisterbrunnenhaus Locksteinreserve und die beiden Soleleitungsstege wurden überflüssig (A. Helm, 1929, S. 332f). Wenn auch die Soleleitungen heute nicht mehr genutzt werden, so haben sie doch ihre Spuren hinterlassen. Entlang der Leitungen hat man in Berchtesgaden vom Lockstein über das Weinfeld und den Doktorberg zum Steg Wanderwege errichtet. Der Berchtesgadener Salinenrundweg führt innerhalb des Marktes zu all den Stätten und Wegen, die gegenwärtig noch erhalten sind sowie an vielen Sehenswürdigkeiten des Marktes vorbei (U.u.W. Eckert, 1992, S. 39). Ein Teil des Weges besteht aus einem in eine senkrechte Felswand gehauenen Steg hoch über den Dächern von Berchtesgaden.

1925 wurde Dr. Ludwig Ganghofer, Dichter, Schriftsteller und häufiger Gast von Richard Voß in Berchtesgaden, von Freunden und mit Unterstützung der Gemeinde Berchtesgaden ein Denkmal am Soleleitungssteg nach einem Entwurf von Baudirektor Hans Gräßl errichtet. Das bronzene Kopfreliëf stammt von Reinhold Fitz und wurde von Ferdinand von Miller gegossen. Das aus Adneter Marmor stammende Monument wurde von Steinmetzmeister Cajetan Brandner erstellt.



Portrait des königlich-bayerischen Salinenrats Ritter Georg von Reichenbach, gest. 1826, Photo Verfasser, 1999.

1927 wurde die Saline Frohnreuth an die Deutsche Reichsbahngesellschaft verkauft und 1928 stillgelegt. Heute befindet sich hier das Bahnhofsgelände mit ehemaligen Triftplatz.

Nach der Stilllegung 1958 bot die BHS, die früher das Nutzungsrecht an den meist 1,75 m breiten Salinenwegen hatte, den betroffenen Gemeinden, die am Soleleitungsweg lagen, das Wegerecht an. Diese hatten dann für die Entschädigung der Besitzer, früher jährlich mit Salz oder Geld, und für den Wegeunterhalt aufzukommen.

Nur sehr schöne Wegestücke wie z.B. das über dem Ramsauer Tal oder der Steig über dem Markt wurden 1969 vom Markt Berchtesgaden abgelöst. Viele andere Wege auf der Strecke von Rosenheim nach Berchtesgaden verfielen, wuchsen im Wald zu oder wurden in die Bewirtschaftung miteingeschlossen und verschwanden. Grasflächen, die von Hand oder mit Hilfe von Tieren kurz gehalten wurden, ließen freie Begehbarkeit und Panoramaaussichten zu. Wegen des hohen Kosten- und Zeitaufwands verwaldeten viele dieser brachliegenden Flächen. Der Steg wurde ebenso nicht weiter unterhalten, womit Stege und Brücken verfielen. Nach 150 Jahren Geschichte wurden große Teilstücke des Soleleitungsweges Vergangenheit (M. Rappl, 1995, S. 134f).

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

1980 wurde erstmals das Bewußtsein für dieses außergewöhnliche technische Denkmal im Zuge der Traunsteiner Ausstellung „Wasserwirtschaft in Bayern“ in der Bevölkerung geschärft. 1984 beschlossen die betroffenen Gemeinden mit Landräten, Fachleuten und Bürgermeistern die Wiederbegeharmachung des Soleleitungsweges von Reichenhall nach Traunstein unter Leitung des Landkreises Traunstein.



Der Soleleitungsweg oberhalb des Marktzentrums, Photo Verfasser, 1999.

Träger der Maßnahmen waren die Gemeinden, die 40 % der Kosten aufbringen mußten. Auf diese Weise wurden Wegweiser, Erläuterungs- und Schautafeln aufgestellt, Wege saniert und in das bestehende Wegenetz integriert, abwechslungsreiche Rundwanderwege entworfen und an geeigneten Stellen Ruhebänke aufgestellt. Im Berchtesgadener Zentrum existierte der begehbare Soleleitungsweg bereits länger und ist heute fester Bestandteil der Marktbesichtigung. Der Einblick von oben auf die vielen flachgiebeligen Blechdächer rund um das Schloß, die Fußgängerzone und die Ganghoferstraße ist heute allerdings leider wegen des Wildaufwuchses von Eschen, Buchen, Ahorn und Fichten nur noch an sehr wenigen Stellen zu genießen.

1999 wurde mit der Rodung von Bäumen begonnen, die die wichtigsten Blickachsen versperrt hatten. So wurden am Kalvarienberg mit freundlicher Genehmigung des Grundstückbesitzers der Villa Marienfels etliche Bäume entfernt, um die wichtige Blickachse vom Markt zur Kalvarienbergkapelle wieder herzustellen. Nach Meinung der Verfasser hat der Soleleitungssteg dadurch sehr an Wert gewonnen, und sie hoffen, daß die Gemeinde nach Absprache mit den jeweiligen Grundstückbesitzern auch in Zukunft weitere Anstrengungen unternehmen wird. Diese einmaligen Ausblicke und Eindrücke von Berchtesgaden sind unbedingt erhaltenswert und könnten die Attraktivität des begangenen Weges, regelmäßige Pflege und Unterhalt vorausgesetzt, noch steigern.

4.8. Private Hausgärten

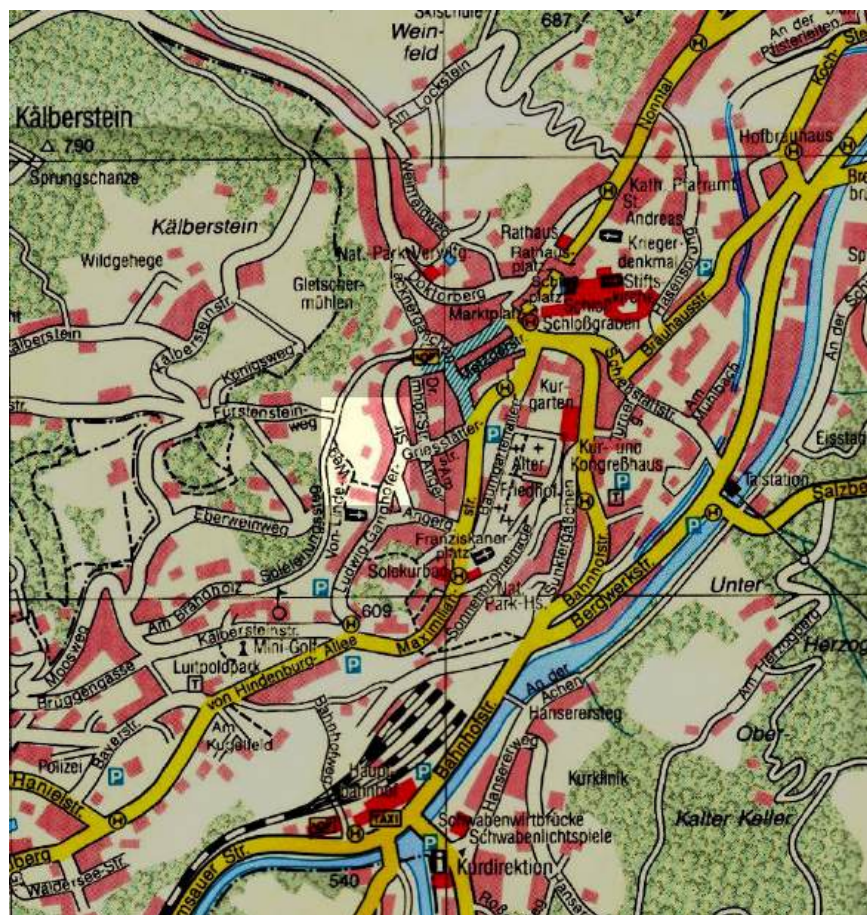
4.8.1. Villa Marienfels



Villa Marienfels, Blick von der Ludwig-Ganghofer-Straße, K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 171.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1892 / 1893
2. Ursprünglicher Baustil : Neurenaissance
3. Bauherr/Architekt : Ing. Richard Pintsch, Industrieller aus Berlin / Architekturbüro Cremer & Wolfenstein, Berlin
4. Rechtsschutz: Gebäude steht unter Denkmalschutz,
am Garten besteht Interesse von Seiten des Denkmalmamtes
5. Ursprüngliche Funktion: Privater Hausgarten, 2 Hektar
6. Eigentümer: Dipl. Ing. F. Georg Wagner
Anschrift: Ludwig-Ganghofer-Straße 22
Heutige Nutzer: Eigentümer



Lageplan Villa Marienfels, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden, 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte:

1. Entstehung

Einen besonderen Rang in der Architektur- und Villengeschichte von Berchtesgaden nimmt die Villa Marienfels oder auch - nach dem Bauherrn Pintsch benannt - Villa Pintsch ein. Auf einem außergewöhnlichen und ortsbestimmenden Standort - 50 Meter über dem Markt an einem felsigen und steilen Südwesthang zwischen Schloß Fürstenstein und der Franziskanerkirche - entstand 1892/1893 nach dem Vorbild der Renaissance dieser alpine Palazzo. Zu dieser Zeit zog der Industrieadel - Pintsch war alleiniger Marktführer in der Gasbeleuchtungstechnik und hatte dazu verschiedene Patente angemeldet - dem königlichen Adel zur sogenannten Sommerfrische aufs Land nach. Aufmerksamkeit erregte schon damals die Soleleitung, deren außergewöhnliche technische Leistung Ingenieur Pintsch bereits vor 1892 mehrere Male nach Berchtesgaden kommen ließ. Nach mündlicher Überlieferung entdeckte er während eines Besuchs des Soleleitungsweges den zukünftigen Bauplatz seiner Villa (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 169).



Lageplan Villa Marienfels, STA München, BPL Berchtesgaden, undatiert, alte Flurkarte Nr. 3181.

Diese Villa - eine der Neurenaissance verpflichtete Stahlfertigbaukonstruktion - ist einzigartig in Berchtesgaden und zeigt in Bezug auf Gestaltung und Materialverwendung die beeindruckenden Möglichkeiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Die Stahlkonstruktionselemente dieses fortschrittlichen Baus wurden nach einem Probeaufbau per Bahn von Berlin nach Berchtesgaden versandt und unter der Aufsicht von Baumeister Josef Amort, der als Einheimischer die Grundstücksankäufe für Pintsch getätigt hatte, 1892 am Bestimmungsort zusammengesetzt. So entstand ein nach Südosten und gegen das Tal und das Hochgebirge gerichteter, dreigeschossiger Bau mit Garten auf ehemals zehn separaten Grundstücken, die sich vom Soleleitungsweg und der barocken Kalvarienbergkapelle bis hinunter in den Markt erstreckten (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 169). Die damals vorhandenen Wohn- und Arbeitsstätten Bacherhaus, die erste Berufsschule und die Töpferei wurden 1894 abgerissen. An ihrer Stelle entstand ein italienisch anmutender Garten mit exotischen Pflanzen, Schmuckstauden und Ziergehölzen. Reste der einfassenden Stützmauer aus Marmor an der heutigen Ludwig-Ganghofer-Straße sind noch erhalten. 1938 mußte dieser Gartenteil an die Gemeinde zwangsverkauft werden, anschließend entstanden hier von 1938 - 1940 drei Genossenschaftshäuser. Der extrem schwierige Bauplatz mit seinen ungünstigen Zufahrtsmöglichkeiten wurde über eine in Stein gehauene, südliche Treppe zum erdgeschossigen Personal- und Nebeneingang und zum westlichen Haupteingang erschlossen. Der repräsentative Eingang des „Piano nobile“ lag dagegen auf der Nordwestseite des Gebäudes, das sich nur mit Hilfe einer eisernen Zugbrücke, die den Graben zwischen Fels und Gebäuderückwand überwand, betreten ließ. Diesem Zugang war ein ebenerdiges Gartenplateau vorgelagert. Nach Renaissanceart gegliedert, besaß diese rechteckige Hochterrasse im Zentrum einen Springbrunnen, der aber seit ca. 1930 nicht mehr in Betrieb war und heute ganz verschwunden ist (ebd., S. 173).

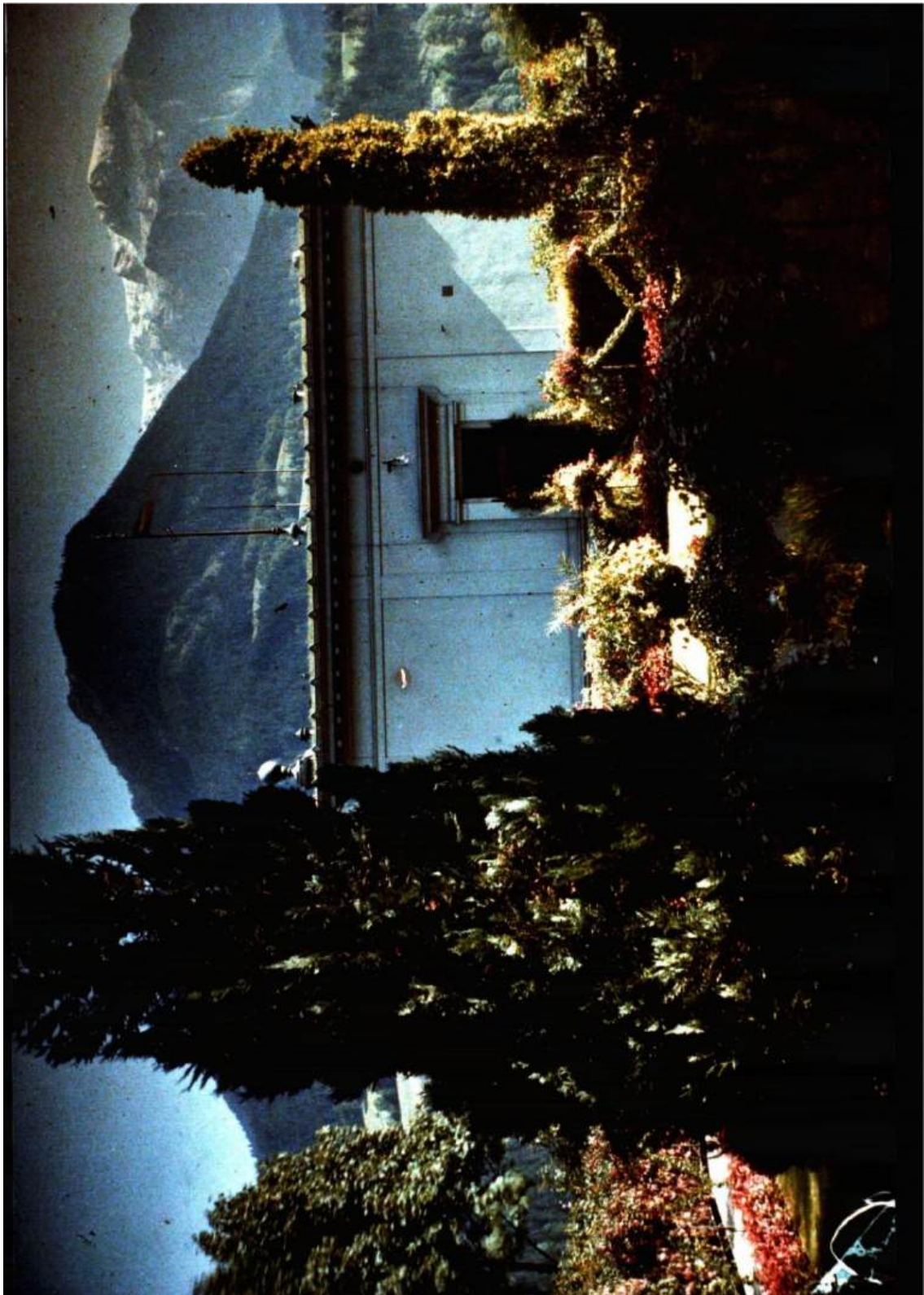
Zu dem Grundstück gehörte außerdem das westlich vorgelagerte Gästehaus „Villa Fernando“, das 1930 verkauft und als evangelisches Pfarrhaus genutzt wurde, das ebenfalls westlich gelegene Pförtner- und Hausmeisteranwesen und der große Garten (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 180). Bei der Gestaltung der Gartenfläche ließ sich Pintsch vermutlich von dem jüdischen Architekten Wolfenstein aus Berlin beraten. Richard Wolfenstein (1846-1919), der Professor an der Berliner Kunstschule war, hatte zusammen mit seinem Büropartner Cremer bereits zahlreiche Villen im Berliner Westen und andere bedeutende Anlagen gebaut. Die Detailpläne übernahm der Bauzeichner Johann Ponn, die Ausführung der Baumeister Josef Amort aus Berchtesgaden (ebd., S. 170).

Der felsige Südwesthang wurde zu einem Park mit Springbrunnen, seltenen mediterranen Gewächsen und ausgewählten Bäumen gestaltet und mit einem Wegenetz durchzogen (Staatsarchiv München, BPL Berchtesgaden, 1892/16). Die Wege bestanden aus gewaschenem, weißen Sand.



Blickrichtung von Osten auf das gesamte Grundstück Pintsch, rechts oben Schloß Fürstenstein, Mitte Kalvarienbergkapelle, Villa Pintsch, darüber Teil vom Soleleitungsweg, Photo, 1911/12, Besitz: Ing. G. Wagner.

Pintsch, ein Bewunderer der Geistes-, Lebens- und Stilhaltung der italienischen Renaissance, pflanzte im Eingangsbereich und an der heutigen Ludwig-Ganghofer-Straße aufwendige Rabatten mit Hochstammrosen, Palmen und überreich blühenden Sommerblumen. In einem 1905 speziell gefertigten sogenannten Winterhaus an der damaligen Kupferschmiedstraße wurden bis zum Ende des ersten Weltkrieges die schweren Kübelpflanzen überwintert (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 178).



Villa Pintsch, Blickrichtung Osten auf den Eingang mit Bergkulisse, Farbphoto, 1911/12, Besitz: Ing. G. Wagner.



Villa Pintsch, Blickrichtung Süd-Osten auf das bepflanzte Eingangsparterre, Farbphoto, 1911/12, Besitz: Ing. G. Wagner.



Villa Pintsch, Blickrichtung Osten auf den Sitzplatz mit heute noch bestehender Linde, Farbphoto, 1911/12, Besitz: Ing. G. Wagner.

In extra dafür angelegten, heute noch vorhandenen, sehr witterungsbeständigen Betonbecken im Westen des Grundstücks wurden einige der Pflanzen selbst gezogen.

So entstand ein italienisch anmutender Garten, der mit Hilfe eines umfangreichen Bewässerungssystems unterhalten wurde. Ingenieur Pintsch schuf 1892 die erste Fernwasserleitung von 4 km Länge in Berchtesgaden und ermöglichte mit Hilfe speziell entwickelter Leitungspläne eine dauerhafte und zuverlässige Bewässerung des gesamten Gartens. Die Fläche zwischen der evangelischen Kirche und dem sogenannten Hofschaffer wurde mit Gehölzen wie Buchs, Eibe, veredelte Linden, Buchen, Tannen, Steinulmen, Eichen und Zedern angelegt. Auffällige



Evangelische Kirche Berchtesgaden, A. Spiegel-Schmidt, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 93.

Einzelgehölze wurden bewußt an markanten Gelände- und Lagepunkten gepflanzt: Säuleneiche als Hausbaum direkt am Eingang, Blutbuche unterhalb der Villa, Zeder zwischen Hausmeister- und Villengebäude, Zypresse vor der evangelischen Kirche und Buche am oberen abgeschiedenen Teeplatz. Ein außergewöhnlicher Park mit Modellierungen, Terrassierungen, auffälliger Pflanzenauswahl und schönen Ausstattungselementen war in langwieriger Arbeit auf äußerst schwierigem Gelände entstanden.

2. Veränderungen

7 Jahre vor seinem Tod ließ Pintsch 1912 einen elektrischen Schrägaufzug an die Westseite seiner Villa bauen, der eine grundlegende Verbesserung der Anlage darstellte. Das Transportmittel bestand bis 1955, konnte jedoch seit Umstellung auf Gleichstrom und wegen schwerer Korrosionsschäden seit ca. 1930 nicht mehr genutzt werden (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 169). Marie Pintsch starb 1923 Die drei verheirateten Töchter hatten kein Interesse am Besitz und der damit verbundenen Instandhaltung der Villa. Der einzige Sohn, Erwin Pintsch, starb 1930 und liegt heute auf dem Berchtesgadener Friedhof beerdigt.

1936 wurde die bis dahin unverkäufliche Anlage an Fritz Wagner (1894-1975), Dirigent und Musiker aus Meran - dem damaligen Sommersitz des russischen, bayerischen und hessischen Adels - verkauft. Das Hauptgebäude und der Park blieben als zusammenhängende Einheit mit etwa 8000 m² bestehen. Die vorhandenen Nebengebäude wurden 1937 an die bisherigen Nutzer - Hausmeister, Chauffeur und Gärtner - gegen ein geringes Entgelt übergeben. Von 1945 bis 1946 wurde das Haus aufgrund seiner Schlüsselstellung von den Amerikanern besetzt. Diese, wenn auch nur vorübergehende Enteignung, hatte den Verlust von vielen wertvollen Einrichtungsgegenständen und die nicht sachgemäße Behandlung von Haus- und Gartenelementen zur Folge. Seit 1946 wohnt der Sohn des letzten Käufers Herr Georg Wagner dort, und kümmert sich mit seiner Familie um die Instandhaltung der Anlage.

1989-1998 wurde durchgehend eine gründliche und intensive Generalrestaurierung anhand von Befunduntersuchungen der Bausubstanz vorgenommen. Diese verschlang große Summen und wurde zu einem Viertel vom Staat finanziell unterstützt.



Eingangsbereich Villa Pintsch mit markanter Säuleneiche, Photo Verfasser, 1999.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Vom ehemaligen Gehölzbestand sind heute noch große, ca. 120 Jahre alte Exemplare von Eiben, Buchs, Blutbuchen, Säuleneichen und Linden an markanten Punkten vorhanden. Als absolute Besonderheit - und sonst nirgends im Berchtesgadener Land zu finden - gibt es hier zahlreiche Schneerosen. Eine verwandte Art von *Helleborus dumetorum* aus dem karpatischen Gebirge in Rumänien wurde im letzten Jahrhundert zu Tausenden an Pintsch geschickt und auf dem kargen und kalkhaltigen Boden eingepflanzt. Sie schmücken den Garten im Frühjahr in rosa und weiß und die übrige Zeit als immergrüner Bodendecker. Die übrige mediterrane Bepflanzung wurde stark dezimiert und ist nahezu verschwunden. Aus dem aufwendig bepflanzten Eingangsparterre wurde ein Rasenparterre.



Karpatische Schneerose, als Bodendecker auf dem gesamten Gelände, Photo Verfasser, 1999.

Bis in die 60er Jahre hinein übernahm regelmäßig die Holzfällarbeiten der kranken oder abgestorbenen Bäume eine Verwandte der Familie und von dem Pflanzenbestand wurde relativ viel entfernt. Nach einigen Jahren der Ruhe wurden in den 80er Jahren nach Absprache mit dem Forstamt auf einen Schlag mehr als 30 Bäume gefällt, um die Blickachse vom Markt zur Kalvarienbergkapelle wieder herzustellen.



Oberer Eingangsbereich mit jetzigem Rasenparterre, fehlende Schmuckbepflanzung, Photo Verfasser, 1999.

Vor allem im südwestlichen Teil mußten 1998/99 nach schweren Sturmschäden große Flächen des angefliegenen Baumbestandes gerodet werden. Im nordöstlichen Teil dagegen treten vermehrt Erosionsschäden wegen des vielen Laubes auf, das eine pflanzliche, schützende Bodendecke verhindert. Die einst vorhandenen Steinulmen erlagen allesamt einer Bakterienerkrankung, dem sogenannten Ulmensterben, die über den Ulmensplintkäfer übertragen wurde.

Für die Zukunft ist ein Wiederaufforsten mit Baumarten aus Mischwaldbeständen geplant. Gepflegte Baumgruppen und niedrige, standortgerechte Bodendeckerbepflanzung sind das erklärte Ziel des Besitzers. Von selbst hinzugekommen sind dagegen Walnuß, Esche, Kiefer, Blutpflaume, Hainbuche, Türkenbund, Kirschlorbeer, Flieder, Rhododendron, Farn und Salomonsiegel.

Ausgestattet wurde der Garten mit Zäunen, Geländern und Abtrennungen aus Gußeisen, die das Farbkonzept des Hauses - hellocker - im Freiraum wiederholen.

Ein geheimnisvolles Flair umgibt diesen Garten, denn die schönen, alten Pflanzen sind zum Teil miteinander verwachsen. Moosbedeckte, zugewachsene, teilweise schon gebrochene Steinstufen weisen den Weg, und der Wildaufwuchs an Eschen, Haselnuß, Erlen und Efeu ermöglicht nur stellenweise Ein- und Durchblicke. Der Garten erfährt durch den Hausherrn die nötigsten Pflegegänge. Die Größe des Gartens und der damit verbundene große Zeitaufwand verhindert verständlicherweise eine regelmäßige und intensive Betreuung und Pflege im Sinne der Gartendenkmalpflege. Ein speziell für den Garten beauftragter Hausmeister übernahm kurze Zeit die Pflege, wurde aber aus Kostengründen wieder entlassen. So werden heute nach Absprache mit dem Forstamt abgestorbene oder umgeknickte Gehölze vom Hausherrn selbst entfernt, seltene, gesunde Gehölze freigestellt und die Wege zum Zugangsbereich freigeschnitten. Das Unkraut und der Wildwuchs verstellen die einst vorhandenen Blickachsen des Gartens. Früher ergaben sich schönste Ausblicke vom sogenannten Teeplatz auf den Markt, vom Eingangsparterre nordwestlich zur Kalvarienbergskapelle, südöstlich durch die geöffnete Haustür auf die Franziskanerkirche und zum Soleleitungsweg.

Für die Zukunft bleibt zu hoffen, daß, vielleicht mit tatkräftiger Unterstützung der Gemeinde oder einer finanziellen Aufwandsentschädigung durch die interessierten Behörden, wie Naturschutz- oder Untere Denkmalbehörde, dieser historisch wertvolle Garten unbedingt erhalten, gepflegt und vielleicht irgendwann in annähernder Größen- und Formdimension mit ähnlicher Bepflanzung und Ausstattung wieder rückverwandelt werden kann. Einen ersten Anfang machte der Hausbesitzer 1997 mit dem Rückkauf des vorgelagerten Grundstücks Flurnummer 309/4 an der Pintschstiege.



1.



2.

3.



Blickachsen: 1. Vom Soleitungsweg zur Villa Marienfels; 2. Vom Gartenparterre zur Kalvarienkapelle; 3. Vom ehemaligen Teeplatz zur Kalvarienkapelle, Photos Verfasser, 1999.

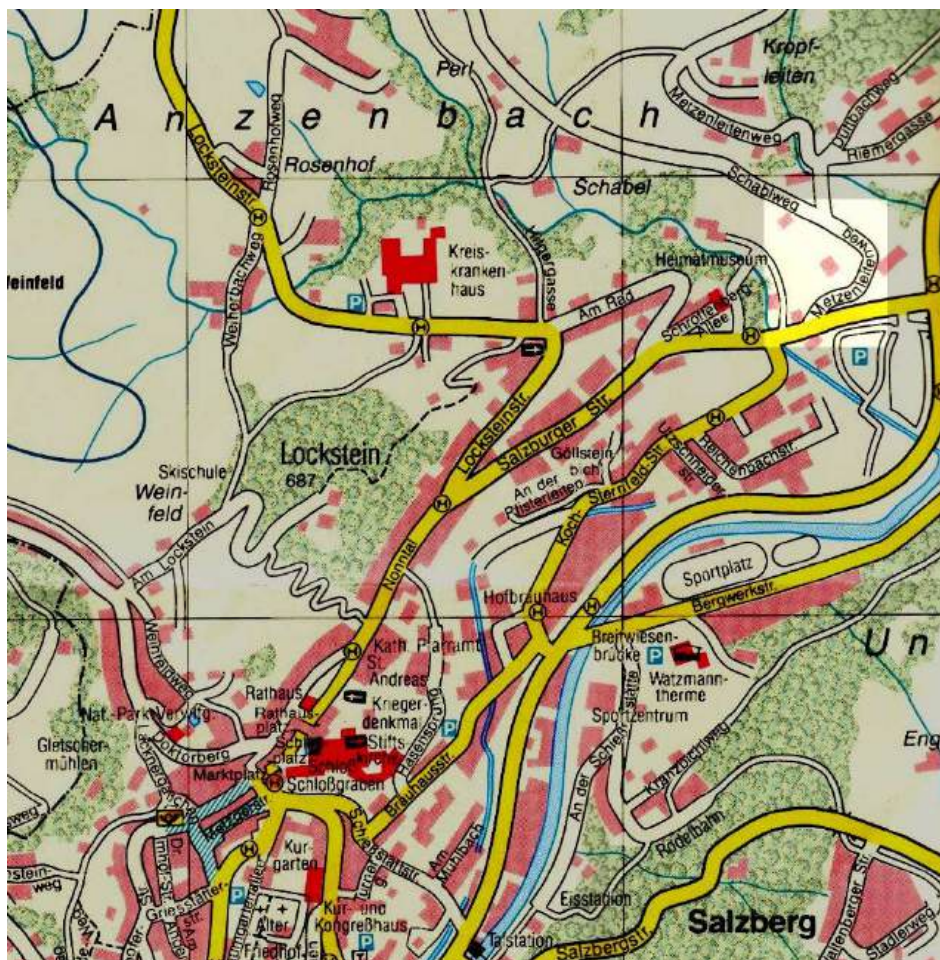
4.8.2. Villa Alpenruhe



Stoehrvilla in Berchtesgaden, ein hervorstechendes Beispiel importierter Architektur, J. Wysocki, 1991, S. 128.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1857-1859
2. Ursprünglicher Baustil: "Landhausstil"
3. Bauherr/Architekt: Mathilde von Waldenburg, Schlesien
Baubeamter Carl Lorentz, Berchtesgaden
4. Rechtsschutz: Gebäude steht seit 04.01.1974 unter Denkmalschutz ,
erhaltenswerter Baumbestand (Flächennutzungsplan)
5. Ursprüngliche Funktion: Privater Hausgarten, 2,8 Hektar
6. Eigentümer: Frau Grüner
Anschrift Metzenleitenweg 1
Heutige Nutzer: Eigentümerin

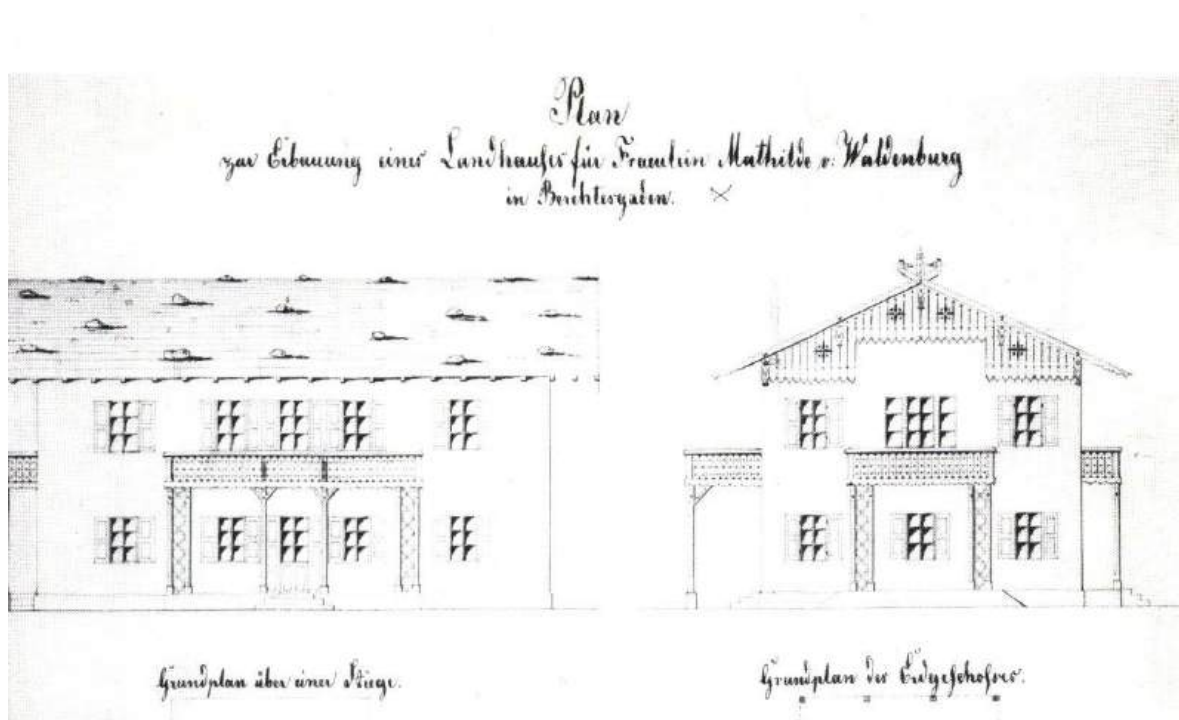


Lageplan Villa Alpenruhe, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden, 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

König Max II. von Bayern war, wie bereits bekannt, mit dem Bau der Königlichen Villa 1849 Vorreiter in der Gründung von Sommersitzen im Alpenland. Mathilde von Waldenburg (1817-1884), Ehrenstiftsdame zu Großörner in Schlesien, besuchte zwischen 1852 und 1857 Königin Marie von Bayern in der Königlichen Villa und entdeckte auf diesem Weg das Berchtesgadener Land. Beeindruckt von der außergewöhnlichen Schönheit der Landschaft und begeistert von den Naturerlebnissen, entschied sie sich für den Bau eines eigenen alpenländischen Landhauses in Berchtesgaden. Auf beherrschender Höhe über der Gernbach-Schlucht gelegen, ließ sie 1857 ein schlichtes Haus im sogenannten Schweizerhausstil vom Baubeamten Carl Lorentz bauen (A. Helm, 1929, S. 6).



Eingabeplan 1857 von Carl Lorentz, A. Ley, 1981, S. 78.

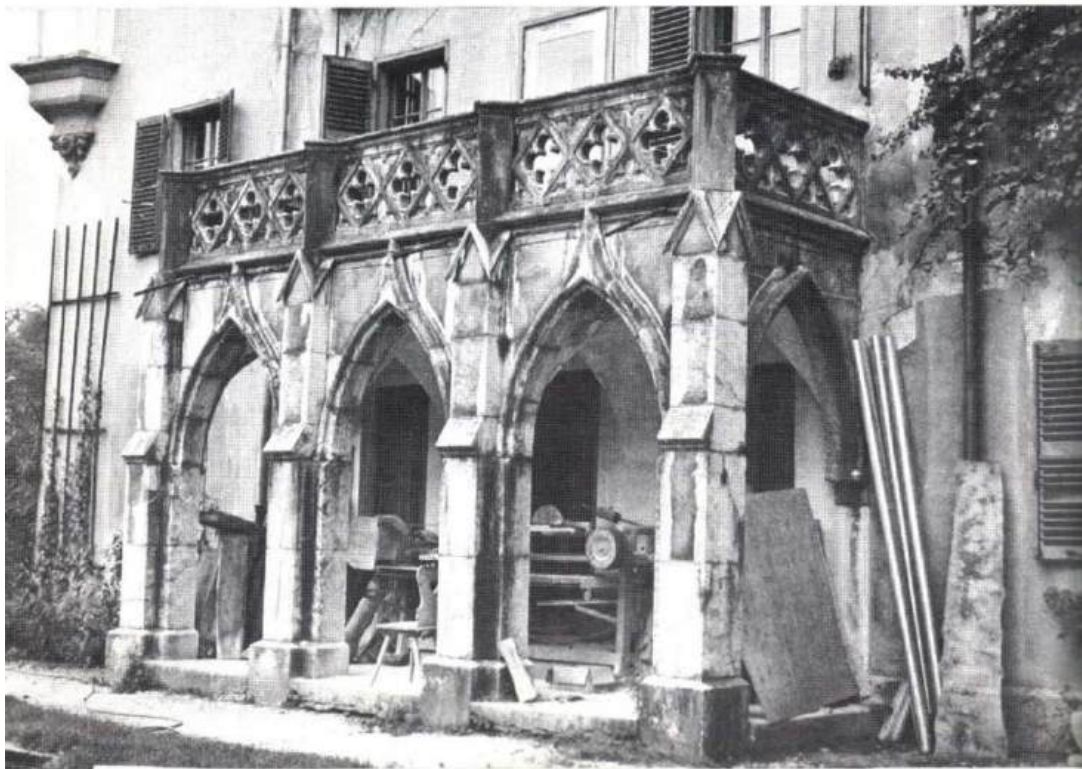
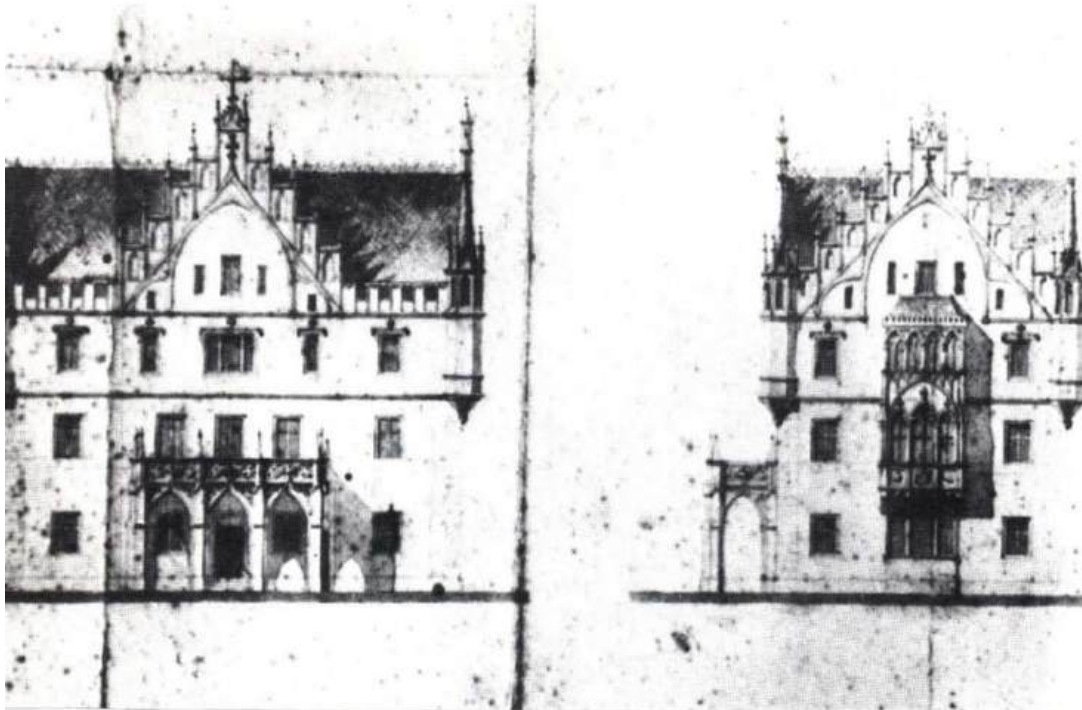
Wie auf einer Tribüne vor dem südlich und östlich abfallenden Hang lag dieser rechteckige, achsialsymmetrische Bau mit Blick auf den Markt Berchtesgaden und das Hochgebirgs Panorama mit dem Watzmann. Die Terasse öffnete sich nach Süden und Osten, wurde mit offenen, eleganten Loggien ausgestattet und von originalen Rotmarmorquadern gestützt. Der Eingang des schlichten Landhauses befand sich auf der Nordwestseite. Um zu ihm zu gelangen, mußte man zunächst den Vorhof auf der Ostseite, der mit einem Brunnen ausgestattet war, passieren. Dieser Brunnen „Genius mit Fisch“ war ein Werk des italienischen Bildhauers Andrea del Verrochio (1435-1488) im Stil der florentinischen Frührenaissance und stand ursprünglich in einem Palazzo in Florenz.

2. Veränderungen

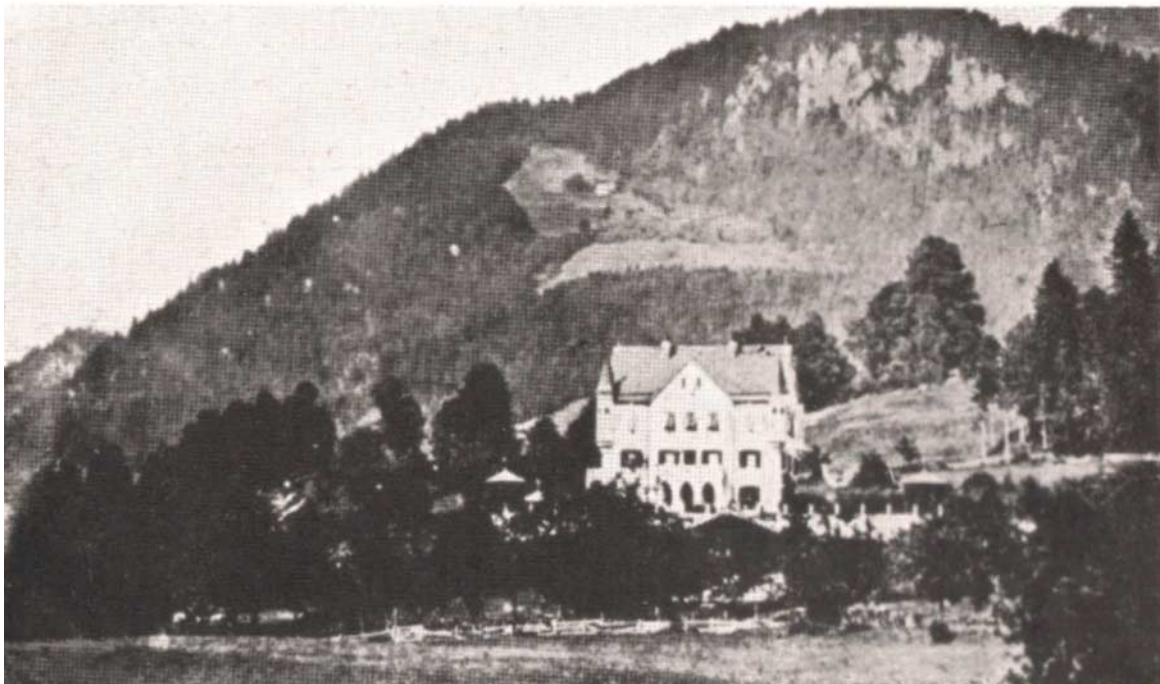
Dieser erste Bau war der Bauherrin schon bald zu wenig repräsentativ und bereits 1862 wurden die ersten Umbauten nach einem Entwurf des Berliner Architekten Martin Gropius vorgenommen. Polygonale Erkertürmchen, spitzbogige angebaute Loggien und ein steiles Satteldach verwandelten das einst bäuerlich anmutende Anwesen in ein neugotisches Schloß. Dieser Bau im „castle style“ der frühen englischen Neugotik entsprach wahrscheinlich dem Repräsentations- und Legitimitätsbedürfnis der Ehrenstiftsdame besser.

Fortan wurde die Villa „Zur Alpenruhe“ genannt und bis zu ihrem Tod 1884 wurden keinerlei Änderungen mehr durchgeführt. Zwischen 1875 und 1884 entstand am Westrand des Parks ein heute noch erhaltener Atelierbau für die Malerin Mathilde von Waldenburg. Es zeigt den Charakter eines kleinen Gartencasinos mit Wandgliederungen im Renaissancestil (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 160). Mathilde von Waldenburg war eine uneheliche Tochter des Prinzen August Ferdinands von Preußen, einem Neffen von Friedrich dem Großen. Hoher Besuch zeugte vom damaligen Anspruch der Bauherrin auf ihren Adelsstand: Kaiser Friedrich III., Kaiser Wilhelm I., die Söhne des russischen Zaren Alexander III. und auch Bismarck soll 1872 auf der Durchreise hier verweilt haben (A. Helm, 1929, S. 51).

1884 erstand Direktor Haenseler aus Berlin die Waldenburg-Villa, verkaufte sie aber bereits 1886 an die Schwester der Bauherrin, Emilie von Waldenburg.



Ansicht Fassadengliederung und Loggienbereich der Villa Alpenruhe, A. Helm, 1929, S. 80.



Villa Alpenruhe, vor dem Anbau 1897, Berchtesgaden im Wandel der Zeit, A. Helm, 1929, S. 6.

Auf einem Aquarell des Baubeamten Carl Doflein erkennt man einen offenen Gartenpavillon auf der östlich gelegenen Terrasse. Auch der heute abgetrennte südliche Bereich des Gartens war mit einem Wegenetz in der Wiesenfläche bis zu dem in einer Mulde verlaufenden Bach erschlossen und diente zum Flanieren der Adelsgesellschaft. Die Gestaltung erinnert an einen kleinen englischen Landschaftsgarten. Gut zu erkennen sind außerdem die zu überwindenden Geländehöhen. Dies bewältigte man durch Aufschüttungen und verschiedene Stützmauern. Erst 1888, mit dem Besitzerwechsel an den Industriellen Eduard Stoehr aus Leipzig - Plagwitz, wurde das Aussehen der Villa wieder entscheidend verändert. Unter dem Architekten Carl Doflein aus Berlin entstand in Anlehnung an die Gestaltung der Herrenhäuser des 15. Jahrhunderts 1897 eine malerische Burgvilla im neugotischen Stil.

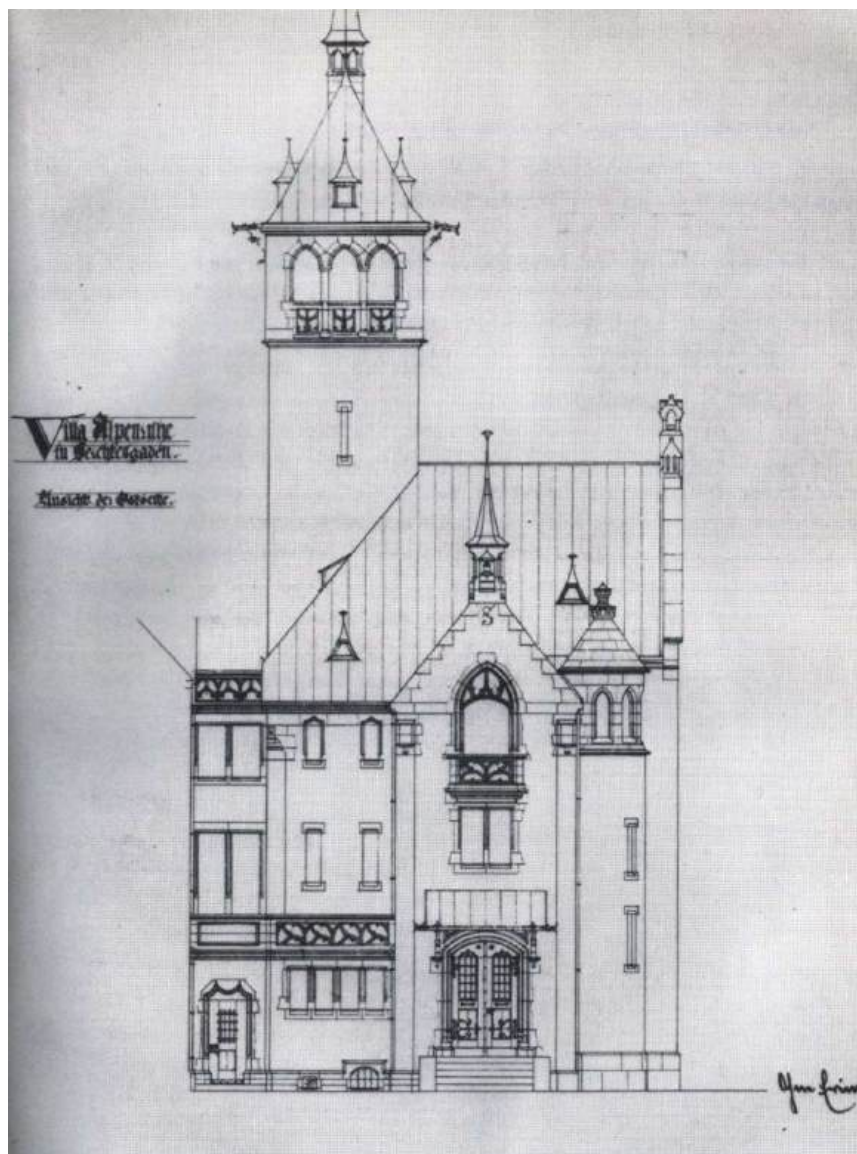
Der fünfgeschossige Anbau mit Turm und Satteldach vergrößerte die Nutzfläche um nahezu das Doppelte. Ein asymmetrischer Bau im Stil des Späthistorismus und ein neuer Eingangshof mit einem Treppentürmchen war im Nordosten entstanden. Dieser Belvedere-Turm besaß eine Art Wehrturmcharakter und ist auch heute noch das weithin sichtbare Wahrzeichen der Villa (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 165).



Südwestansicht von 1896, Villa „Alpenruhe“, Aquarell auf Karton des Architekten Carl Doflein. Rechts der ältere Teil der Villa (Martin Gropius, 1862), links der Ausbau durch Doflein, Heimatmuseum Berchtesgaden, K. Kratzsch, „Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1997, S. 165.

Die bestehende Villa behielt beim Umbau von 1897 durch geschickte Zuordnung des Neubaus mit Turm ihren Eigenwert und wurde trotzdem in einen harmonischen Zusammenhang gebracht. Der Neubau orientierte sich stilistisch und in der Durchführung der Baukörper am alten Bestand. Die mehr nach oben gestreckten Proportionen bilden eine spannungsreiche Antwort auf die lagernden Maßverhältnisse des bereits vorhandenen Hauses.

Der Umbau von Carl Dorflein wurde dabei wie folgend beschrieben: „Im Entwurf für das Stöhr-Schlößl hat er die palastburgähnliche Villa Alpenruhe und den Anbau von 1897 in Form einer Wehrkirche zu einer neuen Einheit verbunden“ (A. Ley, 1981, S. 147). In Form einer Palastburg muß sie mit ihrem bewußten Rückgriff auf die frühe englische Neugotik im Zusammenhang mit der Burgen- und Englandbegeisterung der Hohenzollern gesehen werden. Zugleich ist sie aber das wichtigste Denkmal für die Berühmtheit des Ortes Berchtesgaden zur Zeit der Hochblüte der Alpenromantik (ebd., S.77).



Villa Alpenruhe, Ostfassade 1896, A. Ley, 1981, S. 149.



Villa Alpenruhe, Ansicht von Westen, rechts das alte Haus, A. Ley, 1981, S. 148.

Ein Steinadler, das Markenzeichen der Hohenzollern, war bis 1978 im Hausgiebel eingemauert und gab der Villa neben „Stoehrville“ und „Alpenruhe“ seinen Namen: Hohenzollernschlößchen. Insgesamt entsprach dieser Bau dem damaligen Repräsentationsbedürfnis des großbürgerlichen und reichen Industrieadels. 1962 erwarb Fred W. Steinwegs nach dem Tod von Stoehr die Villa und baute sie zu einem Altenheim für gehobene Ansprüche um. Um das ehrgeizige Projekt zu finanzieren, war die gesamte Verbauung des Hangs zwischen Gerner Bach und Aldefeld geplant. Dafür erhielt er jedoch von der Gemeinde Berchtesgaden keine Genehmigung und 1964 wurde das Appartementhaus für Pensionisten geschlossen und zum Verkauf angeboten. Erst 1971 fand sich mit der Baufirma Baltrusch KG ein Käufer, die den Abbruch und den Neubau eines 260-Betten-Objekts geplant hatte. Nach einstimmiger Genehmigung durch den Gemeinderat von Berchtesgaden ist es nur der Initiative von Berchtesgadener Bürgern zu verdanken, daß diese Pläne nicht verwirklicht wurden (H. Schöner, 1982, S. 15).



Lageplan Villa Alpenruhe, Katasterblatt SO 24-47-7, Vermessungsamt Freilassing, 1984

Während dieser Zeit wurde das Gebäude als Deutsches Wappenmuseum genutzt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Endgültig gesichert wurde die Bausubstanz der Villa, als sie am 4.1.1974 unter Denkmalschutz gestellt wurde.

„Selbst behördliche Stellungnahmen ändern sich oft zurecht in kürzester Zeit - wie man beim Streit um den geplanten Abbruch des Stöhr-Schlößls gesehen hat. Deswegen haben wir um der sichtbaren Kontinuität der Geschichte willen besonders beim selten auftretenden Typ der Villa als Burg die Verpflichtung, diese Bauten für die Allgemeinheit zu bewahren. Historische Bauten bilden einen Teil der geistigen und kulturellen Grundlage eines Volkes. Wenn diese Häuser verschwinden, ist nicht die Vergangenheit der Verlierer, sondern die Zukunft“ (A. Ley, 1981, S. 189).

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand



Südwestansicht der Villa Alpenruhe, Photo Verfasser, 2000.

1978/79 wurde das gesamte Anwesen nach dem Erwerb von den heutigen Besitzern, der Familie Grüner, saniert. Dabei wurde 1978 auch die Adlerskulptur in die rotmarmorne Stützmauer der Terrasse versetzt. Das Original des Brunnens, von dem heute lediglich Reste des Betonfundamentes vorhanden sind, wurde bereits 1858 an die Besitzer des Hauses am Frauenberg verkauft.



Ansicht des ehemaligen Brunnenplatzes im Westen der Villa Alpenruhe, Photo Verfasser, 2000.



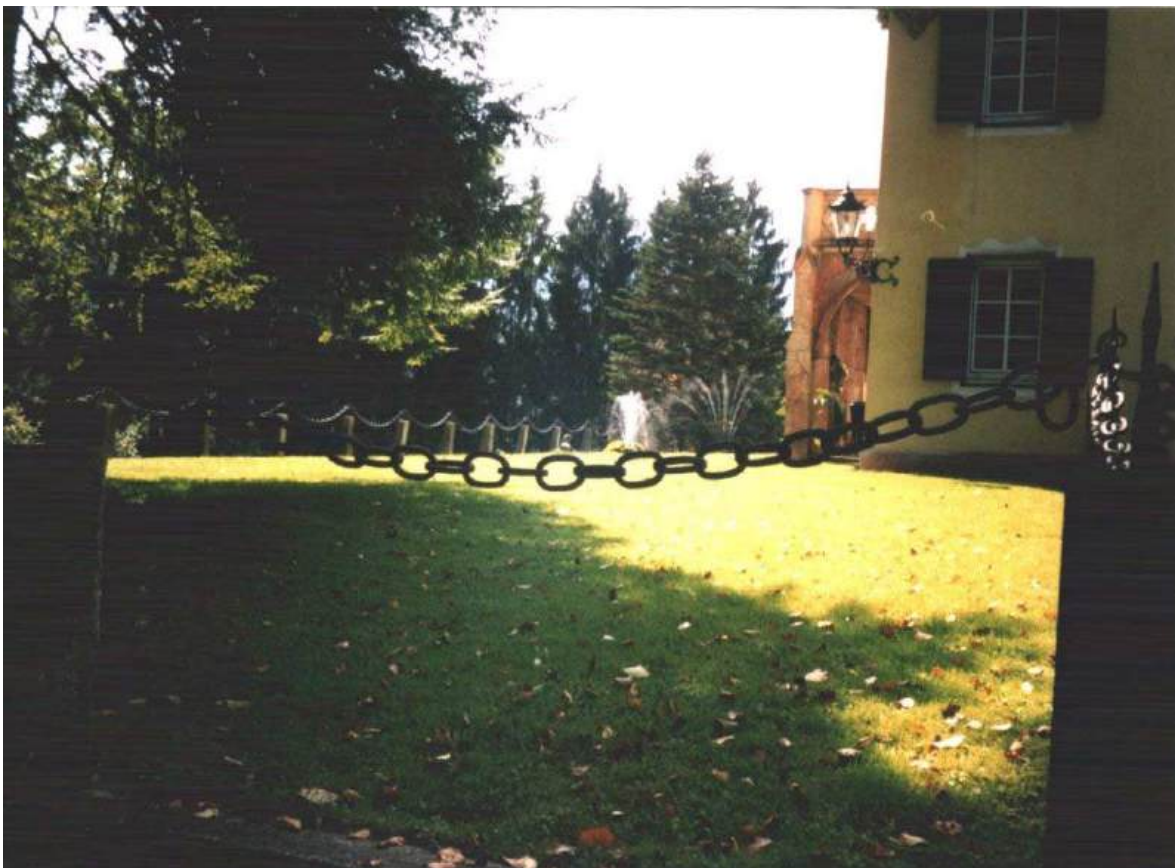
Nordwestansicht der Villa Alpenruhe mit vorhandenem Baumbestand, Photo Verfasser, 2000.

Der heute noch vorhandene Bergpark, der sich aus Buchen, Birken, Berg- und Spitzahorn, Linden, Kastanien, Eichen, Fichten, Kiefern, Eiben, Blautannen und Zypressen zusammensetzt, wurde sichtbar dezimiert und mit Ziersträuchern wie Holunder, Hasel, Kirschlorbeer, Berberitze, Rose, Perückenstrauch und anderen ergänzt. Das Grundstück ist von einer mannshohen Buchenhecke eingefasst, um vor fremden Blicken zu schützen. Von der ursprünglichen Zypressenallee, die an der Wegeachse vom Hauptgebäude zum westlich gelegenen Maleratelier gepflanzt wurde, sind heute lediglich zwei Exemplare vorhanden. Auch dieses sanierte Atelier wird heute, ebenso wie die angrenzenden Gartenflächen, lediglich als Abstellplatz und Lagerfläche genutzt. Wildwuchs, Sämlinge und Unkraut treten in diesem Grundstücksteil zahlreich auf.



Ansicht des Malerateliers der Villa Alpenruhe, Photo Verfasser, 2000.

Dagegen scheinen die unmittelbaren Aussenanlagen um das Gebäude mit kurz geschnittenem Rasen, gepflegten Wegen und plätschernden Springbrunnen häufig genutzt zu werden. Ein Hausmeister kümmert sich regelmäßig um die Pflege des Gartens. Der zum Markt gerichtete abfallende Hang wird heute als Schafweide genutzt. Die noch vorhandenen originalen Ausstattungselemente wie das aufsehenerregende Zufahrtstor, die alten gußeisernen Laternen und die renaissanceartigen Wandgliederungen des Malerateliers haben hohen künstlerischen Wert. Sicherlich hat dieser Garten an Ausstattung, orginalem Pflanzenbestand und Raumwirkung nicht dasselbe zu bieten, wie in der Vergangenheit, aber vieles erinnert auch heute noch an den überragenden Landsitz einer künstlerisch ambitionierten Dame aus dem 19. und 20. Jahrhundert.



Nordansicht der Villa Alpenruhe mit Ostterrasse, Photo Verfasser, 2000.



Nordansicht der Villa Alpenruhe mit Eingangstor und Beleuchtung, Photo Verfasser, 2000.



Westansicht der Villa Alpenruhe, Photo Verfasser, 2000.

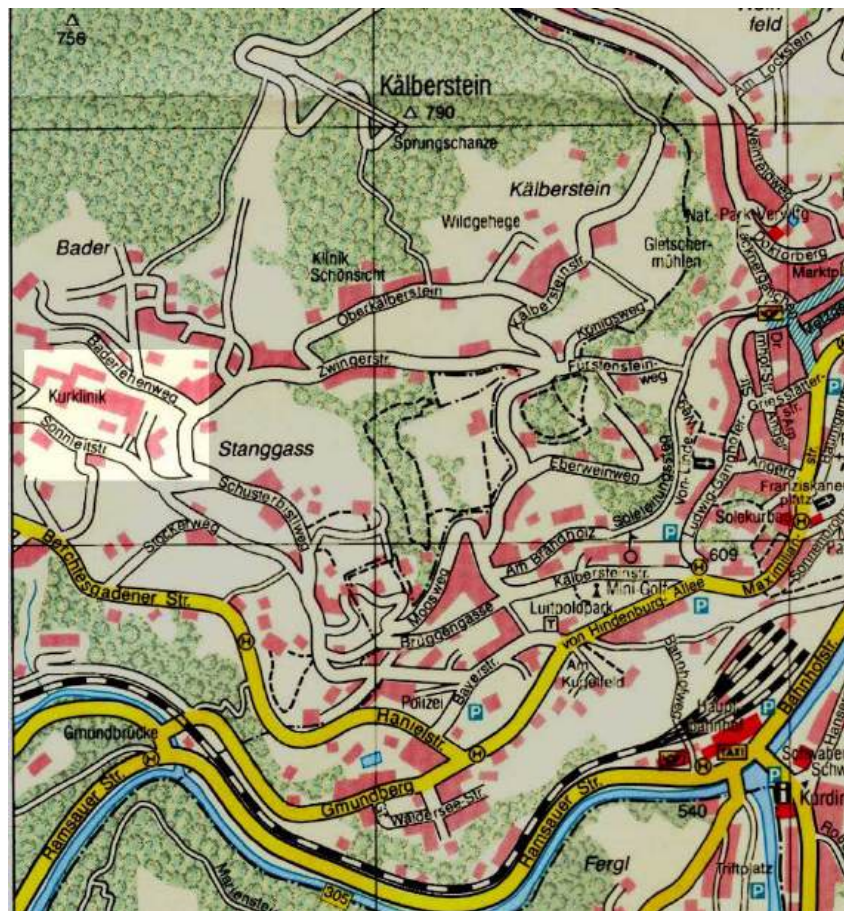
4.8.3. Villa Askania



Südansicht der Villa Askania, Photo Verfasser, 1999.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1888
2. Ursprünglicher Baustil : Neugotischer Villenbau
3. Bauherr/Architekt : Fürst Friedrich von Anhalt-Dessau /
Architekt August Brüchle, Baden
4. Rechtsschutz: Gebäude steht seit 1977 unter Denkmalschutz
Garten ist als Park ohne nähere Angaben in der Loseblattsammlung „Erfassung historischer Gärten und Parks in der Bundesrepublik Deutschland“ von 1992 des Bund Heimat und Umwelt (BHU), Bonn erwähnt
5. Ursprüngliche Funktion: Privater Hausgarten, ehemals 8 Hektar
6. Eigentümer: Dresdner Bank, Berlin
Anschrift: Sonnleitenweg 37
Heutige Nutzer: Mieter



Lageplan Villa Askania, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden, 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

Im Zuge der Gründung von Sommersitzen des Hochadels im Alpenland, dessen Vorreiter König Max II. von Bayern mit dem Bau der königlichen Villa 1849 war, kam nach der Reichsgründung 1871 auch das Fürstenhaus von Anhalt-Dessau nach Berchtesgaden. Im Sommer 1881 verbrachte hier die Herzogsfamilie mehrere Wochen und hielt dabei Ausschau nach einem Sommersitz. Am 11. August 1883 kaufte Herzog Friedrich I. von der damaligen Eigentümerin Frau Julie Ehrensberger, Bezirksamtswitwe aus Berchtesgaden, das gesamte Mauerbichllehen mit Wohnhaus, Waschhaus und einem Stadel (Dr. Maidl, Berchtesgaden, 1998). Anschließend wurden Umbauten und sonstige Umgestaltungen an Gebäude und Gartenanlage vorgenommen. Von da ab wurde das Grundstück mit seinen Gebäuden als „Villa Mauerbichl mit Garten im englischen Stil“ im Grundbuch genannt. Leider sind keine genaueren Angaben über diese Anlage im englischen Stil vorhanden. Bekannt ist, daß man damals noch einen völlig freien Blick zu den Bergen gehabt haben muß (W. Leisering, 1996, S. 44). Die spätere Bebauung der Nachbargrundstücke und die großen, alten Bäume ermöglichen heute kaum noch das Erleben dieser Blickachsen. 1888 entstand ein eigener Anbau als Pferdestall und südlich des Gebäudes ein sehr schöner Terrassengarten. Der Höhenunterschied im Grundstück wurde mit Modellierungen und Terrassierungen überwunden. Die endgültige Umbenennung in „Villa Askania“ fand schließlich anlässlich des Besuches von Prinz Alphons von Bayern 1888 statt. Die Adelsfamilie hatte bereits Erfahrungen mit Gartenanlagen - an ihrem Hauptwohntort im heutigen Sachsen-Anhalt besaßen sie das viel bewunderte, sogenannte Dessau-Wörlitzer Gartenreich. 1765-1817 schuf Leopold III. Friedrich Franz in Wörlitz bei Dessau hier den ersten großen Landschaftspark Deutschlands.

2. Veränderungen

Wahrscheinlich war diese Villa in einem eher bescheideneren Stil angelegt worden, denn bereits 1897 ließ sich die Schwiegertochter von Herzog Friedrich I., die Großherzogliche Hoheit Marie von Anhalt, in unmittelbarer Nachbarschaft des Grundstücks eine eigene Villa, die Villa Waldheim, in herrschaftlicher Bauweise errichten. 1900 wurde deshalb Architekt August Brühle aus München, der in Berchtesgaden aufgrund vieler von ihm gebauten Hotels und Herrschaftshäuser bereits bekannt war, mit der Erweiterung der Villa Askania beauftragt. Der Bau eines zweiten Hauses im Landhausstil auf dem selben Grundstück wurde beschlossen. Noch vor Baubeginn verstarb Herzog Friedrich I. 1904 und vermachte den gesamten Besitz an seine Frau Antoinette. 1905 wurde schließlich die zweigeschossige „neue“ Villa Askania erbaut und mit zahlreichen Jugendstilelementen ausgestattet.

Diese Anlage ist ein zweigeschossiger Putzbau auf einem Untergeschoß aus rotem Marmorbruchstein. Elemente des alpenländischen Baustils sowie Kennzeichen des geometrischen Jugendstils lassen die Anlage sich keinem eindeutigen Stil zuordnen (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.202). In die heute noch erhaltene Gartenstützmauer aus Marmor ist ein schöner Wandbrunnen aus dem 18. Jahrhundert eingemauert. Bis 1918 wechselten laut Grundbucheintrag mehrfach die Besitzer innerhalb der Familie Anhalt-Dessau. 1919 verlor die Villa durch den Thronverzicht von Joachim Ernst von Anhalt die Eigenschaft eines Herzoghauses, sie blieb jedoch im Besitz des Fürstenhauses. Sogar Prinz Ruprecht wohnte 1919 nach dem Krieg zunächst in der Villa Askania und später erst im Schloß Berchtesgaden (A. Helm, 1929, S. 280).

1935 wurde das Grundstück an das Ehepaar Hildegard und Fred Bisdom verkauft, die fortan in beiden Gebäuden ein Diätkurheim mit Bädern, Diät- und Liegekuren sowie Luft- und Sonnenbädern betrieben. In früheren Zeiten diente es als Erholungsheim der königlichen Prinzessin Marie Elisabeth von Sachsen-Meiningen und ermöglichte es jeweils vier Damen aus der Haupt- und Residenzstadt Meiningen des Herzogtums Sachsen-Meiningen hier regelmäßige Erholungsurlaube durchzuführen (Marktbote, „Berchtesgaden einst und heute“, 30.03.1988).



Diätkurheim Askania Berchtesgaden, Photo Ammon, Jahreszahl unbekannt, Berchtesgaden.

Auf Befehl Hitlers wurden die Besitzer des westlich an die Villa Askania anschließenden Nachbargrundstückes mit dem Haus „Moospoint“ zugunsten eines Krankenhausneubaues zum Verkauf gezwungen.



Photo Moospointlehen, 1938, Privatbesitz Günther Heil, Bechtesgaden.

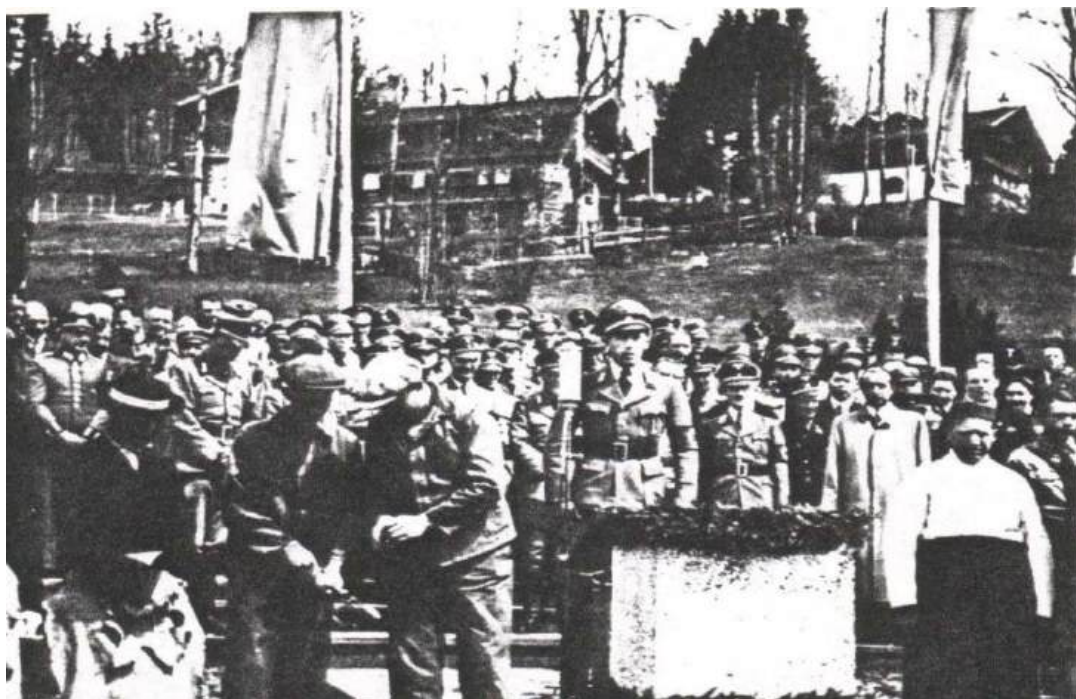


Photo Moospointlehen, 1938, Tag der Grundsteinlegung, Privatbesitz Günther Heil, Berchtesgaden.



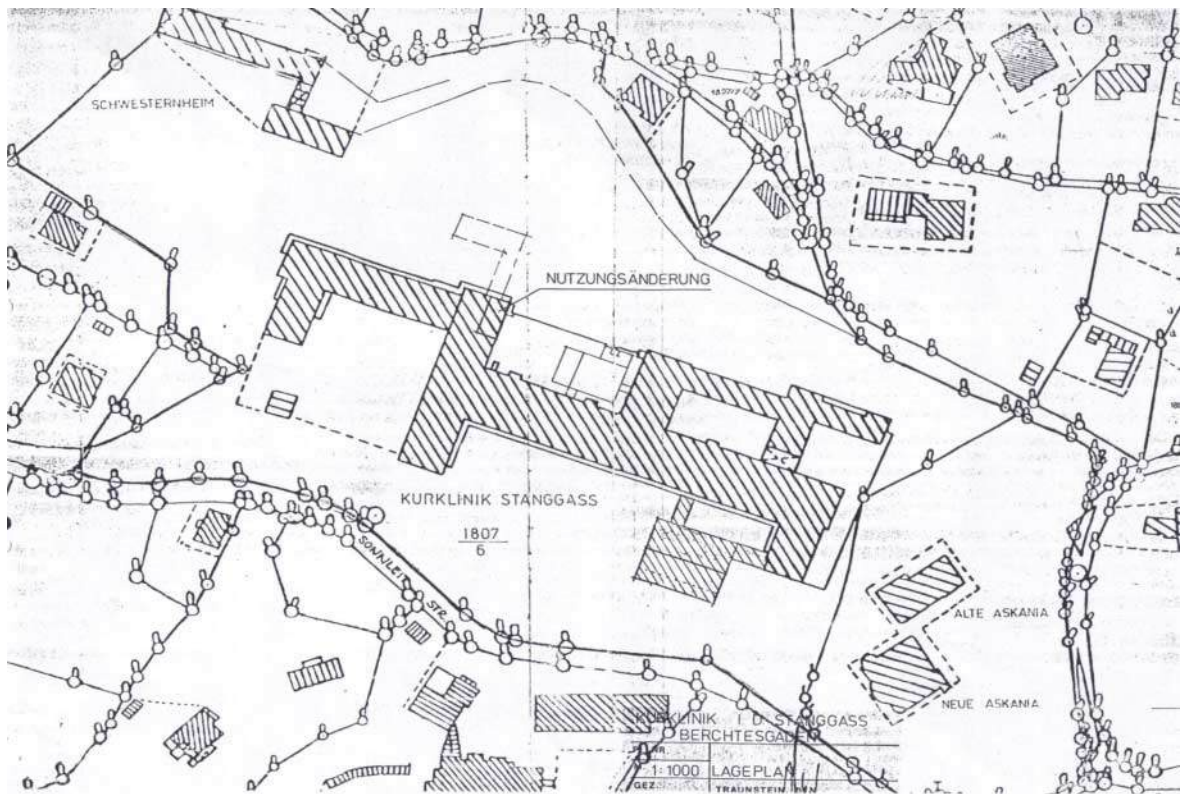
Klinik der Stanggaß Berchtesgaden und rechts davon Villa Ascania mit Garten, Photo Ammon, Jahrgang unbekannt, aus Faltblatt „Klinik Berchtesgaden“.

“Als Baugrund wurde ein rund 10 Tagwerk (33000 Quadratmeter) großes Gelände ausgewählt, dessen Hauptteil das Moospoint in der Stanggaß bildet. Dazu kommen noch einige Grundflächen von angrenzenden Nachbargrundstücken“ (L. Henninger, „Neues Berchtesgadener Krankenhaus“, Berchtesgadener Anzeiger, 06.05.1938). Nicht zuletzt aus politischen Gründen sollte hier ein großes Krankenhaus von dem Berchtesgadener Kreisbaumeister Edgar Berge in „sauberer, heimischer Bauweise“ geplant und 1942 verwirklicht werden. So vertritt Engelbert Aigner in seinem Zeitungsartikel “Wie die Berchtesgadener Festung fiel“ die These, daß „Landrat Thomas Jacob bereits 1944 von der Erkenntnis ausging, daß nichts so sehr die Verteidigung einer Stadt oder Gemeinde erschwert, als das Bestehen möglichst vieler Lazarette und Krankenhäuser“ (E. Aigner, „Wie die Festung Berchtesgaden fiel“, Bergheimat, Berchtesgaden, 30.04.1965). Berge war bis zum damaligen Zeitpunkt für die Durchführung der Aufgaben der Baupolizei im Kreisgebiet und die Neuordnung des Bauwesens mit Hilfe von Wirtschafts- und Bebauungsplänen zuständig.

Als eine der modernsten nationalsozialistischen Heilstätten Deutschlands sollte das Krankenhaus während des Krieges als Aufenthaltsort für verwundete Soldaten sowie nach Kriegsende als „Stätte der Herstellung der Volksgesundheit“ dienen und demonstrativ den machtvollen Gestaltungswillen im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers ablegen (E. Aigner, Blatt „Die strategische Lage“, 26.04.1945). Im Einklang mit der Landschaft sollte dieses Gebäude stehen und unter besonderer Berücksichtigung des vorhandenen Baumbestandes wurden im hinteren Hanggrundstück offene und gedeckte Liegehallen errichtet (L. Henninger, BG Anzeiger Nr. 106, 1938).

„Das Bild der Landschaft nimmt den Blick der Landschaft gefangen und man begreift, warum gerade dieser Platz vom Führer auserwählt wurde. Er schenkt den Kranken in überreichem Maße die Herrlichkeiten einer noch aus fernster Weite anziehenden Natur, den Zauber einer Farbenschönheit seltener Harmonie. Hier ist der Ort, wo selbst der Hypochonder seine Überempfindlichkeit verlieren muß und die psychologische Einwirkung zum überragenden Heilfaktor wird“ (Berchtesgadener Anzeiger, „Dietrich-Eckart-Krankenhaus seiner Bestimmung übergeben“, 15.06.1942). „Gleichzeitig mit dem Bau des Krankenhauses sollte der Bau einer Schwesternschule erfolgen. Die von Baurat Berge gefertigten Pläne sind bereits genehmigt, die Ausführung wird bis nach Kriegsende verschoben. Um die Schwestern, deren größter Teil in der Schwesternschule wohnen sollte, unterzubringen, wurde die Villa Askania erworben, die bereits von den Schwestern bewohnt ist“ (Berchtesgadener Anzeiger, „Das Dietrich-Eckart-Krankenhaus vollendet“, 15.06.1942). Die östlich angrenzende Villa Askania und deren Grünflächen benötigte man als Personalunterkunft für die Schwestern der Schwesternschule. 1941 wurde die Familie Bisdom zum Verkauf des Grundstückes an die NS-Volkswohlfahrt in Berlin gezwungen (Berchtesgadener Anzeiger, „Das Dietrich-Eckart-Krankenhaus vollendet“, 15.06.1942). Das Krankenhaus wurde bis Kriegsende jedoch nur als Lazarett benutzt.

Nach 1945 fiel die Askania mitsamt Krankenhaus, das fortan als Versorgungs-Krankenhaus für Kriegsbeschädigte und Lungenkranke genutzt wurde, als NS-Vermögen an den Freistaat Bayern und wurde weiterhin als Unterkunft für Ärzte und Bedienstete verwendet. 1959 wurde eine Abtretung von 700 qm im nördlichen Grundstücksteil zwischen Finanzamt Berchtesgaden, Landbauamt Traunstein, Freistaat Bayern und Magdalena Ilsanker vereinbart und vollzogen (Schreiben Finanzamt Berchtesgaden, 10.08.1960).



Lageplan Villa Askania mit Krankenhaus, Landbauamt Traunstein, ohne Jahreszahl, Grundstücksgrenzen nach der Flächenabtretung, Staatsarchiv München, FB Berchtesgaden, Nr. 6074.

1988 verkaufte der Freistaat Bayern das gesamte Grundstück mit Klinik und Villa an den Direktor Albert Gratzl in München, der hier eine Kurklinik betreiben wollte. Dazu wurden unter anderem im Jahre 1990 verschiedene Änderungen vorgenommen: Eine zusätzliche Parkmöglichkeit an dem inzwischen nördlich angebauten Schwesternheim mit aufwendiger Stützmauer im nördlichen Teil der Klinik, die Pflanzung zahlreicher Ziersträucher und der Transport- und Personenaufzug vom Hauptgebäude zum oberen Teil des Gartens. 1995 wurde nach der Konkursöffnung die Klinik geschlossen. Sie steht bis heute leer. Auch die alte und neue Villa Askania gehören als Konkursmasse der Bank des Schuldners und werden von 2 Mietparteien bewohnt. Der heutige Gehölzbestand weist Kastanien als ganze Baumreihe am nordöstlichen Grundstück, Buchen, Fichten, Eiben, Ahorn, Eschen, Birken, Lärchen, Blutpflaumen, Schlitzahorn, Feldahorn und Wacholder sowie Hasel, Berberitzen, Rosen, Sommerflieder und einige Exemplare von Hartriegel auf.

Spielflächen, Holzlagerstätten und ein Trafohäuschen machen heute die Ausstattung des kaum genutzten Gartens aus. Von der Bank werden zwei Hausmeister mit je 30 Stunden/Woche bezahlt, welche die nötigsten Pflegegänge mit Gehölz- und Baumrückschnitt, diverse Aufräumarbeiten und das Rasenmähen erledigen. Zwischenzeitlich wurden einige alte Großbäume auf dem Grundstück entfernt. Hinzugekommen sind typische Wildwuchsgewächse, Sämlinge und Unkraut. Der Schutz der originalen baulichen Elemente der Häuser, wie Dachrinnen oder Holzbank, ist seit 1977 über die Eintragung in die Denkmalliste gewährleistet. In einer fachmännischen Bestandsaufnahme müßte aber auch die Gartenanlage mit ihren Pflanzen und Materialien untersucht und ein Konzept zur weiteren Behandlung der wertvollen Gartensubstanz entwickelt und deren Empfehlungen umgesetzt werden. So fehlt z.B. aufgrund eines Blitzschlags 1989 eine der zwei markanten alten Blutbuchen direkt südlich vor der Villa. Sie müßte aus gartendenkmalpflegerischer Sicht an der ursprünglichen Stelle nachgepflanzt werden. Auch ehemalige Wegeverläufe sind zu erahnen und deuten auf ein umfangreiches Erschließungssystem hin. Auf jeden Fall ist dieser Garten auch heute noch einen Besuch wert!



Parkausschnitt Villa Askania, Gebäude rechts unten am Bildrand, Photo Verfasser, 1999.



Villa Askania mit Versorgungskrankenhaus im Hintergrund, Photo Verfasser, 2000.

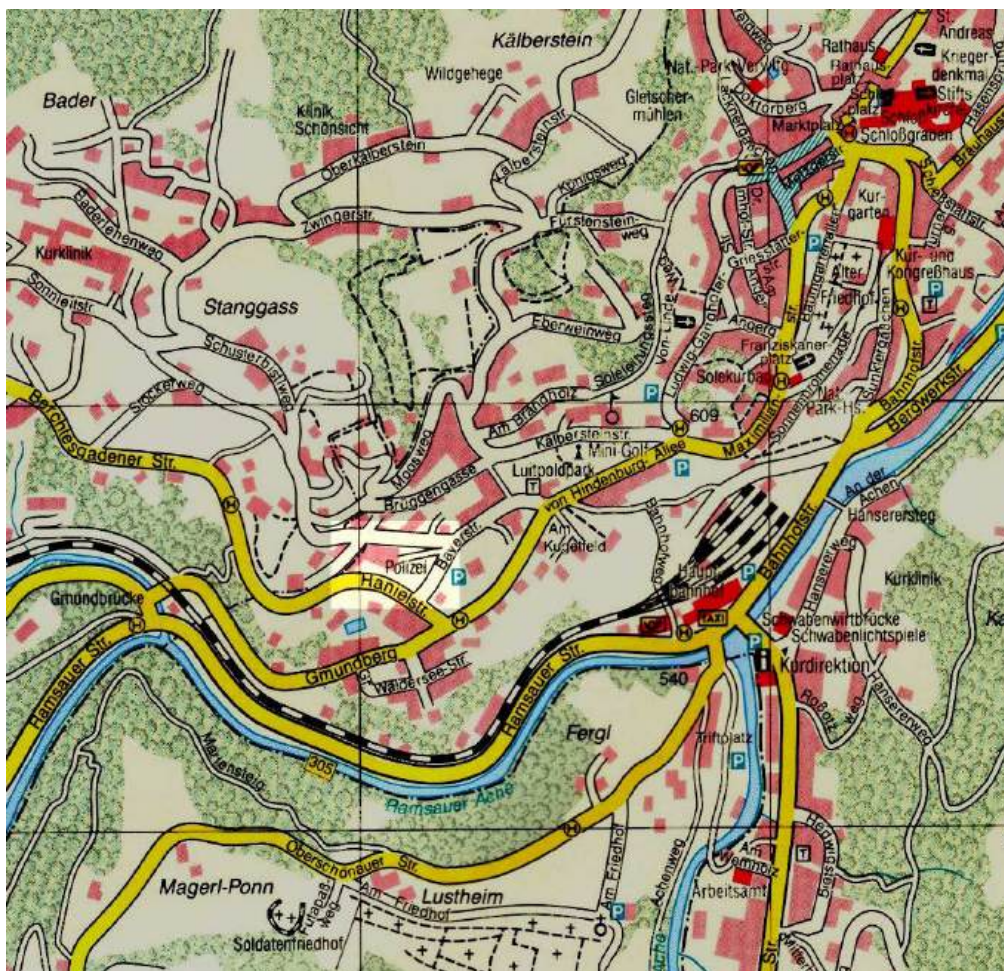
4.8.4. Villa Bayer



Villa Bayer von Südwesten, Photo Verfasser 2000.

I. Baudaten

1. Entstehung: 1874
2. Ursprünglicher Baustil: Gründerzeitlicher Villenbau
3. Bauherr/Architekt: Großkaufmann Josef Bayer, Prag
Architekt Warschek
4. Rechtsschutz: Gebäude steht seit 1977 unter Denkmalschutz
Parkanlagen und Schalenbrunnen unter Denkmalschutz
5. Ursprüngliche Funktion: Privater Hausgarten, ca. 9000 qm
6. Eigentümer: Freistaat Bayern, Verwaltung Finanzbauamt München
Anschrift: Bayerstraße 7
Heutige Nutzer: Dienstgebäude der Polizeiinspektion Berchtesgaden



Lageplan Villa Bayer, Ausschnitt Detailplan Markt Berchtesgaden 1999, M 1:12500.

II. Objektgeschichte

1. Entstehung

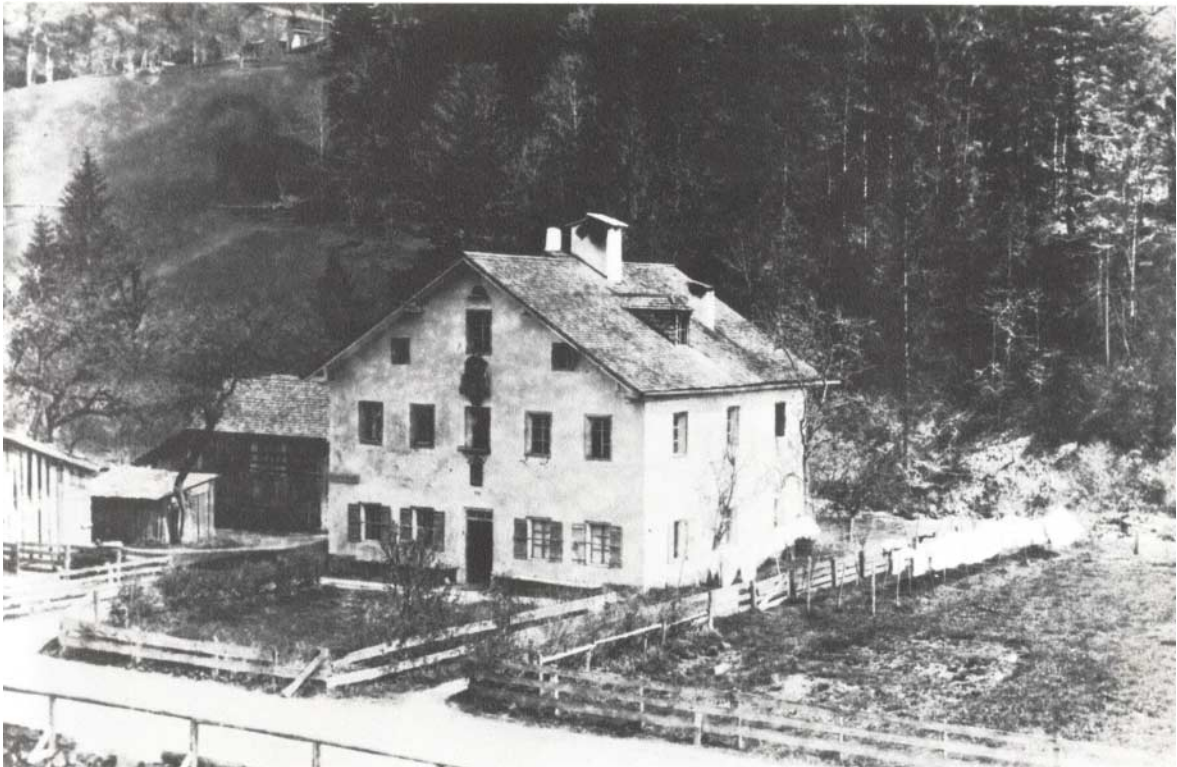


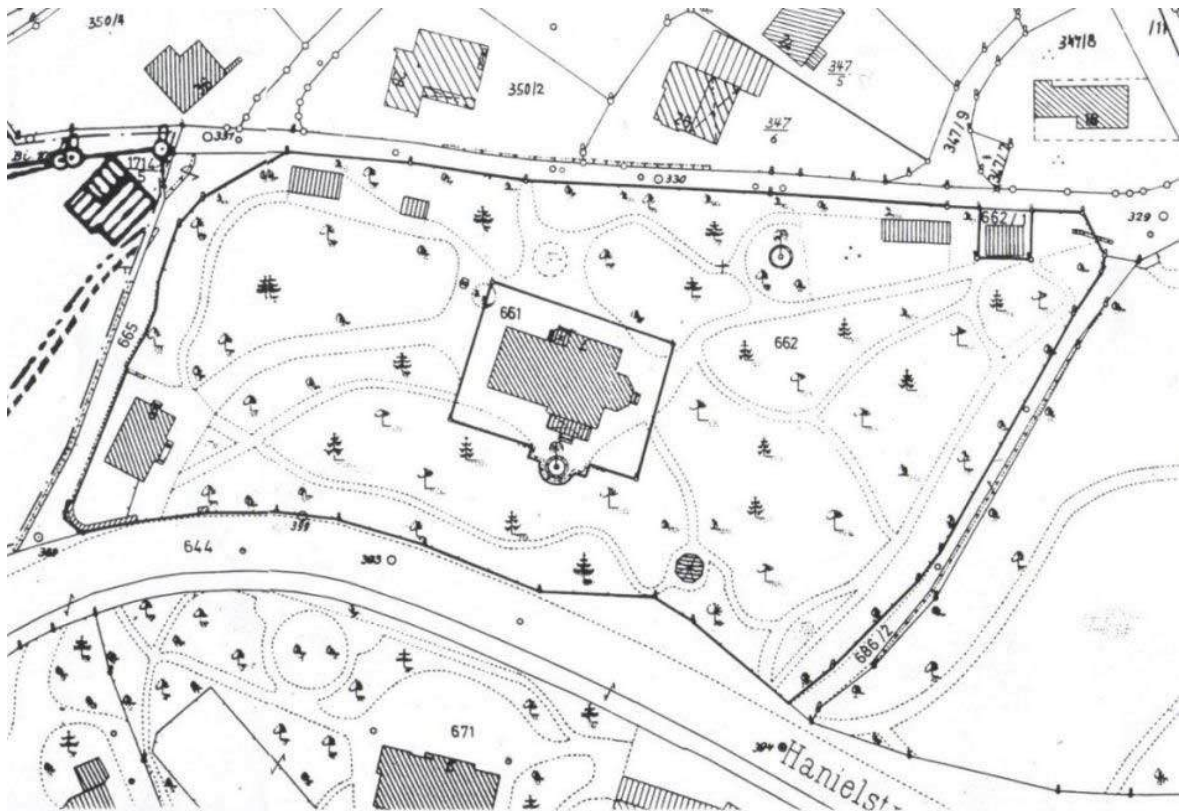
Photo Villa Grüneisengarten in Berchtesgaden, A. Scharger, 1985, S. 43.

1874 entstand im Auftrag des Prager Großkaufmanns Josef Bayer auf dem Flurnummerngrundstück 661 des „Brandholzlehen“, westlich des Marktes Berchtesgaden an der Verbindungsstraße nach Bad Reichenhall, eine anspruchsvolle Villa. Der Bauherr beauftragte den Architekten Warschek mit der Planung dieser herrschaftlichen Anlage. Zunächst jedoch mußte das vorhandene Landhaus, die „Villa Grüneisengarten“, unter dem Berchtesgadener Baumeister Lorenz ab- und auf einem Grundstück an der Salzburgerstraße wieder aufgebaut werden. Diese Translozierung war zu diesem Zeitpunkt in Berchtesgaden einzigartig (A. Helm, 1929, S. 29). Seit 1880 entfaltete sich westlich des Marktzentrums und in Verlängerung des Grundstücks „Königliche Villa“ ein Villenquartier.

Der Industrieadel folgte zur damaligen Zeit dem königlichen Adel an deren Erholungs- und Sommersitze und baute sich ebenfalls zu Repräsentationszwecken herrschaftliche Zweitwohnsitze. Als Mittelpunkt dieser Villenansammlung und direkt an der Soleleitung gelegen, stellte das Grundstück der heutigen Villa Bayer einen optimalen Standort mit herrlichen Aussichtsmöglichkeiten dar. Das oft als bester Bau der 70er Jahre im 19. Jahrhundert betitelte Gebäude, ist ein Beispiel der gründerzeitlichen Villenbaukonstruktion. Sowohl Elemente der alpenländischen, volkstümlichen Holzarchitektur als auch Kennzeichen der Neurenaissance wie z.B. die Fenster- und Türengliederungen und der bereits bekannte Schweizer Stil, wurden vom Planer berücksichtigt und in malerisch-asymmetrischer Weise verbunden (M. Petzelt, Denkmäler in Bayern, 1988, S. 122). Die asymmetrische Zweiflügelanlage erhielt mit ihren Schopfwalmdächern, Putzgliederungen und hölzernen Fensterumrahmungen in historisierenden Formen den Charakter einer Gebirgsvilla (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S. 181).

Vor dem Baubeginn mußte jedoch der vorhandene Talgraben aufgefüllt werden, um das Gelände flächenmäßig bestmöglich nutzen zu können. Die direkt am Grundstück vorbeilaufende Soleleitung wurde dazu extra verlegt. So konnten die vorhandenen 9000m² Grundstücksfläche optimal genutzt und gestaltet werden (A. Helm, 1929, S. 29). Besonders bemerkenswert sind die Terrassenanlagen der Villa. Dem Südgiebel wurde eine Terrasse mit Balusterbrüstung vorgelagert. Eine zweite Terrasse, die bereits als Teil der Parkanlage integriert wurde, ist achsial dieser Südfassade vorgelagert. Als Mittelpunkt besitzt sie einen Schalenbrunnen aus Untersberger Marmor und wird noch heute von einer konkaven Geländerbrüstung aus marmornen Ballustraden eingefasst. Auf diese Weise entstand eine Terrassen- und Brunnenanlage im Neurenaissancestil, während der Eingang auf der Nordseite das optische Gegenstück dazu darstellte (K. Kratzsch, Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, 1998, S.181). Es entstand ein parkähnlicher Landschaftsgarten mit einem außergewöhnlichen Wegesystem und reich an besonderer Ausstattung.

Als Besonderheit wurde auf dem Villengelände ein Tennisplatz auf der südöstlichen Seite des Grundstücks für die Eigentümer angelegt. Zum Überwintern der empfindlichen Kübelpflanzen benötigte man eine Orangerie, die am äußersten Rand des Grundstückes aufgemauert wurde. Diese bestand als länglicher Pultdachbau, der von zwei Türmchen flankiert wurde und mit den Bauherreninitialen versehen war. Von der ursprünglichen Bepflanzung ist leider nur bekannt, daß sehr viele heimische Bäume gepflanzt wurden, die dem Park den Charakter des Landschaftsgartens verliehen.



Lageplan Villa Bayer, rechts oben die Orangerie und links unten das Pförtnerhaus, Plankopie, Staatliches Hochbauamt Traunstein, Außenstelle Bad Reichenhall, Jahreszahl unbekannt, ca. 1940.

2. Veränderungen

1910 wechselten die damaligen Besitzer und eine Familie Schoen aus Berchtesgaden übernahm das Anwesen. Bereits zehn Jahre später ging die Villa in den Besitz eines Schweizer Kaufmannes über: Dr. Wilhelm von Riedmann aus Bern, geboren 1871 in Hannover, bewohnte von nun an das Gebäude. Von ihm erwarben 1939 die Berchtesgadener Reichsbehörden für 70.000 Reichsmark das Grundstück und hatten damit große Pläne. Das an der stark befahrenen Straße liegende Nachbarhotel „Berchtesgadener Hof“ sollte vom Verkehrslärm entlastet werden, indem eine Straße durch den Park der Villa Bayer zum Marktzentrum hin gebaut werden sollte. Glücklicherweise wurde dieses Bauvorhaben durch den Ausbruch des Krieges verhindert. Unter der Besatzungsmacht entstanden in der östlichen Grundstückshälfte Parkflächen für Autos. Für diesen Zweck ging ein großer Teil der Gartenfläche verloren. Nach dem Krieg wurde die Villa Bayer, die sich von nun an im Besitz des Freistaates Bayern befand, in einzelne Mietparteien aufgeteilt und vermietet.

Das Gebäude selbst war laut Aussage des damaligen Landbauamtmitarbeiters Herrn Julinek durch die jahrelange Nutzung als vermietetes Wohngebäude völlig heruntergekommen. 1969 wurde vom Markt Berchtesgaden entschieden und im Bebauungsplan festgelegt, daß die Villa Bayer abgerissen und an ihrer Stelle dringend benötigte Parkflächen, eine das Grundstück querende Straße und eine Tennishalle im Park entstehen sollte. In Zusammenarbeit mit dem Denkmalpflegeamt besann man sich schließlich auf folgenden Kompromiß: Der Bebauungsplan wurde dahingehend abgeändert, daß 2760 m² an die Gemeinde für Parkplätze abgetreten wurden. Die Villa Bayer wurde mit ihrem alten und wertvollen Baumbestand erhalten und sollte zukünftig von der örtlichen Polizei als Standort genützt werden.

3. Heutiges Erscheinungsbild und Pflegezustand

Erhalten ist heute noch das Pförtner- und Gärtnerhaus im nordwestlichen Teil des Grundstücks, daß seit Sommer 2000 komplett restauriert wird.



Foto Verfasser 2000, ehemaliges Pförtnerhaus der Villa Bayer in der östlichen Grundstückshälfte.

Von Grund auf wurde das Gebäude von September 1985 bis Oktober 1987 unter dem Bayerischen Staatsministerium des Inneren als Bauherren und unter der Bauleitung und Planung des Landbauamtes Traunstein streng nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert und stellenweise umgebaut. Diese Maßnahmen beliefen sich auf 4,15 Millionen Mark. Bedingung für die neue Nutzung war u.a. die Schaffung eines Werkstatt- und Garagenhofes, weil diese in dem „Ländlichen Wohngebäude“ komplett fehlten (G. Julinek, Die Bauverwaltung, Band Nr. 5, 1988, S. 194). Ebenso wurde ein Schutzraum mitsamt der geforderten Räume in einem Anbau, der sich dem historischen Villenbauwerk unterordnen sollte, untergebracht.



Alter Zustand

Neuer Zustand



Zustand der Villa Bayer vor und nach der Restauration, G. Julinek, Die Bauverwaltung, Band Nr. 5, 1988, S. 34.

Eine quadratische Hofanlage mit gemauertem Einfahrtstor entstand. Das Mauerwerk wurde in Ziegel ausgeführt und verputzt. Die benötigten Geh- und Fahrradflächen wurden mit Granitpflaster neu gestaltet, die benötigten Besucherparkplätze und die Zufahrt wurden unter Berücksichtigung der alten Baumsubstanz möglichst schonend angeordnet.

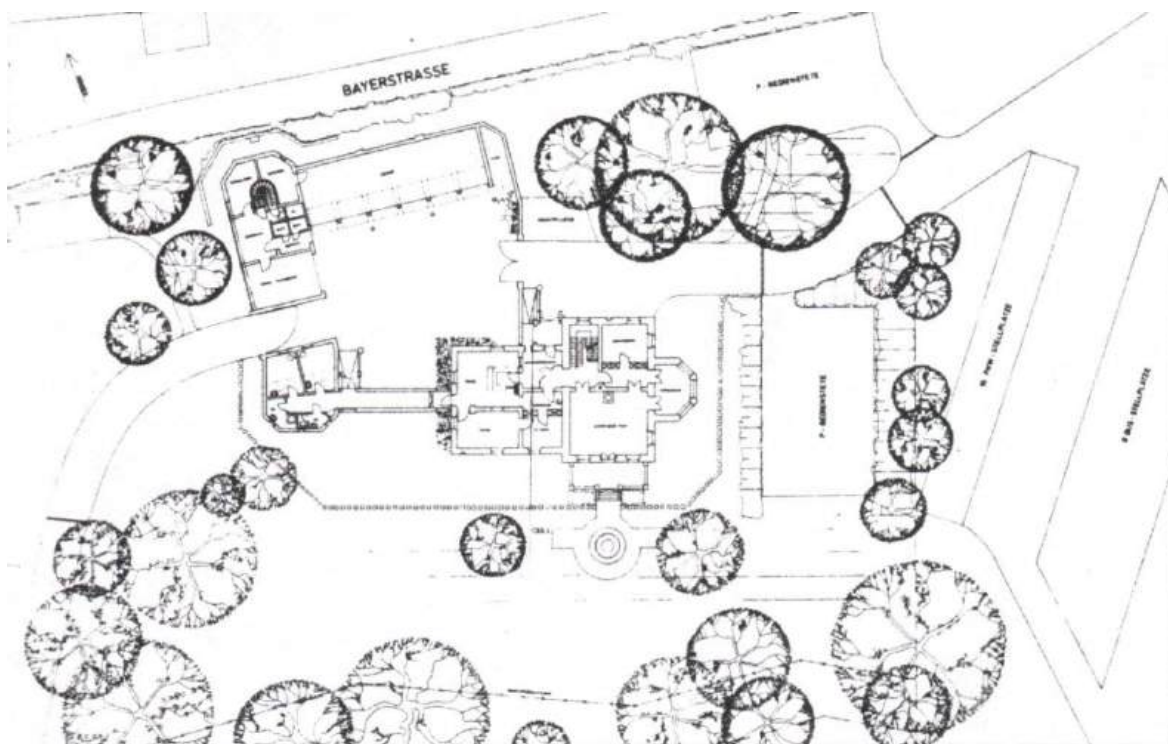


Photo Grundriß/Lageplan Villa Bayer, G. Julinek, Die Bauverwaltung, Band Nr. 5, 1988, S. 195.

Leider mußte das originale Orangeriegebäude zugunsten der neuen Parkflächen abgerissen werden und existiert deshalb heute nicht mehr. Zusätzlich eingebaut wurde 1987 eine Figurennische am heutigen nördlichen Eingang mit dem Heiligen Sebastian, dem Schutzpatron der Polizei. Die stark eingewachsene Terrassenanlage mit dem vorgelagerten Schalenbrunnen wurde wiederhergestellt. Die alten vorhandenen Buchen wurden freigeschnitten und nach einer fachmännischen Begutachtung nahezu vollständig erhalten. Der bereits abgerissenen Balkon wurde anhand von alten Photographien nachgebildet. Der vorhandene Marmorsockel und die Terrassenbeläge wurden partiell ersetzt oder ergänzt. Die Parkanlage, in der laut Aussage der Polizeibediensteten vor ca. 30 Jahren noch wesentlich mehr große Bäume gestanden haben müssen, wurde während der Restauration des Gebäudes von Wild- und Unterwuchs befreit.



Neu restaurierter Springbrunnen auf der vorgelagerter Terrassenanlage, Photo Verfasser, 2000.



Parkanlage der Villa Bayer mit Altbaumbestand, Blick in Richtung Pförtnerhaus, Photo Verfasser, 2000.

Eingefaßt ist das Grundstück an der nordöstlichen Seite von einer Hecke mit Kornelkirsche und Haselstäuchern. Der Parkplatz wurde mit einigen Eichen bepflanzt. Die vorhandenen Bäume und Sträucher wie Buchen, Kiefern, Ahorn, Hasel, Hainbuche, Hartriegel, Pfaffenhütchen, Johannisbeere, Esche und Linde sind in einem gepflegten Zustand, wenn auch von dem Hausmeister nicht unbedingt fachmännisch zugeschnitten. Zur Hanielstraße hin existieren noch einige sehr große und alte Exemplare von Buchen, die wahrscheinlich mit dem Villenbau dort gepflanzt wurden. Im südwestlichen Gartenteil zwischen Parkplatz und Straße befindet sich ein sehr dicht bewaldeter Hügel mit Sträuchern wie Hasel und Baumsämlingen. Zum Zeitpunkt unserer Untersuchungen wurde laut Aussage des diensthabenden Polizeibeamten geplant, die vorhandenen Fehlstellen mit Neupflanzungen aufzufüllen. Unter Berücksichtigung der hohen baukünstlerischen Bedeutung und dem außergewöhnlichen lokalhistorischen Rang wäre es äußerst begrüßenswert, wenn diese Maßnahmen im Sinne der Gartendenkmalpflege und in Anlehnung der damaligen Gestaltungsabsicht passieren würde. Im Großen und Ganzen zeigen sich die Außenanlagen der Villa Bayer auch heute noch als Kleinod und unbedingt erhaltenswert. Ein Besuch sei an dieser Stelle auf alle Fälle angeraten.



Blick auf die vorgelagerte Terrassenanlage der Villa Bayer mit Springbrunnen und restaurierten Balkon, Photo Verfasser, 2000.

4.9. Zusammenfassung

Das Hauptproblem bei nahezu allen Objekten besteht in der Überalterung und in den Verwachsungen. Dadurch kann der Garten oder jede andere Grünanlage nicht mehr erlebt werden, ursprüngliche Flächenausdehnungen und Raumbegrenzungen gehen verloren, und unausgewogener Schichtaufbau, zu große Bestandsdichte und die zunehmende Unterdrückung des dringend erforderlichen Pflanzennachwuchses führen zusätzlich zu hoher Krankheitsanfälligkeit. Ziel sollte es deshalb sein, in all diesen behandelten Objekten:

- Sichtbeziehungen zu entschlüsseln und wieder freizulegen
- Baumgruppen zu verjüngen
- Eingewachsene Solitärgehölze freizustellen
- Fehlende Einzelbäume zu ersetzen
- Ursprüngliche Flächenausdehnungen wiederherzustellen
- Unerwünschte Vegetation zurückzudrängen
- Bei Bedarf Neu- und Nachpflanzungen vorzunehmen
- Ehemals vorhandene Wegesysteme wieder herzustellen

Anhand dieser Erfassung der ehemaligen bedeutenden Grünflächen von Berchtesgaden hoffen die Verfasser im Sinne der Charta von Florenz auf:

- Eine Sensibilisierung des Einzelnen und der Öffentlichkeit für natürliche und kulturelle Werte
- Ansporn zu einer geregelten Öffnung der Gärten und Anlagen für das Publikum bzw. die Möglichkeit zur Besichtigung
- Nationalen und internationalen Erfahrungs- und Informationsaustausch.

5. RUNDWANDERWEG ZU NOCH VORHANDENEN GÄRTEN UND ANLAGEN MIT KURZBESCHREIBUNG

5.1. Erläuterung

Auf diesem Plan wurden alle historisch bedeutenden Anlagen die heute noch im Markt Berchtesgaden vorhanden sind festgehalten. Da sie jedoch nicht alle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht sind, bitten die Verfasser insbesondere bei den Privatanlagen von einer „intensiven Besichtigung“ Abstand zu nehmen und sich mit einer Begutachtung „von außen“ zufriedenzugeben. Vielleicht könnte die Gemeinde nach Vorbild der Aktion „Offene Gartentore“, wie sie jährlich einmal in Bayern und anderen Bundesländern durchgeführt wird, zu einer Besichtigung nach Absprache mit den jeweiligen Eigentümern einladen. Ziel einer solchen Aktion sollte die Sensibilisierung für natürliche und kulturelle Werte und damit ein größeres Wahrungsinteresse des Einzelnen an unserem geschichtlichen Erbe sein.

5.2. Plan mit Kurzbeschreibung

(Siehe nachfolgende Seite)

6. SCHLUSSBEMERKUNGEN

6.1. Vorgehensweise und aufgetretene Problematik

Bei der Anfertigung dieser Diplomarbeit galt es die Gesamtheit des ehemaligen und noch vorhandenen historischen Grün des Marktes Berchtesgaden zu erforschen und zu erfassen. Berchtesgaden besitzt eine große Anzahl an Bestandteilen unserer gewachsenen Kultur. Alle Objekte mußten erforscht, begangen und überprüft werden. Dabei mußten die Verfasser feststellen, daß die Zeit und damit der Verfall der gartenhistorischen Anlagen bereits sehr fortgeschritten war. Oft konnten keinerlei Anzeichen oder nur noch Relikte der baulichen Gestalt oder Formgebung, der zeittypischen Pflanzenarten oder des damaligen künstlerischen Gestaltungsstils erkannt werden. Objekte die derartige Kennzeichen aufwiesen wurden dann nicht in die Auswahl aufgenommen. So wurden beispielsweise von siebzehn untersuchten Hausgärten lediglich vier in dieser Arbeit erfaßt. Die Verfasser hoffen mit diesen vielfältigen Objektbesprechungen Aufmerksamkeit bei allen Kulturfreunden, Eigentümern und Nutzern, bei Behörden und bei Politikern zu wecken und das Verständnis für unser geschichtliches Erbe zu fördern.

6.2. Ergebnis der Diplomarbeit und Zielvorstellungen der Verfasser

Ein Ziel der Arbeit war es, darüber aufzuklären, daß Gärten als schützenswertes Gut überall wichtige Bestandteile unserer kulturellen Umwelt darstellen. Jeder Einzelne hat den Auftrag, dieses Kultur- und Naturerbe zu erhalten, zu schützen und zu pflegen. In Berchtesgaden ist eine große und außergewöhnliche Vielfalt an historischen Grünanlagen festzustellen: Friedhöfe, Parks, Privatgärten, Alleen, Öffentliche Anlagen. Dennoch meinen die Verfasser, eine schleichende Entwicklung zum Negativen feststellen zu können. Pflegeminimierung zumeist aus Kostengründen, aber auch mangelndes Interesse oder fehlendes Wissen über den denkmalpflegerischen Wert der eigenen Anlage, führte bereits häufig zum Verfall der historischen Strukturen, der zeittypischen Pflanzenauswahl und damit zu einem Verlust der historischen Grünanlagen.

In dieser Diplomarbeit wollen die Verfasser aufklären, sensibilisieren und das Wahrungsinteresse des Einzelnen steigern. Mehr gärtnerischer Sachverstand, die Unterstützung durch Fachleute und Massenmedien und Anregungen zu einem anderen Umgang in Pflege und Gestaltung von historischen Garten- und Grünanlagen sind nötig, um diese Anlagen, die aus gartendenkmalpflegerischer und oft auch ökologischer Sicht sehr bedeutend sind, zu erhalten.

Diese einmalige Chance, Zeugnisse unserer Vergangenheit in Sachen Kunstgeschmack, ästhetische Vorstellungen und Schönheitsideale zu erhalten und für die folgenden Generationen als Dokumentation der jeweiligen Zeitepoche zu erhalten, muß ergriffen werden und darf nicht länger übersehen oder zugunsten kurzfristiger Vorteile vereitelt werden. Auch von Seiten der Regierung muß hier der persönliche Wille und der erhöhte Kosten- und Pflegeaufwand mit finanziellen Mitteln und fachmännischer Unterstützung tatkräftiger unterstützt werden. Ein Gesamtkonzept für das Grün von Berchtesgaden müßte unbedingt von Seiten der Gemeinde beauftragt und von einem Fachmann entwickelt werden. Ein behutsamer und sorgsamer Umgang mit den historischen Grünflächen wird sich langfristig mit Sicherheit positiv für Berchtesgaden und seine Anziehungskraft auf die Besucher auswirken.

7. LITERATURVERZEICHNIS

- ALBRECHT, D., 1954:
Fürstpropstei Berchtesgaden, Heft 7, München
- AMBRONN, K.-O., 1983:
Berchtesgadener Land, München.
- BRUGGER; W., DOPSCH, H., KRAMML, P.F., 1991:
Geschichte von Berchtesgaden, Band I, Berchtesgaden.
- BRUGGER; W., DOPSCH, H., KRAMML, P.F., 1993:
Geschichte von Berchtesgaden, Band II/1, Berchtesgaden.
- BRUGGER; W., DOPSCH, H., KRAMML, P.F., 1995:
Geschichte von Berchtesgaden, Band II/2, Berchtesgaden.
- BRUGGER; W., DOPSCH, H., KRAMML, P.F., 1998:
Geschichte von Berchtesgaden, Band III/1, Berchtesgaden.
- DEUTSCHER HEIMATBUND, Dez.1996/Jan.1997:
Memorandum zur Verwahrlosung der historischen Parks und Gärten, Bonn.
- DULLENKOPF; H., 1986:
Die königliche Villa in Berchtesgaden, Diplomarbeit,Salzburg
- ECKERT, U. und W., 1992:
Das Berchtesgadener Land, Köln.
- ELLGER, D., 1980:
Fachtagung für historische Freiräume in Deutschland, Essen.
- FAHR, F., RAMISCH, H., STEINER, P.B., 1988:
Kunst und Kultur der Fürstpropstei Berchtesgaden, Berchtesgaden.
- FEULNER, M., 1980:
Berchtesgaden und seine Könige, Schriftenreihe Nr. 15, Berchtesgaden.
- FEULNER, M., 1985:
Berchtesgaden-Geschichte des Landes und seiner Bewohner, Berchtesgaden.
- FEULNER, M., 1989:
Der Liebesbund und andere mildtätigen Stiftungen im alten Berchtesgaden, Berchtesgaden.
- FEULNER, M., 1969:
Die berühmte Berchtesgadener Soleleitung, Berchtesgaden.
- FRANKEL, A., 1985:
Das Kehlsteinhaus, Berchtesgaden.

- GEHRING; L., 1917
Kunsthistorische und geschichtliche Denkmäler Berchtesgadens und Umgebung, München.
- GOECKE; M. 1988:
Gartendenkmalpflege tut not!, in Garten und Landschaft, Heft 5/88.
- GOECKE, M., 2000:
Einführungsvortrag zur Exkursion nach Berchtesgaden, Freising.
- GRÄFIN ZU DOHNA, U., SCHMIDT, E. 1986:
Charta der historischen Gärten genannt „Charta von Florenz“, Das Gartenamt, Heft 35/1986.
- GRUBER, F., 1989:
Die Franziskaner von Berchtesgaden, Berchtesgaden.
- HARTMANN, M., 1985:
Berchtesgaden in alter Zeit-Fotodokumentation, Berchtesgaden.
- HB-BILDATLAS, 1998:
Chiemgau, Berchtesgadener Land, Heft 178, Hamburg.
- HELM, A., 1929:
Das Berchtesgadener Land im Wandel der Zeit, Berchtesgaden.
- HENNEBO, D., 1985:
Gartendenkmalpflege, Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen, Stuttgart.
- HÖFLER, H., 1993:
Berchtesgadener Alpen, Rosenheim.
- ILSANKER, E.M., 1995:
Nostalgische Reise durch das Berchtesgadener Land, Berchtesgaden.
- JANKOWSKI, F., 1993:
Oberbayern, Köln.
- KITTEL, M., 1995:
Wanderungen im Berchtesgadener Land, München.
- KREISEL, H., 1964:
Schloß Berchtesgaden, München.
- LAUXMANN,R., 1926:
Schloß Fürstenstein in Berchtesgaden, Berchtesgaden.
- LEY, A., 1978:
Die Villa als Burg, München
- MARTIN, F., 1923:
Fürstpropstei Berchtesgaden, Augsburg.
- MAYER, R., LEIBL, K., 1991:

- Oberbayern, 2. Auflage, München.
- NEUMANN-ADRIAN, M., MAYER, R., 1986:
Schlösser, Burgen, Residenzen in Bayern, München.
 - PETZELT, M., 1986:
Denkmäler in Bayern, München.
 - PFISTERMMAISTER, U., 1989:
Oberbayern, Regensburg.
 - RAPPL; M., 1995:
Die Soleleitungen in Traunsteiner Salzgeschichte, 7. Jahrgang, Historischer Verein für Chiemgau zu Traunstein, Traunstein.
 - REITSAM,C., 1998:
Alwin Seifert, in: Garten und Landschaft, Heft 3/1998.
 - SAYN-WITTGENSTEIN, Franz Prinz zu, 1973:
Schlösser in Bayern, München.
 - SCHELLE, F., 1977:
Spaziergänge durch Berchtesgaden und Umgebung 1860-1920, Berchtesgaden.
 - SCHIERGERL, G., STIEGLER, A., 1985:
Die Gärten Alwin Seiferts, Weihenstephan.
 - SCHÖNAU, F., 1960:
Geschichte von Berchtesgaden, Neustadt an der Aisch
 - SCHÖNER, H., 1982:
Berchtesgaden im Wandel der Zeit, Ergänzungsband I, Berchtesgaden.
 - SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELTSCHUTZ, 1990:
Historische Gärten und Anlagen, Infobroschüre, Berlin.
 - SPIEGEL-SCHMIDT, A., 1988:
Alte Forschungs- und Reiseberichte aus dem Berchtesgadener Land, Band 14/199, Nationalpark Berchtesgaden, Berchtesgaden.
 - SPIEGEL-SCHMIDT, A., Karbacher C., Schelle, F., ohne Jahresangabe:
Berchtesgaden in alten Ansichten, Band 1, 112 Seiten, Berchtesgaden.
 - TREML; M., 1995:
Salz macht Geschichte, Ausstellungskatalog, Band 30, Veröffentlichung der bayerischen Geschichte und Kultur, Augsburg
 - WERNER, P., 1984:
Bäuerliche Baukultur im Berchtesgadener Land, Berchtesgaden.
 - WOLF, A., MAIDL; J., 1996:

Vom alten Friedhof in Berchtesgaden, Private Schriftenreihe für: Verein für Heimatkunde, Berchtesgaden.

- WYSOCKI, J., 1991:
Leben im Berchtesgadener Land 1800-1990, Berchtesgaden.
- ZIERL; H., 1994:
Nationalparkhaus im Franziskanerkloster Berchtesgaden, Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, 3. Auflage, Berchtesgaden.

ARCHIVNACHWEIS:

- BAYERISCHES HAUPTSTAATSARCHIV, MÜNCHEN.
- STAATSARCHIV, MÜNCHEN.
- STADTARCHIV, TRAUNSTEIN.
- MARKTARCHIV, BERCHTESGADEN.
- TU-WEIHENSTEPHAN, ALWIN SEIFERT NACHLASS, INSTITUT FÜR LANDESPFLEGE UND BOTANIK, LEHRSTUHL FÜR LANDSCHAFTSARCHITEKTUR UND ENTWERFEN.
- KATHOLISCHES PFARRARCHIV, BERCHTESGADEN.
- STADTARCHIV, ROSENHEIM.

8. ANHANG

Formblatt zur Erfassung historischer Gärten und Parks in Berchtesgaden

(zzgl. Lageplan und aktuelle Aufnahmen des Ist-Zustandes)

Objektname:
Gemeindeteil / Flurstücksnr.:
Objektanschrift:
Eigentümer/Verwalter:
Eigentümeranschrift:
Nutzer/Ansprechperson:
Zugänglichkeit:
(öffentlich / nicht öffentl./ teilweise öffentl. /nach Vereinbarung/ Eintrittsgebühr)

1. Baudaten des Objektes

1.1 Daten

.....
.....
.....
.....
.....

1.2 Stil

.....
.....
.....
.....

1.3. Umbauten, Veränderungen (Stilwandel, Zeitgeschmack, Eingriffe, neue Pflanzen- und gehölzkonzeption und -auswahl)

.....
.....
.....
.....

1.4. Entwicklungsgeschichte

.....
.....
.....
.....
.....

2.Erbauer

2.1. Bauherr

.....
.....
.....
.....
.....

2.2. kurze zeitliche Orientierung

.....
.....
.....
.....
.....

2.3.Architekt

.....
.....
.....
.....
.....

2.4.Künstler

.....
.....
.....
.....
.....

2.5. Gärtner/Landschaftarchitekt und seine Charakteristik (Pflanzenverwendung,)

.....
.....
.....
.....
.....

2.6.kulturhistorische bzw. ökologische Bedeutung

.....
.....
.....
.....
.....

3.Gelände

3.1.Lage (Grundriß, Formgebung, Beziehung der Anlage zum Gebäude..)

.....
.....
.....
.....
.....

3.2.Größe

.....
.....
.....
.....
.....
.....

3.3.Um-, Raumbegrenzung

.....
.....
.....
.....
.....
.....

3.4.Boden

.....
.....
.....
.....
.....
.....

3.5 Wasser

.....
.....
.....
.....
.....
.....

3.6.Höhen

.....
.....
.....
.....
.....
.....

3.7.Besonderheiten

.....
.....
.....
.....
.....
.....

4.Bestand

4.1.Architektur (Bezug des Gebäudes zum Garten über Terrassen, Mauern, Rampen, Wegeführung, Achsen, Treppen; Orangerie, Turm, Einzelelemente, Sondergärten, Brücken, Grotte, Pavillios, Laubengänge...)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

4.2.Skulptur (Statue, Denkmal..)

.....
.....
.....
.....
.....

4.3.Wasserkünste (natürlich, künstlich)

.....
.....
.....
.....
.....

4.4.Baum- und Pflanzenbestand (Beete, Beeteinfassungen, Staudensolitär, Hecken, Einzelbäume, Baumreihen, Alleen, Obstgehölze, Feuchtbiopte, ökolog. wertvolle Pflanzungen...)

.....
.....
.....
.....
.....

4.5.Sonstiges (Spiel- und Sportplatz, Wildgehege, Grab, Denkmal, Bühne...)

.....
.....
.....
.....
.....

4.6.einstiger und heutiger Gesamteindruck (evtl. Lageskizze)

.....
.....
.....
.....
.....

5.Zustand

5.1.heutige und zukünftige Nutzung

.....
.....
.....
.....
.....

5.2.Bestand an Originalsubstanz (viel, mäßig, wenig)

.....
.....
.....
.....
.....

5.3.Pflegezustand (gut / mäßig / ohne Pflege / verwahrlost)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

5.4.kurze Empfehlung für Pflegemaßnahmen

.....
.....
.....
.....
.....
.....

5.5. Erhaltung von geschichtlichem, künstlerischem, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Bedarf im Interesse der Allgemeinheit? (beachtliche Wertigkeit / untergeordnete Wertigkeit, Besonders auffallende Seltenheit)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

6.Rechtsschutz

6.1.Denkmalliste / -bucheintrag (Ensemble / Gesamtanlage)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

6.2.besondere Schutzbestimmungen (Naturdenkmal, geschütztes Biotop / Landschaftsbestandteil)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

7.Primäre Quellen

(alte Fotos, Bauakten, Pläne, Pflanzlisten, Inventare, Familienchroniken,Ansichten, Radierungen, barocke Stiche)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

8. sekundäre Quellen und Literatur

(Parkführer, Katasterkarten, Ansichten, barocke Stiche, Radierungen,...)

.....

.....

.....

.....

.....

.....

DANKSAGUNG

Wir danken unserem geduldigen Professor Herrn Dr. Michael Goecke für die hilfreichen, unzähligen Besprechungstermine, wir danken weiterhin allen die uns vor Ort und spontan ihre Hilfe angeboten haben, insbesondere Herrn Knoglinger, Gemeinde Berchtesgaden, Herrn Dr. Feulner, Gemeinde Berchtesgaden, Herrn Ingenieur Wagner, Eigentümer der Villa Marienfels, Herrn Burghart vom Wittelsbacher Ausgleichfonds, dem Lehrstuhl Garten- und Landschaftsarchitektur der TU Weihenstephan, Herrn Paul Werner, Herrn Hermann und Herrn Dr. Klaus Kratzsch vom Landesamt für Denkmalpflege, München, Herrn Walter Brugger, den geduldigen Bibliothekarinnen der Marktbücherei Berchtesgaden und Rosenheim, und allen anderen, die uns wie auch immer bei dieser Arbeit unterstützt haben – tausend Dank.

Rosenheim/Grabenstätt im September 2000.